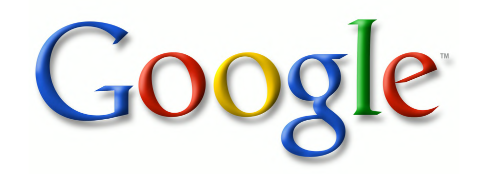


Neue Annalen

der

Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Zuerst herausgegeben
von
Franz Christian Lorenz Karsten,
Großherzogl. Geheimen Hofrathe und Professor der Ökonomie zu Rostock ꝛc.,
jetzt fortgesetzt
von
H. L. J. Karsten,
Präpositus und Pastor zu Bilz, als derzeitigem Haupt-Secretair des Vereins.

Zwanzigsten Jahrgangs zweite Hälfte.

Rostock,
in der Universitäts-Buchhandlung von J. M. Oeberg.
1836.

XLII.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Consul Kreeft in London, vom 12ten Januar 1836, an den Herausgeber.

In allen Grafschaften Englands sind seit Kurzem Agricultural Associations gestiftet und hier in London sogar eine Royal Agr. Ass. entstanden; ihr Zweck ist jedoch lediglich politisch, und die Highland Society in Schottland die einzige, welche gegenwärtig im Reiche zur wirklichen Verbesserung und Aufmunterung des Wissenschaftlichen und Practischen im Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht existirt. (Bei dieser Gelegenheit melde ich Ihnen die Nachricht, daß Sir John Sinclair am 21sten December im 82sten Jahre seines Lebens gestorben ist *). — Der beigeschlossene Brief des Parlaments-Mitgliedes und Gutsbesitzers, Herrn Spiers, über diese Vereine ist vielleicht interessant. **)

Hinsichtlich der australischen Schaafwolle habe ich vermöge meiner früheren kaufmännischen Verhältnisse Gelegenheit, Ihnen zuverlässige Nachricht zu ertheilen. Ich habe den Gegenstand durch Berichte und

*) Siehe die Anlage 1.

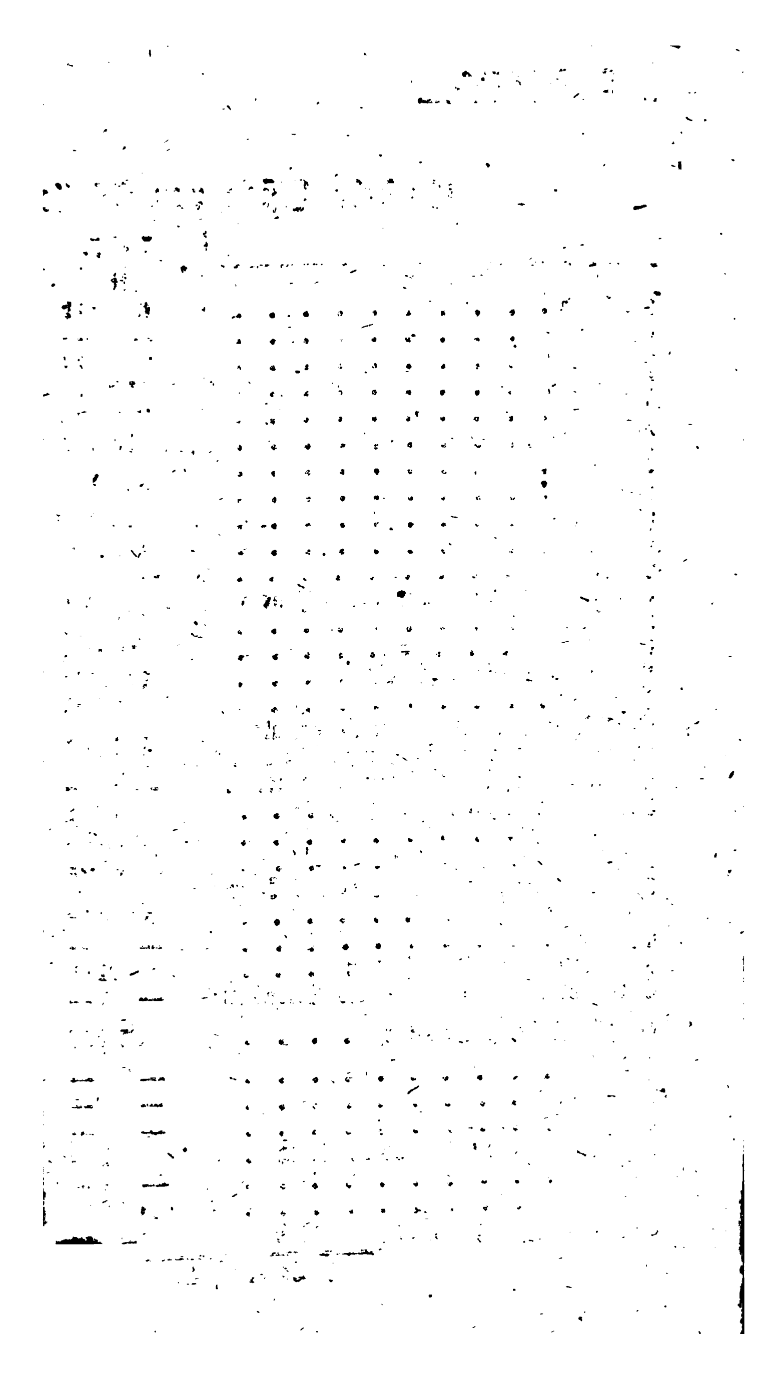
**) Siehe die Anlage 2.

Proben an dortige Behörden wiederholentlich erschöpft; unterdessen sind Jahre verflossen und ich habe keine Ursache gehabt, deshalb meine Ansichten zu verändern, nämlich: daß vorerst kein Grund zu Befürchtungen für den deutschen Wollhandel vorhanden sei. Zahlen sind hartnäckige Dinger, und ich ziehe sie allen Argumenten vor. Einliegend finden Sie eine Abschrift der officiellen Listen der Woll-Importen von **1827** — **34** inclusive — (vide die Tabelle A.) — so aufgemacht, daß Sie Ihre eigenen Folgerungen daraus ziehen können. Wenn gleich die Anfuhr australischer und Cap-Wollen sich bedeutend vermehrt, so ist eben so gewiß anzunehmen, daß es diese Gattung nicht ist, die mit dem jährlich zunehmenden Bedarfe Schritt halten könne. In dem Grade, wie es den jungen Colonieen immerfort an Arbeitern abgeht, eben so wird ihre Wolle auch noch lange Jahre unrein, unsortirt und zwirnartig an den Markt kommen. Für die mecklenburger Wolle ist überdies aus einem andern Grunde weniger zu besorgen, und zwar, weil sie sich nach der Walke für den sogenannten fenish (Appretur) ungleich besser macht, wie die schlesische, sächsische oder östreichische, und dieserhalb in Leeds immer gesucht und besser bezahlt ist, wie jene Sorten.

Unsere Schaafzüchter dürfen deshalb ohne Sorge sein und ruhig fortfahren, ihre Heerden zu vergrößern,

Einfuhr-Liste in den Jahren

Von	1820.	1821.	1822.	1823.	1824.	1825.	1826.
	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔
Deutschland . . .	5,113,442	8,615,526	11,125,114	12,562,434	15,412,275	28,799,661	10,545,23[illegible]
Australien	99,415	175,433	138,498	477,261	382,907	323,995	1,106,30[illegible]
Totale Einfuhr aller Länder . .	9,775,605	16,622,567	19,058,080	19,366,725	22,564,485	43,816,966	21,516,[illegible]



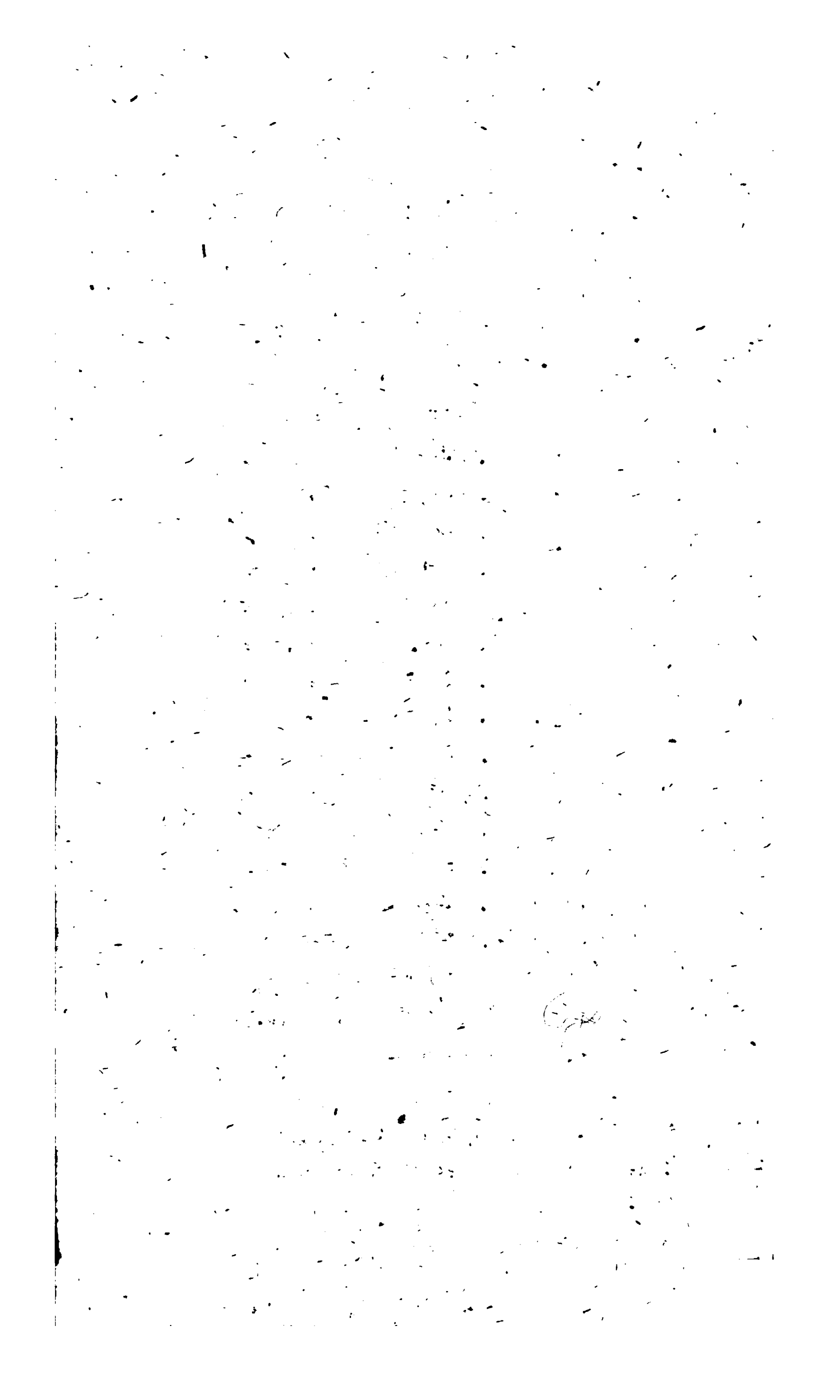


Tabelle B.

(Officielle Liste.)

Werth der in folgenden Jahren ausgeführten englischen und schottischen Producte und Manufacturen.

1820	38,395,625 £	7 s.	2 d.
1821	40,831,744 =	17 =	5 =
1822	44,236,533 =	2 =	4 =
1823	43,804,372 =	18 =	1 =
1824	48,735,551 =	2 =	5 =
1825	47,166,020 =	2 =	11 =
1826	40,965,735 =	19 =	9 =
1827	52,219,280 =	8 =	— =
1828	52,797,455 =	2 =	1 =
1829	56,213,041 =	15 =	8 =
1830	61,140,864 =	15 =	10 =
1831	60,683,938 =	8 =	4 =
1832	65,026,702 =	11 =	— =
1833	69,989,339 =	13 =	8 =
1834	73,495,535 =	— =	— =

1835 dürften die Exporten englischer Manufacturen 2c. sich den 80 Millionen annähern.

Diese Liste schließt keine Colonial-Producte und auch den hiesigen Consumo von Manufacturen nicht mit ein.

denn unabgesehen auch von der Qualität und dem kürzeren Haar der Cap- und australischen Wolle, welches selbige nur für gewisse Zwecke tauglich macht, darf man wohl annehmen, daß, so lange der Abzug von englichen Fabrikwaaren mit solchen Riesenschritten zunimmt, wie die zweite Liste — vide die Tabelle B. — (bloß Export) darthut, an keinen Abfall in dem Bedarfe deutscher Wolle zu denken ist. Ich halte es für unnöthig, in Details deshalb einzugehen, da jedem Geschäftsmanne die Ueberzeugung davon klar vorliegt.

Die Haupt-Gegend Englands für den Bau von Rapps für's Saat ist Yorkshire, wo der Boden sich am besten dafür eignet, besonders der östliche Theil, in der nämlichen Breite belegen, als Mecklenburg. Seitdem jedoch der Zoll auf fremdes Saat von 10 £ pr. Last aufgehoben ist und die Marktpreise des Artikels sich bedeutend niedriger gestellt haben, hat der Anbau — außer für grünes Futter — hier fast aufgehört. Rapps für Saat wird hier gemeiniglich auf Land, welches einen Winter und Frühling Braache gelegen hat, in den Monaten Juni oder Anfang Juli, ½ Viertel Saat auf den Morgen (half a Peck of Seed per Acre) breit gesäet (broad cast). Auf den Nachbau der Saat wird wenig Sorgfalt verwendet, obgleich etwas Behauen derselben zuträglich ist. Schießt die Saat zu geil auf, so

schadet es ihr selten, wenn man sie durch die, von den Mutter-Schaafen entwöhnten Lämmer leicht abweiden läßt. Die Saat wird, wenn sie reif ist, in der Scheune durch die Dreschmaschiene abgedroschen und das Stroh und die Hülsen hernach auf den Hof geworfen, wo es, von Vieh und besonders von Schweinen überlesen, einen bedeutenden Zutrag an Dünger liefert. Vier Quarters Saat, à 8 Bushel der Qu., pr. Acre wird in Yorkshire als guter Ertrag geschätzt.

Die Cultur des Rappses als grünes Futter, einzig für Schaafe hingegen ist im Zunehmen, und es wird in diesem fleischfressenden Lande viele Mühe darauf verwendet, weßhalb Knochendüngung auf kalkigtem und leichtem Boden häufig angewandt wird, und auch auf schwerem Boden, wo die Witterung eine gute Pulverisirung desselben gestattet hat, wohlthätig einwirkt. Die Zubereitung des Bodens für grünen Futter-Rapps nimmt, sobald die Waizen-Saat bestellt ist, schon ihren Anfang. Die Hafer- und Waizen-Stoppel werden tief genug gepflügt, um den Boden gehörig dem Froste bloszustellen. Mit dem Ersten, im Frühjahr wird dann durch mehrmaliges Pflügen und öftere Anwendung der Eisen-Egge (Droog harrow) das Land vollkommen gereinigt und alles Wurzel-Unkraut sorgfältig abgesucht und verbrannt. Darauf wird es der ganzen

Breite nach mit altem, gut gerottetem Dünger leicht abgedüngt und derselbe frühe untergepflügt. Eine Mischung von 14 Schfl. gemahlenen Knochen (Mühle ½zöllig ajustirt), ferner 45 Schfl. Dünger, bestehend aus feingesiebter Kohlen-Asche und Abtritt-Dünger und 25 Schfl. trockner vegetabilischer Asche zu 4 ℔ Saat pr. Acre, wird nun zubereitet, und nachdem das Feld, gleich wie bei Getraide, fein und geebnet worden ist, folgt die Drillmaschiene dem Pfluge und säet zugleich die obige Mischung. Die Pflanze fordert gutes und wiederholtes Hacken oder Behauen zwischen den Reihen, vornämlich gleich nachdem sie aufschießt, weil dieses das einzige bisher entdeckte Mittel wider die Fliege ist. Um sich eine Reihefolge von Futter zu versichern, säet man zu verschiedenen Perioden, zwischen Mitte Mai's und Ende Juni's. Man jagt gewöhnlich die Schaafe nach 3 Monaten, nachdem gesäet ist, darauf. Ein außerordentliches Quantum des allerbesten Futters wird auf diese Weise erlangt, zu einer Jahreszeit, wo es an dem meisten andern grünen Futter abgeht. Gleich nach der Entwöhnung der Lämmer ist dies Futter vom höchsten Werthe, so wie auch für die 1½jährigen Hammel, welche um diese Zeit beinahe fett sind und die nahrhafteste Fütterung verlangen. Es ist der Stengel oder das Mark der Pflanze, welches die Nahrung enthält.

Man besäet das Land hernach mit Walzen und es ergeben sich daraus in der Regel schwere Einschnitte.

Aus dem Vorhergehenden werden Sie entnehmen, wie sehr es bei dem Bau des Rübsaamens auf den Boden und die Zubereitung, Reinigung und gute Düngung desselben, so wie auch auf das Behacken ankommt, obgleich es sonst, als bezüglich auf grünes Futter für Schaafe allein, von wenigem Interesse für Mecklenburg ist.

Die Drill-Maschiene ist sehr einfach construirt und billig. Sie besteht aus einer 11 oder 12 Fuß langen, quer über einen leichten Schiebkarren befestigten Lade für das Saat oder den Compost, worin sich 21 Löcher mit Stellschiebern befinden, die so abgerichtet werden können, daß sie genau das Gewichts-Quantum Saat, welches pr. Morgen erforderlich ist, aussäen. Das Saat wird vermittelst einer Reihe von Rund-Bürsten, 3 zu 3 in einem Behälter auf einer Spindel angebracht, die längs durch die Lade läuft und die das Rad des Schiebkarrens in Umlauf setzt, durch die Säelöcher getrieben. Die Maschiene kostet 4 £ 14 ſ. 6 d. und könnte dort sehr leicht angefertigt werden, wenn der Verein sich eine dergleichen als Vorbild verschriebe.

Nachschrift des Herausgebers.

Die Ansichten des Herrn Kreeft über die australische Wolle sind sehr verschieden von dem, was Herr Henry Hughes dem Parlamente über diesen Gegenstand berichtet hat und was wir im vorigen Hefte unsern Lesern mittheilten. Die Wahrheit mag auch hier, wie gewöhnlich, in der Mitte liegen. Daß Australiens Wollproduction künftig einmal bedeutenden Einfluß haben werde auf den europäischen Wollverkehr, ist nicht bloß möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Indessen mag Herr Kreeft doch wohl darin Recht haben: daß vorerst kein Grund zu Befürchtungen für den deutschen Wollhandel sei. Denn wenn auch die Natur Australiens die Vermehrung der Schäfereien und die Production der Wolle begünstigt, so wissen wir doch, ohne daß besondere Berichte es uns erst sagen, daß es dort noch an Menschenhänden zu einer richtigen und zweckmäßigen Behandlung der Wolle fehlt. Die Vermehrung der Menschen erfolgt aber nicht so schnell, wie die der Schaafe; wenn aber wirklich allmählig und vielleicht rascher, wie sonst, die Bevölkerung wächst, so tritt mit der steigenden Bevölkerung das Bedürfniß des Ackerbaues ein, wodurch wieder die Vermehrung der Heerden beschränkt wird. Können aber die Australier jetzt ihre Wolle nur schlecht behandelt verpacken, so muß solche Wolle durch den Transport noch mehr ver-

schlechtert werden und kann daher gewiß nicht in gleicher Qualität mit der sorgfältig behandelten deutschen Wolle auf den Markt kommen. So lange daher Käufer und Fabrikanten noch auf eine gut behandelte Wolle Rücksicht nehmen, wird gewiß die deutsche Wolle vor der australischen noch lange den Vorzug behalten.

Was Herr Kreeft über den Bau des Rappses als Grünfutter für die Schaafe sagt, widerspricht hier gemachten Erfahrungen. Einige mecklenburgische Landwirthe haben bereits den Versuch gemacht, Rapps zur Weide für die Schaafe in die aufgebrochene Rockenstoppel zu säen; aber die Schaafe haben so wenig im Herbste, als im Frühlinge, den Rapps fressen wollen. Es wäre daher zu wünschen, daß mehrere mecklenburgische Landwirthe darüber etwanige Erfahrungen mittheilen wollten. Sollte Herr Kreeft wohl Rapps als grüne Düngung und Rüben zum Grünfutter verwechselt haben? Die angegebene starke Düngung läßt dies fast vermuthen.

Auch in den Maschienen findet wohl eine Verwechselung statt; die größere Drillmaschiene, die den Compost mit ausstreuet, kostet circa 40 £; die kleine Maschiene für Rapps und Klee streuet keinen Compost, sie ist auch in Mecklenburg bekannt und schon sehr beliebt, und wird auch bereits in Güstrow nach englischen Mustern angefertigt.

Anlage 1.

Der seel. Sir John Sinclair.

(Aus dem Edinburgh Advertiser.)

Wir ergreifen gerne die uns jetzt dargebotene Gelegenheit, dem Andenken eines Mitbürgers, so ausgezeichnet wegen seiner öffentlichen Leistungen, so schätzbar wegen seines Werthes als Privatmann, den Tribut der Hochachtung zu zollen.

Sir John Sinclair ward geboren zu Thurso-Castle, in der Grafschaft Caithneß, am 10ten Mai 1754; er empfing die Grundlagen einer classischen Bildung auf der Hochschule zu Edinburgh, und nachdem er seine Studien auf den Universitäten Edinburgh und Glasgow fortgesetzt hatte, vollendete er sie zu Oxford. Zu Glasgow war er der Lieblingschüler des berühmten *Adam Smith*, der ihn in seinen häuslichen Zirkel zog, und durch dessen Unterredungen und Lehren er Geschmack an politischen Gegenständen gewann.

Bei den beiden ersten Gelegenheiten, welche seine Talente als Schriftsteller hervorriefen, machte er es sich zum Gegenstande, die sinkende Energie des Landes in Zeiten großer Noth und Bedrängniß emporzuheben. Am Schlusse des amerikanischen Krieges verbreitete sich unter dem Einflusse des Dr. *Price*

und Lord Stair der Verdacht, daß die Finanzen des Landes unrettbar verwickelt wären und ein National-Bankerott unvermeidlich sei. Auf diese gefährliche Versicherung antwortete Sir John durch eine Abhandlung unter dem Titel: „Gedanken über den Zustand unserer Finanzen", welche wesentlich dazu beitrug, den Credit Großbrittanniens auf dem Continente wieder herzustellen. „Es verdient Buchstaben von Gold", war der starke Ausdruck des brittischen Gesandten im Haag, „um seinen Begriff von deren Wichtigkeit auszudrücken." Im Jahre 1780 schrieb Sir John seine „Rechtfertigung der brittischen Seemacht". Während einer langen Periode war kein großer Seesieg gewonnen, und so allgemein war durch die erwartete Vereinigung der französischen und spanischen Flotte der Schrecken verbreitet, daß selbst Lord Mulgrave, obgleich ein Lord der Admiralität, im Strome der Muthlosigkeit fortgerissen sein konnte. Durch eine Abhandlung, betitelt: „Gedanken über die Seemacht des brittischen Reichs", belebte Sir John Sinclair das öffentliche Vertrauen so wirksam, daß Lord Mulgrave selbst für eine so mächtige und zeitgemäße Vertheidigung unserer Marine ihm dankte.

Es war in demselben Jahre 1780, als Sir John zuerst zum Repräsentanten der Grafschaft seiner Geburt erwählt wurde, und mit Ausnahme eines kurzen

Zwischenraums blieb er im Unterhause bis zum Jahre 1811, über 30 Jahre lang.

Während eines Besuchs auf dem Continente 1785 und 1786 wurde Sir John durch seine Thätigkeit und Beharrlichkeit befähigt, Aufschlüsse über verschiedene Gegenstände von großem nationalen Nutzen zu erhalten, besonders über das Münzwesen und die Verfertigung von Thonwaaren und Schießpulver. Er beschrieb die letzte dieser Verbesserungen seinem Freunde, Bischof Watson, Professor der Chemie *zu Cambridge*, *ehe er sie* der Artillerie-Behörde mittheilte, und so wichtig war der, dem Publicum erwiesene Dienst, daß der Bischof in seinen Memoiren auf seinen untergeordneten Antheil daran seine größten Ansprüche auf die öffentliche Dankbarkeit begründete.

Unter die frühesten und mühsamsten literarischen Unternehmungen Sir John Sinclair's gehörte seine Geschichte des öffentlichen Einkommens von der frühesten Zeit bis zum Frieden von Amiens, — ein Werk, welches die nothwendigen Data lieferte, um *verschiedene nothwendige* Verbesserungen in unserm *Finanzwesen* zu bewirken, besonders zur Einführung der Einkommentaxe, ohne welche der Krieg nie zu einem glücklichen Ende hätte geführt werden können.

Es war auf Sir John Sinclair's Vorschlag, daß Pitt im Jahre 1793 im Parlamente die Ausgabe von Schatzkammerscheinen zur Aufhülfe des

commerziellen Interesses, welches damals in großer Noth war, vorschlug. Alle Kaufleute, die alt genug sind, um sich der Krisis zu erinnern, müssen es bereitwillig und manche unter ihnen dankbar anerkennen, wie bald und wirksam durch diese politische Maaßregel der Credit wieder hergestellt wurde. Eben so wenig war Sir John's Eifer, seinen Plan auszuführen, seiner Weisheit ihn anzurathen, untergeordnet; viel hing davon ab, daß eine große Summe Geldes Glasgow vor einem bestimmten Tage erreichte; indem er alle Agenten möglichst anspornte, gelang es ihm, diese wichtige Sache auszuführen, die Erwartungen seiner sanguinischsten Freunde übertreffend. Als er an demselben Abend dem ersten Minister im Unterhause begegnete, fing er an, ihm seinen Erfolg auseinander zu setzen, als Pitt ihn unterbrach: „Nein, nein, Ihr kommt zu spät nach Glasgow, das Geld kann in zwei Tagen noch nicht abgehen." — „Es ist schon abgegangen", war Sir John's triumphirende Antwort, „es ging diesen Nachmittag mit der Post". Als die Schreckenszeit vorüber war, schlug er Pitt vor, unmittelbare Maaßregeln zu ergreifen, um die Wiederholung desselben Unglücks zu verhüten und das Ganze unsers Banksystems zu untersuchen, um die zu große Verbreitung von Papiergeld zu verhüten, welche er als eine Folge der Restrictions-Acte voraussah. Pitt erwiederte, daß

andere Gegenstände seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nähmen, und so blieb, ungeachtet der Warnung, die Entwerthung des Geldes ungehindert und unbeaufsichtigt. Die Dankbarkeit des Ministers stand im Verhältniß zur Größe des Verdienstes. Er wünschte, daß Sir John eine Gunst nennen möge, die ihm die Regierung gewähren könne. Dieß war eine schätzbare Gelegenheit, persönliches Interesse oder Familien-Ehrgeiz zu befriedigen, aber die Gunstbezeugung, welche dieser treue Patriot erbat, war *eine Wohlthat für sein* Vaterland. Er bat um die Unterstützung der Regierung für seinen beabsichtigten Vorschlag zur Begründung eines Board of agriculture. Dieser grossen National-Institution, von welcher das Interesse der Landwirthschaft ihn als den Stifter anerkannte, präsidirte er ohne Emolumente viele Jahre lang. Der Wirksamkeit dieses Board verdankt das Land in einem hohen Grade die schnellen Verbesserungen in der Landwirthschaft. Ein Geist für Unternehmung und Erfindung ward in der Classe *der Landleute* erregt, und der Landbau zu einer Würde *erhoben, die er nie* vorher besessen hatte. Landwirthschaftliche Verbindungen wurden schnell an allen *Orten* gestiftet, Berichte bekannt gemacht, welche 50 Octavbände füllen und eine genaue Beschreibung jeder Grafschaft des vereinigten Königreichs liefern. Die auf diese Weise gesammelte Masse von Erfahrun-

gen wurde von Sir John selbst in seinem Code of agriculture verarbeitet; ein Werk, welches nun die fünfte Auflage erlebt hat, in Amerika nachgedruckt und in alle Hauptsprachen Europa's übersetzt ist.

Es reicht hin, den hohen Grad von Energie, der durch die Arbeiten des Boarf of agriculture unter den Eignern und Pächtern von Landgütern verbreitet ist, einleuchtend zu machen, wenn wir erwähnen, daß während der 20 Jahre, die der Begründung des Board vorangingen, obgleich Friede und Krieg, Gedeihen und Unglück wechselsweise geherrscht hatten, nur 749 Gesetzvorschläge zu Separationen gemacht wurden, wogegen während der 20 auf seine Gründung folgenden Jahre deren Zahl sich auf 1833 belief, welches einen Zuwachs von 1134 Bills giebt, wodurch nach den genauesten Berechnungen 2,268,000 Acres Land für die Cultur gewonnen wurden. Die Nothwendigkeit dieser vielen und kostbaren Bills hätte durch eine durchgreifende Maaßregel vermieden werden können, und es war dem Sir John zu einer Zeit möglich, den beiden rivalisirenden Staatsmännern dieser Zeit einen solchen Eifer für Staatswirthschaft einzuflößen, daß beide versprachen, wenn der Andere einwillige, an einer Commission zum Zweck des Entwurfs eines allgemeinen Separations-Gesetzes Theil zu nehmen, der Sir John präsidirte. Dies war vielleicht der einzige Fall, in welchem diese hart-

näckigen Gegner vermocht wurden, zu einem Zwecke zu wirken. Unglücklicherweise wurde Fox, nachdem der ganze Plan zur Reife gediehen war, von seinem Freunde Burke überredet, seine Einwilligung zurückzunehmen, und so wurde ein gemeinnütziger Plan zu der einzigen Zeit vereitelt, wo sein Gelingen möglich schien.

Die schwierigste und vielleicht die glücklichste der Arbeiten, welche Sir John Sinclair unternommen hat, war „die Statistik von Schottland". So wenig war dieser Gegenstand damals beachtet, daß *selbst das* Wort Statistik seine Erfindung war (s. Walker's Dictionnair). Kein damals gebräuchliches Wort konnte seine practische Ausführung von dem Grundsatze des großen römischen Staatsmannes ausdrücken: „ad consilium de republica dandum, caput est nosse rempublicam" *). Das Werk wurde 1790 angefangen, ununterbrochen 7 Jahre hindurch fortgesetzt, während welcher Zeit eine Correspondenz mit der ganzen Geistlichkeit der schottischen Kirche, deren Zahl sich fast auf 1000 belief, geführt wurde, *und es* ward durch die successive Publicirung von 21 *starken* Octavbänden, in welchen über jedes Kirchspiel in Nord-Brittannien besonders Auskunft gegeben wird, glücklich beendigt. Es sind in verschiedenen Ländern Europa's, in Spanien 1575, Schweden

*) Um einen Rath zum Nutzen des Staates zu geben, ist es Hauptsache, den Staat zu kennen.

1630, Deutschland, England und besonders in Frankreich, sowohl unter Louis XIV., als unter den Auspicien des Kaisers Napoleon, Versuche gemacht, ein Werk gleicher Art zu schreiben, aber nirgends bis jetzt mit der geringsten Annäherung an einen gleichen Erfolg. Deswegen bezeugt der berühmte Graf Hautrive in seinen „Anfangsgründen des Staatshaushalts", daß Schottland das Land ist, in welchem der Geist statistischer Forschung die der Wahrheit am nächsten kommenden Resultate geliefert hat. Die Dienste der schottischen Geistlichkeit bei dieser Gelegenheit wurden von dem ehrenwerthen, geschickten und hochbegabten Veranlasser und Leiter ihrer Arbeiten der Krone so eindringlich vorgestellt, daß der Gesellschaft zum Nutzen ihrer Familien ein Königl. Geschenk von 2000 £ überreicht und außerdem ihnen sehr ausgedehnter parlamentarischer Beistand zur Verbesserung der kleinen Pfründen bewilligt wurde. Sir John machte selbst nicht den Versuch, durch den Verkauf seines Werks eine theilweise Schadloshaltung für seine ungeheure Ausgabe zu erhalten, sondern überwies großmüthig das ganze Werk dem oben erwähnten Collegium (der Geistlichkeit). Eine neue Ausgabe unter ihrer Direction ist jetzt im Werke. Wir wollen hoffen, daß in den letzten Theilen derselben dem Vater der statistischen Philosophie diejenige Anerkennung werden möge, welche bis jetzt unver-

antwortlich zurückgehalten ist. Wir können bemerken, daß der glückliche Erfolg eines Individuums, die Verhältnisse zu erforschen, Lord Colchester's Haupt-Ermuthigung war, das große National-Unternehmen, den allgemeinen Census, vorzuschlagen.

Zu gleicher Zeit mit seinen landwirthschaftlichen und statistischen Nachforschungen beschäftigte Sir John Sinclair sich von Zeit zu Zeit mit der Ausbreitung der brittischen Fischereien. Da er Ursache hatte zu glauben, daß jährlich eine große Menge *Heringe an die Küste von Caithneß* kommt, so schoß *er eine Summe Geldes* vor, um gewisse unternehmende Leute in den Stand zu setzen, die Frage zu entscheiden. Ihr Bericht war so günstig, daß er die brittische Fischfang-Gesellschaft vermochte in jener Grafschaft eine Niederlassung zu gründen. Zum Beweise seiner eigenen Uneigennützigkeit führen wir an, daß er einen Ort wählte, der von seinem eigenen Grundbesitz entfernt war, und von dem er keinen persönlichen Vortheil ziehen konnte. Durch seine Bemühungen wurden auch 7500 £ von den eingezogenen schottischen Besitzthümern bewilligt, um einen Hafen in der Bai von Wick anzulegen, wo Fischerfahrzeuge Schutz finden konnten. Die so ins Leben gerufene und beförderte Fischerei ist seitdem immer wichtiger geworden. Sie beschäftigt allein an der Küste von Caithneß ungefähr 14,000 Personen; sie

liefert jährlich etwa 150,000 Tonnen Heringe, und da sie sich seitdem auf die benachbarten Grafschaften ausgedehnt hat, ist sie die einträglichste Fischerei in Europa geworden.

Die älteren Freunde Sir John Sinclair's werden sich seiner wohl erinnern, als einer großen athletischen Figur in einem militairischen Anzuge. Seine Ansprüche an diese Kleidung gründeten sich auf eine dem Publicum gewordene wichtige Wohlthat, die der Gründung eines Landwehr-Regimentes im Jahre 1794. Corps von dieser Art beschränken sich im Allgemeinen auf die Vertheidigung Schottlands; aber Sir John's erstes Bataillon, aus 600 Mann bestehend, diente auch in England, und das zweite, 1000 Mann stark, in Irland. Das letztere Corps lieferte zu der Expedition nach Aegypten über 200 Freiwillige.

Unter diejenigen Maaßregeln, welche von Sir John Sinclair im Parlamente empfohlen wurden, legte er selbst immer besondern Werth auf die Bewilligung, Brücken, Landstraßen und Häfen in ganz Schottland anlegen zu dürfen. Der Erfolg dieser Maaßregel mag einem Vorschlage von ihm beigemessen werden, daß nämlich aus öffentlichen Fonds kein Zuschuß gegeben werden solle, wenn nicht die dabei interessirten Privatpersonen gehalten wären, die Hälfte der Kosten zu tragen. Zur Ehre des Lord

Register (William Dundas) erwähnen wir, daß, obgleich derselbe im Unterhause auf die Erwählung einer Commission für diesen Gegenstand antrug, er doch das ganze Verdienst dieses edlen Werkes zur Verbesserung dem sehr ehrenwerthen Baronet, der zuerst den Gedanken dazu gefaßt hat, zuschrieb.

Zu den übrigen Verdiensten des Sir John Sinclair um das allgemeine Beste gehört, daß er die Gesellschaft zur Verbesserung der brittischen Wolle stiftete und derselben lange präsidirte, so wie auf seine eigene Gefahr die Cheviot-Race von Schaafen im Norden von Schottland einführte, von der in Folge dessen so viele Millionen auf den Hügeln unseres Hochlandes geweidet haben; ferner, daß er durch seine Rede und Schrift als Antwort für die Schatz-Committee denjenigen Verwickelungen unserer Finanzen während des Krieges vorbeugte, welche, wie man es später zugab, aus der vorgeschlagenen Rückkehr zu baaren Zahlungen unvermeidlich hätten entstehen müssen, die er immer nicht nur für sehr zerstörend während des Krieges, sondern selbst in Friedenszeiten für sehr unpolitisch und schädlich hielt, indem er eben so sehr der schadenbringenden Ueberwerthung des Geldes entgegen war, als er sich zuvor gegen die beunruhigende Entwerthung desselben ausgesprochen hatte; und endlich, daß er im Unterhause die Erwählung einer Committe zur Berathung über die Hun-

gersnoth in den Hochlanden beantragte, und indem er dasselbe vermochte, den Mangel ähnlicher früherer Fälle unberücksichtigt zu lassen, und ohne Verzug Unterstützung zu bewilligen, bewirkte er die Errettung Tausender vom Hungertode.

Der Werth der verschiedenen Dienste, die wir oben aufgezählt haben, ist von allen Seiten durch die competentesten Richter anerkannt. König Georg III. beehrte ihn mit freundlicher Beachtung und Zuschriften, übertrug ihm die Würde eines Geheimen Raths und soll ihm weitere Zeichen Königlicher Gunst zugedacht gehabt haben. Verschiedene landwirthschaftliche Vereine überreichten ihm Silbergeschirre. Viele Grafschaften Schottlands votirten ihm nicht weniger als 25 Dankbezeugungen. Der Magistrat von Thurso, einer seinem Wohnsitz angrenzenden Stadt, erkannte öffentlich und dankbar an, daß die Verbesserung seiner Geburts-Grafschaft, unter andern Projecten von ausgebreiteter Tendenz, der besondere Gegenstand seiner Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewesen sei; und die Freisassen von Caithneß beschlossen, ihm dafür zu danken, daß er Maaßregeln durchgesetzt habe, welche einen soliden Grund zum künftigen Wohlstande der Grafschaft gelegt hätten.

Der Ruf Sir John Sinclair's ist nicht nur brittisch, sondern im strengsten Sinne europäisch. Diplome sind ihm von philosophischen und landwirth-

schaftlichen Gesellschaften in einer Menge überreicht, die beinahe beispiellos ist, sie belaufen sich in Allem auf 25.

Wir haben von Sir John Sinclair als unserm Mitbürger gesprochen, weil er seine letzten Tage in unserer Mitte in literarischer Zurückgezogenheit zugebracht hat. Zu Zeiten redete er an das Publicum über politische Gegenstände, aber seine Zeit war besonders durch sein häusliches Leben in Anspruch genommen oder durch die Vorbereitung zu einem Werke über Religion, welches er lange beabsicht hatte, ausgefüllt. Er war der Meinung, daß die Abhandlung eines Laien über die Wahrheit des Christenthums sowohl im Lande als außerhalb viel günstiger aufgenommen werden würde, als die Reden eines Geistlichen, und er beschloß, da sein langes Leben im Dienste seines Vaterlandes hingebracht wäre, seine letzten Tage seinem Erlöser und seinem Gott zu widmen. In dem so fromm entworfenen und so eifrig fortgesetzten Werke hatte er bedeutende Fotschritte gemacht, als der Vollendung desselben der Tod zuvorkam. Talia agentem atque meditantem mors praevenit *)

Das Leichenbegängniß des ehrwürdigen Baronets fand in der Kapelle im Holyrood-Pallast am 30sten

*) Als er Solches betrieb und erwog, überraschte ihn der Tod.

December statt, und obgleich es der Wunsch der Familie war, daß die Ceremonie strenge privatim sein solle, baten dennoch der Lord-Provost, die Magistrats-Personen und der Stadtrath in ihrer Amtstracht, und eine Deputation der Hochlands-Gesellschaft von Schottland, deren ausgezeichnetes Mitglied Sir John war, um Erlaubniß, sich dem Zuge anschließen zu dürfen, wenn derselbe in den Umkreis des Pallastes träte. Dies war ein unerwarteter Beweis von Hochachtung, welchen die Freunde des Verstorbenen, wie wir glauben, nicht ablehnten, und welcher deutlich das Gefühl bezeichnet, welches sein Verlust in der Hauptstadt von Schottland erregt hat. Sir George Sinclair, das jetzige Mitglied für Caithneß, folgt Sir John in seinem Titel und Besitz.

Anlage 2.

Brief von A. G. Spiers Esq., Parlamentsglied für Paisley, an R. Montgommery Martin, Esq., Secretair der Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft.

Calcreuch, den 18. Decbr. 1835.

Sir. — Ich hatte die Ehre, Ihr Circulare vom 23sten ult. zu erhalten, wodurch ich eingeladen werde, ein Mitglied der Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft

zu werden, welche man in London zu errichten beabsichtigt. Wenn ich mich überzeugen könnte, daß die einzigen Zwecke dieser beabsichtigten Gesellschaft denjenigen der Hochlands-Gesellschaft von Schottland ähnlich wären, nämlich die Theorie der Landwirthschaft zu verbessern und die Praxis derselben aufzumuntern, so wie im Allgemeinen die damit verbundenen Künste, dann würde ich nicht zögern, meinen Namen denjenigen der Herren anzureihen, welche sich schon bestimmt haben, Mitglieder zu werden; aber wenn ich auf den *eigentlichen Ursprung* Ihrer Gesellschaft sehe (auf die politischen Beschlüsse in der Versammlung der Deputation zu Aylesbury vom 12ten ult.), daß die Haupt-Absicht ihrer Stiftung, die Vereinigung der Landleute in einen Körper, die Tendenz hat, die Regierung des Landes zu beschränken und zu controliren, und daß ihre Wahl eines Führers auf die Person eines edlen Lords gefallen ist, der aus guten Absichten, aber, wie ich meine, aus sehr irrigen Gründen, sich als den Verfechter der Monopole und Restrictionen gezeigt hat, so halte ich es für meine Schuldigkeit, mich nicht nur aller Verbindung mit einer solchen Gesellschaft zu enthalten, sondern auch offen zu gestehen, daß ihre Principien, nach meiner Meinung, den wahren Interessen Brittanniens zuwider sind, und überdies unter der Maske einer landwirthschaftlichen Vereinigung ihre Gründer keinen andern

Zweck haben, als ein mächtiges Werkzeug zu schaffen, um die politischen Absichten der Tory-Parthei durchzusetzen.

Ich bin lange der Meinung gewesen, daß die gegenwärtigen Korngesetze, so nachtheilig sie anerkannt dem commerciellen Interesse sind, weder dem Grundbesitzer noch dem Pächter wohlthätig werden; mit andern Worten, daß hohe Zölle nicht hohe Preise hervorbringen werden, daß es zuletzt Allen nachtheilig wird, wenn man die Vortheile einer Classe der bürgerlichen Gesellschaft auf Unkosten der andern befördern will, und daher ist es um so besser, je früher jeder Zwang und jedes Monopol, und alle Abgaben, die die Preise der Nahrungsmittel oder des rohen Materials unserer Manufacturen treffen, aufgehoben werden. Ich sehe es wohl ein, daß die mannigfaltigen und verwickelten Interessen Brittanniens es nothwendig machen, mit großer Vorsicht bei Veränderungen zu verfahren, doch gebe ich nicht zu, daß es unmöglich ist, das Glück und Wohlfahrt des ganzen Reichs auf eine festere Basis zu stellen, als es jetzt der Fall ist, durch eine durchgreifende Verbesserung des einzwängenden Systems, welches, nach meiner Meinung, die Energie der Nation so lange gefesselt und Fremden einen ihnen nicht zukommenden Vortheil gebracht hat; und deswegen kann ich so wenig direct als indirect eine Gesellschaft unter-

stützen, welche anerkannt für den Zweck gestiftet ist, ausschliesslich das sogenannte landwirthschaftliche Interesse zu beschützen, „diese Interessen der Regierung und dem Parlamente aufzudrängen, und die Anstrengungen der Landbauer als eines Körpers zu vereinigen und zu dirigiren, so oft von der Regierung oder dem gesetzgebenden Körper eine Maaßregel vorgeschlagen werden mögte, welche für das Gedeihen des Ackerbaues schädlich scheinen mögte.“ Ich bin überzeugt, daß das Wohlergehen der Nation im Allgemeinen der beste Grund für das Gedeihen der ackerbauenden Classen ist, und daß es ein unheilbringender Irrthum ist, diese Classen zu veranlassen, von einer legislativen Maaßregel das Steigen der Renten oder der Preise zu erwarten; oder wahrlich überall ein Steigen der Renten oder der Preise zu erwarten. Ihre wahren Freunde sollten ein besseres und wissenschaftlicheres Ackerbausystem aufmuntern, — eine Reduction der Renten angemessen der Reduction der Preise der nöthigsten Lebensbedürfnisse im Allgemeinen — so viel Erleichterung von Steuern, als möglich, und eine Verminderung aller commerciellen Hemmungen —, da das Gedeihen des Handels und Verkehrs durch eine vermehrte Consumtion landwirthschaftlicher Producte die sicherste Aussicht darbietet, den Zustand des Landmannes zu verbessern. Als Landeigenthümer selbst stimme ich im Allgemeinen der

Meinung eines der aufgeklärtesten und bestdenkenden Männer in England, des Lord Fitzwilliam, über die Korngesetze bei, und da dieser einer der größten Landbesitzer ist, so kann man nicht erwarten, daß er Meinungen verbreiten oder Grundsätze festhalten sollte, die derjenigen Classe, mit der er besonders und genau verbunden ist, nachtheilig sein könnten.

Wenn ich, abgesehen von Politik, die Ansichten, auf welche Ihre vorgeschlagene Gesellschaft gegründet ist, nicht durchaus gutheißen kann, so kann ich um so weniger für die politischen Meinungen mich erklären, welche mir, wie ich ungerne hinzufüge, bei der Bildung Ihrer Gesellschaft einen vorherrschenderen Einfluß zu haben scheinen, als die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit, so wie von ihrem endlichen Nutzen zur Abwendung von Nachtheilen für die Landwirthschaft gebieten könnte. Sie haben sich versammelt, anscheinend auf die Aufforderung, jedenfalls aber unter der Direction des Marquis v. Chandos, eines Edelmannes, der in seiner Politik ein strenger Conservativer ist, feindlich dem jetzigen liberalen Ministerio und ein entschiedener Fürsprecher der Korngesetze, der Restrictionen und der Monopolien; Sie haben es als Nothwendigkeit vorgestellt, sich zum gegenseitigen Schutz und Zusammenwirken zu vereinigen, begründet auf die beiden folgenden Resolutionen

der Versammlung zu Aylesbury, welche unter den Auspicien desselben Edelmannes durchgingen:

„Daß bis jetzt alle Bemühungen, von der Regierung oder vom Parlamente wirksame Hülfe zur Abwendung der Noth des Landwesens zu erlangen, fehlgeschlagen sind, und Untersuchung dieses Gegenstandes zweimal verweigert ist, wovon der Grund der getrennte Zustand der Landbauer und der Mangel an Mitwirkung von ihrer Seite sei.“

„Es sei deswegen rathsam, daß die verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine, die jetzt durch das Königreich zerstreut sind und aus Mangel eines Vereinigungspunctes bisher machtlos waren, ihre Kräfte vereinigen und eine große Central-Gesellschaft oder board of agriculture in London bilden.“

Als Ihr Hauptzweck wird von Ihnen selbst angegeben, einer Classe von Interessen Schutz zu gewähren, und diesen Interessen die Beachtung der Regierung und der Legislatur zu erzwingen; Ihr nächster Zweck ist anerkannt, „die Vereinigung und Zusammenwirkung der Landleute in einem Körper zu bewirken“, der Regierung zu opponiren, wenn es nothwendig scheinen sollte, und die Beachtung gewisser Vorschläge zu erzwingen. So scheint Ihr wirkliches und großes Ziel zu sein. Diesen Zwecken nur untergeordnet ist

die Gründung eines Locals, Zusammenkünfte und vierteljährliche Herausgabe von Verhandlungen u. s. w., die dem landwirthschaftlichen Interesse gewidmet sind, wie es in Ihrem Prospectus erscheint. Der einzige Schluß, den ich aus diesen Prämissen ziehen kann, ist, daß Ihre Verbindung wirklich gemeint ist, eine Tory-Vereinigung zu sein, der Regierung und der Legislatur zu imponiren — beide zu Maaßregeln zu zwingen, welche dazu dienen können, Tory-Zwecke zu erfüllen, so falsch sie auch im Princip, und so verderblich sie auch in der Tendenz sein mögen — kurz, so zu sagen eine mächtige Tory-Batterie zu errichten, von welcher Alles, was nur wirklich auf gesunden politischen Principien gegründet zu sein scheint, und Alles, was von einer liberalen Administration zum Besten des Volks, einschließlich natürlich der ackerbauenden Classen, bezweckt wird, am wirksamsten angegriffen werden kann. Meiner Meinung nach kann nichts verwerflicher im Princip oder schädlicher in der Ausführung sein, und anstatt dem Vorschlage die Beistimmung und Unterstützung zu gewähren, welche Sie für denselben erbitten, sollte es die Schuldigkeit jedes liberalen Politikers sein, ihn zu vereiteln und zu opponiren.

Schließlich möchte ich fragen, ob die Landleute erwarten können, daß die übrigen Classen der Gesellschaft „getrennt“ und deswegen „kraftlos“ bleiben,

wenn sie sehen, daß die Landbauer sich unter der Anführung edler Lords und Herren vereinigen? Dies Beispiel kann man befolgen, und diese beabsichtigte Gesellschaft wird zur Folge haben, daß sie zum verderblichsten Ende führt, indem sie eine Classe in einen feindseligen oder kriegerischen Zustand den andern gegenüberstellt.

Ich habe die Ehre zu sein ꝛc. ꝛc.

A. G. Spiers.

XLIII.

Verdeckte Wiesen-Gräben.

Vom Herrn Freudenfeld auf Cowalz.

[Verglichen hiemit pag. 235 dieses Jahrgangs.]

Bei der Anwendung der verdeckten Wiesen-Gräben verfiel ich auf Vortheile, die es werth sind, daß ich sie vorlege. Ich kenne sie jetzt auf dreierlei Art, und wenn davon

1) die Fontanellen

auch nicht neu sind, so wurden sie doch bisher bei uns so selten angewandt, daß man alt wurde, ohne sie kennen zu lernen. Dazu werden die Gräben im Boden nur 4 Zoll breit gemacht und 5 Zoll hoch fest mit Busch zugetreten, darauf Rasen, die grüne Seite unten, und der Graben ausgefüllt.

2) Mit Holz zugedeckte Gräben.

Dazu ließ ich, bei 3 Fuß Gefälle, 2 Fuß tief graben und in den Boden, der wie gewöhnlich 1 Fuß breit bleibt, eine Rinne machen von 4 Zoll breit und 12 Zoll tief; dies läßt an beiden Seiten einen Satz von 4 Zoll breit, und darauf wurden Stöcke von 1½ Fuß Länge, 1 Fuß von einander so fest eingetreten, daß der Mann, der dies machte, darauf stand und auf der einen Seite ein Beil zu Hülfe nehmen mußte, um sie herabzubringen. Hierauf wurde dünn Busch gelegt und der Graben ausgefüllt, wozu erst die Rasenstücke genommen wurden, die dazu auf eine Seite gelegt und so groß waren, daß sie in allen Kanten mehr hielten, als der Boden des Grabens; also schon deshalb nicht auf die Rinne drückten.

3) Gräben ohne Holz.

Dazu wurde auch, bei 3 Fuß Gefäll, 2¼ Fuß tief gegraben, mit Rinnen im Boden von 4 und 12 Zoll, dann wurden die Rasenstücke, die 1¼ Fuß tief genommen waren, zu 1 Fuß abgekürzt, und so die grüne Seite oben auf die Rinne gesetzt und eingetreten, was sehr fest wird, weil sie 1¼ Fuß breit genommen werden, ¼ breiter als der Boden des Grabens ist, und was doppelt nützt, es hält den Graben, daß er nicht zusammensinkt, und der Graben dies Rasenstück, daß nichts davon in die Rinne fällt, die ohnehin breiter und tiefer ist, als es braucht, und die immer hier,

wie bei № 2, mit Kohlhacken, die dazu eingebogen sind, zuvor gereinigt wird.

Von diesen drei verschiedenen Arten ist № 1 am wenigsten zu empfehlen; es kostet viel Holz und zieht nicht so scharf, muß also schon deshalb wandelbar sein; das Wasser hat zu wenig Druck, wogegen es sich in offenen Rinnen von 12 Zoll Höhe schon Luft machen wird.

№ 2 dagegen muß unter günstigen Umständen unvergänglich sein, wie Torf und grünes Holz es sind, *im Nassen eingelegt* und der äußern Luft nicht ausgesetzt. Ich werde daher zwar meine Wiesen mit № 3 in Ordnung bringen, schon weil es so schnell auszuführen ist, woran schon viel liegt, denn ein Jahr früher überträgt mehr als diese Kosten, und dann, wenn sich dies nicht so halten sollte, wie ich sicher glaube, so werde ich sie mit № 2 weit über meine Lebenszeit hinaus sichern.

Was nun die Anlage der Gräben betrifft, so müssen die erst gezogen werden, die das Wasser abtragen *und es dem* Flusse zuführen sollen, und diese müssen *nicht zu nahe* aneinander sein, damit sich in den Abzug-Gräben so viel Wasser sammelt, das es läuft; was sie am sichersten offen erhält. Bei mir sind sie 40 bis 60 Ruthen von einander ab, und es bleiben nur die auf, die Fluthen wegzutragen haben. Von da an werden die Abzug-Gräben gemacht, und

nicht mehr als 2 Mann in einen Graben angestellt, so stehen sie trocken, was besser schafft und wird, und immer müssen diese Gräben in der Richtung des Flusses und des Landes gezogen werden, denn nur so faßt man alle Quellen. Wie weit sie unter sich von einander ab sein müssen, kommt auf die Beschaffenheit der Wiese an, indessen vom Grundwasser wird nichts zu sehr befreit, und mit № 3 braucht man nicht zu sparen; seit ich also auf diese verfiel, sind sie bei mir nicht mehr als 5 Ruthen von einander ab.

Dies wird genug sein, um eine richtige Ansicht über diese einfache Sache aufzustellen. Diese Gräben werden sicher bald allgemein angewandt werden, und so den Werth der Wiesen um Vieles erhöhen; auf sie wirkt nichts, sie ziehen also immer schärfer als offene Gräben, selbst wenn sie neu sind.

Auch ist № 3 wohlfeiler auszuführen; ich gab für 20 Ruthen 8 ß, dies macht auf 200 Ruth. 1 ℛ︀ 32 ß,
die Rinne machen 2 Mann, und zwar 200 Ruthen in einem Tage, von denen einer mit dazu angefertigten Torfeisen absticht, der andere auswirft, kosten also à 8 ß — = 16 =
und zum Zudecken und Ausfüllen werden auch 2 Mann und 2 Frauen gebraucht, macht also à 8 und 4 ß . . . . . . — = 24 =

2 ℛ︀ 24 ß.

Dies geschah freilich mit eigenen Leuten, aber doch spät im Herbste, und sie erhielten Tagelohn. Daß offene Gräben von 3 Fuß Tiefe theurer kommen, braucht nicht ausgeführt zu werden, sie müssen nicht nur breiter, sondern die Erde muß auch abgeräumt und geebnet werden.

Die Hauptsache bei dieser Einrichtung wird noch sein, daß man so alle Wiesen, die Ueberschwemmungen nicht ausgesetzt sind, selbst zur sichern Schaafweide machen kann, und bei Wechselwirthschaft, zu der wir bei Gips zum Mergel übergehen müssen, werden wir auf dem Acker kräftiges Futter in so großer Menge bauen, daß das Wiesenheu entbehrt werden kann; wir werden dann also auch ohne Stallfutterung viel Vieh halten können, und überdies werden sich solche Wiesen, die so trocken gelegt sind, daß das Vieh nie eintritt, in sich selbst bis zur Marschweide verbessern, besonders wenn etwas Erde aufgefahren und weißer Klee eingesäet wird.

In torfartigem Boden sind verdeckte Gräben wohl überhaupt nur anwendbar. Den trifft man aber auch fast allenthalben; wo ich auf festen Boden treffe, bleiben die Gräben auf und werden alle Jahre aufgemacht.

XLIV.

Berichtigung der Analyse des Sülzer Salzes vom Herrn Apotheker Holland.

Vom Herrn Doctor Meyer in Sülz.

Herr Apotheker Holland in Güstrow hat im 7ten und 8ten Hefte des 19ten Jahrgangs dieser Annalen die Resultate der von ihm mit dem Sülzer und Lüneburger Salze angestellten chemischen Analysen mitgetheilt, und aus diesen Resultaten das Verhältniß der Brauchbarkeit dieser beiden Salze gegeneinander zur Butterbereitung zu bestimmen versucht. Die gefundene Zusammensetzung des Sülzer Salzes weicht sehr von der ab, die ich durch mehrfache Untersuchungen erhalten habe, ein Umstand, der mich veranlaßt, hier das Resultat meiner chemischen Analyse des Sülzer Salzes anzugeben, was ich übrigens, wären mir Herrn Holland's Angaben nicht erst jetzt zu Gesicht gekommen, schon früher gethan haben würde.

Wenn gleich Herr Apotheker Holland nicht angegeben, welche Sorte Sülzer Salz er der chemischen Analyse unterworfen, ob Grob-, Weiß- oder Feinsalz (welche drei Salzsorten sich nicht allein durch ihre Krystallform, sondern auch durch die quantitativen Verhältnisse ihrer Bestandtheile von einander unterscheiden); so glaube ich doch annehmen zu dürfen,

daß das von ihm untersuchte Salz sogenanntes Weiß-Salz gewesen, weil dies fast ausschließlich zur Butterbereitung benutzt wird, wozu das Grobsalz, der Größe seiner Krystalle und der Festigkeit der letzteren wegen, nicht wohl brauchbar ist.

Nach von mir angestellten Untersuchungen enthielt das circa ¾ Jahr hier im Magazin gelegene Weißsalz in 100 Theilen 7,32 Decrepitationswasser.

Hundert Theile desselben Salzes, scharf getrocknet *und somit von allem* Decrepitationswasser befreiet, fand ich zusammengesetzt aus

Chlornatrium (Kochsalz)	97,95,
Chlorcalcium (salzsaure Kalkerde) . .	0,45,
Chlormagnesium (salzsaure Talkerde) .	0,26,
schwefelsaure Talkerde	0,41,
	99,07.

Vergleicht man diese Zusammensetzung mit der von dem Herrn Holland angegebenen, wonach das Sülzer. Salz bestehen soll aus

Chlornatrium	98,51,
Chlormagnesium (salzsaure Talkerde)	0,80,
schwefelsaure Kalkerde	0,57,
	99,88,

so wird es, wie mir, einem Jeden auffallen, daß Herrn Holland bei seiner Analyse der Gehalt des Salzes an salzsaurer Kalkerde ganz entgangen ist.

Wie dies hat geschehen können, vermag ich nicht zu erklären, wenn ich nicht annehmen soll, daß Herr Holland bei Bestimmung der Kalkerde und Schwefelsäure sich ein wenig versehen habe. – Worin nun auch das Versehen bestehen mag, so ist doch hier nicht der Ort, darüber eine umständliche Erörterung anzustellen; ich darf behaupten, daß der Gehalt an salzsaurer Kalkerde p. p. das Doppelte des an salzsaurer Talkerde ist, und dies dürfte rücksichtlich der Benutzung des Sülzer Salzes zur Butterbereitung in so fern von Wichtigkeit sein, als salzsaurer Kalk einen bei Weitem nicht so bittern Geschmack, wie salzsaure Talkerde hat.

Der Vorschlag des Herrn Holland, das Sülzer Salz vor seiner Vermengung mit der Butter, um diese wohlschmeckender zu machen, scharf zu trocknen und zu pulvern, kann ich für zweckmäßig nicht anerkennen, eben so wenig auch glauben, daß die 2 pCt. Feuchtigkeit, die angeblich im Sülzer Salze mehr wie in dem Lüneburger sein sollen, Einfluß auf das Verderben der Butter haben, da diese 2 pCt. Feuchtigkeit ja mit all den übrigen, durch die Bearbeitung der Butter nach dem Einsalzen herausgeknetet werden. Zweckmäßig möchte es für Holländer, die sich des Sülzer Salzes bedienen, sein, dasselbe in großen hölzernen, gehörig ausgelaugten Fässern, über deren Boden in einer Höhe von etwa 2 Zoll ein zweiter, fein

durchlöcherter Boden angebracht ist, aufzubewahren. Die dem Salze anhängende salzsaure Talkerde und salzsaure Kalkerde, welche beide Verbindungen ihrer starken Verwandtschaft zum Wasser wegen schnell Feuchtigkeit aus der Luft anziehen, werden dann zum größeren Theile im flüssigen Zustande sich auf dem ersten Boden sammeln, durch dessen Oeffnungen nach dem zweiten abtröpfeln und sich so das Salz theilweise von diesen Bestandtheilen reinigen. Ein bloßes Trocknen des Salzes kann nichts nutzen, weil gerade dadurch die obengenannten Bestandtheile, die sonst, durch adhärirte Feuchtigkeit flüssig geworden, sich separirt haben würden, wieder angetrocknet und mithin alle in die Butter gebracht werden.

Ich habe nicht nöthig, auf die große Reinheit des Sülzer Salzes aufmerksam zu machen; sie ist unverkennbar, wenn man die von mir angegebenen Bestandtheile desselben mit denen des Lüneburger Salzes, wie diese von dem Herrn Apotheker Holland angegeben, zusammenstellt. Leider ist nur zu oft der übliche Transport des Sülzer Salzes in Säcken Ursache, daß das hier in den Saline-Magazinen so blendend weiße Salz in den entfernteren Gegenden Mecklenburgs weniger rein angefunden wird.

XLV.
Ackerwerkzeuge.

Auszug aus einem Schreiben an den Herrn Herausgeber der neuen Annalen *).

Ew. Wohlgebornen danke ich sehr für die öfteren Mittheilungen über den Scarificator in den „Neuen Annalen der mecklenb. Landw. Ges." und bitte sehr, auch fernerhin alles Wichtige über dieses Instrument, was durch andere Zeitschriften und durch die Mitglieder Ihres patriotischen Vereins zu Ihrer Kunde kommt, in den Annalen mitzutheilen. Insbesondere bitte ich Sie, recht bald eine genaue Beschreibung und Abbildung der von dem Herrn v. Flick verbesserten Scarificatoren und den verschiedenen von ihm angewendeten Scarificator-Eisen, so wie der andern von ihm empfohlenen oder erfundenen Ackerwerkzeuge in Ihren Annalen zu geben, insbesondere von dem Saatdecker, dem Doppelrechen, der Triangelegge und der Drillmaschiene.

Von dem Saatdecker sagt ein Gutsbesitzer in Schlesien, Herr Lübbert, in den Andre'schen ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, 1835 № 41 pag. 326, der sich sämmtliche von dem Herrn von Flick verbesserten und erfundenen Instrumente

*) An Herrn Engel auf Grambzow.

von demselben hat kommen lassen: „Der Saatdecker gefällt mir sehr gut, er gleicht in Rahmen, Stellung und Anspannung dem Scarificator, ist nur breiter und hat 13 Schaaren von gegossenem Eisen. Die $1\frac{1}{2}$ Zoll starken Füße gehen hinten in Form einer 3 Zoll breiten zweiflügeligen Schaar aus. Drei leichte Pferde bearbeiten mit diesem Instrument täglich 16 Morgen. Die durch den Saatdecker untergebrachte Saat steht viel dichter und gleicher, wie die auf die Pflugfurche gesäete, sie steht wie gepflanzt.“ Von der Drillmaschine sagt er: „sie ist ganz wie der Saatdecker gebaut, hat nur 2 Zoll breitere und mehr geflügelte Schaare“, und von der Triangelegge: „sie ist nichts als eine dreieckige Egge, die vorn an der Spitze angespannt wird und an dem hintern Querbalken keine Zinken hat.“ Der Doppelrechen muß späterer Erfindung sein, denn Herr Lübbert, der die Instrumente vom Herrn v. Flick 1833 im August erhielt, erwähnt noch des Stoppelrechens, der, wie bei Beatson, am hintern Balken angeschroben wird, mithin kein Doppelrechen sein kann, dessen Herr von Flick neuerlich zum öftern erwähnt. Das Gestell scheint Herr von Flick, nach den Aeußerungen des Herrn Lübbert, nicht verbessert zu haben, wenn es nicht späterhin von ihm geschehen ist; denn Herr Lübbert sagt pag. 325: „die Scarificatoren sind den in Schlesien schon längst angewandten sieben-

schaarigen Exstirpatoren sehr ähnlich, und unterscheiden sich von denselben hauptsächlich nur:

1) in der Art der Anspannung, welche sehr zweckmäßig auf dem Gestell angebracht ist;

2) darin, daß sie kein Vorgestell haben.

Jedoch ist diese Construction und Anspannung ohne Zweifel noch mangelhaft, denn Herr Lübbert sagt gleich nachher, daß das Instrument, wenn es tiefer als 3 — 4 Zoll hat gehen sollen, hinten in die Höhe gegangen sei. Dieselbe Erfahrung haben auch Andere gemacht, und deswegen und weil das Instrument bei dieser Anspannung und Construction überhaupt einen wackelig hüpfenden Gang hat, sobald der kleinste Widerstand zu überwinden ist, hat Herr Gutsbesitzer Merker auf Göhren bei Woldegk dem Instrument ein Vorgestell gegeben, wie der bekannte Mögliner Exstirpator hat, und in der Gegend von Lübeck, wie mir Herr Jebens zu Rondeshagen schreibt, hat man, anstatt daß bei dem Beatsonschen Gestelle das Rad zwischen den beiden Radbalken und zwischen zwei hoch und niedrig zu schiebenden Scheiten geht, zwei Räder angebracht, die außerhalb der Radbalken und außerhalb der beiden Scheiten laufen, durch welche unten eine Welle geht, welche innerhalb an den Scheiten eine Erhöhung hat, daß sie sich nicht hin- und herschieben kann. Ich gebrauche bis jetzt solche Gestelle, wie Herr Merker, der sich zuerst in Meck-

lenburg über dies Instrument in der Leipziger Landwirthschafts-Zeitung, im Märzheft 1836, öffentlich ausgesprochen hat, sie anwendet, und durch dessen Güte ich zu ihrem Besitz gelangt bin, und bin bisher noch verhindert worden an der Ausführung der Idee, dem Instrument einen graden Baum zu geben, mit einem Schleppfuße oder Regulatorrade, wo der Anspannpunkt wie beim Schwerz'schen oder Bayley-schen Pfluge vorn an der Spitze des Baums mit einem hoch und niedrig zu stellenden Biegel, sich befindet. Herr Merker hat die Balken, worin die Eisen oder Füße sitzen, um 9 Zoll verlängert und 2 Füße hinzugefügt, so daß das Instrument mit den 9 Eisen 36 Zoll breit arbeitet, und die Seitenhölzer hat er um 6 Zoll verlängert, damit das Instrument sich weniger verstopfe.

Was die Eisen betrifft, so scheint mir Herr Merker recht zu haben, wenn er die Beatson'sche und Flick'sche Combination von 2 Arten Eisen (im vordern Balken Haueisen und im hintern Schaareisen) verwirft, und nur eine Art, die zu dem jedesmaligen Zweck die paßlichste ist, anwendet. Er setzt bloß Messer- oder Secheisen ein, wenn der Dreesch in die Länge und Queere geschnitten; bloß Hau- oder Reißeisen, wenn der aufgeschnittene Dreesch kurzgerissen, oder mit dem Instrument die Wendfurche gegeben und der Untergrund aufgelockert; und bloß Schaar-

eisen oder Exstirpatorfüße, wenn die Saatfurche gegeben werden soll, und giebt dem Instrumente im ersten Falle den Namen Sechpflug, im zweiten Reißpflug und im dritten Exstirpator. In Ansehung der Messereisen muß ich noch bemerken, daß die des Herrn Merker nicht gerade sind, wie bei Beatson, sondern daß sie den Sechen des Pfluges gleichen.

Endlich erlaube ich mir, über meine Anwendung dieser Instrumente und die Anwendung derselben in hiesiger Gegend einige Worte hinzu zu fügen. Auch ich machte dieselbe Erfahrung, die so Viele gemacht haben, daß das Instrument, mit allen Reiß- oder Schaar-Eisen besetzt, sich alle Augenblicke verstopfte und schleppte. Ich sah mich daher genöthigt, bei der Wendfurche und bei der Saatfurche die Zahl der Eisen von 9 auf 5 zu vermindern, im vordern Balken 2 und im hintern 3. So geht der Reißpflug, wenn er auch auf 7—8 Zoll Tiefe gestellt wird, für 2 nicht zu starke Pferde ziemlich leicht ohne sich zu verstopfen, wenn man mit ihm die Wendefurche giebt und holt alle Queken und durch die Eggen eben geschleppten Rasenstücke, die er nicht zerreißt, auf die Oberfläche, daß sie durch ein nochmaliges Eggen mit kleinen eisernen Eggen nun leicht zerstört werden können. Da die Eggen jedoch bei 9zölliger Entfernung nicht alle Erde lockern können, so muß nothwendig auch noch quer übergezogen werden, wo der Acker dann sämmt-

lich aufgelockert und loser wird, als wenn er gehakt worden ist. Man erspart dabei doch ein Drittel der Zeit, indem das Instrument 36 Zoll breit arbeitet, auch erspart man viel Zeit beim nachfolgenden Eggen, da dies Instrument wie eine Egge wirkt, nicht schmiert und keine grosse Klöße bildet, wie der Pflug und Haken. Der mit 5 Schaaren besetzte Exstirpator geht ebenfalls ganz leicht bei 3 — 4zölliger Tiefe, ohne sich im geringsten je zu verstopfen, und da die Schaaren nach der alten Art hinten 7 Zoll breit sind bei einem 9zölligen Gange der Eisen, so wühlen sie mit einem Zuge hinreichend alle Erde um. Ich habe in diesem Frühling die eine Hälfte des Schlages mit dem Reißpflug durch Längs- und Querziehen, und die andere Hälfte mit dem Haken gewendet, und einem Theile die Saatfurche mit dem Exstirpator gegeben und dem andern mit dem Haken. Es zeigte sich durchaus kein Nachtheil auf Seiten des Reißpfluges und des Exstirpators. Der mit dem Exstirpator untergebrachte Hafer stand eben so dick, wie der untergehakte, obgleich manches Korn oben liegen blieb, auch stand er grade so, wie die Körner beim Säen vertheilt worden waren, und nicht so in Reihen, wie es bei dem untergehakten der Fall ist. Meine Rappsäcker habe ich die eine Wendfurche mit dem Reißpfluge gegeben und die Saatfurche mit dem Exstirpator und habe dadurch viel Zeit erspart. Will

man aber den Reißpflug zum Kurzreißen des in $4\frac{1}{2}$zöllige Quadrate gesechten Dreesches gebrauchen, so werden natürlich alle 9 Eisen eingesetzt und die Arbeit damit geht leicht von Statten, wenn gehörig, 3 Zoll tief, geschnitten worden und man den Reißpflug in sehr nassem Boden nicht zu tief gehen läßt. Mit dem Reißpflug wird bei dieser Arbeit schräg über die geschnittenen Quadrate gezogen. Zu bemerken ist nöthig, daß, wie ich es diesen Sommer hinreichend erfahren habe, in großer Dürre, wenn der Acker fest zusammen getrocknet ist, man so wenig mit dem Sechpflug als mit dem Reißpflug etwas anfangen kann, es daher Keinem zu rathen ist, seinen sämmtlichen Dreesch, im Vertrauen auf diese sonst so zweckmäßigen Instrumente, bis Johannis liegen zu lassen.

Mehrere Herren Gutsbesitzer hiesiger Gegend haben sich bereits den Sechpflug nach Merker'scher Einrichtung angeschafft, jedoch haben sie ihn stärker, zu 4 Pferden, machen lassen, indem der längere Baum auf einem Vorderwagen ruht, und die starken Seche sind in 12zölliger Entfernung eingesetzt. Sie gebrauchen ihn, damit zähen Dreesch selbst im Holzlande aufzuschneiden, daß der nachfolgende Haken leichtere Arbeit habe.

A. H... bei Demmin, im September 1835.

M....

XLVI.

Rapps nach Vorfrüchten.

Vom Herrn Domainenrath Sibeth in Güstrow.

Darf ich zwar nicht hoffen, daß der beregte Gegenstand für jetzt bei der Mehrheit des landwirthschaftlichen Publicums das Interesse haben wird, was Stoppel- und solche Wirthe, die sich an keine besondere Wirthschaftsform binden, daran zu nehmen Grund finden können; so glaube ich jedoch, in sofern der Rappsbau eine noch viel größere Ausdehnung bei uns gewinnen möchte, wie bisher stattfand, daß auch sie den Mittheilungen von Erfahrung in Bezug darauf ihre Aufmerksamkeit schenken werden.

Jetzt wird der Rapps auf unsern Landgütern fast ausschließlich nur nach voraufgegangener reinen Brache und bei unserer herrschenden Wirthschaftsform gewiß so am sichersten und zuverlässigsten gebauet. In Stoppel- und freien Wirthschaften ohne Brache dagegen, ist der Rappsbau bei uns nur selten und gemeinhin mit unglücklichem Erfolge betrieben worden. Der Wunsch, den Bau dieser Frucht auch in solche Wirthschaften mit Glück einzuschieben, ist bei dem hohen Preise allgemein, und fühle ich mich des allgemeinen Nutzens wegen verpflichtet, meine Erfahrun-

gen, die ich zum Theil theuer erkauft habe, mitzutheilen.

Es kommt dabei Alles, unter Voraussetzung der Beobachtung der gewöhnlichen Bedingungen, auf folgende zwei Hauptpunkte an, die man scharf ins Auge fassen und wonach man verfahren muß, dahin gehört:

1) daß man dem Acker nicht sowohl durch sorgfältigen Bau von Hackfrüchten und reinigenden Vorfrüchten — worunter hier besonders grün abgemähte Früchte zu verstehen sind, — als auch durch einen darauf berechneten zweckmäßigen Wechsel der Früchte, die mangelnde reine Brache möglichst ersetzt;

2) daß man die Kraft des Bodens richtig beurtheilt und sie zu dem Puncte treibt, den der Rapps zum kräftigen Gedeihen verlangt.

Um die erste Bedingung zu erfüllen, habe ich bei 3 Last zum Rappsbau qualificirten Bodens eine sechsschlägige Feldeintheilung gewählt und dabei folgenden Turnus angewendet und zweckmäßig befunden.

(Siehe Anlage A.)

Wird gleichwohl die reine Brache durch den einjährigen Kartoffelbau und durch das darauf im zweiten Jahre folgende Grünfutter nicht vollkommen ersetzt, so habe ich doch für meine Localverhältnisse

3

rthschaft.

	V.	VI.
	rad.]	[16 Grad.]
18	Klee. r.]	[16 Gr.] Roggen. [14 Gr.]
18	oggen. r.]	* 16 Fuder = [22 Gr.] Kartoffeln. [18 Gr.]
18	der = [32 Gr.] rtoffeln. r.]	* 12 Fuder = [24 Gr.] Wicken. [23 Gr.]
18	icken. r.]	* 14 Fuder = [30 Gr.] Rapps. [24 Gr.]
18	der — [32 Gr.] Rapps. r.]	Waizen. [20 Gr.]
18	aizen. r.]	Klee. [22 Gr.]

nicht füglich einen andern Turnus wählen mögen, und verzichte lieber auf den Mehrertrag, der sich ergeben könnte.

Die reine Brache ist, nach meiner Erfahrung, nur durch einen drei Jahre hindurch auf demselben Boden fortgesetzten Kartoffelbau, dadurch aber vollkommen, zu ersetzen. Nach Maaßgabe der Verunreinigung des Ackers und anderer Localverhältnisse wird man den einjährigen, zwei- oder dreijährigen Kartoffelbau stipuliren. Ich habe in meinem Turnus durch den Bau des Grünfutters im zweiten Jahre den abermaligen, sonst nothwendig werdenden, Kartoffelbau vermieden, der mir hier nicht convenirte, und glaube ihn ersetzt zu haben, da ich den Hederich und vieles andere Unkraut in der Blüthe treffe.

Was den zweiten Punct, die richtige Beurtheilung der Kraft des Bodens für das Gewächs und deren nöthige Stimulirung anlangt, so hat mir dieser große Schwierigkeiten verursacht, und ich bekenne, daß ich mich oft zum größesten Nachtheile getäuscht fand. Es fehlt dabei an einem sicheren Anhaltspuncte, sowohl in Betracht der Kraftconsumtion durch den Bau der Früchte, als auch der Kraftvermehrung durch Dungspendung.

Mag eine empirische Beurtheilung in geregelten Oeconomien dem langjährigen erfahrenen Wirthe ge-

mögen und ihn zum glücklichen Ziele führen, ich dagegen bin bei meiner unregelmäßigen, jährlich Kraft consumirenden Wirthschaft gezwungen worden, zur bessern Beurtheilung des Kraftvermögens meines Bodens, mir Zahlenwerthe für die Ab- und Zunahme der Kraft zu bilden, so wie den Grad der Kraft zu ermitteln, den jedes Gewächs zum guten Gedeihen erfordert. Ich will grade nicht sagen, daß ich dadurch ganz richtige Ansichten über diesen höchst schwierigen und verwickelten Gegenstand gewonnen habe, aber ich wage zu behaupten, richtigere, als mir die empirische Beurtheilung gewährte.

Zwar habe ich mich dadurch etwas in das Labirinth der Statik verirrt, dagegen mir die Verhältnisse so einfach wie möglich und mit Hinweglassung vieler Berücksichtigungen, von denen die Theoretiker Notiz nehmen, gebildet, so daß ich jedem Practiker verständlich zu sein hoffen darf.

Es würde die Grenzen dieser Mittheilung überschreiten, wollte ich mich hier auf eine genaue Auseinandersetzung der Gründe für meine statischen Annahmen oder gar auf deren Vertheidigung einlassen. Dazu werde ich mich vielleicht einmal späterhin veranlaßt finden. Hier genügt es, nach einer gebildeten Scale den Grad der Bodenskraft anzudeuten, wie solcher durch den Bau verschiedener Früchte ab- und durch Dungspendung wieder zunimmt, imgleichen

welchen Grad von Kraft die zu bauenden Gewächse nach meiner Ansicht bedürfen.

In der Umlaufstabelle habe ich durch die eingeklammerten Zahlen den jedesmaligen Grad der Kraft angemerkt, wie solcher sich durch den Fruchtbau mindert, stehen bleibt oder vermehrt, wie dies auch rücksichtlich der Kraftvermehrung durch Dungspendung stattfindet.

Nach dieser Scale muß ich den Boden, worauf ich unmittelbar Rapps bringen will, zu einer Kraftentwickelung von 30 Graden bringen.

Ich erwähne hier bloß, daß ich bei Berechnung der Kraftvermehrung durch Düngung die Annahme gemacht habe, daß ein vierspänniges Fuder guten Dungs einer Fläche von 300 □Ruthen = einem hiesigen Morgen Acker, ½ Grad Kraft zutheilt, alles andere wird verständlich sein.

Da, wo ich Rapps unter 20 Grad bauete, schlug er mir ganz fehl; wo ich ihn mit circa 24 Grad säete, rentirte er nicht genügend; bei 30 Graden und darüber hinaus darf man dagegen mit ziemlicher Sicherheit auf einen genügenden Ertrag rechnen.

Es giebt nichts Verkehrteres, als Rapps da erzwingen zu wollen, wo er nicht hingehört.

mögen und ihn zum glücklichen Ziele führen, ich dagegen bin bei meiner unregelmäßigen, jährlich Kraft consumirenden Wirthschaft gezwungen worden, zur bessern Beurtheilung des Kraftvermögens meines Bodens, mir Zahlenwerthe für die Ab- und Zunahme der Kraft zu bilden, so wie den Grad der Kraft zu ermitteln, den jedes Gewächs zum guten Gedeihen erfordert. Ich will grade nicht sagen, daß ich dadurch ganz richtige Ansichten über diesen höchst schwierigen und verwickelten Gegenstand gewonnen habe, aber ich wage zu behaupten, richtigere, als mir die empirische Beurtheilung gewährte.

Zwar habe ich mich dadurch etwas in das Labirinth der Statik verirrt, dagegen mir die Verhältnisse so einfach wie möglich und mit Hinweglassung vieler Berücksichtigungen, von denen die Theoretiker Notiz nehmen, gebildet, so daß ich jedem Practiker verständlich zu sein hoffen darf.

Es würde die Grenzen dieser Mittheilung überschreiten, wollte ich mich hier auf eine genaue Auseinandersetzung der Gründe für meine statischen Annahmen oder gar auf deren Vertheidigung einlassen. Dazu werde ich mich vielleicht einmal späterhin veranlaßt finden. Hier genügt es, nach einer gebildeten Scale den Grad der Bodenskraft anzudeuten, wie solcher durch den Bau verschiedener Früchte ab- und durch Dungspendung wieder zunimmt, imgleichen

welchen Grad von Kraft die zu bauenden Gewächse nach meiner Ansicht bedürfen.

In der Umlaufstabelle habe ich durch die eingeklammerten Zahlen den jedesmaligen Grad der Kraft angemerkt, wie solcher sich durch den Fruchtbau mindert, stehen bleibt oder vermehrt, wie dies auch rücksichtlich der Kraftvermehrung durch Dungspendung stattfindet.

Nach dieser Scale muß ich den Boden, worauf ich unmittelbar Rapps bringen will, zu einer Kraftentwickelung von 30 Graden bringen.

Ich erwähne hier bloß, daß ich bei Berechnung der Kraftvermehrung durch Düngung die Annahme gemacht habe, daß ein vierspänniges Fuder guten Dungs einer Fläche von 300 □Ruthen = einem hiesigen Morgen Acker, ½ Grad Kraft zutheilt, alles andere wird verständlich sein.

Da, wo ich Rapps unter 20 Grad bauete, schlug er mir ganz fehl; wo ich ihn mit circa 24 Grad säete, rentirte er nicht genügend; bei 30 Graden und darüber hinaus darf man dagegen mit ziemlicher Sicherheit auf einen genügenden Ertrag rechnen.

Es giebt nichts Verkehrteres, als Rapps da erzwingen zu wollen, wo er nicht hingehört.

XLVII.

Bericht über die am 20. Mai 1835 zu Güstrow stattgefundene Schaafschau.

Nachstehendes Programm, welches am Tage der Schaafschau vertheilt wurde, giebt eine Uebersicht der zur Entscheidung kommenden Wetten:

Verzeichniß

der für die Bockschau am 20. Mai 1835 ausgebotenen Wetten zur Ermittelung der nothwendigen Eigenschaften guter Sprungböcke.

1) Nach dem Beschlusse der Haupt-Versammlung des patriotischen Vereins wird der Ehrenpreis des Vereins (eine silberne Medaille) dem wollreichsten Bocke ertheilt, dessen Wolle auf den drei Stellen № 1, 5 und 9 im Durchschnitte nicht über 2⅝ Grad Köhler mißt. Ein Louisd'or Einsatz, halb Reugeld.

2) Eine Prämie von 50 ℛ︀ Gold wird für denjenigen Merino-Bock bestimmt, welcher in 365 Tagen mindestens 5 ℔ Wolle, fabrikmäßig gewaschen, bringt. — Der Sieger muß sich zwei Jahre nach einander, 1834 und 1835, auf der Thierschau zu Güstrow einer Prüfung unterwerfen, und erhält die Prämie erst, nachdem er zum zweiten Male den Ansprüchen genügt hat. Einsatz für jeden Concurrenten 5 ℛ︀ Gold. Erreicht keiner das

Normal-Gewicht, so erhält der Besitzer des wollreichsten Bocks die Einsätze; die Prämie aber, welche von einigen Mitgliedern des patriotischen Vereins ausgesetzt ist, verbleibt dann dem Vereine zu einem noch zu bestimmenden Zwecke.

Im Jahre 1834 stellten hiezu Herr Pogge-Roggow und Herr Dörschlag jeder einen Bock.

3) Zwei Ld'or Einsatz auf den wollreichsten Merino-Bock, der nicht über 3 Grad Feinheit nach Köhler mißt.

4) Zwei Ld'or Einsatz auf den wollreichsten Merino-Bock, der nicht über 3½ Grad Feinheit nach Köhler hat.

5) Zwei Ld'or Einsatz, halb Reugeld, auf denjenigen Merino-Bock, dessen einjähriges Vließ, im Verhältniß zu seiner Körper-Größe, den höchsten Geldwerth hat.

6) Fünf Ld'or Einsatz auf denjenigen Merino-Bock, welcher Feinheit, Ausgeglichenheit und Reichthum der Wolle mit schönem Stapel im vollkommensten Grade besitzt.

Die Anmeldungen zu diesen proponirten Wetten werden am 20sten Mai, bis 10 Uhr Vormittags, angenommen, und können die speciellen Bedingungen bei den Wetten № 4 und 5 bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Graf von Schlieffen.

Für die Kuh-Schau hat der patriotische Verein den Ehren-Preis einer silbernen Medaille der milchreichsten Kuh jeder Race, jedes Landes und Alters, nach Maaßgabe des Körpergewichts, wiederum bestimmt; ein Ld'or Einsatz, halb Reugeld.

Ferner ist noch eine Wette auf die milchreichste Kuh jeder Race, jedes Landes, nach Maaßgabe des Körpergewichts und des Alters, proponirt, so daß das Milchquantum durch das Körpergewicht und das Alter, welches genau anzugeben ist, dividirt wird. Ein Ld'or Einsatz, halb Reugeld.

Anmeldungen frei für beide Wetten bis zur Schau.

Graf von Schlieffen.

Außer den in vorstehendem Programm angeführten Wetten sind noch folgende Wetten theils schon im vorigen Jahre, theils erst am Tage der Schau geschlossen:

Wette № 7.

zwischen Herrn Lange und Herrn Stille, 1 Ld'or Einsatz, auf den wollreichsten Merino-Bock. Die Böcke werden 1835 öffentlich geschoren, und die Wette wird 1836 entschieden.

Wette № 8.

zwischen Herrn Pogge und Herrn Stille, um 2 Ld'or von jeder Seite, auf das höchste Wollgewicht von zwei bezeichneten Böcken.

Wette № 9.

um 2 Ld'or Einsatz, proponirt vom Herrn Hofrath von Wedemeyer, auf denjenigen Bock, dessen einjähriges Wließ pr. 100 ℔ Körpergewicht den höchsten Geldwerth hat.

Nebenwette A.

Herr Unruhe-Schmackentin wettet mit Herrn Pogge-Roggow, 1 Ld'or gegen 2 Ld'or des letztern, daß der mit „≣“ bezeichnete Bock mehr Wolle trägt, als der mit „231“ im Horn bezeichnete Bock.

Nebenwette B.

Herr Ober-Inspector Stille zu Remplin wettet mit Herrn Unruhe-Schmackentin um 1 Ld'or, daß der mit „№ 6“ im Horn bezeichnete Bock mehr Wolle trägt, als der mit „≣“ gezeichnete Bock.

Entscheidung der Wetten.

Wette № 1. um die Medaille.

Hiezu wurden gestellt von den Herren:

	Bock	erhielt das Zeichen
Amtmann Erbrecht-Bülow . . .	1	—
Held - Kl. Roge	1	=
Graf von Schlieffen-Schlieffenberg	1	≡
Unruhe-Schmackentin	1	≣
Krüger-Kambs	1	V
Graf von Schlieffen-Schwandt .	1	VI
Pogge-Roggow	1	+
Pogge-Roggow	1	++

Hievon konnnte der Bock № VI nicht concurriren, weil er nicht die erforderliche Wollfeinheit hatte.

In der Anlage A. ist die Schurzeit der Böcke im vorigen Jahre, in der Anlage B. der Feinheitsgrad der Wolle verzeichnet. In diesem Jahre sind die Böcke am 28sten Mai in Güstrow geschoren.

Wird nun der Wollertrag jedes Bocks für den Zeitraum von 365 Tagen berechnet, so ergeben sich folgende Resultate:

№ des Bocks.	Körpergewicht des Bocks.	Mittlere Feinheit der Wolle nach Köhler.	Ertrag an fabrikmäßig gewaschener Wolle in 365 Tagen.
—	101 ℔	$2\frac{9}{16}$ Grad	2,84 ℔
=	110 „	$2\frac{1}{24}$ „	2,12 „
≡	130 „	$2\frac{1}{3}$ „	1,86 „
≣	137 „	$2\frac{29}{48}$ „	3,93 „
V	106 „	$2\frac{29}{48}$ „	2,45 „
+	94 „	$2\frac{7}{24}$ „	2,28 „
‡	106 „	$2\frac{23}{48}$ „	2,99 „

Die Vließe sind vom Herrn Poppe in Güstrow fabrikmäßig gewaschen, und am 29sten Januar 1836 laut Anlage C. in Schlieffenberg gewogen.

Sieger

ist hiernach der dem Herrn Unruhe gehörende Bock № ≣, welcher bei 137 ℔ Körpergewicht und $2\frac{29}{48}$ Grad mittlerer Wollfeinheit in 365 Tagen 3,93 ℔

oder 3 ℔ 29½ Loth fabrikmäßig gewaschene Wolle getragen hat.

Wette № 2. um die Prämie.

Gestellt wurden hiezu:

vom Herrn Oberinspector Stille 1 Bock, gez. DB,
» » Pogge-Roggow 1 Bock, gez. № 331.

Die Böcke wurden in Güstrow am 23sten Mai geschoren, später die Vließe fabrikmäßig gewaschen, und am 29sten Januar in Schliessenberg gewogen.

Berechnet man nach Anlage A. das Vließgewicht der Böcke auf den Zeitraum von 365 Tagen, so ergiebt sich für den Bock DB ein Wollertrag von 4,33 ℔,
» » » № 231 » » » 4,20 »

Da keiner der beiden gestellten Böcke das Normalgewicht von 5 ℔ erreicht hat, so kann auch die Prämie nicht ertheilt werden. Indessen gebühren dem Besitzer des Bocks DB die Einsätze.

Wette № 3.

Hiezu wurde Nichts gestellt.

Wette № 4.

Höchstes Wollgewicht, bei Wolle, die nicht über 3½ Grad Köhler mißt.

Hiezu wurden gestellt:

vom Herrn Lange-Jürgenshof 1 Bock, gez. L,
» » Pogge-Roggow 1 » » +.

XLVII.

Bericht über die am 20. Mai 1835 zu Güstrow stattgefundene Schaafschau.

Nachstehendes Programm, welches am Tage der Schaafschau vertheilt wurde, giebt eine Uebersicht der zur Entscheidung kommenden Wetten:

Verzeichniß

der für die Bockschau am 20. Mai 1835 ausgebotenen Wetten zur Ermittelung der nothwendigen Eigenschaften guter Sprungböcke.

1) Nach dem Beschlusse der Haupt-Versammlung des patriotischen Vereins wird der Ehrenpreis des Vereins (eine silberne Medaille) dem wollreichsten Bocke ertheilt, dessen Wolle auf den drei Stellen № 1, 5 und 9 im Durchschnitte nicht über $2\frac{5}{8}$ Grad Köhler mißt. Ein Louisd'or Einsatz, halb Reugeld.

2) Eine Prämie von 56 ℛ Gold wird für denjenigen Merino-Bock bestimmt, welcher in 365 Tagen mindestens 5 ℔ Wolle, fabrikmäßig gewaschen, bringt. — Der Sieger muß sich zwei Jahre nach einander, 1834 und 1835, auf der Thierschau zu Güstrow einer Prüfung unterwerfen, und erhält die Prämie erst, nachdem er zum zweiten Male den Ansprüchen genügt hat. Einsatz für jeden Concurrenten 5 ℛ Gold. Erreicht keiner das

von den Herren:
Graf v. Schlieffen-Schlieffenberg 1 Bock, gez. № I,
v. Thünen-Tellow . . . . . 1 " " " II,
Amtmann Erbrecht-Bülow . 1 " " " III.

Den Bedingungen der Wette zu Folge *) sollte der cubische Inhalt der Thiere berechnet werden, bei der Ausführung fand man aber zu viele Schwierigkeiten, und die Herren Concurrenten kamen überein, statt der Körpergröße das Körpergewicht zur Norm zu nehmen.

Die *concurrirenden* Böcke wurden am 20sten Mai in Güstrow geschoren, dann erhielten die Vließe noch die Fabrikwäsche, und wurden am 29sten Juni von den Mitgliedern der Committe für die Schaafschau, in Gegenwart vieler Theilnehmer, im völlig trocknen Zustande gewogen. — Die Anlage A. enthält das Vließgewicht.

Zur Ermittelung des Werths der Wolle wurden die Herren Wollhändler:

Schulz aus Celle,
Löbbeke aus Braunschweig und
Clauß aus Pirna

erbeten, und diese Herren hatten die Güte, die Abschätzung der Wollvließe, die zu dieser Wette und zur Wette № 9 gehören, zu übernehmen.

*) Man sehe hierüber den vorigjährigen Bericht.

Die Schätzung fand in Güstrow am 29sten Juni, in Gegenwart mehrerer der Herren Concurrenten und vieler Mitglieder des patriotischen Vereins statt. — Das Ergebniß der Taxe enthält die Anlage D. Die vorigjährige Schurzeit, wornach das Alter der Vließe zu berechnen ist, enthält die Anlage A.

	Bock *Nr.* I.	Bock *Nr.* II.	Bock *Nr.* III.
Gewicht der Vließe	1 ℔ 28½ L.	2 ℔ 8¼ L.	2 ℔ 25 L.
oder in Decimalzahlen	1,891 ℔	2,258 ℔	2,781 ℔
Alter der Vließe . .	343 Tage	364 Tage	350 Tage
Wollertrag in 365 Tag.	2,012 ℔	2,264 ℔	2,900 ℔
Körpergewicht . . .	76 ℔	97 ℔	91 ℔
einjähriger Wollertrag pr. 100 ℔ Körpergewicht	2,647 ℔	2,334 ℔	3,187 ℔
taxirter Werth der Wolle pr. 100 ℔	90⅔ ßl.	100 ßl.	80⅔ ßl.
mittlerer Feinheitsgrad der Wolle	$2\frac{3}{4}\frac{3}{8}$ Grad	$2\frac{2}{4}\frac{1}{8}$ Grad	$2\frac{4}{4}\frac{7}{8}$ Grad.

Multiplicirt man nun den einjährigen Wollertrag pr. 100 ℔ Körpergewicht mit dem taxirten Werth der Wolle, so ergiebt sich, daß der Werth des einjährigen Vließes pr. 100 ℔ Körpergewicht beträgt für den

Bock *Nr.* I . . . . . 2,400 ßl.
" " II . . . . . 2,334 "
" " III . . . . . 2,561 "

Sieger

ist demnach der dem Herrn Amtmann Erbrecht gehörende Bock Nr. |||, dessen einjähriges Vließ pr. 100 ℔ Körpergewicht einen Werth hat von 2,561 ℛ𝔰 oder 2 ℛ𝔰 27 ß.

Es ist zu bemerken, daß bei der Abschätzung das beste der vorliegenden Vließe im Werth zu 100 angenommen, und nach diesem Maaßstabe der Werth der andern Vließe angegeben wurde. Der taxirte Werth giebt deshalb auch nicht den Marktpreis der Wolle an, *sondern nur* das Werthsverhältniß der verschiedenen Vließe unter einander.

Wette Nr. 6.

Hiezu fanden sich keine Concurrenten.

Wette Nr. 7. Höchstes Wollgewicht.

Hiezu stellte:

Herr Lange-Jürgenshof einen Bock mit dem Zeichen Nr. 36 im Ohr, und

Herr Oberinspector Stille zu Remplin einen Bock mit dem Zeichen Nr. 6 im Horn.

Die Böcke wurden am 23sten Mai in Güstrow geschoren, die Wette selbst wird erst auf der Schaafschau 1836 entschieden.

Wette Nr. 8.

Höchstes Wollgewicht von zwei bestimmten Böcken.

Herr Pogge-Roggow stellte hiezu einen Bock mit dem Zeichen „231" im Horn.

Herr Oberinspector Stille stellte einen Bock mit dem Zeichen *Nr.* 6 im Horn.

Die Böcke wurden am 23sten Mai in Güstrow geschoren und die fabrikmäßig gewaschene Wolle am 29sten Januar 1836 in Schlieffenberg gewogen.

	Bock *Nr.* 231.	Bock *Nr.* 6.
Vließgewicht	4 ℔ 7 L.	4 ℔ 4¼ L.
Alter der Vließe	367 Tage	340 Tage
Dies giebt für den Zeitraum von 365 Tagen einen Wollertrag von	4,20 ℔	4,43 ℔.

Sieger

ist mithin der dem Herrn Stille gehörende Bock *Nr.* 6.

Wette *Nr.* 9.

Höchster Vließwerth pr. 100 ℔ Körpergewicht.

Hiezu wurden gestellt von den Herren:	Bock	Zeichen der Böcke.
Amtmann Erbrecht-Bülow . .	1	*Nr.* 4 im Horn.
Hofrath v. Wedemeyer-Langhagen	1	= 145 im Ohr.
Pogge-Roggow	1	= 4 auf der Nase.
Graf v. Schlieffen-Schlieffenberg	1	*Nr.* 50 im Horn.
Graf v. Schlieffen-Schwandt	1	= 37 im Horn.
Oberinspector Stille zu Remplin	1	= 7 im Horn.
Unruhe-Schmackentin . . .	1	= ≣.
Krüger-Kambs	1	Lilie im Horn.

Die Böcke wurden in Güstrow gewaschen und am 23sten Mai geschoren. Die Vließe wurden hierauf, gleich den zur Wette *Nr.* 5 gehörenden Vließen, am 29sten Juni von den Herren Wollhändlern taxirt, erhielten dann durch Herrn Poppe in Güstrow die Fabrikwäsche und wurden am 29sten Januar 1836 in Schliessenberg gewogen, worüber die Anlage C. das Nähere enthält.

Zur Zeit der Abschätzung hatten die Vließe die Fabrikwäsche noch nicht erhalten, und waren in Bezug auf Reinheit sehr verschieden. Die Herren Taxatoren haben aber bei der Schätzung auf die Verschiedenheit der Wäsche, so wie in frühern Jahren, keine Rücksicht genommen, sondern von den vorliegenden Vließen nur das Werthverhältniß der Wolle an sich, d. i. der Wolle im völlig reinen Zustande, angegeben. Diesem gemäß ist in nachstehender Berechnung immer nur das Gewicht, was die Vließe nach der Fabrikwäsche behalten haben, mit dem taxirten Werth der Wolle multiplicirt.

	Bock Nr. 4 im Horn.	Bock Nr. 145 im Ohr.	Bock Nr. 4 auf der Nase.	Bock Nr. 50 im Horn.	Bock Nr. 37 im Horn.	Bock Nr. 7 im Horn.	Bock Nr. ≡.	Bock mit einer Lilie im Horn.
Gewicht der Vließe	2 ℔ 16 L.	2 ℔ 29⅛ L.	2 ℔ 13 L.	1 ℔ 18 L.	2 ℔ 6½ L.	3 ℔ 18⅜ L.	3 ℔ 27¾ L.	1 ℔ 19½ L.
oder in Decimalzahlen	2,50 ℔	2,93 ℔	2,41 ℔	1,56 ℔	2,20 ℔	3,57 ℔	3,867 ℔	1,61 ℔
Alter der Vließe . .	376 Tage	347 Tage	307 Tage	346 Tage	346 Tage	340 Tage	359 Tage	341 Tage
Wollertrag in 365 Tag.	2,486 ℔	3,08 ℔	2,40 ℔	1,65 ℔	2,82 ℔	3,83 ℔	3,931 ℔	1,72 ℔
Körpergewicht . . .	107 ℔	102 ℔	100 ℔	72 ℔	79 ℔	130 ℔	137 ℔	97½ ℔
Einjähriger Wollertrag pr. 100 ℔ Körpergewicht	2,323 ℔	3,02 ℔	2,40 ℔	2,29 ℔	2,94 ℔	2,95 ℔	2,87 ℔	1,76 ℔
Taxirter Werth der Wolle pr. 100 ℔	97⅓ xr	72½ xr	85 xr	96⅔ xr	75⅔ xr	69⅙ xr	81⅓ xr	92⅔ xr
Mittlerer Feinheitsgrad der Wolle . .	$2\frac{2}{4}\frac{2}{8}$ Grad	3⅛ Grad	2⅞ Grad	2½ Grad	$3\frac{1}{4}\frac{2}{8}$ Grad	$3\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ Grad	$2\frac{2}{4}\frac{2}{8}$ Grad	$2\frac{4}{4}\frac{3}{8}$ Grad
Wollertrag, multiplicirt mit dem taxirten Werth der Wolle, giebt Vließwerth pr. 100 ℔ Körpergewicht	2,261 xr	2,190 xr	2,040 xr	2,214 xr	2,225 xr	2,040 xr	2,334 xr	1,631 xr

Sieger

ist demnach der dem Herrn Unruhe-Schmackentin gehörende Bock Nr. ≡, welcher bei 2$\frac{4}{5}$ Grad mittlerer Wollfeinheit den außerordentlich großen einjährigen Wollertrag von 3,931 ℔ oder 3 ℔ 29$\frac{3}{4}$ Loth geliefert, und einen Vließwerth von 2,834 ₰ hat.

In Bezug auf die Abschätzung der Wolle ist noch anzuführen, daß bei dieser Wette ein anderes Werthmaaß stattfindet, als bei der Wette *Nr.* 5, indem die Herren Taxatoren hier ein anderes Vließ im Werth zu **100** annahmen, als dort.

Indessen kam das Vließ des Bocks „4 auf der Nase" (obgleich derselbe zur Wette *Nr.* 5 wegen mangelnder Vorwäsche nicht concurrirte) bei beiden Abschätzungen vor, und wurde zur Wette *Nr.* 5 zu 80 ₰, zur Wette *Nr.* 9 aber zu 85 ₰ taxirt, woraus sich die Verschiedenheit des Werthmaaßes einigermaaßen beurtheilen läßt.

Nebenwette A.

zwischen Herrn Unruhe und Herrn Pogge.

Das Vließ des Bocks *Nr.* ≡, dem Herrn Unruhe gehörend, wog 3 ℔ 37$\frac{3}{4}$ Loth;

das Vließ des dem Herrn Pogge gehörenden Bocks *Nr.* 231 wog 4 ℔ 7 Loth.

Herr Pogge hat also die Wette gewonnen.

Die Schätzung fand in Güstrow am 29sten Juni, in Gegenwart mehrerer der Herren Concurrenten und vieler Mitglieder des patriotischen Vereins statt. — Das Ergebniß der Taxe enthält die Anlage D. Die vorigjährige Schurzeit, wornach das Alter der Vließe zu berechnen ist, enthält die Anlage A.

	Bock *Nr.* I.	Bock *Nr.* II.	Bock *Nr.* III.
Gewicht der Vließe	1 ℔ 28½ L.	2 ℔ 8¼ L.	2 ℔ 25 L.
oder in Decimalzahlen	1,891 ℔	2,258 ℔	2,781 ℔
Alter der Vließe . .	343 Tage	364 Tage	350 Tage
Wollertrag in 365 Tag.	2,012 ℔	2,264 ℔	2,900 ℔
Körpergewicht . . .	76 ℔	97 ℔	91 ℔
einjähriger Wollertrag pr. 100 ℔ Körpergewicht	2,647 ℔	2,334 ℔	3,187 ℔
taxirter Werth der Wolle pr. 100 ℔	90⅔ rthl.	100 rthl.	80⅓ rthl.
mittlerer Feinheitsgrad der Wolle	2$\frac{3}{8}$ Grad	2$\frac{2}{8}$ Grad	2$\frac{4}{8}$ Grad

Multiplicirt man nun den einjährigen Wollertrag pr. 100 ℔ Körpergewicht mit dem taxirten Werth der Wolle, so ergiebt sich, daß der Werth des einjährigen Vließes pr. 100 ℔ Körpergewicht beträgt für den

Bock *Nr.* I . . . . . 2,400 rthl.
" " II . . . . . 2,334 "
" " III . . . . . 2,561 "

mittage nicht gestellte Thier. Sieger der Merino-Bock, welcher in 365 Tagen nach Verhältniß seines Fleischgewichtes den höchsten Wollwerth erzeugt hat. Wäsche, Schur, Prüfung und Entscheidung auf bisherige Weise. Die Anmeldung steht frei in frankirten Briefen bei Herrn Amtssecretair von Dadelsen zu Güstrow bis zum 1sten Mai 1836.

Güstrow, 26. Mai 1835.

Gehalten

Herr Oberinspector Stille zu Remplin	. .	5 Ld'or,
„ Graf v. Schlieffen-Schlieffenberg		5 „
„ v. Wedemeyer-Langhagen	. . .	2 „
	auch 5 Ld'or, auch	10 „
„ Domainenrath Denker-Mierendorf		2 „
„ Berkholz-Vogelsang	. . . . . .	2 „
„ Neumann-Lapitz	. . . . . .	5 „
„ Clever-Carow	. . . .	10 „
„ Engel-Grambzow	. . . .	2 „

Anmerk. Sämmtliche Wetten conciviren, jedoch kann wer nur 2 Ld'or setzt, von Jedem auch nur 2 Ld'or gewinnen. Siegte ein niedriger Einsatz, so würde nach dessen Abfindung die Wette über den Rest unter den Uebrigen weiter gehen.

Herr Unruhe-Schmackentin	. . . . .	5 Ld'or.
„ Pogge-Roggow	. . . . . .	2 „

Dem Sieger dieser Wette *Nr.* 2 wird nach dem Beschlusse der Hauptversammlung auch die Medaille des Vereins zuerkannt, indem keine andere Concurrenz dazu eröffnet ist.

Noch ist zu bemerken, daß das zur Erlangung der Prämie von 50 ℱ Gold bisher erforderlich gewesene Wollgewicht von 5 ℔ für die Zukunft auf $4\frac{1}{2}$ ℔ herabgesetzt ist.

Gr. v. Schlieffen. J. H. v. Thünen.

Anlage A.

Zusammenstellung zur Entscheidung der Bock-Wetten nach dem Programm.

Nr. 1. um die Ehren-Medaille des Vereins.

Namen der Herren Besitzer.	Zeichen des Bocks.	Geburtszeit 1834.	Feinheit nach Köhler im Durchschnitt.	Körper-Gewicht.	Wollgewicht nach der Fabrikwäsche.	
			Grad	℔	℔	Loth
Erbrecht . . .	—	Juni 4	$2\frac{9}{16}$	101	2	24
Held	$\overline{=}$	— 16	$2\frac{1}{24}$	110	1	$31\frac{1}{2}$
Gr. v. Schlieffen-Schlieffenberg	$\dot{\equiv}$	Mai 21	$2\frac{1}{3}$	130	1	$27\frac{15}{16}$
Unruhe	$\equiv$	— 29	$2\frac{29}{48}$	137	3	$27\frac{3}{4}$
Krüger	V	Juni 16	$2\frac{29}{48}$	106	2	$9\frac{3}{8}$
Gr. v. Schlieffen-Schwandt . .	VI	— 11	$3\frac{1}{6}$	92	2	$10\frac{1}{2}$ *)
Pogge	+	Mai 21	$2\frac{7}{24}$	94	2	$7\frac{15}{16}$
Pogge	‡	— 28	$2\frac{23}{48}$	106	2	$30\frac{1}{4}$

*) Kann wegen Mangels der vorgeschriebenen Feinheit nicht concurriren.

Nr. 2. um die Prämie von 50 ℱ Gold.

Dörschlag . .	DB	Mai 24	—	—	4	$10\frac{1}{6}$ *)
Pogge	231	— 21	—	—	4	7 **)

NB. Die Wolle war nicht ganz trocken, wie sie gewogen wurde 1834.

*) Im vorigen Jahre in 365 Tagen 4 ℔ 4 Loth.

**) " " " " " 4 ℔ 24,8 Loth.

Nr. 3. Zu dieser Wette war nichts gestellt.

Nr. 4. Wollreichste Merino-Bock, nicht über $3\frac{1}{2}$ Grad Köhler (s. 1834 1. 6.)

Namen der Herren Besitzer.	Zeichen des Bocks.	Schurzeit 1834.	Feinheit nach Köhler im Durchschnitt.	Körpergewicht.	Abschätzung im Durchschn.	Wollgewicht nach der Fabrikwäsche.	
			Grad	℔		℔	Loth
Lange . . .	L	Mai 21	$3\frac{1}{8}$	—	—	2	$11\frac{1}{2}$
Pogge . . .	+	— 21	$2\frac{7}{24}$	—	—	2	$7\frac{1}{2}\frac{1}{16}$

NB. Herrn Grafen v. Schlieffen's Bock zahlte Forfait wegen Mangels an Feinheit (s. 1834).

Nr. 5. auf denjenigen Merino-Bock, dessen einjähriges Vließ, im Verhältniß zu seiner Körpergröße, den größten Geldwerth hat.

Gr. Schlieffen-Schlieffenberg .	I	Juni 11	$2\frac{3}{4}\frac{1}{8}$	76	$90\frac{1}{3}$	1	$28\frac{1}{2}$
v. Thünen .	II	Mai 21	$2\frac{2}{4}\frac{1}{8}$	97	100	2	$8\frac{1}{4}$
Erbrecht. .	III	Juni 4	$2\frac{4}{4}\frac{7}{8}$	91	$80\frac{2}{3}$	2	25

NB. Vier Herren zahlten Forfait.

Nr. 6. Zu dieser Wette wurde nichts gestellt; es bildeten sich aber noch

Nr. 7. Höchstes Wollgewicht; die Böcke werden 1835 öffentlich geschoren (1834. 3. ausgeb.) und die Wette 1836 entschieden.

Lange . . .	36 im Ohr	—	4	—	—	—	—
Stille . . .	6 im Horn	—	$3\frac{4}{4}\frac{2}{8}$	137	—	—	—

Nr. 8. Höchstes Wollgewicht von zwei bezeichneten Böcken. 1834. 2. ausgeboten.

Pogge . . .	231 im Horn	Mai 21	$4\frac{2}{4}\frac{2}{8}$	—	—	4	7
Stille . . .	6 im Horn	Juni 17	$3\frac{4}{4}\frac{2}{8}$	—	—	4	$4\frac{1}{4}$

Nr. 9. Wette, proponirt durch Herrn v. Wedemeyer.

Namen der Herren Besitzer.	Zeichen des Bocks.	Schurzeit 1834.		Feinheit nach Köhler im Durchschnitt.	Körpergewicht.	Wollgewicht nach der Schur.		Abschätzung im Durchschnitt.	Wollgewicht nach der Fabrikwäsche.	
				Grad	℔	℔	Loth		℔	Loth
Erbrecht	im Horn 4.	Mai	21	$2\frac{2}{4}\frac{9}{8}$	107	3	4	$97\frac{1}{3}$	2	16
v. Wedemeyer	im Ohr 145.	Juni	10	$3\frac{3}{4}\frac{0}{8}$	102	3	8	$72\frac{1}{5}$	2	$29\frac{5}{8}$
Pogge	auf der Nase 4.	Mai	21	$2\frac{4}{4}\frac{2}{8}$	100	2	$25\frac{1}{2}$	85	2	13
Gr. Schleffen-Schlieffenberg	im Horn 50.	Juni	11	$2\frac{2}{4}\frac{1}{8}$	72	2	$\frac{1}{4}$	$96\frac{2}{3}$	1	18
Gr. Schlieffen-Schwandt	im Horn 37.	—	11	$3\frac{1}{4}\frac{9}{8}$	79	2	19	$75\frac{2}{3}$	2	$6\frac{1}{2}$
Stille	im Horn 7.	—	17	$3\frac{2}{3}\frac{}{8}$	130	4	—	$69\frac{1}{6}$	3	$18\frac{3}{8}$
Unruhe	≡	Mai	29	$2\frac{2}{4}\frac{9}{8}$	137	4	$29\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{3}$	3	$27\frac{3}{4}$
Krüger	eine Lilie im Horn.	Juni	16	$2\frac{4}{4}\frac{3}{8}$	$97\frac{1}{2}$	2	$27\frac{1}{2}$	$92\frac{2}{3}$	1	$19\frac{5}{8}$

A. Nebenwette

des Herrn Unruh mit Herrn Pogge, daß des Herrn Unruh Bock ≡ mehr Wolle trägt, als des Herrn Pogge Bock *Nr.* 231.

Bock ≡ . . . . 3 ℔ 27¾ Loth.
Bock *Nr.* 231 . . . . . 4 „ 7 „

B. Nebenwette

des Herrn Stille mit Herrn Unruh, daß des Herrn Stille Bock *Nr.* 6 im Horn mehr Wolle trägt, als des Herrn Unruh Bock ≡.

Bock *Nr.* 6 im Horn . . . 4 ℔ 4½ Loth.
Bock ≡ . . . . 3 „ 27¾ „

Anlage B.

Concurrenz zur Medaille.

Zeichen des Bocks.	Proben Wolle.	Stelle 1 Grad	Stelle 9 Grad	Stelle 5 Grad	Durchschnitt. Grad
—	3	$2\frac{7}{16}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{9}{16}$
=	3	2	2	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{1}{24}$
≡	3	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{1}{3}$
≣	3	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{9}{16}$	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{29}{48}$
V	3	$2\frac{7}{16}$	$2\frac{11}{16}$	$2\frac{11}{16}$	$2\frac{29}{48}$
VI	3	4	$3\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{8}$	$3\frac{5}{6}$
┼	3	$2\frac{3}{8}$	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{3}{8}$	$2\frac{7}{24}$
╪	3	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{9}{16}$	$2\frac{23}{48}$

Zur Wette 3.

L	3	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{5}{8}$	$3\frac{1}{8}$	—

Zur Wette IV.

Zeichen des Bocks.	Proben Wolle.	Stelle 1 Grad	Stelle 9 Grad	Stelle 5 Grad	Durchschnitt. Grad
Nr. 36 *) im Ohr.	3	4	4	4	4
Nr. 6 im Horn.	3	$3\frac{7}{8}$	$3\frac{3}{4}$	4	$3\frac{7}{8}$

*) Herrn Lange's Bock ohne Horn.

Zur Wette 5.

I	3	$2\frac{3}{4}$	$2\frac{3}{4}$	$2\frac{7}{8}$	$2\frac{38}{48}$
II	3	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{7}{16}$	$2\frac{3}{4}$	$2\frac{23}{48}$
III	3	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{7}{8}$	$3\frac{7}{16}$	$2\frac{47}{48}$
4	3	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{8}$	$3\frac{1}{2}$	$2\frac{7}{8}$
5	3	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{1}{8}$	$2\frac{5}{8}$	$2\frac{14}{48}$
Nr. 231 im Horn.	3	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{22}{48}$

NB. zur Wette V.

Zur Wette VI.

4 im Horn.	3	$2\frac{7}{16}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{7}{8}$	$2\frac{29}{48}$
7 im Horn.	3	$2\frac{7}{8}$	3	$3\frac{1}{4}$	$3\frac{2}{48}$
37 im Horn.	3	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{8}$	$3\frac{9}{16}$	$3\frac{19}{48}$
50 im Horn.	3	$2\frac{3}{8}$	$2\frac{7}{16}$	$2\frac{11}{16}$	$2\frac{1}{2}$
145 im Horn.	3	3	$3\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{8}$	$3\frac{5}{8}$

Vom Sammtleber Bock des Herrn Krüger maßen

	3	$2\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{16}$	$3\frac{1}{8}$	$2\frac{43}{48}$

Güstrow, den 22. Mai 1835.

C. F. W. Jeppe,
für die Messungen zur Thierschau beeidigt.

Anlage C.

Versammlung zum Wägen der Bock-Vließe zu Schlieffenberg am 29. Januar 1836.

In Gegenwart
1) des Herrn Grafen v. Schlieffen auf Schlieffenberg,
2) = = Dr. v. Thünen auf Tellow,
3) = = Pogge auf Roggow,
4) = = Hof- und Canzleirath v. Wedemeyer auf Langhagen,
5) = = Pensionair Berkholz zu Vogelsang.

Die von dem Hutmacher Poppe fabrikmäßig gewaschenen Vließe wurden entsiegelt und gewogen. Die sämmtlichen Vließe waren bis auf zwei sehr gut rein gewaschen. Das eine, *Nr.* 5 bezeichnet, gehörte dem Herrn Pogge und kam nicht in Betracht, da es nicht mit concurrirte, weil der Besitzer Forfait zahlt, indem er die Vorwäsche versäumt hatte. Das andere Vließ mit ≡ bezeichnet, dem Herrn Unruh gehörig, war aber sehr schlecht gewaschen und gar nicht entfettet, und wog nur $11\frac{1}{2}$ Loth weniger, als es nach der Körperwäsche und der Schur bei der Abschätzung gewogen. Deshalb beschloß die Committe, dies Vließ nochmals an den Herrn Poppe zu schicken, um es so fabrikmäßig umzuwaschen, wie dies bei

allen übrigen erreicht war. Das Vließ mit ‡ bezeichnet, dem Herrn Pogge gehörig, welches in der Medaillen-Wette jenem zunächst im Gewichte ist, sollte aber auch noch einmal gewaschen werden, um jeden Vorwurf der Begünstigung zu vermeiden.

Dieses Hinderniß, so wie daß Herr Stille, Herr Erbrecht und Herr Unruh nicht die Schurzeit ihrer Böcke angegeben hatten, gestattete nicht, schon heute die Sieger zu ermitteln.

Am 13ten Februar erhielt Herr Graf v. Schließen vom Herrn Poppe die gedachten beiden Vließe zurück und wurden dieselben am 15ten Februar im Beisein des Herrn Pogge gewogen, wo sich dann ergab:

1) daß das Vließ ≡ jetzt gut entfettet 3 ℔ 27¾ Loth
wog, aber am 29sten Januar ge-
wogen hatte . . . . 4 „ 17⅞ „
es hatte also mit Recht verloren — ℔ 22⅛ Loth.

2) Das Vließ ‡ wog jetzt . . . 2 ℔ 30¼ Loth
es hatte am 29. Januar gewogen 3 „ 4 „
es hatte in dieser Wäsche nur noch
verloren . . . . — ℔ 5¾ Loth.

Beide Vließe waren, nach beiderseitigem Urtheile, gleichmäßig rein und entfettet.

Anlage D.

Abschätzung am 29. Juni 1835 zu Güstrow.

Wette *Nr.* 5. im Programm.

Zeichen des Bocks.	Herr Schulz.	Herr Claus.	Herr Löbecke.	Durchschnitt der 3 Taxen.
I	92	95	85	90⅔
II	100	100	100	100
III	85	85	72	80⅔
4	92	95	80	89
5	110	105	110	108½
=	100	110	95	101⅔

NB. Die drei zuletzt genannten Böcke, 4, 5 und =, wurden ohne Concurrenz nur zur Beurtheilung gestellt, da ihre Besitzer Forfait zahlten, weil die Bedingung der Vorwäsche nicht erfüllt war.

Zur Wette des Herrn v. Wedemeyer.

4 im Horn.	100	92	100	97⅓
145 im Ohr.	72½	75	70	72½
4 auf der Nase	87	83	85	85
50 im Horn.	95	100	95	96⅔
37 im Horn.	75	80	72	75⅔
7 im Horn.	72½	65	70	69⅙
≣	85	77	82	81⅓
Lilie im Horn.	93	95	90	92⅔

XLVIII.

Thierschau und Pferderennen zu Güstrow 1835.

Vom Herrn Pogge auf Zierstorf.

Die Thierschau zu Güstrow, welche nach früheren Beschlüssen stets in der ersten Pfingstwoche stattfinden soll, wurde dieses Mal, um ein zu nahes Zusammentreffen mit dem feststehenden Berliner Rennen zu vermeiden, und den mecklenburgischen Rennpferden auch die Theilnahme an letzterem möglich zu machen, schon früher in den Tagen vom 26sten bis zum 29sten Mai abgehalten, nachdem die Basedower Frühlings-Rennen derselben, wie gewöhnlich, voraufgegangen waren.

Die Basedower Rennen waren dieses Mal zahlreicher besetzt, wie im vorigen Jahre, und die auftretenden Pferde nahmen das Interesse der Versammlung um so mehr in Anspruch, als man unter denselben verschiedene, bis dahin noch unbekannte, jüngere Producte bemerkte.

Neben dem Feste der Rennen machte noch der jetzt vollendete Gestütsstall, ein nach englischem Geschmack in großartigem Style in einiger Entfernung vom Schlosse erbauetes Prachtgebäude, nebst dem daran stoßenden Reithause, umgeben von vielen freundlichen, zweckmäßig eingerichteten Paddoks, auf

jeden Freund der höheren Pferdezucht einen angenehmen Eindruck, und dies um so mehr, da ausgezeichnete, vielversprechende Zuchterzeugnisse (größtentheils Kinder vom Figaro), so wie auch herrliche Mutterstuten, darunter mehrere vom ersten Range, dieses zur höheren Vollkommenheit fortschreitende Gestüt-Etablissement zierten.

Mit zuvorkommender Güte wurde Jedem die Besichtigung des Gestüts gestattet, und mit Recht kann man wohl dem allgemeinen Urtheile von Sachkennern beitreten, daß Figaro's Kinder, welche hier *von verschiedenen* Müttern zu sehen waren, in Rücksicht auf ihren wohlproportionirten Bau, gute Körpergröße, Knochenstärke und bemerkenswerthe Stärke unterm Knie, bekanntlich etwas sehr Wesentliches für gute Vollblutpferde, zu großen Erwartungen berechtigen.

Es befindet sich aber auch ein seltner Stamm von ausgezeichneten Vollblut-Stuten gegenwärtig in diesem Gestüte, dem die beiden berühmten Hengste, der Figaro und der Gondolier, zur Zeit als Hauptbeschäler vorstehen. Die Besichtigung solcher Pferde erhöhet die Annehmlichkeit des noch in mancher andern Hinsicht stets interessant bleibenden Basedower Frühlingsrennens, und wenn der Herr Begründer desselben sich, dem Vernehmen nach, veranlaßt finden sollte, in diesem Jahre in Basedow keine Rennen

halten zu lassen, sondern solche mit dem Güstrower Thierschau-Rennen zu verbinden, so wird solches wohl nicht mit Unrecht bedauert werden.

Die Resultate der Basedower Frühlings- und Güstrower Thierschau-Rennen sind schon öffentlich angezeigt; bekanntlich waren auch die letzteren sehr gut besetzt, und lieferten einen unverkennbaren Beweis, daß das Bedürfniß der Pferderennen als ein nothwendiges Prüfungsmittel für die edle Pferdezucht immer mehr fühlbar wird.

Wenn die Rennen aber ein Bedürfniß sind, falls die edle und veredelte Pferdezucht nicht rückwärts schreiten, sondern zum allgemeinen Besten an Vollkommenheit zunehmen soll, und wenn eine Pferdeschau, wie überhaupt auch eine Thierschau, ohne Prüfungsmittel so wenig dauerndes Interesse, als erheblichen Nutzen zu stiften vermag, wie solches in dem Berichte über die 1834 zu Güstrow abgehaltene Thierschau umständlicher dargestellt worden; so dürften die damals gedachten Haupterfordernisse zur Erhaltung der Rennen und der Thierschau hier zuvörderst noch einmal der Beachtung zu empfehlen sein.

Bevor wir darauf zurückkehren, mag es indeß erlaubt sein, einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen, und einige Worte über die Entstehung und Ausbildung dieser Institute zu sagen.

In früherer Zeit war Kornbau und Kornverkauf fast die alleinige Hauptsache bei der mecklenburgischen Landwirthschaft, und die Viehzucht nahm im Allgemeinen nur einen sehr untergeordneten Platz in derselben ein. Mit der von Holstein aus auch in Mecklenburg verbreiteten Koppelwirthschaft fand zwar eine Vermehrung des Rindviehes und eine ausgedehntere Viehnutzung statt. Da die Kuhnutzung aber fast von allen Landwirthen, wie es leider auch jetzt noch an vielen Orten üblich ist, an sogenannte Holländer in Pacht gegeben wurde; so konnte kein Interesse für eigentliche Thierzucht und kein Sinn für höhere Veredlung derselben aufkommen, indem die durch die Verpachtung der Kühe beschränkten Wirthschaftsverhältnisse dieses nicht zuließen, auch genügte der aus dem Kornbau und der Holländerei aufkommende Ertrag dem einstweiligen Bedürfnisse.

Wie aber in neuerer Zeit der zuerst in Holstein mit so großem Erfolge angewendete Mergel, auch in Mecklenburg bekannt und bald allgemein benutzt wurde, wie durch die wunderbare, bis jetzt noch nicht erklärte Wirkung dieser Erdart, die Cultur und Vegetationskraft des Erdbodens so außerordentlich gehoben wurde, zugleich aber auch der Werth des Getraides durch den, den Absatz erschwerenden und den Preis herunterdrückenden englischen Zoll, zu sinken begann, da erkannten mecklenburgische Landwirthe

die Nothwendigkeit, der veredelten Thierzucht mehr Aufmerksamkeit zu widmen, und wenn dies zwar einzelne Musterwirthe, welche wir aus Gründen hier nicht näher namhaft machen wollen, längst eingesehen hatten, so hatte das Beispiel derselben, weil die mehrsten Landgüter sich nicht in dem dazu erforderlichen Culturzustande befanden, doch nicht den Eindruck hervorbringen können, wie es jetzt unter veränderten Umständen, wie gesagt, hauptsächlich durch die Wirkung des Mergels auf die gestiegene Cultur des Erdbodens, der Fall ist.

Mit welchem Eifer die edle und veredelte Schaafzucht in den letzten 20 Jahren betrieben ist, welche bedeutende Kosten auf die Einführung und die Zucht von vorzüglich constanten Stämmen verwendet worden sind, und welchen großen Erfolg die Cultur dieses wichtigen Industriezweiges auf den Wohlstand des Landes hervorgebracht hat, wie ferner in neuerer Zeit auch die edle und veredelte Pferdezucht, ein, der Aufmerksamkeit eben so würdiger Gegenstand geworden ist, auf dessen Cultur ebenfalls so bedeutende Summen verwendet sind, und wie auch ganz neuerdings die Veredlung des Rindviehes, und selbst auch die von andern Hausthieren, Beachtung gefunden hat, dies alles sind bekannte und in den Jahre langen Berichten über die Thierschau und in andern Schriften vielfältig erörterte Sachen. Das Dasein von

edlen Stämmen, worauf so große Verwendungen gemacht wurden, war aber allein nicht genügend, und sachkundige Männer erkannten bald, daß die Erhaltung derselben nicht minder nothwendig, als ihre Einführung sei, deshalb erschien es vor allem wichtig, die Mittel in Anwendung zu bringen, welche in England, diesem in der Verbesserung der Thierzucht am weitesten vorgeschrittenen Lande, so große Resultate hervorgebracht hatten, und so bildete sich, unter Anleitung sachkundiger Patrioten, im Sommer 1822 zuerst der Verein, nur die Pferdezucht in Mecklenburg zu heben, welcher Wettrennen für das sicherste Mittel hielt, seinen Zweck zu erreichen. Der patriotische Verein begründete hierauf, angeregt von einem seiner Mitglieder, zwei Jahre später unsere Thierschau zu Güstrow zur allgemeinen Veredlung der Thierzucht des Landes.

Die zuerst angeregte Idee, eine bloße Schau zu errichten und auf die nach dem Augenschein für die besten erkannten Thiere Prämien zu setzen, wurde von der Mehrzahl der zu einer Committe erwählten Vereins-Mitglieder nicht für passend gehalten, aus den in unsern früheren Berichten über die Thierschau schon ausgesprochenen Gründen, man wollte vielmehr vermittelst einer Zusammenstellung von mehr oder minder ausgezeichneten Zuchterzeugnissen, zugleich eine Verkaufsanstalt begründen, damit den

Handel und den Absatz befördern, und eben so auch den Züchtern zur gegenseitigen Mittheilung ihrer Urtheile Gelegenheit geben, mithin auch so auf wissenschaftliche Belehrungen einwirken.

Die sich anfangs der Ausführung des Plans entgegenstellenden Schwierigkeiten wurden von dem ersten Haupt-Director des Vereins mit nicht dankbar genug zu erkennender Bereitwilligkeit und durch Verwendung desselben bei allerhöchster Landes-Regierung beseitiget, und da die neue, dem Publicum noch unbekannte, Einrichtung in der ersten Zeit nicht die erwartete Theilnahme hervorzubringen schien; so nahm sich ein Mitglied des Vereins der Anregung derselben besonders thätig an, mehrere Pferdezüchter unseres Landes wurden von ihm per Missive schriftlich wiederholt ersucht, die zu stellenden Pferde in den beigelegten Listen zu verzeichnen; und so kam das Werk schon im Jahre 1824, obzwar anfangs nur unvollkommen und im Kleinen, wirklich zu Stande.

Der Erfolg übertraf die Erwartung, die Theilnehmer waren zufrieden, und besonders wurde manches Pferd, besser wie man geglaubt hatte, verkauft. Im nächsten Jahre war die Theilnahme schon größer, es bedurfte nicht mehr der wiederholten schriftlichen Aufforderungen; aber nun fand man sich im Allgemeinen (der Zeitpunkt war übrigens auch unpassender gewählt) in seiner Erwartung getäuscht, es fehlte

fast ganz an Liebhabern und Käufern, von den zahlreicher anwesenden Pferden wurden wenige abgesetzt, und die Schau an sich fand sehr geringen Beifall.

Dieses gab die Veranlassung, daß auf der nächsten Hauptversammlung des patriotischen Vereins von mehreren Mitgliedern darauf angetragen wurde, die ganze Thierschau, da man sich nun überzeugt habe, daß sie nicht zeitgemäß sei und keinen Beifall finde, jetzt wieder aufzuheben, und vielleicht mögte dieser Antrag, wofür sich mehrere Stimmen erklärten, angenommen und das herrliche Institut unserm Vaterlande für immer verloren gegangen sein, hätte sich nicht ein Mitglied der Thierschau-Committe mit warmem Interesse für die Beibehaltung desselben ausgesprochen, und mit seinem auf Gründen gestützten Vortrage erboten, alles Mögliche anfzubieten, um wenigstens im nächsten Jahre noch einmal Theilnehmer für die Einrichtung zu gewinnen.

Die deshalb angestellten Bemühungen blieben auch nicht ohne Erfolg, und besonders hervorgehoben zu werden verdient es, daß der verstorbene Herr Graf v. Plessen die in der Bitte um fernere Theilnahme mit den Producten des Ivenacker Gestüts enthaltenen Gründe zu billigen geneigte, und sich bewegen ließ, der Thierschau die schon nach Neu-Brandenburg bestimmten Pferde noch einmal wieder zuzusenden, desgleichen fanden sich auch noch mehrere andere Land-

wirthe bereit; die Bitte um ihre fernere Theilnahme zu erfüllen, und somit gelang es abermals, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Thiere aufzustellen.

Jetzt war das Resultat, zur Freude der Interessenten und der sich für die Fortdauer des Instituts interessirt habenden Committe-Mitglieder, befriedigender als jemals.

Da die Erfahrung des vorhergehenden Jahrs aber gelehrt hatte, daß die Pferdeschau für sich allein und als bloße Schau betrachtet kein dauerndes Interesse erregen werde und zu besorgen stand, daß es derselben an Pferden fehlen werde, wenn der Verkauf, wie sehr leicht möglich, einmal wieder nicht nach Wunsch ausfalle, woraus dann unvermeidlich die Auflösung der ganzen Einrichtung, wegen Mangels an Theilnahme hervorgegangen sein würde; so schien es für das Bestehen des Instituts als auch für die vollständige Erfüllung seiner Zwecke nothwendig, mit demselben ebenfalls öffentliche Pferderennen, wie sie schon in Dobberan bestanden, als Prüfungsmittel zu verbinden.

Die Einrichtung der Pferderennen zu Güstrow hatte aber manche Schwierigkeiten. Zum Theil glaubte man, daß durch mehrere Pferderennen die Concurrenz zu sehr vertheilt würde und den Dobberaner Rennen erheblicher Abbruch geschehen würde; weshalb Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch die Allerhöchste Genehmigung dazu nicht ertheilen mögte.

Dann stand es zur Frage, ob die Stadt Güstrow sich bereit finden lassen werde, die für die dazu gehörigen Einrichtungen erforderlichen Kosten aufzubringen, namentlich eine Rennbahn einrichten zu lassen, und selbst einen Beitrag zu den Preisen zu geben; dies Alles war allerdings zu bezweifeln, da die mehrsten Einwohner und besonders auch diejenigen, deren Ausspruch entscheidend war, aus eigener Anschauung noch keinen deutlichen Begriff von der Sache hatten. Dennoch wurde auch diesmal der gute Zweck erreicht; ein Mitglied der Thierschau-Committe ließ auf seinem Felde eine kleine Rennbahn errichten, und der Güstrowsche Stadt-Förster hatte die Geneigtheit, auf derselben gegen ein Pferd, was schon in Dobberan gelaufen hatte, einen Proberitt zu machen.

Diesem Schauspiele sahen ein Mitglied des Senats und mehrere einflußreiche Bürger der Stadt Güstrow mit Interesse zu, und genehmigten, nach den ihnen schon schriftlich dargestellten Gründen für den Nutzen der Rennen im Allgemeinen, als für die Stadt, wie auch insbesondere für die Erhaltung der Thierschau, nicht nur die weitere Verwendung in dieser Angelegenheit, sondern versprachen auch, einen Beitrag zu den Preisen und die Anlegung einer Rennbahn auf Kosten der Stadt bewerkstelligen zu lassen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatten die Gnade, daß AllerhöchstDemselben von dem damaligen Se-

wirthe bereit; die Bitte um ihre fernere Theilnahme zu erfüllen, und somit gelang es abermals, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Thiere aufzustellen.

Jetzt war das Resultat, zur Freude der Interessenten und der sich für die Fortdauer des Instituts interessirt habenden Committe-Mitglieder, befriedigender als jemals.

Da die Erfahrung des vorhergehenden Jahrs aber gelehrt hatte, daß die Pferdeschau für sich allein und als bloße Schau betrachtet kein dauerndes Interesse erregen werde und zu besorgen stand, daß es derselben an Pferden fehlen werde, wenn der Verkauf, wie sehr leicht möglich, einmal wieder nicht nach Wunsch ausfalle, woraus dann unvermeidlich die Auflösung der ganzen Einrichtung, wegen Mangels an Theilnahme hervorgegangen sein würde; so schien es für das Bestehen des Instituts als auch für die vollständige Erfüllung seiner Zwecke nothwendig, mit demselben ebenfalls öffentliche Pferderennen, wie sie schon in Dobberan bestanden, als Prüfungsmittel zu verbinden.

Die Einrichtung der Pferderennen zu Güstrow hatte aber manche Schwierigkeiten. Zum Theil glaubte man, daß durch mehrere Pferderennen die Concurrenz zu sehr vertheilt würde und den Dobberaner Rennen erheblicher Abbruch geschehen würde; weshalb Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch die Allerhöchste Genehmigung dazu nicht ertheilen mögte.

Dann stand es zur Frage, ob die Stadt Güstrow sich bereit finden lassen werde, die für die dazu gehörigen Einrichtungen erforderlichen Kosten aufzubringen, namentlich eine Rennbahn einrichten zu lassen, und selbst einen Beitrag zu den Preisen zu geben; dies Alles war allerdings zu bezweifeln, da die mehrsten Einwohner und besonders auch diejenigen, deren Ausspruch entscheidend war, aus eigener Anschauung noch keinen deutlichen Begriff von der Sache hatten. Dennoch wurde auch diesmal der gute Zweck erreicht; ein Mitglied der Thierschau-Committe ließ auf seinem Felde eine kleine Rennbahn errichten, und der Güstrowsche Stadt-Förster hatte die Geneigtheit, auf derselben gegen ein Pferd, was schon in Dobberan gelaufen hatte, einen Proberitt zu machen.

Diesem Schauspiele sahen ein Mitglied des Senats und mehrere einflußreiche Bürger der Stadt Güstrow mit Interesse zu, und genehmigten, nach den ihnen schon schriftlich dargestellten Gründen für den Nutzen der Rennen im Allgemeinen, als für die Stadt, wie auch insbesondere für die Erhaltung der Thierschau, nicht nur die weitere Verwendung in dieser Angelegenheit, sondern versprachen auch, einen Beitrag zu den Preisen und die Anlegung einer Rennbahn auf Kosten der Stadt bewerkstelligen zu lassen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatten die Gnade, daß AllerhöchstDemselben von dem damaligen Se-

wirthe bereit; die Bitte um ihre fernere Theilnahme zu erfüllen, und somit gelang es abermals, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Thiere aufzustellen.

Jetzt war das Resultat, zur Freude der Interessenten und der sich für die Fortdauer des Instituts interessirt habenden Committe-Mitglieder, befriedigender als jemals.

Da die Erfahrung des vorhergehenden Jahrs aber gelehrt hatte, daß die Pferdeschau für sich allein und als bloße Schau betrachtet kein dauerndes Interesse erregen werde und zu besorgen stand, daß es derselben an Pferden fehlen werde, wenn der Verkauf, wie sehr leicht möglich, einmal wieder nicht nach Wunsch ausfalle, woraus dann unvermeidlich die Auflösung der ganzen Einrichtung, wegen Mangels an Theilnahme hervorgegangen sein würde; so schien es für das Bestehen des Instituts als auch für die vollständige Erfüllung seiner Zwecke nothwendig, mit demselben ebenfalls öffentliche Pferderennen, wie sie schon in Dobberan bestanden, als Prüfungsmittel zu verbinden.

Die Einrichtung der Pferderennen zu Güstrow hatte aber manche Schwierigkeiten. Zum Theil glaubte man, daß durch mehrere Pferderennen die Concurrenz zu sehr vertheilt würde und den Dobberaner Rennen erheblicher Abbruch geschehen würde; weshalb Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch die Allerhöchste Genehmigung dazu nicht ertheilen mögte.

Dann stand es zur Frage, ob die Stadt Güstrow sich bereit finden lassen werde, die für die dazu gehörigen Einrichtungen erforderlichen Kosten aufzubringen, namentlich eine Rennbahn einrichten zu lassen, und selbst einen Beitrag zu den Preisen zu geben; dies Alles war allerdings zu bezweifeln, da die mehrsten Einwohner und besonders auch diejenigen, deren Ausspruch entscheidend war, aus eigener Anschauung noch keinen deutlichen Begriff von der Sache hatten. Dennoch wurde auch diesmal der gute Zweck erreicht; ein Mitglied der Thierschau-Committe ließ auf seinem Felde eine kleine Rennbahn errichten, und der Güstrowsche Stadt-Förster hatte die Geneigtheit, auf derselben gegen ein Pferd, was schon in Dobberan gelaufen hatte, einen Proberitt zu machen.

Diesem Schauspiele sahen ein Mitglied des Senats und mehrere einflußreiche Bürger der Stadt Güstrow mit Interesse zu, und genehmigten, nach den ihnen schon schriftlich dargestellten Gründen für den Nutzen der Rennen im Allgemeinen, als für die Stadt, wie auch insbesondere für die Erhaltung der Thierschau, nicht nur die weitere Verwendung in dieser Angelegenheit, sondern versprachen auch, einen Beitrag zu den Preisen und die Anlegung einer Rennbahn auf Kosten der Stadt bewerkstelligen zu lassen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatten die Gnade, daß Allerhöchst Demselben von dem damaligen Se-

wirthe bereit; die Bitte um ihre fernere Theilnahme zu erfüllen, und somit gelang es abermals, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Thiere aufzustellen.

Jetzt war das Resultat, zur Freude der Interessenten und der sich für die Fortdauer des Instituts interessirt habenden Committe-Mitglieder, befriedigender als jemals.

Da die Erfahrung des vorhergehenden Jahrs aber gelehrt hatte, daß die Pferdeschau für sich allein und als bloße Schau betrachtet kein dauerndes Interesse erregen werde und zu besorgen stand, daß es derselben an Pferden fehlen werde, wenn der Verkauf, wie sehr leicht möglich, einmal wieder nicht nach Wunsch ausfalle, woraus dann unvermeidlich die Auflösung der ganzen Einrichtung, wegen Mangels an Theilnahme hervorgegangen sein würde; so schien es für das Bestehen des Instituts als auch für die vollständige Erfüllung seiner Zwecke nothwendig, mit demselben ebenfalls öffentliche Pferderennen, wie sie schon in Dobberan bestanden, als Prüfungsmittel zu verbinden.

Die Einrichtung der Pferderennen zu Güstrow hatte aber manche Schwierigkeiten. Zum Theil glaubte man, daß durch mehrere Pferderennen die Concurrenz zu sehr vertheilt würde und den Dobberaner Rennen erheblicher Abbruch geschehen würde; weshalb Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch die Allerhöchste Genehmigung dazu nicht ertheilen mögte.

Dann stand es zur Frage, ob die Stadt Güstrow sich bereit finden lassen werde, die für die dazu gehörigen Einrichtungen erforderlichen Kosten aufzubringen, namentlich eine Rennbahn einrichten zu lassen, und selbst einen Beitrag zu den Preisen zu geben; dies Alles war allerdings zu bezweifeln, da die mehrsten Einwohner und besonders auch diejenigen, deren Ausspruch entscheidend war, aus eigener Anschauung noch keinen deutlichen Begriff von der Sache hatten. Dennoch wurde auch diesmal der gute Zweck erreicht; ein Mitglied der Thierschau-Committe ließ auf seinem Felde eine kleine Rennbahn errichten, und der Güstrowsche Stadt-Förster hatte die Geneigtheit, auf derselben gegen ein Pferd, was schon in Dobberan gelaufen hatte, einen Proberitt zu machen.

Diesem Schauspiele sahen ein Mitglied des Senats und mehrere einflußreiche Bürger der Stadt Güstrow mit Interesse zu, und genehmigten, nach den ihnen schon schriftlich dargestellten Gründen für den Nutzen der Rennen im Allgemeinen, als für die Stadt, wie auch insbesondere für die Erhaltung der Thierschau, nicht nur die weitere Verwendung in dieser Angelegenheit, sondern versprachen auch, einen Beitrag zu den Preisen und die Anlegung einer Rennbahn auf Kosten der Stadt bewerkstelligen zu lassen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatten die Gnade, daß Allerhöchst Demselben von dem damaligen Se-

wirthe bereit; die Bitte um ihre fernere Theilnahme zu erfüllen, und somit gelang es abermals, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Thiere aufzustellen.

Jetzt war das Resultat, zur Freude der Interessenten und der sich für die Fortdauer des Instituts interessirt habenden Committe-Mitglieder, befriedigender als jemals.

Da die Erfahrung des vorhergehenden Jahrs aber gelehrt hatte, daß die Pferdeschau für sich allein und als bloße Schau betrachtet kein dauerndes Interesse erregen werde und zu besorgen stand, daß es derselben an Pferden fehlen werde, wenn der Verkauf, wie sehr leicht möglich, einmal wieder nicht nach Wunsch ausfalle, woraus dann unvermeidlich die Auflösung der ganzen Einrichtung, wegen Mangels an Theilnahme hervorgegangen sein würde; so schien es für das Bestehen des Instituts als auch für die vollständige Erfüllung seiner Zwecke nothwendig, mit demselben ebenfalls öffentliche Pferderennen, wie sie schon in Dobberan bestanden, als Prüfungsmittel zu verbinden.

Die Einrichtung der Pferderennen zu Güstrow hatte aber manche Schwierigkeiten. Zum Theil glaubte man, daß durch mehrere Pferderennen die Concurrenz zu sehr vertheilt würde und den Dobberaner Rennen erheblicher Abbruch geschehen würde; weshalb Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch die Allerhöchste Genehmigung dazu nicht ertheilen mögte.

Dann stand es zur Frage, ob die Stadt Güstrow sich bereit finden lassen werde, die für die dazu gehörigen Einrichtungen erforderlichen Kosten aufzubringen, namentlich eine Rennbahn einrichten zu lassen, und selbst einen Beitrag zu den Preisen zu geben; dies Alles war allerdings zu bezweifeln, da die mehrsten Einwohner und besonders auch diejenigen, deren Ausspruch entscheidend war, aus eigener Anschauung noch keinen deutlichen Begriff von der Sache hatten. Dennoch wurde auch diesmal der gute Zweck erreicht; ein Mitglied der Thierschau-Committe ließ auf seinem Felde eine kleine Rennbahn errichten, und der Güstrowsche Stadt-Förster hatte die Geneigtheit, auf derselben gegen ein Pferd, was schon in Dobberan gelaufen hatte, einen Proberitt zu machen.

Diesem Schauspiele sahen ein Mitglied des Senats und mehrere einflußreiche Bürger der Stadt Güstrow mit Interesse zu, und genehmigten, nach den ihnen schon schriftlich dargestellten Gründen für den Nutzen der Rennen im Allgemeinen, als für die Stadt, wie auch insbesondere für die Erhaltung der Thierschau, nicht nur die weitere Verwendung in dieser Angelegenheit, sondern versprachen auch, einen Beitrag zu den Preisen und die Anlegung einer Rennbahn auf Kosten der Stadt bewerkstelligen zu lassen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatten die Gnade, daß AllerhöchstDemselben von dem damaligen Se-

cretair bei dem Verein für die Verbesserung der Pferdezucht in Mecklenburg, den in vieler Hinsicht so hochverdienten, leider zu früh verstorbenen, Baron G. von Biel, übergebene Gesuch der Stadt zu genehmigen, und so waren die mit der Güstrower Thierschau verbundenen Pferderennen geschaffen und die Erhaltung derselben durch Subscriptions-Beiträge, wenigstens für die erste Zeit, gesichert.

Die Pferderennen als Prüfungsmittel befestigten die Theilnahme an die Pferdeschau und entsprachen also in dieser Hinsicht die von denselben gehegte Erwartung, aber nicht so war es mit der neben der Pferdeschau eingerichteten Schaaf- und Bockschau. Diese schien zwar auch ein paar Mal ein dauerndes Interesse gewinnen zu wollen, die aus mehreren Schäfereien gestellten Böcke und Schaafe, worunter sich sehr ausgezeichnete Thiere befanden, erhielten nicht nur Beifall, sondern auch Käufer. So wurden unter andern im Jahre 1826 aus einer Schäferei allein für die auf der Thierschau verkauften Böcke beinahe 1000 ℛ eingenommen, und mehrere derselben mit 40—50 ℛ, selbst einer mit 62 ℛ bezahlt. Auch Mutterschaafe fanden Absatz zu 14—15 ℛ à Stück. Das Interesse für die Schaaf- und Bockschau war aber nicht von Dauer und bald fehlte es derselben gänzlich an Concurrenz, so daß sie aufgehoben werden mußte.

Die gesicherte Haltbarkeit der Pferdeschau zeigte nun deutlich, daß es der Schaafschau an einem ähnlichen Prüfungsmittel, an einem Mittel fehle, welches eben so gleichmäßig, als unpartheiisch über das Dasein der gewünscht werdenden Eigenschaften und der davon abhängenden Vorzüglichkeit des Thiers entscheide, und so wurde in dem zunächst erfolgenden Thierschauberichte darauf angetragen, den Wollmesser für die Feinheit, die Waage für die Bestimmung des Wollgewichts, gleich wie für die Vervollkommnung der Rindviehzucht in Hinsicht auf Milchergiebigkeit das Milchmaaß anzuwenden, und vermittelst solcher Einrichtung eine Schaaf- und Kuhschau aufs neue ins Leben treten zu lassen. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die, in gedachtem Berichte gemachten, Vorschläge und die für ihre Anwendbarkeit ausgesprochenen Gründe, so wie auf das, darauf vom Haupt-Directorio des patriotischen Vereins erlassene Programm.

Seit jener Zeit, seitdem die zwar verschiedenartig beschaffenen, aber in der Hauptsache doch mit den Pferderennen gleichmäßig wirkenden Prüfungsmittel auch für die Schaafe und das Rindvieh auf der Thierschau in Anwendung gekommen sind, hat man auch der Veredlung dieser beiden Zweige der Viehzucht, namentlich besonders der der Schaafzucht, ein allgemeineres und ein mehr wissenschaftlicheres, so sichtbar

zu höherer gemeinnütziger Vollkommenheit hinstreben, des Interesse erhalten, und unsere mecklenburgische Thierschau hat sich grade und hauptsächlich durch die mit ihr verbundenen Prüfungsmittel zu demjenigen, welches sie gegenwärtig ist, zum Musterinstitute für ähnliche Zwecke in Deutschland, vielleicht in ganz Europa empor geschwungen.

Den ehrendsten Beweis hievon gab unter andern noch im vorigen Jahre ein, vom Königl. preußischen Staats-Ministerio des Innern für Gewerbe-Angelegenheit an den ersten Haupt-Director des patriotischen Vereins gerichtetes Schreiben, welches Anfragen über die Einrichtung dieser auch besonders im Königreich Preußen für so gemeinnützig erkannten Anstalt enthielt, nach dessen Beantwortung der Herr Landrath Graf von Schwerin, als Abgesandter der Königl. preußischen Regierung, unsere Thierschau mit seiner Gegenwart beehrte, worauf, nach der von demselben gewonnenen Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der Einrichtung, alsbald eine, der unsrigen ganz ähnliche, Schaafschau in Anclam errichtet wurde, bei welcher man drei als wissenschaftlich gebildete bekannte Schaafzüchter, Mitglieder der hiesigen Thierschau-Committe, mit Uebertragung des Richteramts beehrte.

Dem Vernehmen nach wird die aufgeklärte Regierung des so weisen Regenten in unserm Nachbar-

stante Preußen aber hierbei nicht stehen bleiben. Es sind wenigstens noch neuerdings wieder vom dortigen Ministerio noch nähere Aufklärung wünschende Anfragen über das ganze Institut bei dem Haupt-Directorio des Vereins eingegangen, und wie man hört, wird in Berlin mit dem dortigen Rennen schon in diesem Jahre eine Thierschau, Verkaufs- und Prüfungs-Anstalt, ganz der unsrigen ähnlich, verbunden werden, welcher, wie man sagt, angemessene Prämien und Preise aus Staats-Cassen ertheilt werden.

Betrachtet man die Wichtigkeit der veredelten Thierzucht, den erhöheten Ertrag, der aus der steigenden Verbesserung derselben hervorgeht in staatswirthschaftlicher Hinsicht, so ist der Einfluß, den die durch denselben erhöhete Geldeinnahme auf das Ganze hervorbringen muß, namentlich auf Handel, Kunstfleiß und Gewerbe, mit einem Wort, auf den allgemeinen Wohlstand des Staats, gewiß im hohen Grade der Beachtung werth, und es erscheint keinesweges gleichgültig, ob die Landwirthschaft bei den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen in Rücksicht auf die aus mehreren Gründen wahrscheinlich nie dauernd wiederkehrenden hohen Getreidepreise durch den mehr allgemein verbreiteten Betrieb der vervollkommten Thierzucht einen, die erhöhte Einnahme sichernden Stützpunct erhält. Wenn der Ertrag unserer Landwirthschaft, vermittelst der weitern Aus-

breitung veredelter Viehzucht, wir behaupten dreist, um das Doppelte erhöhet werden kann; so geht die vermehrte Geldeinnahme, wie das Blut in den Adern, durch den ganzen Staatskörper, und wird mannigfaltig auf das Emporkommen von Fabriken und andern gewerblichen Einrichtungen wirken, mithin sind die Mittel, welche das Interesse für diesen, jetzt mehr als wichtig gewordenen Industriezweig anregen, welche selbst denselben höher cultiviren, gewiß von großer Wichtigkeit.

Als Beispiel stehen mehrere Landwirthschaften in unserm Vaterlande da. Wir wollen sie nicht nennen, auch sind sie vielleicht sämmtlich noch mit der Veredlung der Viehzucht nicht zu der Vollkommenheit gelangt, welcher dieselbe fähig ist. Aber annehmen läßt es sich, daß das Land jährlich um Hunderttausende im Geldertrage gewinnen würde, wenn die vielen, diesen jetzt in der Thierzucht noch nachstehenden Wirthschaften es erst eben dahin gebracht haben.

Wissenschaftlich gebildete und mit dem Betrieb der veredelten Thierzucht practisch bekannte Landwirthe sind überzeugt, daß es wenig Güter giebt, auf welchen nicht hoch veredelte Pferde- und Schaafzucht, so wie auch andere Zweige der Thierzucht mit Nutzen getrieben werden können; und wenn besonders die Pferdezucht in manchen Wirthschaften bedauerlich

noch vernachlässigt wird, so beruhet solches, der Hauptsache nach, gewiß mit auf der noch herrschenden Unkunde, auf dem sich hierauf gründenden Vorurtheile, daß die Pferdezucht keinen reinen Ertrag gewähre. Man kann dieses jetzt mit Recht ein Vorurtheil nennen, wenn man die Mittel, welche jedem Züchter gegenwärtig zu Gebote stehen, um eine gute Pferdezucht zu begründen und zu erhalten, in Betrachtung zieht. Früher war dies allerdings ganz anders, da gab es keine Prüfungsmittel, keine öffentlich für Geld deckende Vollblut-Hengste im Lande, und jeder Züchter war fast abgesondert von andern, allein auf den eigenen Betrieb beschränkt, der nicht selten aus Mangel an Mitteln zur Aufhülfe, nur aus Liebhaberei mit großen Kosten sehr unvollkommen erhalten wurde, keinen Ertrag abwarf und ein vom der Pferdezucht abschreckendes Beispiel gab.

Es bedarf gewiß nicht der Einrichtung großer Stutereien auf allen Gütern, sondern nur den mehr zu verbreitenden Betrieb der edlen oder veredelten Pferdezucht. Es giebt wenig oder gar keine Landwirthschaften, wo dieselbe nicht mit Nutzen neben der Schaaf- und anderen Zweigen der Thierzucht betrieben werden kann, und wenn sie ganz vernachlässiget wird, so gereicht solches allemal unmittelbar zum Nachtheil des Wirths, und mittelbar zum Nachtheil des Landes. Möge der Staat also nicht die Mittel

vernachlässigen, welche zur weitern Ausbreitung dieses Indüstriezweiges führen.

Kunststraßen und Kanäle wirken nützlich auf die Beförderung des Verkehrs, heben die Indüstrie, den Handel und die Gewerbe, sie wirken aber nicht so sehr, wenigstens nicht auf directem Wege, auf den erhöheten Werth der im Lande erzeugten Producte, und dennoch werden Tausende, und gewiß mit Recht, auf ihre Anlage verwendet, obgleich das Getraide, oder andere Producte, welche wir auf der Kunststraße dem Handelsplatze zuführen, dort keinen höhern Werth erhält, als wenn es auf weniger gutem Wege zu Markte gebracht wäre.

Die Producte der veredelten Viehzucht, das hochveredelte Pferd, das edle und veredelte Schaaf, und das Erzeugniß desselben, die feine Wolle, steigen aber selbst im Werth, je nachdem sie nach ihrer Vollkommenheit und Beschaffenheit dem herrschenden Begehr mehr oder minder entsprechen. Ob der Landmann, dieselben durch Körner oder anderes Futter, welches ebenfalls der Erdboden aufbringen muß, erzeugt hat, das kann gleichgültig sein, wenn nur die Erzeugnisse des Bodens vermittelst der Producte der veredelten Viehzucht zum höhern Geldertrage gebracht werden.

Ein Land, welches hundert Tausende auf den Bau von Kunststraßen und Kanäle verwendet, hat also gewiß nicht minder Ursache, auf einen so wichtigen

Industriezweig, wie die veredelte Thierzucht gegenwärtig ist, Verwendungen zu machen, welche so sich schnell in einem unverkennbaren gewinnreichen Grade wieder bezahlt machen. Daß der Staat in dieser Hinsicht durch Prämien und Preise auf die durch angestellte Prüfungen als ausgezeichnet erkannten Producte mehr zu thun vermag, als durch Landgestüte und Stammschäfereien bewirkt werden kann, zumal wenn die Zuchterzeugnisse derselben nicht öffentlich geprüft werden, ist in neuerer Zeit von sachkundigen Hippologen und Thierzüchtern aufs Ueberzeugendste bewiesen worden. Nur müssen solche Prämien nicht nach dem, nur zu oft der Täuschung unterworfenen Urtheile, von vorgesetzten Behörden oder Commissionen ertheilt werden. Ueberall, wo dieses der Fall gewesen ist, haben sie keine, dem guten Zweck entsprechende Wirkung hervorgebracht; in der Regel nur Mißtrauen gegen die Richtigkeit der Beurtheilung gestiftet, und nicht selten ist das falsche Urtheil und der so mögliche Irrthum der Richter in Hinsicht des Ausspruchs über die Vorzüglichkeit eines Thiers bewiesen worden.

Die (wir meinen) 5000 Species-Thaler, welche die Königl. dänische Regierung auf die Verbesserung der Pferdezucht jährlich längere Zeit vermittelst Prämien-Ertheilung auf die von einer Commission für die besten erkannten Hengste gegeben, haben wenig Nutzen

geschafft, und gegen die Richtigkeit der Urtheilssprüche auf einer in Holstein gestifteten Thierschau ist neuerdings, anscheinend nicht ohne Grund, protestirt worden. Wenn aber todte Werkzeuge zur Ermittelung der verlangt werdenden Eigenschaften angewendet werden, welche zu allen Zeiten durchaus gleichmäßig entscheiden, und wenn nach dieser Entscheidung der Urtheilsspruch erfolgt, dann ist kein Grund zu Beschwerden vorhanden, dann unterwirft sich der Theilnehmer im Vertrauen zu der Richtigkeit und Gleichmäßigkeit gern dieser Entscheidung, und dann wirken solche Prüfungsmittel, wie das Ziel der Rennbahn, auf das Bestreben zur höheren Vollkommenheit. Solche Mittel verdienen dann, weil sie den Zweck erfüllen, die Beachtung des Staats, und die dafür gegebenen Prämien bleiben sicher nicht ohne Wirkung.

Die № 116 der eben so interessanten als lehrreichen „Hippologischen Blätter" enthält unter der Ueberschrift: Frankreichs Fortschritte in der veredelten Pferdezucht 1835, unter mehreren darauf Bezug habenden schätzenswerthen Mittheilungen, auch eine genaue Angabe der öffentlichen Preise, welche die jetzige französische Regierung giebt. Man ersieht daraus, daß in Frankreich zur Zeit

a.	für die Rennen zu Paris . .	22000	Francs,
b.	= du Pin	13900	=
	Latus	35900	Francs,

	Transp.	35000	Francs,
c. für Nancy	. . . .	6500	=
d. = Brieux	. . . .	4000	=
e. = Aurillac	. . . .	13500	=
f. = Bordeaux	. . . .	13500	=
g. = Limoges	. . . .	8500	=
h. = Tarbes	. . . .	7100	=
	im Ganzen	89000	Francs,

auf 8 Rennplätzen vertheilt, vom Staate gegeben werden.

Dieses nur beiläufig anführend, wenden wir uns *jetzt zu den* im vorigjährigen Thierschau-Bericht erwähnten Erfordernissen zur Erhaltung und weitern Ausbreitung der Pferderennen in Mecklenburg, als:

1) Feststehende öffentliche Geldpreise.

Daß die Pferderennen auch bei uns ohne dieselben nicht dauernd bestehen können, bedarf wohl jetzt keines Beweises weiter; über die Art der Aufbringung möchte es sich aber mehr handeln, wenn unser Vaterland, wie wir voraussetzen, die Wichtigkeit der Erhaltung der Rennen anerkennt. In dieser Hinsicht scheint die Idee, die Pferdezucht selbst mit der Aufbringung der zu ihrer Verbesserung erforderlichen Hülfsmittel zu belasten, am angemessensten zu sein. Um nicht vorgreifend zu erscheinen, enthalten wir uns, hier über den einem hohen Beförderer der Pferdezucht in Mecklenburg übergebenen Entwurf zur

Aufbringung der öffentlichen Preise mittelst Belastung der Pferdezucht, der uns privatim von einem Freunde mitgetheilt ist, etwas Näheres zu sagen, und bemerken nur im Allgemeinen, daß es wünschenswerth erscheint, daß solcher der allerhöchsten Landesregierung und demnächst den, auf dem nächsten Landtage versammelten, Landständen vorgelegt werde, wo dann das darin Enthaltene, welches eben so practisch richtig als ausführbar zu sein scheint, hoffentlich nicht unbeachtet bleiben wird.

Gewiß ist es nicht ungerecht, wenn jeder Landwirth nach Verhältniß der Größe seines wirthschaftlichen Betriebes gesetzlich mit dazu beitragen muß, daß die erforderlichen Mittel zur Verbesserung der ihm und dem Ganzen Nutzen bringenden veredelten Thierzucht aufgebracht werden, und wenn dagegen eingewendet werden mögte, daß dieser oder jener Landwirth dieselbe nicht betreibe oder nicht betreiben wolle, so dürfte dies kein Grund sein, denselben von dem Beitrage für dieselbe zu dispensiren, weil der Betrieb zu seinem eigenen Besten gereicht, der Beitrag, auf das Ganze repartirt, den Einzelnen zu geringfügig belastet, und weil es besonders noch in der Billigkeit zu liegen scheint, daß nicht diejenigen, welche unmittelbar gar keinen Nutzen von der Sache haben, freiwillige Opfer für dieselbe bringen, wie viele von den bisherigen Subscribenten zu den Pferde-

rennen jahrelang aus reinem Patriotismus gethan haben, sondern diejenigen, die zunächst und unmittelbar wieder Nutzen davon haben können, wenn sie nur wollen. Möge der Staat also in dieser Hinsicht bevormundend einschreiten; er befördert dadurch gewiß das allgemeine Beste.

2) Zweckmäßige, die Verhältnisse der Pferdezüchter und anderer Theilnehmer berücksichtigende Bestimmungen in Hinsicht der Concurrenz zu den öffentlichen Preisen.

Die im vorigjährigen Thierschau-Berichte in diesem Betracht in Vorschlag gebrachte Anwendung von Ausschließungen der reicheren Pferdezüchter des Landes von der Theilnahme an einigen öffentlichen Preisen, haben nicht den allgemeinen Beifall gefunden, und wir räumen auch gerne ein, daß die von Sachkennern statt dessen empfohlene Aussetzung einiger Preise für vor der Geburt zu nennende Pferde zweckmäßiger zu sein scheint.

Wenn jeder Pferdezüchter zur Concurrenz um einen öffentlichen Preis nur von einer Stute das zu erwartende Füllen vor der Geburt anmelden und seiner Zeit dasselbe, nach zurückgelegtem dritten Jahre, stellen darf; so wird damit der kleine Pferdezüchter, wenn er auch nur eine Mutterstute besitzt, gleich gestellt dem größeren Züchter, der vielleicht 20 und mehrere Stuten hat.

Wenn dann die Theilnahme ohne alle Geldeinsätze und ohne daß beim Richtstellen des Pferdes Reugeld bezahlt wird, also ohne dem Theilnehmer Kosten zu verursachen, gestattet ist; so läßt sich erwarten, daß viele, ja vielleicht die mehrsten Pferdezüchter des Landes ein Voll- oder ein Halbblutpferd zu den für Voll- oder Halbblutpferde ausgesetzten Preisen anmelden.

Wenn so ein öffentlicher Staatspreis vielleicht 100 Ld'or und darüber beträgt, und mit der Anmeldung eines noch nicht gebornen Füllens zu demselben durchaus nichts riskirt wird; so können und werden sehr viele Pferdezüchter und auch solche darauf speculiren, die gar nicht die Absicht haben, Theil am Rennen zu nehmen.

Diese Letzteren speculiren vielleicht auf den Verkauf ihres, durch die Anmeldung zur Concurrenz um den Preis berechtigt gewordenen Füllens an solche Liebhaber, die mehr Passion am Rennen, das eigene Füllen aber verloren haben, und somit erhält jedes angemeldete Füllen durch die Anmeldung, wenn es gut gezogen und gehalten ist, nicht nur einen höhern Werth, sondern es wird auch, wie es in der Natur der Sache liegt, auf Zucht und Haltung desselben schon von selbst mehr Sorgfalt verwendet, mithin der Verbesserung der Pferdezucht schon durch die Aussicht auf den Gewinn des Preises wesentlich genützt.

In dem Entwurf zu einer neuen Auflage der Gesetze für Mecklenburgs Pferderennen sind schon in der Voraussetzung, daß den Rennen öffentliche Preise zu Theil werden, Bestimmungen enthalten, welche sich auf die Anmeldung noch nicht geborner Füllen beziehen, und hoffentlich Beifall erhalten werden.

3) Ein anzuregendes grösseres Interesse, nicht bloß des Rennpferde Haltenden oder Pferdezucht Treibenden, sondern überhaupt des ganzen großen Publicums für die öffentlichen Pferderennen.

Dieser so höchst wichtige, leider bisher in Deutschland so wenig beachtete, und vielfältig so sehr falsch beurtheilte Gegenstand, ist im vorigjährigen Thierschaubericht ausführlich abgehandelt, und auch von der verehrlichen Committe für Pferderennen und Thierschau, vermittelst des Vorschlags zur Errichtung der Wettbude und eines vorgelegten Wettbuchs in Güstrow berücksichtigt worden. Um so mehr schien es Pflicht zu sein, daselbst einen practischen Versuch zu machen, um sich von dem Bedürfnisse einer solchen Einrichtung und dem Anklange, den dieselbe im Publico finden werde, zu überzeugen.

Der Erfolg entsprach die Erwartung vollkommen, denn kaum waren einige Vierzig Gulden auf, für und gegen verschiedene Pferde ausgeboten, und kaum war dies im Publico bekannt geworden, so war auch die

Wettbude gedrängt voll Interessenten zum Annehmen dieser und zum Ausbieten von neuen Wetten, und die so unmittelbar mit in das Interesse gezogenen Speculanten beobachteten jedes zunächst kommende Rennen mit dem theilnehmendsten Interesse und ge: gespannter Erwartung auf den Ausgang desselben. Die auftretenden Rennpferde wurden von ihnen als ein ganz anderer, mit ihrer Speculation in engerer Verbindung stehender Gegenstand betrachtet, nun forschte man auch nach der Abkunft, nach der Zucht und Haltung, und interessirte sich selbst für sonst nie beachtete Sachen, welche vielleicht mehr oder minder Einfluß auf den Sieg des einen oder des andern Pfer: des haben konnten, mit einem Worte, es bewährte sich hier vollkommen, was im vorigjährigen Thier: schauberichte über den Einfluß der Privatwetten zu: nächst auf die Rennen und dann auf die Pferdezucht gesagt ist. Andererseits ließ es sich aber auch nicht verkennen, daß dem Publico erst durch die Aussicht auf den zu erwartenden Gewinn ein größeres In: teresse für die Rennen und die auftretenden Pferde zu verschaffen sei, und daß es mithin für diesen Zweck der Aussetzung einer namhaften Geldsumme bedürfe. Von dem einzelnen Privatmanne dürfte so ein Opfer nicht zu verlangen sein, wenn es gleich hier in Güstrow aus Interesse für die Sache gebracht wurde, indem man die, gegen die verschiedenen Pferde ausgebotenen

Wetten absichtlich so stellte, daß sie den Annehmern, aller Wahrscheinlichkeit, zu Theil werden, mithin in die Hände des Publicums kommen mußten, wie es dann auch mit wenigen Ausnahmen der Fall war.

Wenn der Verein, oder die Committe selbst, in hinlänglichem Besitze von Geldmitteln, auf jedem Rennplatze eine gewisse Summe für Privatwetten auf die erscheinenden Pferde aussetzen, und durch einen zu erwählenden Ausschuß ermitteln und öffentlich anschlagen ließe, wie viel von Seiten des Vereins auf oder gegen den Sieg der bezeichneten Pferde gehalten werde, so würde damit ohne Zweifel das allgemeine Interesse für die edle Pferdezucht wesentlich befördert und derselben in mannigfaltigem Betracht eben so viel genützet werden, als wenn solche Summe Geldes für einen öffentlichen Preis bestimmt, dem Besitzer des siegenden Pferdes allein zu Theil würde. Den Gewinn mögte man dem Publico überlassen, wogegen der Verlust von Seiten des Publicums zu neuen Ausbietungen von Wetten am zweckmäßigsten zu verwenden sein dürfte.

Wer da glauben mögte, daß hiemit die Neigung zu einem Hazardspiele befördert werde, wie manche Schriftsteller die Speculationen auf die Leistungen der Rennpferde betrachtet haben, der dürfte sich sehr im Irrthume befinden, aus Gründen, welche im letzten Thierschauberichte näher angegeben sind.

Höchst erfreulich war es übrigens, daß Sr. Königl. Hoh. der allerdurchlauchtigste Erbgroßherzog, welcher dieses Mal die Thierschau und die Pferderennen wieder mit seiner allerhöchsten Gegenwart beehrte, den, den anzulegenden Privatwetten zum Grunde liegenden guten Zweck zu billigen und Sich Allerhöchst Selbst von dem dadurch bewirkten größeren Interesse des Publicums an den Rennen zu überzeugen geruheten.

Es sind zwar zur Zeit noch manche unserer bedeutendsten Pferdezüchter nicht für die weitere Ausbreitung von Privatwetten, vielleicht mit aus dem Grunde gestimmt, weil bisher stets nur die Schattenseite, außer dem, was im vorigen Thierschauberichte darüber gesagt ist, aber wohl noch nie der Nutzen derselben dargestellt ist. Wahr ist es auch, daß der Pferdezüchter vermittelst ausgedehnterer und bedeutender Privatwetten auf die Leistungen seiner Zuchterzeugnisse in manchem Betrachte unter Controlle des, seine Pferdezucht beobachtenden Publicums gestellt wird, aber eben so wahr und unverkennbar ist es, daß dadurch auch die Sorgfalt und das Interesse für die Pferdezucht, mithin das Ganze gewinnt.

Hoffentlich wird im nächsten Güstrower Thierschaurennen dieser Gegenstand auch diesmal nicht unberücksichtigt bleiben, wie ihn das aufgeklärte Directorium der Berliner Rennen schon im vorigen Jahre nicht unbeachtet gelassen hat, und mit Sicher-

heit läßt sich erwarten, daß das Publicum bei den kommenden Güstrower Thierschaurennen schon etwas mehr mit der Sache bekannt, wie im vorigen Jahre, noch grösseres Interesse für dieselbe bezeigen und dem Wettzelte wahrscheinlich noch zahlreicher zusprechen wird, welches dann schon eine genauere Bekanntschaft mit den auftretenden Pferden voraussetzt, und die zu verbreitende nähere Kenntniß derselben ist ja der Zweck der Einrichtung.

Was die Pferderennen als Prüfungsmittel für die edle Pferdezucht sind, und wie durch diese für die Verbesserung der Pferdezucht im Allgemeinen gewirkt werden soll, eben so sollen die in Anwendung gebrachten Prüfungsmittel der edlen Schaafzucht nützen und mittelst dieser soll wiederum die Schaafzucht des Landes veredelt werden, mithin sind öffentliche Preise der Vollblut-Schaafzucht eben so nothwendig, als sie es der Vollblut-Pferdezucht sind. Wie bedeutend der Werth eines Pferdes durch seine, vermittelst der Prüfungen erkannten, ausgezeichneten Fähigkeiten gehoben werden kann, davon hat unter andern noch in diesem Jahre der, der Ziersdorfer Pferdezucht angehörige, Vollbluthengst Y. Reveller einen Beweis geliefert. Dieses Pferd, welches, ein Jahr alt, von dem Pferdehändler Herrn Lichtwald zu Neubrandenburg eingeführt, und in öffentlicher Auction von seinem jetzigen Besitzer für 62 Ld'or gekauft wurde,

würde ungeprüft als ausgezeichnetes Reitpferd vielleicht mit 100 Ld'or bezahlt worden sein. Nachdem es aber die Prüfung auf der Rennbahn mit Ehren bestanden, ohne den geringsten Fehler an seinen Füßen zu bekommen; nachdem es mehrere Male mit Auszeichnung gelaufen und gewonnen hat: so sind dem Besitzer gegenwärtig von mehreren Seiten aus dem Auslande an 500 Frd'or für dasselbe offerirt worden. Mithin sind die Rennen ein Mittel, welche den Werth des einzelnen Pferdes in Betreff der Erkenntniß seiner Fähigkeiten um Tausende zu erhöhen vermögen, und diese kommen nicht nur dem einzelnen Züchter, sondern auch dem ganzen Lande als eine erhöhete Geldeinnahme zu Gute. Welchen hohen Werth hat z. B. nicht der Gondolier durch seine unübertroffenen Leistungen auf der Rennbahn erhalten? und dies ist kein eingebildeter Werth, sondern er beruhet auf wirklichen höchst bedeutenden, wie man behauptet hat, die erwähnten Gebote für den Y. Reveller noch um mehr als das Doppelte übersteigenden Offerten.

Dasselbe läßt sich auch, wenn auch nicht so auffallend bedeutend, von den angewendeten Prüfungsmitteln bei der Schaaf- und Rindviehzucht mit der Zeit erwarten, besonders dann, wenn unsere Schaafzüchter im Allgemeinen erst anfangen, mehr Rücksicht, als bis jetzt noch geschieht, auf die Forterbung der durch Prüfungen erkannten vorzüglichen Eigenschaften

eines Zuchtthiers zu nehmen. Eine solche Berücksichtigung kann aber nur befördert werden durch fortgesetzte Prüfung der Kinder und Kindeskinder, durch genau aufgezeichnete Beschaffenheit der Aeltern mehrere Generationen hinauf, oder durch die Forterbung der vorzüglichen Eigenschaften des Zuchtthiers auf seine Descendenz. Wenn besonders die Aeltern und Voraltern nicht geprüft und die Eigenschaften derselben nicht aufgezeichnet sind, so wird der Schaafzüchter, der ein nach dem äußerlich sichtbaren Schein auch noch so vorzügliches Zuchtthier wählt, doch damit mit eben der Unsicherheit fortzüchten, wie dies bei allen Staats- und Landgestüten, und in etwas geringem Grade auch bei Stammschäfereien, ohne Anwendung öffentlicher Prüfungsmittel, bisher der Fall gewesen ist, welches den Regierungen so viele Tausende gekostet hat.

Schon öfter haben wir, als berichtendes Organ der Thierschau-Committe, den Wunsch ausgesprochen, daß die Theilnahme an den auf der Thierschau in Anwendung gebrachten Prüfungsmitteln von Seiten der Großherzogl. Stammschäferei allerhöchsten Orts gestattet werden mögte; bisher sind aber keine Thiere aus derselben dazu gestellt worden. Wenn nun bekanntlich von zwei Schaafzüchtern unsers Landes höhern Orts ein Erachten — wir meinen über den Nutzen des ferneren Fortbestehens dieser zum allge-

meinen Besten gestifteten Staatsanstalt — gefordert sein soll; so dürfte sich wohl mit Recht erwarten lassen, daß diese Schaafzüchter, zumal da sie Mitglieder der Thierschau-Committe sind, die Theilnahme an den öffentlichen Prüfungen mit den Erzeugnissen aus der Stammschäferei empfohlen haben, und somit mögte Hoffnung sein, daß der in dieser Hinsicht ausgesprochene Wunsch auf der nächsten Thierschau in Erfüllung geht.

Geziemt es sich zwar für den Unberufenen nicht, über die zum allgemeinen Besten gestifteten Staatsanstalten ein absprechendes Urtheil zu fällen, so mögte es, wenn im Allgemeinen von den Einrichtungen oder dem Fortbestehen solcher Anstalten die Rede ist, in Beziehung auf unsere Thierschau und deren Wesen und Wirkung, doch verzeihlich sein, hier die, auf die in mehreren Schriften neuerer Zeit gelieferten Beweise gestützte, Meinung auszusprechen, daß durch die auf Kosten des Staats in einer Staatsanstalt betriebene Thierzucht dem Staate in der Regel mehr Kosten erwachsen sind, als dadurch Nutzen gestiftet ist.

Wir haben in dieser Beziehung uns in einem kleinen Werke (Ansicht über die Entstehung und Ausbildung des edlen Pferdes) und auch schon früher in den Thierschauberichten dahin ausgesprochen, daß die einzelne Staatsanstalt für den Betrieb der edlen Thierzucht niemals mit dem auf keine Weise gebundenen

Zuchtbetrieb des ganzen Landes zu wetteifern im Stande sei. Unser unmaaßgebliches Urtheil würde also stets dahin ausfallen, alle Landgestüts-Pferdezuchten und Schaafzuchts-Anstalten für Rechnung des Staats, ohne Rücksicht auf den mehr oder minder guten Erfolg der Zucht, unbedingt aufzuheben und die bis dahin gemachten Verwendungen der allgemeinen Thierzucht des Landes als Prämien zuzuwenden. England giebt uns hier das Beispiel: Englands Regierung hat durch Prämien und Preise tausendmal mehr für die Verbesserung der Thierzucht bewirkt, als alle Länder Europa's durch die für Rechnung des Staats eingerichteten Anstalten zum Betrieb der edlen Thierzucht.

Die Pferdezucht in Land- und Staatsgestüten, die Schaafzucht in Landes-Stammschäfereien ist es, welche wir meinen, nicht die Haltung von Landbeschälern oder von edlen geprüften Sprungstöhren auf Kosten des Staats; erstere sind anerkannt von großem Nutzen. Nur möge sie der Staat für seine Rechnung nicht aufziehen lassen, dann fallen sie selten ganz dem Zwecke entsprechend aus, worüber so viele Erfahrungen vorliegen.

Ein Anderes ist es, wenn der Regent eines Landes die edle Thierzucht aus eigener Liebhaberei und Neigung durch eine Staatsanstalt betreiben läßt, dann mag der Unterthan sein Urtheil darüber beschei-

deutlich zurückhalten. Auch der König von England läßt auf dem Königl. Gestüte zu Hamtoncourt die edle Pferdezucht, doch nur in sehr mäßiger Ausdehnung, betreiben. Die besten erprobtesten Pferde werden für dasselbe angekauft, aber die aufgezogenen Füllen bleiben nicht im Gestüte; es wird damit nicht fortgezüchtet, sondern sie werden alljährlich in einer öffentlichen Auction wieder verkauft. Wenn auf solche Weise ausgezeichnete Producte von ausgezeichneten Aeltern dem Verkauf nach dem Auslande entzogen und der Landeszucht wiedergegeben werden, so ist das natürlich von großem Nutzen für dieselbe.

In dem letzten Thierschauberichte wurde die Stiftung eines Rennens für zweijährige Pferde empfohlen. Auch in dieser Hinsicht ist Preußen Mecklenburg zuvorgekommen; ein solches Rennen, wahrscheinlich das erste Rennen dieser Art auf dem Continente, hat schon im vorigen Jahre bei Berlin stattgefunden, und da in demselben ein in Mecklenburg gezogenes Vollblutpferd, der in Roggow geborne und gegenwärtig der Zierstorfer Pferdezucht angehörende schwarze Hengst Black-Comet, Sieger wurde; so erwähnen wir solches hier aus dem Grunde, weil dieses junge Pferd, noch nicht 1½ Jahr alt schon in Training gesandt, und vor zurückgelegtem zweiten Jahre (es fehlte noch 1 Monat am vollendeten zweijährigen Alter) gelaufen und gewonnen hat, ohne daß dadurch die weitere Ausbil-

dung desselben in Hinsicht auf Körpergröße und Knochenstärke im geringsten gelitten hätte, noch daß sich irgend eine Ausdehnung an den Füßen, oder sonst etwas Nachtheiliges bei demselben zeigte.

Wahrscheinlich wird auch in diesem Jahre wieder ein Rennen für zweijährige Pferde in Berlin stattfinden, welches gewiß viel zweckmäßiger in Dobberan oder noch besser im Herbste in Neubrandenburg abgehalten würde. Es scheint aber, als ob Mecklenburgs Pferdezüchter weniger Neigung zu einer frühern Prüfung des edlen Pferdes haben, wie unsere Nachbaren, die Preußen, obgleich der Nutzen derselben von unserm verstorbenen Landsmanne, dem jeden intelligenten Pferdezüchter unvergeßlich bleibenden Baron G. von Biel, in seiner Schrift über edle Pferde so klar dargethan ist; wenigstens wurde der 2 Jahr alte Black-Comet, selbst in dem Rennen für 3 Jahr alte Pferde in Dobberan nicht mit zugelassen. Hoffentlich wird man das Vorurtheil gegen die frühere Prüfung des edlen Pferdes bald aufgeben, und den Nutzen berücksichtigen, der in so vieler Beziehung, vermittelst der verfrüheten Erkenntniß der vorzüglichen Eigenschaften eines Productes, nicht nur für den Züchter, sondern für die ganze Pferdezucht und schneller steigende Vollkommenheit derselben erwächst, und der ohne Zweifel die Nachtheile überwiegt, welche einzelne unvollkommene oder schwächliche Pferde treffen kön-

nen, oder welche aus einer unüberlegten zu übertriebenen Anstrengung des jungen Thiers hervorgehen.

Die Thierschau, welche zur allgemeinen Freude, wie bereits erwähnt, abermals durch die Gegenwart des allerdurchlauchtigsten Präsidenten des mecklenb. patriotischen Vereins, Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs, und Sr. Hoheit des Herzogs Gustav beglückt wurde, und zu welcher sich sehr viele Liebhaber und Kenner aus dem In- und Auslande eingefunden hatten, worunter man namentlich auch den Abgeordneten der Königl. preußischen Regierung, Herrn Grafen v. Schwerin auf Puzar, bemerkte, hatte für dieses Mal so mannigfaltige interessante, wir mögten aber sagen, zum Theil für eine Thierschau nicht gehörige, oder doch die für diese bezweckt werdende Aufmerksamkeit, mehr oder weniger von derselben abziehende Gegenstände, aufgestellt, daß eine Beschreibung von all denselben hier zu weit führen würde.

Es waren nicht nur neuerfundene oder neuerdings für unsere Verhältnisse als anwendbar erkannte Maschinen und Ackerinstrumente, unter welchen besonders der von dem Herrn Dr. von Thünen auf Tellow erfundene Hakenpflug als ein, die Eigenschaften des gewöhnlichen mecklenburgischen Hakens mit manchen bekannten Vorzügen des Pfluges in sich vereinigendes Ackerinstrument, die Aufmerksamkeit in

Anspruch nahm, neben dem Thierschauplatze aufgestellt. Mit solchen Ackerwerkzeugen wurden selbst grobe Arbeiten auf dem Stadtfelde während der Thierschau vorgenommen, und die Stadt Güstrow hatte außerdem noch eine Gewerbeausstellung auf dem Rathhause veranstaltet.

Das war offenbar zu viel, und dergleichen vielartige Ausstellungen dürften der Thierschau fernerhin sicher nur Nachtheile bringen. Diese mit den Prüfungsmitteln für die Eigenschaften und die Vorzüge der Producte der veredelten Thierzucht verbundene Anstalt ist von zu großer Wichtigkeit für unser Vaterland und für den allerbedeutendsten Industriezweig desselben, als daß man derselben nicht mit vollem Rechte die alleinige Aufmerksamkeit der Anwesenden wünschen, eine Vertheilung dieser Aufmerksamkeit durch Vorzeigung, wenn auch sonst an sich nützlicher Gegenstände, nicht von Nachtheil für dieselbe finden müßte.

Die Thierschau mit den Pferderennen und mit ihren gemeinnützigen Prüfungsmitteln für Schaaf- und Rindviehzucht darf kein bloßes Schaufest werden, sie darf sich nicht zu weit auf andere zur Schau und Ansicht ausgestellte Gegenstände ausdehnen, wenn dem Hauptzwecke derselben mehr Interesse für die edle und veredelte Thierzucht anzuregen und durch Mittheilungen der Anwesenden unter einander, die

gegenseitig gemachten Erfahrungen allgemeiner zu verbreiten, ferner durch die angestellten Prüfungen die erzielten vorzüglichsten Resultate zu ermitteln, nicht geschadet werden soll.

Wenn aber ein Theil der anwesenden Landwirthe im Felde dem Haken und dem Pflügen zusiehet, und ein anderer Theil auf dem vom Thierschauplatze entfernten Rathhause sich mit Betrachtung der dort veranstalteten Gewerbe-Ausstellungen beschäftiget, so können der Thierschau natürlich nur diejenigen Landwirthe verbleiben, welche sich vorzugsweise für dieselbe interessiren, und für diese ist die Anstalt gewiß nicht in dem Grade ein Bedürfniß, als für diejenigen, welche noch weniger Sinn und Neigung dafür haben, und deshalb vielleicht eben so lieb andere Gegenstände in Augenschein nehmen. Wir hoffen, daß die Committe das hier Gesagte geneigtest prüfen und nach Befinden bei der nächsten Thierschau darauf Rücksicht nehmen wird.

Die zuerst am 20sten Mai beginnende Schaafschau beschäftigte unausgesetzt nicht nur die zahlreichen Interessenten, sondern auch die zur Ausmittelung und Entscheidung committirten Vereinsmitglieder, und die aus den angewendeten Prüfungsmitteln, welchen wir aber, unserer Ueberzeugung nach, nur dann das Wort reden, wenn sie nicht von der Täuschung unterworfenen menschlichen Urtheilen, den Urtheilen sogar

nannter Sachkenner abhängen, nahmen die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung in Anspruch.

Nur schade, daß das Wollgewicht eines Thiers, dem man jetzt in der Schaafzucht fast allgemein so großen Werth beilegt, auf der Thierschau, wegen der mit der reinen Wäsche der Wolle verbundenen Schwierigkeiten, nicht gleich hat ausgemittelt werden können, weshalb denn das im Wollgewicht siegende Thier erst später bezeichnet ist. Wahrscheinlich wird man Mittel finden, diesem und vielleicht noch einigen andern Mängeln bei der Ausmittelung der Gewinner abzuhelfen.

Im Uebrigen beziehen wir uns auf den, über die Resultate der Schaafschau abgestatteten ausführlichen Bericht, und fügen nur noch hinzu, daß dieselbe zur nächsten Thierschau in manchem Betracht noch mehr und zweckmäßiger erweitert und somit noch an Interesse und Vollkommenheit zunehmen wird.

Auch dem Berichte über die nach der Schaafschau stattgefundene Kuhschau und Preisermittelung wollen wir hier nicht vorgreifen, und in Beziehung auf das im vorigjährigen Thierschauberichte darüber Gesagte, hier nur erwähnen, daß die Veredlung dieses Zweiges der landwirthschaftlichen Thierzucht eines Theils deshalb weniger das gewünscht werdende Interesse zu finden scheint, weil er (obgleich in Rücksicht auf Milch und Butter ein nothwendiges Bedürfniß) doch

in Vergleich gegen Pferde- und Schaafzucht im Allgemeinen weniger einträgliche, und nicht so passend für Mecklenburgs Verhältnisse wie diese gehalten wird. Dennoch wird die veredelte Rindviehzucht, wenn auch vielleicht nicht in der großen Stückzahl, wie die bisherigen unveredelten Holländerei-Kühe gehalten, dem Lande auch ihrer Seits von Nutzen sein, und um die Veredlung (wahrscheinlich am besten vorerst für Milchergiebigkeit) zu befördern, dazu werden die angewandten Prüfungsmittel hinreichen. Es wird sich Theilnahme und Concurrenz zur Preisbewerbung finden, wenn ein erheblicher Geldpreis, auf die milchreichste Kuh gesetzt, zu gewinnen ist.

Die Wirkung solcher Preise auf sorgfältige Zucht, gute Haltung und Veredlung des Rindviehstammes im Lande erfolgt dann ohne weiteres Zuthun von selbst.

Die Pferdeschau fand wieder, wie im vorigen Jahre, am Nachmittage des ersten Renntages statt, und von den zur Thierschau und Auction angemeldeten 138 Pferden wurde eine namhafte Anzahl der Versammlung vorgeführt. Allein aus dem Gräflich von Plessen-Ivenacker Gestüte waren 46 Pferde und Füllen auf der Liste verzeichnet, worunter sich mehrere beachtungswerthe Producte befanden, als unter andern ein gelber Hengst, Reginalt vom Morisco aus der Cosarara vom Herodotus, der im vorhergehenden Jahre den goldenen Becher in Basedow

gewonnen, den Columbus und den Bellerophon geschlagen hat. Ausserdem bemerkte man unter den zur Thierschau angemeldeten, von den zahlreich im Lande befindlichen geprüften Pferden dieses Mal bedauerlich sehr wenige, und wir wüßten, mit Ausnahme des schon gedachten Y. Reveller und des Negro aus der Gräflich von Schlieffen-Schlieffenberger Zucht, keine anzugeben. Dieser letztgedachte Hengst ist vom General aus der Eveline; er hat, unseres Wissens, zwar nie gewonnen, aber doch nicht ganz schlecht gelaufen, und dürfte sich in manchem Betracht zu einem guten Jagd- und Gebrauchs-Pferde, und vielleicht nicht minder zum Beschäler für eine zu veredelnde Halbblut-Pferdezucht eignen. Der ad № 76 aufgeführte Hengst Moor, Beschäler in dem Gestüte des Herrn Jacobson auf Klenz und als öffentlich deckender Vollbluthengst dem Publico mehr oder weniger bekannt, hat niemals die Rennbahn betreten, soll jedoch bereits eine gute Nachkommenschaft geliefert haben. Dem Vernehmen nach ist dieser Hengst, auf der Thierschau verkauft, ins Ausland gegangen.

Uebrigens fehlte es nicht an mehreren jüngern ungeprüften Voll- und zahlreichen, zum Theil viel versprechenden Halbblut-Pferden, und die Schau, wenn gleich nicht so interessant und belehrend, wie im vorigen Jahre, weil es ihr dieses Mal mehr an berühmten Pferden fehlte, bot doch wieder vielfältigen

Stoff zu Beobachtungen in Hinsicht auf die fortschreitende Verbesserung der Pferdezucht dar.

Unter andern erregten die ersten Producte von mehreren edlen Vätern, als z. B. vom King William, Y. Reveller, Zanga u. s. w., und besonders die des vortrefflichen Chapman, Interesse. Das aus der Zierstorfer Pferdezucht vorgestellte, ad № 104 der Liste aufgeführten Füllen vom Y. Reveller gab besonders Gelegenheit, den Erfolg eines Versuchs zu beurtheilen, der zwar gegen ältere Regeln streitet und auch nicht unbedingt zur Nachahmung empfohlen werden sollte, der aber unter Umständen doch sehr anwendbar sein kann. Das unter dieser Nummer aufgeführte, ein Jahr alte Füllen war nämlich von einem 2 Jahr alten Hengst aus einer in demselben Alter von ihm bedeckten Stute, und beide jetzt 4 Jahr alte Aeltern — die Mutter des Füllens eine Prosper-Stute, jetzt zum zweiten Male wieder tragend vom Zanga — wurden neben demselben mit vorgestellt. Das Füllen, als ein Product der frühen Paarung, war nach seinem Alter hinlänglich ausgebildet, gesund und keinesweges ein Schwächling, wie die Theorie in der Regel die Kinder von so jungen Stuten bezeichnet hat. Wahrscheinlich wird dasselbe noch öfterer der Pferdeschau zugeführt, und dann dessen Wachsthum und weitere Ausbildung beurtheilt werden können. Kann so ein einzelner Versuch zwar nichts ent=



schreiben, so ist er doch in manchem Betracht wohl schon deshalb der Beachtung werth, weil es noch Pferdezüchter giebt, welche eine Stute nicht vor zurückgelegtem vierten Jahre belegen lassen, und den 8 Jahr alten Hengst ebenfalls noch nicht benutzen wollen. Vorerst dürfte es zur Frage stehen, ob die frühere Verwendung einer Stute zur Zucht — versteht sich, daß dieselbe gut gehalten und schon in einem dem Alter angemessenen Grade ausgewachsen sein muß, wenn dieselbe mit zurückgelegtem zweiten Jahre bedeckt wird — dem Wachsthume derselben und überhaupt ihrer ganzen Ausbildung in der Art schadet, daß solche nie zu derselben Vollkommenheit und Größe gelangt, als wenn sie ein oder mehrere Jahre älter erst belegt wird. Oder ob der Wachsthum und die Ausbildung der schon in der Jugend tragend werdenden Stute dadurch vielleicht nur momentan in dem Verhältnisse zurückgehalten wird, als solche früher benutzt wurde. Wäre Letzteres der Fall, so wäre die frühere Benutzung des edlen Pferdes zur Zucht in besondern dazu geeigneten Fällen, nicht nur wegen der frühern Erkenntniß einer erwünschten Forterbung vorzüglicher Eigenschaften, sondern auch in pecuniairer Hinsicht anzurathen. Auf jeden Fall sind Versuche dieser Art und auf der Thierschau vorzustellende Resultate derselben interessant und lehrreich, weil es uns in Deutschland daran fehlen dürfte, und solche aus dem

Grunde vielleicht nicht angestellt sind, weil man fast unbedingt als richtig angenommen hat, daß das von sehr jungen Aeltern fallende Füllen kein kräftiges Pferd werden könne. Ja viele Schriftsteller über Pferdezucht behaupten sogar, daß auch alte Pferde, Hengste sowohl als Stuten, keine kräftige Nachkommenschaft liefern und daher von der Zucht ausgeschlossen werden müssen.

Wie falsch diese letztere Meinung ist, bedarf für gebildete erfahrne Pferdezüchter wohl keines Beweises, da Englands Pferdezucht Hunderte von Thatsachen dagegen aufstellt. Selbst der früher im Zierow-Weitendorfer Gestüte und jetzt in Holstein befindliche Shuffler, ein so kräftig gebauetes Pferd, dessen glänzende Thaten schon in einem frühern Thierschau-Berichte erwähnt sind, war von einer bei seiner Geburt 29 Jahr alten Mutter und von dem damals 20 Jahr alten berühmten Walton erzeugt. Wenden wir uns in Hinsicht der früheren Benutzung des Pferdes ebenfalls nach England, diesem Musterlande der höheren Cultur, so ergiebt sich, daß unter den jetzt lebenden Vollblut-Stuten verschiedene sind, welche schon mit dem dritten Jahre das erste Füllen gebracht und sehr ausgezeichnete Producte geliefert haben. Darunter ist besonders eine Sancho-Stute aus der Miss-Furey bemerkenswerth. Diese Stute ist 1810 geboren, brachte 1813, also 3 Jahr alt, das erste Füllen, und

hat von da ab bis gegenwärtig, ohne auch nur ein einziges Mal zu überschlagen, in jedem Jahre ein Füllen geliefert, wovon sich viele bemerkenswerth ausgezeichnet haben. Ferner wurde zu Petworth in dem Gestüte des Lord Egremont, eines der ersten Pferdezüchter Englands, noch neuerdings eine Whalebone-Stute aus der Gift vom Y. Gohanna mit dem zweiten Jahre vom Greyleg bedeckt, und Lord Tavistock ließ sogar die von seinem Araber gezogene Zoolfach, welche doch wahrscheinlich nur klein gewesen ist, schon nach zurückgelegtem zweiten Jahre vom Lapdog belegen, aus welcher Paarung der Barbet hervorging. Die Ina, welche dem v. Biel-schen Gestüte aus England zugesandt wurde und zu Zierstorf bei Teterow starb, brachte mit dem dritten Jahre ihres Alters den Yellow-Jowley, der ursprünglich von seiner Mutter in ihrem jugendlichen Alter geboren, früh trainirt und viel gebraucht, sich nicht nur als gutes Rennpferd, sondern auch als ein ausgezeichnetes Jagdpferd gezeigt und öfter 12 Stein Gewicht und darüber getragen hat.

Beispiele dieser Art müssen natürlich auch uns in Mecklenburg auf die frühere Benutzung unserer an Vollkommenheit zunehmenden Pferdezucht aufmerksam machen, und da unsere frühern Gestüts-Erfahrungen hier zur Belehrung gewiß nicht ausreichen, so erscheint es wünschenswerth, die Erfahrungen und

Ansichten practischer englischer Pferdezüchter über diesen Gegenstand kennen zu lernen. Mögte es dem verdienten Herausgeber der gemeinnützigen Hippologischen Blätter gefallen, Deutschlands Pferdezüchtern, vermittelst Anregung dieses Gegenstandes im Sporting Magazine und Mittheilung des darüber Gesagtwerdenden, durch die Hippologischen Blätter dazu zu verhelfen.

Uebrigens kann man wohl mit Recht den Wunsch aussprechen, daß der nächsten Thierschau aus mehreren Pferdezuchten des Landes einige von denjenigen Pferden zugeführt werden, welche auf den Ruf unserer Pferdezucht im Auslande schon so viel Einfluß gehabt haben und sicher noch mehr hervorbringen werden, und über deren Leistungen u. s. w. sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht mehr sagen läßt, als über ungeprüfte Pferde von ungeprüften Aeltern.

Die edle Pferdezucht des nördlichen Deutschlands, und besonders die unsers Vaterlandes Mecklenburg, hat in der neuesten Zeit so bedeutungsvollen Zuwachs aus England erhalten, daß die fortdauernden großen Geldverwendungen auf dieselbe, in so ferne als sie vorzugsweise noch immer dem reichen Insellande zufließen, von jedem Freunde des Vaterlandes bedauert werden müßten, wenn sich unter den eingeführten Pferden, wofür so große Summen bezahlt sind, nicht wirklich so ausgezeichnete Producte befunden, daß

das Land sich zu dem Besitze derselben gratuliren und die grossen Geldausgaben, welche ihre Besitzer dafür gemacht haben, als patriotische Verwendungen auf die höhere Cultur dieses wichtigen Indüstriezweiges betrachten könnte.

Wenn wir uns der angenehmen Erwartung hingeben, wenigstens einige von den zahlreich eingeführten mehr oder weniger berühmten Pferden, auf der Thierschau zu sehen, so wollen wir, um dem künftigen Berichte über dieselbe hier nicht vorzugreifen, nur auf drei bemerkenswerthe Beschäler, den Varus und Predictor in der Zierow-Weitendorfer Pferdezucht und Incubus aufmerksam machen. Für Ersteren, den einzigsten leiblichen Bruder des Emilius und wohl ohne Zweifel des besten Beschälers jetzt in Europa, zahlte sein Besitzer, laut Sporting Magazine, 600 Guineen, und von Letzterem, einem Sohne des Sootsayer, dessen Nachkommen in neuerer Zeit so sehr geschätzt werden, sagt ein Sachkenner, daß er ihn noch höher schätze, wie den Robin-Hood, der unsere Voll- und Halbblut-Pferdezucht, besonders die letztere, so bewunderswürdig gehoben hat.

Was den aus dem Gestüt Sr. Durchlaucht des Herzogs von Schleswig-Holstein, vielleicht diesen Augenblick das vorzüglichste Etablissement dieser Art auf dem Festlande, von dem Grafen v. Bassewitz auf Prebberede acquirirten Incubus betrifft, so ist

derselbe in vielfacher Beziehung, und besonders als Pferd und als Beschäler, in Hinsicht auf den herrschenden Geschmack in Deutschland betrachtet, vielleicht der merkwürdigste Vollbluthengst, der jemals den deutschen Boden betreten hat.

Wenn aus einem Lande, wo solche Pferde zu finden und zu kaufen sind, deutsche Gestüts-Dirigenten noch in neuerer Zeit winzige Araber herüber bringen und beträchtliche Summen darauf verwenden, darf man das nicht einen Mißgriff nennen?

Der Phantom aus der Katherine vom Soothsayer ist ein practisches Schaustück erster Klasse, werth, der Thierschau die Krone aufzusetzen, mögte er ihr zu Theil werden.

Wenn Zuchtpferde dieser Art unserem Vaterlande zu Theil werden, so wird die Wirkung derselben auf steigende Verbesserung der Zucht gewiß der Wirkung des Mergels auf den Ackerbau ähnlich sein, wie dieses schon früher ein Schriftsteller treffend geäußert hat, und wenn die großen Summen, welche das Mergeln gekostet hat, sich so reichlich durch den erhöheten Ertrag der Felder bezahlt gemacht haben, so wird auch die von solchen Stammvätern ausgehende Veredelung der Pferdezucht sich reichlich bezahlt machen, wenn der Staat mittelst Ertheilung von Prämien die nothwendigen Prüfungen ihrer Nachkommenschaft befördert, und so dem allgemeinen Streben zur höhern

Vollkommenheit ermunternd zu Hülfe kommt. — In Hinsicht auf den steigenden Ruf der edlen und veredelten Pferdezucht und des höher steigenden Ertrages derselben darf hier der von den Abgeordneten der Königl. belgischen Regierung im letzten Sommer im Lande gemachte Ankauf von edlen und veredelten Beschälern nicht unerwähnt bleiben. Die Abgeordneten dieses Landes, der Major v. Diskou und der Obrist v. Houlon, waren im vorigen Jahre von einem der ersten Pferdezüchter Mecklenburgs bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit in England, wo dieser sich gerade auch befand, darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie ihren Zweck, den Ankauf von Landbeschälern hier in Mecklenburg schon eben so gut und billiger erreichen würden, und der patriotischen Empfehlung dieses unseres verehrten Landsmannes haben wir es zu verdanken, daß die Herren Committirten zu uns kamen und dem Lande für die gekauften 28 Hengste eine nicht unbeträchtliche Geldeinnahme verschafften. In England hatten diese Käufer im vorigen Jahre, ihrem eigenen Geständnisse nach, es besonders des höheren Preises wegen schwieriger gefunden, ihren Zweck zu erreichen, obgleich der Transport der Pferde von England nach Belgien über Wasser weit billiger ist, als der weite Transport von hier.

Freilich ist durch diesen Ankauf dem Lande auch manches Pferd entführt worden, welches unserer

Pferdezucht als Beschäler noch hätte großen Nutzen schaffen können. Daran ist aber sicher nichts gelegen, wenn dieselbe, so wie jetzt schon und künftighin in einem gewiß höheren Grade, dahin gediehen ist, daß sie auch vom Besten, eben so wie England, dem Auslande ablassen kann, ohne zu befürchtenden Nachtheil für die weitere vervollkommnete Fortpflanzung des edlen Stammes. Uebrigens läßt sich nicht verkennen, daß die Käufer dieser Pferde bei der Auswahl derselben als wirklich gebildete Sachkenner zu Werke gegangen sind, denen es nicht unbekannt ist, daß bei dem zur Veredlung der Landes-Pferdezucht zu verwendenden Landbeschäler das edle Blut, demnächst die eigenen Leistungen und die Leistungen der Aeltern und Voreltern mehr Beachtung verdienen, als die schönste Körperform oder andere zufällige, ansprechende Eigenschaften, wenn es an Nachweisungen von diesen Hauptsachen fehlte. So würde z. B. der vom Herrn Baron v. Biel gezogene herrliche hochveredelte, unserm Publicum wegen seiner ausgezeichneten Leistungen und vielen Siege noch gewiß bekannte Tickler manchem frühern Käufer von Landbeschälern nicht gefallen haben, und statt dessen ein weit mehr colossal gebaueter Hengst demselben vorgezogen worden sein, der sicher als Beschäler zehnfach weniger geleistet hätte, und eben so mögen manche von den gekauften Hengsten im Vaterlande der Abge-

sandten getadelt werden, weil sie dem Unkundigen vielleicht nicht stark genug erscheinen oder sonst nicht ansprechen; dies thut aber nichts, wir Mecklenburger haben Ursache, uns der, nach practischer Erfahrung sich für richtig bewährt habenden Auswahl zu freuen, indem eine solche, nach richtigen Grundsätzen beschaffte Wahl den guten Ruf unserer Pferdezucht mehr verbreitet und dem Lande, wofür sie getroffen wird, zum wirklichen Nutzen gereicht.

Diese Annahme läßt sich mit Grund auf die zuverlässige Erwartung stützen, daß die Nachkommenschaft der nach Belgien gegangenen Beschäler, in Rücksicht auf ihre nach richtigen wissenschaftlichen Grundsätzen betriebene Auswahl etwanige Unkundige in jenem Lande in Erstaunen setzen, und zum fernern Ankauf aus Mecklenburg Veranlassung geben wird. Also Dank den Männern, die vorurtheilsfrei so richtig gewählt haben.

Unter diesen nach Belgien gegangenen 28 Hengsten war der Chapman vom Emilius aus der Rotterdam vom Juniper ohne Zweifel die Krone des Transports; ferner der Zanga vom Stratherne aus der Venom vom Rubens und der Emigrant vom Figaro aus der Mutter Elephant vom Shuttle, in England geboren, die übrigen Voll- und durchgehends hochveredelten Halbblut-Hengste waren sämmtlich schon Producte der hiesigen edlen oder hochveredelten Pferdezucht.

Die dargebotene Gelegenheit zum Kauf aus der Hand wurde von den auf der Thierschau anwesenden Liebhabern — worunter sich, ungeachtet des nicht ganz für passend gehaltenen Zeitpunctes, viele Pferdehändler befanden — willig benutzt, und der Absatz war nicht minder bedeutend, wie im vorigen Jahre. — Besonders stark, wie immer, war die Nachfrage nach edlen Gebrauchspferden, auch Landbeschäler wurden von auswärtigen Gestütsvorstehern angekauft; doch fanden nicht alle zu Landbeschälern passende junge Hengste dieses Mal Käufer.

In der Auction sind am ersten Tage, den 22sten Mai, Nachmittags, 59 Pferde und Füllen zu der Summe von 5860 ℛ Gold, also durchschnittlich fast zu 100 ℛ Gold das Stück, verkauft. — Im vorigen Jahre brachte diese Auction 3232 ℛ 24 ß Gold, und dafür wurden 33 Pferde und Füllen, also nahe an 98 ℛ Gold das Stück, verkauft. — Uebrigens fand der diesmalige Gang der Auction von mehreren Seiten und besonders schon deshalb Tadel, weil eine frühere Bestimmung der Thierschau-Committe, daß ein Theilnehmer nicht mehr als 10 Pferde in einer Reihefolge zum Aufgebot bringen darf, nicht in Ausführung gebracht wurde. Ferner beklagte man es, daß die Auction erst in den letzten Tagen stattfand, und daß besonders die Fortsetzung derselben auf das allerletzte Ende der Thierschau verlegt worden war,

weshalb viele noch zur Auction bestimmte Pferde wieder zu Hause geschickt werden mußten, da sämmtliche Kaufliebhaber bereits abgereiset waren. — Mögte die verehrliche Thierschau-Committe solchen Uebelständen in Zukunft vorbeugen, und besonders für die in vielem Betrachte nicht unwichtige Thierschau-Auction einen passendern und nicht unterbrochen werdenden Zeit-Abschnitt bestimmen, wenigstens das Jagdrennen als einen das ganze Publicum weniger interessirenden Gegenstand, der Auction nicht, wie dieses Mal, vorziehen, sondern lieber derselben einen oder einige Vormittage, oder einen ganzen Tag während der Abhaltung der Thierschau widmen. — Der zu befördernde Absatz und die den Producenten zuzuwendende Geldeinnahme bleibt stets eine wesentliche Hauptsache bei der Thierschau, welche neben wissenschaftlicher Belehrung, welche auch ihrerseits auf diesen Hauptpunct hinzielen muß, nie unbeachtet bleiben darf.

Schließlich mögte man empfehlen, mit dem Thierschau-Rennen, wenn es nicht an Mitteln dazu fehlt, das nächste Mal wieder ein Rennen für kleinere Pferdezüchter, namentlich für Bauern u. s. w., wie es im vorhergehenden Jahre der Fall war, zu verbinden, jedoch mit Hinweglassung der damals gemachten, gewiß höchst unzweckmäßigen Bestimmung, daß der Theilnehmer ein zu solchem Rennen zu stellendes

Pferd selbst gezogen haben müsse. Durch eine solche Bestimmung wird die Veredlung der Pferdezucht des Bauern mehr zurückgehalten, als befördert. Doch wollen wir dieselbe, da ihr sicher eine gute Absicht zum Grunde gelegen hat, hier diesmal nicht kritisiren, sondern nur bemerken, daß der zu gewinnende Preis im Rennen jeden Züchter zum Streben nach höherer Vollkommenheit ermuntern soll, daß diese aber in der Pferdezucht viel leichter und schneller durch Verwendung schon mehr oder weniger veredelter Pferde zur Zucht als durch die Verwendung der von gar nicht oder nur in sehr geringem Grade veredelten Müttern abstammenden Producte erfolgt, wie sie sie unsere Bauern zur Zeit noch besitzen. Für den Zweck ist es ferner auch ganz gleichgültig, ob die dazu benutzte Stute ein Graf oder ein Bauer gezogen hat, und warum sollte auch der kleinere Pferdezüchter und der Bauer nicht eben so gut durch die Aussicht auf den Gewinn eines Rennpreises zum Ankauf eines ihm nützlich werdenden Zuchtpferdes ermuntert werden, wie der größere Züchter, der doch unbeschränkt mit jedem angekauften Pferde zu den Preisen concurriren kann?

Zierstorf, im März 1836.

XLIX.

Bericht über die Kuhschau 1835.

Von einem Mitgliede der Thierschau-Committe.

Die Kuhschau begann am 20sten Mai, Nachmittags, mit den zur Preisbewerbung gestellten Kühen. — Nur drei Kühe wurden gestellt, und zwar

eine Kuh vom Herrn Grafen von Schlieffen-Schlieffenberg,

eine Kuh vom Herrn Domainenrath Sibeth und

eine Kuh vom Herrn Pogge-Roggow.

Nachdem diese Kühe gewogen und ausgemolken waren, so ergab sich am folgenden Tage, den 21sten Mai, früh Vormittags folgendes Resultat:

Es lieferte an Milch:

a. die Kuh des Herrn Pogge, bei 447 ℔ Körpergewicht . . . . 14¾ Stück,

b. die Kuh des Herrn Domainenraths Sibeth, bei 1000 ℔ Körpergewicht, 24½ „

c. die Kuh des Herrn Grafen v. Schlieffen, bei 506 ℔ Körpergewicht, . . 9 „

wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Kuh des Herrn Pogge wegen verspätetes Eintreffen 18 Minuten später, als die beiden andern Kühe, gemolken wurde.

Abgesehen von dieser Verschiedenheit haben mithin je 100 ℔ Körpergewicht an Milch gegeben:

die Kuh des Herrn Pogge (Sieger) . . . 1.
$3\frac{281}{1000}$ Stück,
die Kuh des Herrn Domainenraths Sibeth 2.
$2\frac{433}{1000}$ Stück,
die Kuh des Herrn Grafen v. Schlieffen 3.
$1\frac{778}{1000}$ Stück,

Zur nächsten Kuhschau 1836 wird der von dem patriotischen Vereine gegeben werdende Ehrenpreis, bestehend in einer silbernen Medaille, jetzt 3 Jahre alten Kühen beschlußmäßig ertheilt werden, welche 1833 dazu angemeldet sind.

Möchten die Herren Theilnehmer sich dahin vereinigen, daß bei Bestimmung des Milchquantums zur Ermittelung des Siegers, auch dieses Mal nach Verhältniß des Körpergewichts entschieden werde. — Die dafür sprechenden Gründe sind in dem Berichte über die 1834 stattgefundene Kuhschau angeführt und wohl allgemein als richtig anerkannt worden. Wir erlauben uns daher, speciell darauf, so wie im Allgemeinen auch auf dasjenige, welches in dem derzeitigen Thierschauberichte überhaupt über die Verbesserung der Rindviehzucht gesagt worden, hinzuweisen, mit dem Wunsche, daß der patriotische Verein bald im Stande sein werde, neben dem bisherigen Ehrenpreise noch einige öffentliche Geldpreise von angemessenem Werthe für Milchkühe und überhaupt für die Verbesserung der Rindviehzucht auszusetzen, mittelst Anwendung derselben oder anderer eben so zweckmäßiger Einrichtungen, wie sie jetzt schon bestehen.

Rostock 1836, gedruckt bei Adler's Erben.

L.
Reflexionen über das Bauwesen, insonderheit auf dem Lande.

Vom Herrn Forst-Inspector **Becker** in Röversbagen.

Wenn man eine Reihe von Jahren gelebt und sich mit bestimmten Gegenständen beschäftiget hat, so fehlt es nicht, daß man durch Erfahrungen auf Ansichten geleitet werde, die man ohne diese nicht bekommen hätte. Sollen Wirthschaften vorrücken, so müssen die Erfahrungen jetzt lebender Menschen von der Nachkommenschaft benutzt werden. Geschieht dies nicht, sondern jeder wollte aus sich selbst alles schöpfen, so fängt die Wissenschaft mit dem Menschenleben stets von vorne an; und werden also ihre Fortschritte gehemmt, wenigstens sehr erschwert. Will man von den Erfahrungen Anderer Gebrauch machen, so müssen diese bekannt sein und nicht mit dem, der sie machte, zu Grabe gehen. Hier zeigt sich der große Nutzen, der aus Schriften, wie diese Annalen, welche Mittheilungen von Ansichten und Erfahrungen aufnehmen und verbreiten, für die Fortschritte der Wissenschaften hervorgeht.

Diese Annalen haben viel Gutes bewirkt, den ökonomischen Studien bei uns eine andere Richtung

und einen bessern Schwung gegeben. Da die Sammlung bereits stark an Bänden angewachsen ist und Wenige sich im Besitze des ganzen Werks befinden, auch nicht Zeit haben, einzelne Gegenstände darin aufzusuchen, so wäre zu wünschen, daß Jemand sich der mühevollen Arbeit unterzöge, ein Sach-Register über das ganze Werk zu entwerfen und man in der Folge dies fortsetzte; man würde alsdann nicht, wie dies neulich mit dem chinesischen Oelrettig der Fall war, Gegenstände für neu halten, die schon längst umständlich vorgetragen worden. *)

Dies Sachregister könnte nach Beendigung des 20sten Jahrganges entworfen werden, müßte sich aber auch auf die drei ersten Bände der ältern Annalen erstrecken.

Von dieser Digression gehe ich zu dem in Betracht zu ziehenden Gegenstande über.

Ich bin mit unserm Bauwesen, vorzüglich mit der Erbauung unserer Landgebäude im Ganzen nicht zufrieden; ich finde viele und große Mängel, Fehler und Vernachlässigungen, nicht nur in der Bauart selbst, sondern auch in der Anlage, in den Materialien 2c. Meine Ansicht ist nicht, einen vollständigen Grundriß der Landbaukunst zu entwerfen, sondern

---

*) Ueber den chinesischen Oelrettig wird schon im 6ten Jahrgange S. 216 umständlich geredet.

nur Reflexionen über einzelne Gegenstände anzustellen und sie in diese Annalen niederzulegen. Vielleicht findet sich Einer oder der Andere, der sie benutzt — wenn auch nur erst nach Jahren.

Die Materialien, welche wir beim Bauen gebrauchen, bestehen aus Holz, Steinen, Sand, Kalk, Kluten, Lehm, Eisenzeug, Glas, Rohr, Stroh ꝛc.

Von den Holzarten benutzen wir fast ausschließlich Eichen- und Kiefernholz. Wir fällen es, zerlegen es und benutzen es, wie die Natur es giebt. Wollen wir unsere Sachen recht gut machen, so sorgen wir dafür, daß das Holz im Wadel gehauen werde und etwas austrockne, denn ganz trocken lassen wir es vor dem Bau selten werden, wir kürzen die Zeit ab, obwohl die Säfte im Holze so bald nicht trocknen und sich schnell wieder anfeuchten. Oft machen wir aber auch die Fehler:

a. Daß wir das Holz außer der Wadelzeit fällen lassen.

Die Wadelzeit ist eigentlich die Zeit, wenn der Baum seinen Jahresring absetzt und die letztjährige Erzeugung des Holzes beendet hat, man hält die Zeit von der Mitte des Decembers bis Fabian Sebastian, in der Mitte des Januars, für die beste. Die Erfahrung redet hier das Wort. Fällen wir nun aber das Holz zu einer Zeit, wenn es im Begriff ist, junges Holz durch Verdickung der Säfte zu

erzeugen, so sind viele weiche unvollkommene Theile vorhanden. Das Holz trocknet nun wohl scheinbar, allein es feuchtet schnell wieder an, die Säfte gehen in Gährung und Fäulniß über und das Holz ist von keiner Dauer.

b. Daß das Holz zu lange in der Rinde liegen bleibt.

Dies verhindert das Ausdünsten und Austrocknen desselben, weil die Rinde das Holz umschließt; es stockt daher, wie man dies an der blauen Farbe der Kiefern deutlich sieht. Jeder zu Bauholz bestimmte Baum sollte daher gleich nach dem Fällen beflecket oder bewaldrechtet werden, um so mehr, wenn man nicht gleich zur Abfuhr schreiten kann. Der Wald ist übrigens der rechte Platz nicht, wo man Bauholz lange darf liegen lassen; denn abgesehen, daß dies dem Walde selbst nachtheilig ist, schaden auch das hohe nasse Gras und Kraut, so wie der Tropfenfall, dem Holze selbst.

c. Daß man zu altes und daher solches Holz zum Bau nimmt, das nicht mehr zuwächst, sondern auf dem Wege der Zerstörung und des Moderns sich befindet; da man bei dem vegetabilischen Leben eines Baums annehmen kann, daß, wenn er die höchste Vollkommenheit erreicht hat, er nach und nach wieder abstirbt.

Dieser Fehler trifft vorzüglich das Eichenholz. Was

ich von zu altem Holze sage, gilt auch vom kranken, das abstirbt, wenn es gleich der Größe und dem Alter nach noch lange hätte stehen können. Es leidet keinen Zweifel, daß sich in solchem Holze der Schwamm nicht schon generire; wird es halb trocken verbauet, so theilt es dem Gebäude Schwamm mit; will man es benutzen, so muß der Schwamm durch das völlige Austrocknen erst getödtet sein. Ueberhaupt sollte man kein anbrüchig Holz zum Bau nehmen.

Wenn man nun auch alle Vorsicht beobachtet, nur gesundes Holz nimmt und es völlig trocken werden läßt, so lehrt die Erfahrung, daß es sich zwar länger und besser als feuchtes und schadhaftes Holz hält, allein daß es doch von Luft und Nässe zerlegt wird und mit Steinen und Metallen, womit es beim Bau in Verbindung gesetzt wird, nicht ausdauert. Es fragt sich daher, ob man nicht auf eine oder andere Art dem Holze mehr Dauer verschaffen könne? Unsere bisherigen Bemühungen bestehen allein in Ertheilung eines äußern Anstrichs, der auch von Nutzen ist, wenn das Holz völlig trocken ist, allein nachtheilig, wenn die Feuchtigkeiten im Holze dadurch eingesperrt werden und daher nicht entweichen können. Alle Anstriche sind nur äußerlich, sie durchdringen das Holz nicht; daß ein solches Durchdringen aber möglich sei, sieht man an dem versteinerten Holze. Die Versuche, Holz mit Kieselfeuchtigkeit zu

durchdringen, sind bis jetzt nicht völlig nach Wunsch geglückt; man sollte aber damit fortfahren. Soll es der Nachwelt vorbehalten bleiben, die Art und Weise des Durchdringens ausfindig zu machen? Die Möglichkeit muß man zugeben. Vielleicht kann eine Saugpumpe dazu benutzt werden; vielleicht eine noch zu erfindende Maschiene. Steigt der Saft von der Wurzel zur Spitze, so muß es auch möglich sein, ihn zu entfernen und die Gefäße mit andern dauerhafteren Auflösungen zu füllen. Fast alle Naturproducte werden von dem Menschen durch Kunst zubereitet; man denke nur an Flachs und Hanf, Stroh zu Flechtwerken, Getraide zu Brodt, Bier, und Traubensaft zu Wein ꝛc., allein eine Verbesserung des Holzes zum Bau durch Kunst ist bisher dem industriösen Geiste des Menschen entgangen. Hält er es der Mühe nicht werth, zu Landgebäuden, welche von Holz, Lehm und Stroh errichtet werden, solche Veredelung des Holzes vorzunehmen, so bauet er doch auch Gebäude, die große Kosten veranlassen und davon er wünscht, daß sie Jahrtausende dauern möchten, — als Kirchen, Palläste und öffentliche Gebäude, — ohne besondere Kunst am Holze in Anwendung zu bringen. Und doch hat die Natur selbst die Mittel zu Verbesserungen in mehrere Holzarten deutlich gelegt, er darf sie nur benutzen. Das Eichenholz enthält einen adstringirenden Saft, den man benutzt,

um Thierhäute zu gerben, d. i. fest und hart zu machen; wendet man dies Verfahren auf das Holz selbst an, und bewirkt, daß der adstringirende Saft alle Fasern des Holzes durchdringt, so erhärtet und veredelt man das Holz, vermöge chemischer Einwirkung, durch sich selbst. Hiezu ist weiter nichts nöthig, als daß man das Eichenholz bald nach der Fällung zerlegt, also nicht zu lange vorher den Einwirkungen der Luft aussetzet, und dann eine geraume Zeit der Nässe aussetzet, zugleich aber dabei der Luft entzieht. Man versenke es daher in Teiche, Moräste, tiefe Mistgruben, am besten aber in Torfmööre (da diese ebenfalls adstringirende Säfte besitzen), so wird es sich selbst gerben, härten und schwarz werden. Ich habe Planken, Bretter und Bauholz auf diese Art behandelt, und nach dem Austrocknen so hartes Holz erhalten, daß es kaum mit einem Hobel zu bearbeiten war; dabei wird es auch zäher. Hakenkrümmel, aus eichenen Zweigen gehauen (die sonst zerbrechlicher sind, als birkene), schienen, nachdem sie ein halbes Jahr im Wasser gelegen, besser und stärker, als die von Birkenholz geworden zu sein.

In Torfmöören hat man bereits nicht ohne Glück das Gerben von Häuten versucht, die ausgegrabenen mit Wasser gefüllten Stellen würden sich zur Aufnahme des Eichenholzes sehr gut qualificiren. Flußwasser taugt am wenigsten dazu, weil es die zusam-

menziehenden Säfte mit fortführt. Versenkt man aber andere Holzarten, z. B. Buchen, Aspen, Ahorn, Eschen ꝛc. in Flußwasser, so kann der Zweck vermuthlich erreicht werden, die Holzsäfte herauszuziehen, welche den Wurmfraß und die Fäulniß befördern. Das Verderben dieser Holzarten entspringt vorzüglich aus dem Safte, dem der Holzessig beigemischt ist, er geht in Gährung und Fäulniß über und greift die Holzfasern an. Dies wissen unsere Instrumentenmacher, Stellmacher und andere Holzkünstler sehr gut, indem sie den Saft aus dem Holze kochen und es dann wieder trocknen. Das Holz trocknet nach der Entfernung des Saftes schneller und fester zusammen, als es war.

Hölzer, welche zu groß sind, um ausgekocht werden zu können, kann man auch von nassen heißen Dämpfen durchziehen lassen. Man wendet dies Verfahren beim Schiffbau bereits an, indem man Planken und Bretter in lange Kisten stellt und heiße Wasserdämpfe hinein leitet; sie werden hiedurch zugleich biegsam und lassen sich an der Wölbung des Schiffes befestigen; es zerstören die heißen Dämpfe aber auch die Schärfe der Holzsäfte.

Nach der Befeuchtung ist das Austrocknen dem Holze Bedürfniß; hiebei muß man sich hüten, daß man es der Sonne nicht blosstellt. Das Aufreißen des Holzes entsteht dadurch, daß die Oberfläche zu

schnell trocknet, die Fasern zusammenzieht und der Nässe im Holze der Ausweg versperrt wird. Die nassen Dämpfe zersprengen das Holz, um sich Auswege zu schaffen. Man muß daher das Holz, welches austrocknen soll, in den Schatten legen, und fehlt es an zweckmäßigen Gebäuden, so muß man es bedekken, damit es äußerlich so lange feucht bleibe, bis die Nässe aus dem Innern des Holzes entfernt ist. Ebenso muß man nasses Holz keiner großen Kälte aussetzen, denn da Flüssigkeiten, wenn sie frieren und sich in Eis verwandeln, einen größern Raum einnehmen, als sie inne hatten, so werden durch den Frost die Holztheile auseinander gesprengt und erhalten Risse. Auf diese Art entstehen die sogenannten Eisrisse in den Baumstämmen. Will man sich von der physicalischen Richtigkeit des Gesagten überzeugen, so fülle man bei starkem Frostwetter zwei Glasflaschen mit Wasser, pfropfe die eine fest zu und lasse die andre offen, so wird man beim Gefrieren des Wassers finden, daß die zugepropfte Flasche zerspringt, bei der andern aber, daß das Wasser aus der Oeffnung hervorfrieret. Bewickelt man die Flasche mit Stroh und bewirkt durch allmähliges Abwickeln des Strohes, daß das Wasser von unten nach oben sich in Eis verwandelt, so wird der Ueberschuß des Wassers emporsteigen und die offne Flasche unbeschädigt bleiben, erzeugt sich aber das Eis von oben nach unten und ver-

sperret der größern Ausdehnung des untern Theils den Weg, so zerspringt auch diese Flasche, wenn gleich kein Kork die Oeffnung verstopfet.

Um also unser Eichenholz zu verbessern, fälle man es in der Zeit, wenn die Vegetation gleichsam unterbrochen ist, nämlich im Winter, zwei Jahre vor dem Gebrauche, versenke es, lasse es ein Jahr unter Wasser liegen, lege es alsdann in den Schatten zur völligen Austrocknung bevor starker Frost eintritt, und benutze es sodann.

Das zweite wichtige ja unentbehrliche Bauholz ist das Nadelholz. Das Kieferholz ist zum Bau besser als das von den Fichten (Gränen) oder Weißtannen. Lerchenholz würde den ersten Platz behaupten, da es nicht vom Wurm gefressen wird, es fehlt aber in Mecklenburg in gehöriger Menge. Jedes Nadelholz trägt das Mittel zu seiner Verbesserung in sich, nämlich den harzigen Saft in seinen Saftröhren. Wenn man diesen Saft mit Hülfe der Wärme durch alle Holztheile und Fibern treibt, so wird das Holz dauerhafter in Luft und Wasser. Man erhitze daher das Nadelholz, so wird es dadurch verbessert werden. Hat man anders keine Hülfsmittel, so läßt sich dies über Gräben, worin Feuer angelegt ist, in Ausführung bringen, öfteres Kehren und Vorsicht, auch ein nasser Beesen — wenn etwas sich entzündet, sind dabei erforderlich. Wenn man sich von dem Nutzen des Durch-

schwitzens des Harzes durch das ganze Holz überzeugt hat, so wird man bald einfache Oefen bauen, darin diese Operation bequem und ohne Gefahr vorgenommen werden kann. Es hat also die Natur in unsere beiden vorzüglichsten Bauhölzer, nämlich Eichen- und Nadelholz, den Stoff zur Verbesserung gelegt, es ist daher nur Mangel an Industrie, daß wir davon keinen Gebrauch machen.

Vorläufig kann man sich damit begnügen, die Bauhölzer — eichen und kiefern — auf die angegebene Art zu verbessern, und muß der Bauherr den Chemikern anderweitige Verbesserungen so lange überlassen, bis sie damit auf's Reine und solche practisch ausführbar sind. Diese Verbesserungen würden vorzüglich darin bestehen, daß das Holz vom Saft, welcher die Gährungs-Stuffen bis zur Fäulniß durchgehet, befreit und mit einer andern dauerhaften Masse durchdrungen würde. Da man nun gegenwärtig die Kunst verstehet, in hölzernen Gefässen zu kochen; indem man entweder heiße Dämpfe in das hölzerne Gefäß leitet, wie dies beim Brühen der Kartoffeln der Fall ist, oder durch eine Flüssigkeit eine metallene Röhre führt, durch welche die Hitze eines Ofens oder vielmehr der heiße Rauch geleitet wird, man aber die hölzernen Gefäße so groß machen kann als man will, so leidet es keinen Zweifel, daß man nicht auch Hitze zum Durchdringen einer Flüssigkeit durch's Holz sollte

in Anwendung bringen können. Mehrere Versuche haben mich überzeugt, daß das Kochen des Holzes in Kalkwasser, oder in Wasser darin Salze aufgelöset sind, als Alaun, Eisen- oder Kupfer-Vitriol &c. eine wesentliche Veränderung in dem Holze bewirke, es nach dem Trocknen fester mache und gegen Wurmfraß schütze. Kocht man z. B. Holz geraume Zeit in starkem Alaunwasser, so wird es dadurch so hart, daß es kaum mit dem Messer zu schneiden ist; kocht man dasselbe zum zweitenmal in Kalkwasser, so wird die Säure wieder entfernt und die Alaunerde im Holze niedergeschlagen und vom Alaunsalze getrennt. Es hält aber schwer, daß auch durch Kochen das Holz gänzlich durchdrungen werde; man muß daher das Holz zuvor durch Wasser erweichen und aufschließen, oder es auch sogleich als es gefällt worden, zurichten. Wir wollen diesen Gegenstand, wie gesagt, den Chemikern überlassen, und wenden uns zu andern Baumaterialien.

Unsre Mauer- und Dachsteine werden selten mit der gehörigen Umsicht und Mühe bearbeitet. Je mehr Andrang zum Absatz statt hat, je mehr beeilet sich der Ziegler und desto weniger wird der Lehm bearbeitet und gereinigt. Oft wird er nicht einmal von Kalk und Kieselsteinen befreiet, wodurch die Steine schadhaft werden. Will man gute Steine brennen, so sollte man den von Kalktheilen freien Lehm zuvor

schlemmen und von allen fremdartigen Theilen befreien, auch sollte die Seite, welche gegen die Luft gestellt wird, glasirt werden. Die Dachsteine sollten sämmtlich Glasur erhalten; jetzt lassen unsre Pfannensteine, wenigstens in der ersten Zeit, Wasser durch und veranlassen Lecken. Dies ist sehr natürlich, denn siehet man einen neuen Dachstein durch ein Vergrößerungsglas an, so erscheint er poröse als ein Schwamm, die Hitze hat die Thontheile beim Brennen zusammen gezogen und die Zwischenräume sind als Löcher geblieben. Man muß sich also das Durchsintern der Steine ein halb Jahr gefallen lassen; Regen, Frost und Staub, auch Theile des Steins selbst, verstopfen dann nach und nach die kleinen Löcher und der Stein wird dicht. Dieser Uebelstand könnte schon in den Ziegeleien gehoben werden, wenn man die Steine, so wie sie warm aus dem Ofen kommen, in eine Schlempe von Kalk und feinem Ziegelmehl setzte; besser aber ist es diesen Steinen eine Glasur zu geben, die das Eindringen der Feuchtigkeiten gänzlich verhindert, hiedurch würde es auch erreicht werden, daß die Steine nicht von Feuchtigkeit durchdrungen und vom Frost zersprengt werden könnten.

Unsre Felssteine sind beim Bau sehr brauchbar, nur ist zu bedauern, daß ihre rundliche Form, (die sie wahrscheinlich durch Reibung im Wasser erhalten haben), zu ihrer Verbindung so hinderlich, und das qua-

driren oder Behauen so mühsam und kostspielig ist. Ihre Sprödigkeit hat grossen Antheil an der Beschwerlichkeit der Arbeit des Behauens. Die Sprödigkeit hängt aber von dem Medio ab, in welchem sich der Körper befindet; je mehr sich dies der specifischen Schwere des Körpers nähert, desto geringer wird die Sprödigkeit. Man kann z. B. eine Fensterscheibe in der Luft nicht mit der Papierscheere so leicht zerschneiden, hält man aber Scheibe und Scheere unter Wasser, so lassen sich Streifen oder Stücke leicht davon abschneiden.

Versuche, spröde und harte Körper unter Quecksilber oder fliessendem Metall zu bearbeiten, sind mir noch nicht bekannt geworden. Verstände man die Kunst die abgerundeten Felssteine ohne grosse Kosten zu behauen oder zu schneiden, so würde man nicht nöthig haben, sie zu zerstückeln um gute Wege zu bauen, sondern könnte sie fest an einander legen. Wege der Art würden besser werden als Eisenbahnen, und es verdiente die Wichtigkeit der Sache wohl, dass Prämien ausgesetzt würden. Da man nun aber jetzt die festen Steine zu Sand macht, obwohl man Sand genug hat, so ist die Idee ganz natürlich, dass man Versuche anstellt aus Sand wieder feste Steine zu machen.

Versuche der Art habe ich mit Glück angestellt, und sowohl aus dem weissen Seesande als aus dem

gelben Flugsande, gute und sehr harte Steine in beliebiger Form erhalten; die Kluten oder Lehmziegel sind im Trocknen besonders in Brandmauern sehr gut zu gebrauchen; will man sie gut haben, so muß an sie dieselbe Mühe gewandt werden wie an die Ziegelsteine vor dem Brennen. Da der Lehm leicht Feuchtigkeiten einschluckt, diese sich aber an Felssteine zu setzen pflegen, so muß man die Lehmziegel nicht auf Felssteine legen, sondern das Fundament mit einer Schichte Mauersteine belegen und dann mit Kluten weiter mauern. Vom Kalk, der freilich von sehr verschiedener Güte ist, will ich nur bemerken, daß der Erdkalk gewöhnlich mit Gips vermischt ist. Hieraus ist zu erklären, daß er gleich nach dem Löschen verarbeitet werden muß, weil er sonst erhärtet; der gothländische Kalk aber kann ein halbes Jahr und länger vor dem Gebrauche gelöscht werden und wird dadurch besser.

Um ein gutes Mauerwerk zu erhalten, muß man den Kalk von Kies und Steinen, womit er gemischt ist, säubern. Diese Reinigung ist vor dem Löschen so wenig in Ausführung zu bringen als nach dem Löschen, weil die Masse alsdann gallertartig wird, also nur allein beim Löschen. Man lasse die dünne Masse beim Löschen durch ein Sieb in die Kalkgrube laufen, so bleiben kleine und große Steine zurück. Beim Gebrauch wird der Kalk mit Sand gemischt,

dies geschiehet nicht um seine Masse zu vermehren, sondern um ihm eine größere specifische Schwere zu geben, weil Körper von ungleicher specifischer Schwere sich nicht mit einander fest verbinden, wie man dies bei Fett und Wasser täglich siehet. Giebt man nun dem Kalk durch die Zumischung des Sandes dieselbe specifische Schwere, welche die Mauersteine haben, so hat man das beste Verhältniß der Zumischung erhalten, da dies aber schwer auszumitteln ist, weil man dabei den Kalk als trocken ansehen muß, so nimmt man gewöhnlich einen Theil Kalk und drei Theile Sand, oder wenn der Kalk mager ist zwei Theile Sand, wodurch das Verhältniß ziemlich erreicht wird. Dieser Mörtel soll nun dazu dienen, die Mauersteine genau mit einander zu verbinden, welches geschiehet, wenn die weiche Masse in die kleinen Vertiefungen der Steine eindringt und die Luft zwischen den Steinen verdränget. Alsdann verbinden sich die Steine theils durch den Druck der äußern Luft und theils durch ihre Adhäsionskraft; dies kann durch eine ganz dünne Schichte von Mörtel erreicht werden, und ist das dicke Einschmieren des Mörtels offenbar nachtheilig. Man ersiehet hieraus auch wie nöthig es sei nicht nur den Kalk von kleinen Steinen zu reinigen, sondern auch den Sand gehörig zu sieben, denn wenn Steine sich in der Mörtel-Masse befinden, so kann sowenig die Luft zwischen den Mauer-Steinen

entfernt werden, als eine anziehende Kraft in Ausübung kommen. Steine die sich mit ihren Flächen genau berühren sollen, erfordern diese Vorsicht, dahingegen, wenn man Fundamente oder Mauern von abgerundeten und unregelmäßig gebildeten Felssteinen aufführen will, so kann man groben Kies und kleine Steine zwischen dem Mörtel lassen und damit die Zwischenräume ausfüllen. Um eine feste Mauer von Mauersteinen aufzuführen, ist die Reinigung des Kalks und Sandes von Steinen erforderlich, es geschiehet solche aber selten, daraus folgt, daß der Mörtel dick zwischen gestrichen werden muß und aus der Maurerei eine Klexerei wird. Unsere Vorfahren wandten mehrere Mühe an die Reinigung der Materialien, daher sind ihre Mauern auch dauerhaft geworden, und beim Abbrechen zerstückeln die Steine eher als die Kalkverbindung.

Das Eisenzeug, welches zu einem Gebäude erforderlich ist, wird selten zweckmäßig gemacht. Wird es nach Pfunden bezahlt, so wird es gewöhnlich zu stark, bezahlt man es stückweise, so fehlt nicht selten die nöthige Stärke. Rothbrüchig Eisen d. i. oxydirtes Eisen ist gänzlich zu vermeiden, und ein Ueberzug an den Stücken die der Witterung ausgesetzt werden nicht zu unterlassen, denn Luft und Nässe oxydiren oder verwandeln es in Rost. Um elastisches Eisenzeug zu

machen, wird reiner Stahl mit Eisen in dünnen Streifen zusammen gelegt und geschweißt.

Das Glas unserer Fenster wird nicht selten blind und undurchsichtig, es schimmern aus demselben Farben und Metallglanz, man findet es in den Fenstern von Landgebäuden oft so blind und von Luft und Sonne angegriffen oder wie man sagt verbrannt, daß man kaum durchsehen kann. Dies rühret daher, daß bei der Zubereitung des Glases das rechte Verhältniß der mit einander vermischten Substanzen verfehlt ist. Ist etwas zu viel Kali (Pottasche) zugesetzt, so wird es leichtflüssiger, aber von der Luft angegriffen und erhält einen Grad von Oxydation; alles Waschen und Putzen hilft nichts. Die Glashütten müssen bessere Vorschriften haben und darnach handeln.

Unsere Bedachungen mit Rohr oder Stroh sind äusserst feuergefährlich. Brennt ein Dach und der Wind treibt das brennende Stroh weiter, so wird nicht selten eine ganze Reihe von Gebäuden ein Raub der Flamme. Die Vorzüge, welche die Stroh- und Rohrdächer in Rücksicht der Wohlfeilheit, der Dichtigkeit, der Wärme im Winter und Kühle im Sommer rc. besitzen, verbunden mit der geringen Beschwerde sich dies Material zu verschaffen, haben ihren Gebrauch bis jetzt überall veranlaßt und ihnen bei Wirthschafts-Gebäuden selbst vor Steinen den Vorzug zuerkannt. Es frägt sich also ob Rohr und Stroh

nicht so zubereitet werden können, daß sie festere, dauerhaftere und feuersichere Bedachungen abgeben? Es sind hierüber bis jetzt wenige Versuche angestellt und verdient der Gegenstand zur Preisbewerbung aufgestellt zu werden. Man hat sich viele Mühe gegeben auf andre Art feuerfeste Dächer zu machen und sich dazu besonders des Lehms bedient, davon sich die Lehmschindel-Dächer vorzüglich ausgezeichnet haben. Allein alle diese Versuche haben keinen Beifall gefunden und taugt auch der Lehm hiezu nicht, weil er die Feuchtigkeiten einsaugt, und das schnellere Modern des Strohes veranlaßt. Besser würde der Zweck erreicht werden, wenn man die Dachschöve öffnete, in einem großen Trog mit dünnem Kalk befeuchtete, dann vermittelst eines Siebes mit feinem Sand bestreuete, wieder zusammen wickelte und sogleich damit decken ließe. Wählt man eine anpassende Witterung dazu, so wird das Dach schnell und fest zu einer Masse trocknen, welche auch dem Flugfeuer widerstehen und gegen Mäusefraß und Nachtheile der Krähen schützen würde. Es werden mehrere Versuche dazu gehören, um die Handgriffe kennen zu lernen, und glaube ich, daß man es dem patriotischen Vereine vorschlagen kann, hierüber Versuche anstellen zu lassen. Der weiße Sand würde dazu der beste sein, vielleicht möchte aber auch der gelbe Sand gebraucht werden können. Es versteht sich, daß auch das zur untern Dachlage (Anse-

lung) und Forst gebrauchte Stroh auf ähnliche Art behandelt werden müßte.

Man verfertigte vor 40 Jahren in Schweden eine Steinpappe, womit man deckte und davon derzeit viel Aufhebens gemacht ward. Als im Herbste 1823 der Herr Geh. M. Rath Link in Berlin nach Schweden reis'te, ersuchte ich ihn dieser Steinpappe seine Aufmerksamkeit zu schenken, und mir eine Probe davon mitzubringen. Nach seiner Rückkehr versicherte er kein Gebäude gefunden zu haben das damit gedeckt gewesen, und die Probe welche er mitbrachte, nur aus einem Naturalien-Kabinette erhalten zu haben. Es hat sich also der Nutzen nicht bewähret. Die Russen haben mit einer Art Steinpappe gedeckt, zu der sie Theer, Pech und Steinkohlen gemischt haben. Solche Bedachung hat sich viele Jahre gehalten, und wie mir von einem Zimmermanne, der ein damit gedecktes Gebäude niedergebrochen, versichert worden, ist sie schwer abzureißen gewesen. Allein ich finde die Bedachung mit so brennbaren Stoffen für unsre Landgebäude nicht rathsam.

Ich verlange von einer guten Dachpappe, daß sie möglichst feuerfest und wasserdicht sei, also dem Flugfeuer widerstehe und gegen Näße schütze, ferner daß sie dauerhaft sei und von Mäusen und Krähen nicht zerstört werde, und vor allem, daß sie nicht kostbarer sei als Stroh und Rohrdach, wenigstens muß sie wohl-

feiler sein als Ziegeldach. Da ich die schwedische Pappe zu dünne und zerbrechlich fand, so unternahm ich mehrere Versuche eine bessere Pappe zu verfertigen. Von diesen, die theils den Zweck nicht erfüllten theils zu kostbar wurden, also verworfen werden mußten, blieben einige übrig von welchen man sich den intendirten Nutzen versprechen kann. Ich will davon ein Verfahren anführen, von welchem ich wünsche, daß es zu ferneren Versuchen dienen und vervollkommnet werden möge.

Ich nahm Flachs, ließ es zu Häcksel schneiden und dies in einer Stampf- oder Papier-Mühle zerstampfen. Dies Gefilze ward zerpflückt, und mit einer Mischung von drei Theilen gesiebten Seesand und einem Theil gelöschten Kalk vermenget. Nun hatte ich hölzerne Rahmen machen lassen von 12—18 Zoll auch 2 Fuß im Quadrat und einen Zoll Höhe, diese wurden auf Bretter gelegt, und die steife Masse mit einer Mauerkelle eingeschlagen und geebnet. Nach dem Trocknen erhielt ich Ziegel, die fest waren und jahrelang jeder Witterung widerstanden. Sie ließen sich mit der Säge nach Belieben schneiden und zerbröckelten nicht wenn Nägel durchgeschlagen wurden. Die Latten wurden nach der Größe der Platten entweder mit Mörtel verbunden, oder auch eine halbe Platte über die Fugen gelegt. Zur Bedeckung der Forst wurden die Pappen noch feucht über ein

abgerundetes Stück Holz zum Trocknen gelegt, wodurch sie die Krümmung erhielten. Zum Befestigen nahm ich sogenannte Blei-Nägel die große Köpfe haben. Da guter Flachs zu kostbar sein würde so nahm ich solchen der zur Leinewänd zu mürbe geworden, oder auch zu kurz geblieben war. Nach dem Stampfen wurde die Scheve nicht von den Fäden getrennt, — es ist möglich, daß der Abfall vom Flachse bei der gewöhnlichen Bearbeitung dieselben Dienste leistet. Will Jemand diese Versuche fortsetzen, so möchte auf Nachstehendes zu achten sein:

a. auf die genaue Proportion bei Mischung der Materialien;

b. auf das richtige Maaß der Größe und Dicke der Pappstücke;

c. auf die beste Form, auch könnte man versuchen, ob der wasserdichte Mörtel, welchen der Kaufmann Hr. Tiedemann in Rostock verkauft, einer Mischung von Kalk und Sand vorzuziehen sei oder nicht?

Die Vortheile feuer- und wasserfeste und dabei wohlfeile Dächer und Landgebäude zu besitzen, sind zu groß, als daß man nicht hoffen dürfte, der patriotische Verein würde hierauf sein Augenmerk richten.

(Die Fortsetzung folgt.)

LI.

Ueber Schlageintheilung, insbesondere auf dem Gute Harkensee und Rosenhagen.

Vom Herrn Rettich auf Harkensee.

Die in den Protocollheften unsers patriotischen Vereins pag. 1355 von dem Districte Güstrow aufgestellte Frage:

„welche Schlageintheilung und dabei zu beobach-
„tende Fruchtfolge ist für den gegenwärtigen
„Cultur-Zustand unserer Güter und unsre Ver-
„hältnisse im Allgemeinen anzuempfehlen?"

muß für jeden Landwirth mehr oder weniger von anziehender Wichtigkeit sein.

Vergebens aber wird wohl danach geforscht werden, ein im Allgemeinen geltendes System der Schlageintheilung aufzufinden, weil in der Regel durchaus verschiedene Verhältnisse bei unsern Gütern statt finden, und diese grade die eine oder andere Schlageintheilung für das einzelne Grundstück als die zweckmäßigste und beste bedingen müssen. So unangefochten dieser Satz als ein im Allgemeinen geltender Grundsatz auch wohl bleiben möchte, so lassen sich ohnstreitig doch für Schlageintheilungen im Allgemeinen bestimmte Regeln aufstellen, deren Befolgung nicht außer Acht zu lassen, sollen Schlageintheilungen als

zweckmäßig sich bewähren und den jetzigen Verhältnissen des landwirthschaftlichen Erwerbs angemessen sich zeigen.

In obiger Frage ist Beziehung auf den gegenwärtigen Cultur-Zustand unsrer Güter genommen; ich bemerke daher zuvor: daß ich mir das einer Veränderung der Schlageintheilung zu unterwerfende Gut auch in einem solchen Zustande denke, welcher die Hervorbringung aller edleren landwirthschaftlichen Erzeugnisse zuläßt.

Im Allgemeinen möchten nun für eine zweckmäßig anzulegende Schlageintheilung und für die darauf zu wählende Fruchtfolge folgende Regeln gegeben werden können:

1) den in der Qualität bevorzügten nicht mit dem minder bevorzügten, so wie den, über eine mittlere Entfernung vom Wirthschaftshofe hinausliegenden, nicht mit dem nahe gelegenen Acker, wenn es irgend thunlich, in eine und dieselbe Schlagordnung zu bringen.

Diese Regel finden wir bei uns mehrentheils in der Ablegung der sogenannten Außenschläge befolgt, nur möchten diese im Allgemeinen zu stiefmütterlich behandelt werden und bei größerer Pflege und Aufmerksamkeit sich dankbarer bezeigen können. Aber auch in den Binnenschlägen mancher Güter zeigt sich in der Güte

des Ackers vielleicht eine zu große Verschiedenheit, um solche Felder einer und der nämlichen Fruchtfolge unterwerfen zu können, und da ist bei irgend zulassender Localität eine Sonderung des guten und mäßigen Ackers in verschiedene Schlageintheilungen zu empfehlen.

2) Angemessene Beschränkung der Brachhaltung; (diese letztere hat uns bei unserm bisherigen Verfahren einen so großen Theil unserer Felder während eines Jahres fast nutzlos gelassen).

3) Jeder Frucht nur den Standpunkt anzuweisen, den ihre Natur fordert. Daher wird man sich im Durchschnitt der Jahre bestimmt schaden, Waizen da zu bauen, wo Rocken nur mit Sicherheit vollkommen gedeihen kann.

4) Unmittelbare Verwendung des Düngers zu den sichersten Früchten.

5) Möglichst ausgedehnter Winterkorn und Rapsbau, letzterer jedoch nur in dem Verhältnisse als die anderen jährlich zu bauenden Gewächse hinreichen, um dem Acker durch den zu gewinnenden Dünger vollen Ersatz für den zu leistenden Kraftaufwand wieder zu geben.

6) Eingeschränkter Sommerkorn-Bau.

7) Beförderung einer kräftigen Weide, daher diese nur zwei Jahre dauern zu lassen.

8) Gewinnung hinreichender kräftiger Futtermittel,

um alles Vieh beständig gleichmäßig gut ernähren zu können.

9) Der zu leistende Aufwand an Kosten und Arbeit muß zu dem zu hoffenden Gewinne im gerechten Verhältnisse stehen, so wie die Arbeit in Hinsicht der Zeit möglichst gleich vertheilt sein. Die Beachtung dieser Regeln bei Veränderung von Schlageintheilungen wird das Unternehmen, wenn es übrigens mit Fleiß und Umsicht durchgeführt, gewiß mit entsprechendem Erfolge belohnen.

So wie schon mancher Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes von dem bisher Gewohnten sich entfernet hat, und die neu betretene Bahn mit vollem Bewußtsein des Bessern verfolgt wird, so wird auch das Gewohnte in dem Fundamente unsrer Wirthschaften: die bisherigen Schlageintheilungen und die dabei angewandten Fruchtfolgen nach und nach verlassen werden, da sie nicht mehr aushelfen können. Kein Gegenstand bedarf aber wohl bei unserm landwirthschaftlichem Betriebe mehr Ueberlegung als grade dieser. Eigene Erfahrungen wollen allein oft dabei nicht ausreichen, und man wird sich gerne umsehen, wie in anderen Wirthschaften die Aufgaben gelöst sein mögen, die man bei sich zu fördern Willens ist.

In einem solchen Falle habe ich mich befunden bei Veränderung meiner Schlageintheilungen, und wenn ich jetzt eine Beschreibung der von mir gewählten,

zum Theile nicht gewöhnlichen Bewirthschaftungsweise meiner Besitzung, in diesen vaterländischen Annalen niederlege, so glaube ich die Nachsicht meiner Leser um desto eher in Anspruch nehmen zu können, als ich nur beabsichtige: das Folgende als ein Beispiel mehr, von den verschiedenartigen möglichen Schlageintheilungen aufzustellen.

Im Jahre 1820 erwarb ich Harkensee, und fand auf der zu diesem Hofe gehörenden, 40 Last Acker haltenden Fläche eine zweimal neunschlägige Wirthschaft vor, in jedem Umlaufe mit Braache, 4 Saaten nach einmaliger Düngung und 4 Weideschlägen. Der Acker war mehrentheils bemergelt, in dem einen oder anderen Umlaufe — je nachdem man diesen oder jenen Schlag an Bodenkraft vermögender abschätzte — war schon seit Jahren eine Rappssaat genommen.

Die ganze Masse des zu ernährenden Viehes belief sich auf 220 Stück Kühe, 300 Schaafe, 28 Zugochsen, 7 Gespann Pferde; die Bestellung von Rosenhagen geschah von hier aus. Dort wurden 12½ Last Acker in acht Schlägen mit Braache, 4 Saaten und 3 Weideschlägen bewirthschaftet, und 100 verpachtete Kühe darauf gehalten.

Die ganze Wiesenfläche für beide Höfe beträgt 5⅜ Last; diese mögen im Durchschnitt nach Harkensee 180 Fuder und nach Rosenhagen 80 Fuder Heu ge-

liefert haben; nur zu Harkensee konnte von einem Schlage ein Kleeschnitt genommen werden.

Als ich meine Felder genauer kennen lernte, erkannte ich bald, daß die Butter mehr im Ab- als im Zunehmen begriffen war, und als im Jahre 1821 u. s. w. die Preise fast aller Producte so bedeutend fielen, überzeugte ich mich noch mehr, daß ich durchaus auf andere Weise wirthschaften müsse, sollte bei ausdauernd niedrigen Preisen der Producte eine irgend entsprechende Zinse für mein ausgelegtes Kaufkapital gewonnen werden.

Ohngefähr um diese Zeit ward auf dem mir nahem Gute Redewisch von dessen Besitzer die bis dahin bestandene neunschlägige Wirthschaft, der meinigen gleich, dahin geändert, daß zwischen der 2ten und 3ten Saat ein Schlag mit Mäheklee, Erbsen rc. eingeschoben, dem nach wiederholter Düngung durch Hürdenschlag und Sommerstall-Dünger wieder Winterkorn folgte, so daß außer einem vorweggenommenen halben Schlage mit Rapps, zwei Schläge mit Winterkorn und zwei Schläge mit Sommerkorn gebauet werden.

Diese Procedur öffnete mir plötzlich die Augen. Ich überlegte das Gleiche auf meine Wirthschaft zu übertragen, mußte aber bald davon abrathen, weil dort bei einer Ackerfläche von ohngefähr 33 bis 34 Last, 300 Fuder des schönsten Wiesenheues geerndtet wer-

den, und außerdem als außerordentlicher Hebel zur höheren Cultur der mehrentheils noch ruhende Mergel zu Hülfe kommen sollte. Indeß war durch dieses Ergebniß ein mächtiger Impuls für mein ferneres Streben gegeben. Ich kam bald dahin, durch Benutzung vorzüglicher Wiesen-Erde — eine Wiese, welche früher als Mühlenteich gedient hatte — ferner durch Vergrößerung meiner Schäferei und durch Einführung von Sommer-Stallfütterung mit ohngefähr 80 Stück Rindvieh, 3 volle Schläge bedüngen und folglich auch 3 Schläge mit Winterkorn bebauen zu können. Ferner legte ich manchen Schlag an Bodenkraft ärmer, schon mit zwei oder drei Saaten wieder zur Weide nieder, schob auf anderen Schlägen Mäheklee zwischen die Saaten ein, und erreichte durch diese, mehrere Jahre hindurch geführte ungeregelte Schlag-Wirthschaft: den Boden-Reichthum meiner Felder mehr auszugleichen, und die Schläge unter sich wieder in eine der Localität angemessene Reihefolge zu bringen, aus der sie früher, zum Theil durch den Rappsbau, herausgerissen waren. Bei diesen Operationen sahe ich natürlicher Weise dahin, mir die Möglichkeit der Ausführung einer endlichen Feststellung zu sichern: in welchen geregelten Turnus ich meine Felder am wünschenswerthesten bringen müsse.

Die Zeit dieser Feststellung trat vor drei Jahren ein. Ich konnte mit meinen 18 Schlägen die ver-

schiedenartigsten Schlageintheilungen wählen, aber immer sahe ich meine Wünsche für einen richtig gewählten, ausgedehnteren Rapps und Winterkornbau nicht befriedigt. In dieser Unentschlossenheit, zu deren Abstellung die goldne Regel: „hilf dir selber"! mir das richtigste Princip blieb, nahm ich des Amtsraths Block „Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen ꝛc. zur Hand, verglich die meinigen mit denselben, stellte die wahrscheinlichen Resultate der mir zu Gebote stehenden Eintheilungen zusammen, und erkannte auf diese Weise eine neun- und eine achtschlägige Wirthschaft als die beste Eintheilung für meine Gutsverhältnisse an. Der 18te Schlag, bedeutend kleiner wie die anderen, bleibt jetzt einer freien Benutzung unterworfen, und wird hauptsächlich zum Lucernebau, Füllen und Kälberkoppel ꝛc. dienen.

Die Fruchtfolge der neunschlägigen Wirthschaft mit zweimaliger Düngung ist ganz der zu Redewisch stattfindenden gleich gestellt, nur daß hier ein voller Schlag mit Rapps kommen wird. Die beiden Weideschläge dieses Turnus bleiben für die bis zu 90 Haupt beizubehaltenden Holländerei-Kühe bestimmt.

Die Fruchtfolge der achtschlägigen Wirthschaft wird um 3 Jahre vollständig ausgeführt sein, durch

1) behaakte Früchte, stark gedüngt,
2) Gerste,
3) Mäheklee zur Stallfütterung, ꝛc.

4) Schaafweide bis Johannis, dann umgepflügt, gut gedüngt und bestellt,
5) halb mit Rapps, halb mit Winterkorn,
6) halb Waizen, halb Hafer,
7) Schaafweide bis Johannis, dann umgebrochen, schwach gedüngt, und bestellt mit
8) Rocken.

Die Schäferei genießt an Weide was sich in diesem Turnus darbietet. Von Johannis an bis zur Stoppelweide wird sie mit grünem Klee, und Stroh am Abend und Morgen vorgegeben, auf dem Stalle ernähret. Ich glaube die Zahl der im Winter zu nehmenden Schaafe auf 1500 Stück annehmen zu können. Die bisherige Stallfutterung der nicht zur Holländerei gehörenden Kühe und der Ochsen, 90 an der Zahl, bleibt bei.

Zu Rosenhagen liegen zwei Schläge an einer Seite des Hofes, 6 Schläge an der anderen Seite in einer Linie an einander. Dadurch sind zwei der letzteren und die unteren Hälften der anderen vier Schläge zu entfernt von dem Hofe, um den behackten Fruchtbau auch auf diesen Flächen mit Vortheil betreiben zu können. Diese Rücksicht veranlaßte mich hier eine von dem Amtsrath Block zu Schierau befolgte Schlageintheilung zu wählen, jenen entfernteren Acker nämlich in 4 Schläge zu legen, mit

1) halb Rapps, halb Waizen,

2) Mäheklee zu einem Schnitt, dann umgebrochen und bestellt mit
3) Rocken,
4) Schaafweide bis Johannis, dann beackert, bedüngt ꝛc. zu den in № 1. genannten Früchten.

Den anderen dem Hofe nahe gelegenen Acker aber in acht Schlägen mit der für Harkensee angegebenen Fruchtfolge zu benutzen.

Der Viehbestand wird hier 900 Schaafe, von Johannis bis zur Stoppelweide ebenfalls mit grünem Klee auf dem Stall gefuttert, ferner ohngefähr 30 Stück Jungvieh und 14 Stück Kühe bei Sommer-Stallfütterung bis zur Ausweide in den Wiesen sein.

Manche Bemerkung über diese Einrichtungen und die Aushülfen für diese oder jene anscheinende Bedenklichkeit könnte ich noch nennen, allein ich würde erstere nur auf meine bisherige Erfahrungen unter verschiedenen Verhältnissen stützen, und daher in die Zukunft hinein grade nicht so bestimmt verbürgen mögen. Daß aber diese Einrichtungen meinen Erwartungen und Wünschen ziemlich entsprechen werden, glaube ich mir vorhersagen zu können, da ich die Eingangs gedachten Forderungen, die man an eine zeitgemäße gute Schlageintheilung machen muß, nicht verfehlt zu haben glauben darf.

Zwar mag es manchem Beurtheiler bedünken, daß die vorstehend unter № 9. aufgestellte Regel bei diesen

meinen Einrichtungen nicht genügend berücksichtiget ist, und ich kann nicht leugnen, daß sie einen bedeutenden Kostenaufwand erfordern, so wie sich auch in der Zeit von Johannis an bis zum Ende der Saatbestellung die Arbeiten überaus drängen werden. Allein es ist billig zu beachten, daß eine höhere Cultur, sobald sie nicht durch die Natur hervorgerufen, und dann begreiflicher Weise die einfachste Benutzung auch die vortheilhafteste sein muß, stets vermehrte Kosten und Arbeit bedingt. Diese müssen nur den zu hoffenden Gewinn nicht zu consumiren drohen.

Um diesen Gewinn bei meinen Schlageintheilungen im Vergleich der bisher stattgefundenen einigermaßen zu bezeichnen, fasse ich die zu bauenden Früchte auf meiner ganzen Feldmark von 52½ Last Acker zusammen:

1) Zur reinen Braache kommen . .	2⅔	Last,
2) zur halben Braache (nachdem bis Johannis Schaafweide auf etwa 7 Last, ein Kleeschnitt auf 3½ Last gewonnen, ½ Last Acker aber zum Erbsen- und Flachsbau bestimmt bleibt)	11	„
3) zum Rappsbau	4	„
4) zum Winterkornbau (ungefähr ⅔tel Waizen und ⅓tel Rocken)	13⅛	„
Latus	30⅚	Last,

	Transp.	30⅝ Last,
5) zum Sommerkornbau (3 Last zu Gerste und 6⅝ Last Hafer)	9⅝	=
6) zu Mäheklee in zwei Schnitten . . .	3	=
7) zu behakten Früchten	3	=
8) zur Weide für Kühe	4⅞	=
und zur freien Benutzung	1⅜	=
	Summe	52½ Last.

Ueber das möglichst zu haltende Nutzvieh habe ich nur meine Vermuthung ausgesprochen. Vorzugsweise huldige ich dem Grundsatze, daß alles Vieh stets in einem gleichmäßig guten Zustande erhalten, dabei ein richtiges Verhältniß der Streuung beobachtet werde, damit die Quantität des Düngers sich nicht dem Ackerbau zum Nachtheile zu sehr verringere. Ob ich bei diesen nothwendig zu verfolgenden Rücksichten den angenommenen Stand der Nutzviehhaltung erreichen werde oder später noch überschreiten kann, wird die Erfahrung zeigen.

LII.

Schlag-Eintheilung.

Schon seit länger als 12 Jahren hatte ich die Ueberzeugung, daß wir auch in Mecklenburg nach und nach eine bessere Schlag-Eintheilung und ein damit ver-

bundenes besseres Wirthschafts-System, anstatt der bisher fast allgemeinen siebenschlägigen Wirthschaft, annehmen würden. Das Lesen der Mögliner Annalen und anderer landwirthlichen Zeitschriften ließen mir keinen Zweifel, daß die Wechselwirthschaft besonders bei kleinen Gütern, die nicht viel Wiesenfläche haben, das Vorzüglichste und Einträglichste in aller Art sei. Es war daher schon lange mein sehnlichster Wunsch, die Wechselwirthschaft bei mir einzuführen; allein es zeigten sich bei der Ausführung so mancherlei Hindernisse, die ich nicht zu beseitigen wußte, als z. B.

1) den leichten Boden so vorzubereiten, daß überall rother Klee zum Mähen wachse,
2) welche Schlag-Eintheilung die zweckmäßigste sei? besonders aber
3) wie und auf welche Art der Uebergang von der siebenschlägigen zur Wechselwirthschaft, ohne zu große Aufopferungen, am leichtesten zu bewerkstelligen sei?

so daß es vor der Hand bis zur günstigern Gelegenheit nachbleiben mußte.

Diese Gelegenheit kam glücklicher Weise bald. In dem 14ten Jahrgange im 2ten Quartalhefte der mecklenburgischen Annalen fand ich einen Aufsatz, „über die Verbindung des Fruchtwechsels mit der Koppelwirthschaft", vom Herrn J. C. Jebens, practischem Landmanne in Holstein, worin mehrere

Arten von Fruchtwechsel, und auch zugleich, wie der Uebergang am leichtesten zu bewerkstelligen sei, dargestellt sind. Nun war ich aus aller Verlegenheit. Nachdem ich vorher mit mehreren achtbaren vorurtheilsfreien Landwirthen Alles gehörig besprochen hatte, machte ich im folgenden Jahre sogleich den Anfang; jedoch mit der größten Vorsicht, um nicht zu große Nackenschläge zu erhalten, denn jede Schlagveränderung bringt, wie bekannt, wenn nicht sehr glückliche Umstände sich vereinigen, etwas Nachtheil hervor, wie viel mehr eine so große Veränderung, nämlich von 7 Schlägen in die 14schlägige Wechselwirthschaft überzugehen.

Die jetzige Schlag-Eintheilung und Bewirthschaftung ist folgende:

1) Schlag Braache, möglichst stark gedüngt und gemergelt;
2) Schlag Winter-Rapps, gegipst;
3) dito Winterkorn;
4) dito Kartoffeln, Buchwaizen, Grünfutter, gedüngt;
5) Schlag Gerste mit Klee;
6) dito Klee zum Mähen, gegipst;
7) dito Winterkorn;
8) dito Erbsen, schwach gedüngt und gegipst;
9) dito Hafer mit Klee zur Weide.
10 bis 14) Weide.

Diese Eintheilung schien mir von allen vorgeschlagenen die annehmlichste für mich zu sein, denn ich hoffe durch Nachmergeln, Compostbereitung, Modden und durch vermehrte Düngung den leichten Acker auch so weit zu bringen, daß er durchgehends rothen Klee zum Mähen und auch vielleicht Rapps tragen wird.

Von mehreren achtbaren Landwirthen ist diese Eintheilung getadelt worden, und vielleicht auch mit Recht, allein wo wäre etwas, das nicht auch seine Schattenseiten hätte. Wir haben anjetzt so viele vorurtheilfreie denkende Landwirthe; diese werden dringend ersucht, ihre Meinung unverholen zu äußern, es wird alles mit dem größten Danke entgegen genommen. Lieb würde es mir aber sein, wenn ihr etwaniger Tadel sich auf Erfahrungen gründete; denn tadeln ist leichter, als es besser machen.

LIII.

Auch ein Beispiel von Fruchtwechsel-Wirthschaft im Kleinen.

Die Meierei D. hat 33,500 □Ruthen gemergelten Geestboden und ungefähr 1000 □R. Wiesenfläche. Der Acker liegt in 9 Schlägen, à 3722 □R.

1) Braache, stark gedüngt;

2) Winter-Rapps, gegipst;
3) Winterkorn mit rothem Klee (9 ℔ auf 100 □R.);
4) Mähklee, gegipst;
5) Gerste;
6) gedüngt; Erbsen, gegipst; Kartoffeln und Lein;
7) Hafer mit weißem Klee (5 ℔ auf 100 □R.);
8) Weide.
9) Weide.

Viehstapel: Im Winter 14 Haupt Rindvieh und 300 — 350 Schaafe.
Im Sommer 4 Haupt Rindvieh und 400 Schaafe.

Anspannung ist nicht vorhanden; der Acker wird vom Hauptgute aus bestellt.

LIV.

Ansichten eines Landmannes über die zweckmäßigste Benutzung der 28 Last Aussaat (168,000 □Ruthen) Rocken- und Haferboden, und 39,000 □Ruthen Torfwiesen des Gutes N. N.

Von einem Ungenannten, eingereicht durch den District Güstrow.

Die siebenschlägige Wirthschaft that nach dem ersten Mergeln in allen Kornsaaten genug her, aber dies

wird sich immer mehr verlieren, und muß daher wohl eine öftere Abwechselung der Weide und Saaten stattfinden. Wenn der dritte Weideschlag auch gut bestanden ist, so haben die Wurzeln wegen Festigkeit des Bodens und Alters der Pflanzen, ihre Triebkraft verloren, welches sich am sichersten ausweisen würde, wenn man solche dreijährige Weide gleichsam zum Mähen schonen wollte. Ueberdies geht der Weidedung das erste Jahr beinahe ganz verloren; es verliert also nach meiner individuellen Ansicht ein Feld dadurch, bei 400 Scheffel Aussaat zu 60 □Ruthen Größe der 7 Schläge, die Kräft von 600 Fuder Dung jährlich, oder werden solche vielmehr unbenutzt gelassen. Wenn Dir die Abweichung von 7 Schlägen nicht gefällt, weil Verlüste damit verknüpft sind, so würde ich solche doch anders benutzen, um mehr Korn und bessere Weide zu bekommen.

Ich wage daher, Dir in dieser Hinsicht folgende meine Ansicht mitzutheilen.

Ich würde bei 7 Schlägen nehmen, in

№ I. 1) reine Braache zu Rapps, 100 Scheffel Aussaat, gedüngt;

2) zu Kartoffeln den Bedarf, 100 Scheffel Aussaat, gedüngt;

3) reine Braache zu Winterkorn, 200 Schfl. Aussaat, im Winter gedüngt und umgebrochen und dann bis Johannis zu Schaafweide benutzt.

№ II. 1) Rapps, 100 Scheffel Aussaat;
2) Wicken, nach Kartoffeln, 100 Scheffel Aussaat, gedüngt;
3) Winterkorn, 200 Scheffel Aussaat.

№ III. 1) Winterkorn nach Rapps, 100 Scheffel Aussaat;
2) Winterkorn nach Wicken, 100 Scheffel Aussaat;
3) Sommerkorn, 200 Scheffel Aussaat.

№ IV. ganz Weide mit Raigras.

№ V. im Herbst umgebrochen und im Frühling gewendet, mit Hafer.

№ VI. und VII. Weide mit gelbem und rothem Klee, wovon noch ein Theil gemäht werden könnte, weil diese 3 Weideschläge um die Hälfte Vieh mehr ernähren werden, als jetzt.

Auch würdest Du mehr Hafer bauen, besonders in № V. An Dung würdest Du keinen Mangel leiden, da nur 500 Scheffel fett gemacht zu werden brauchen. Du verlierst nichts an Winterkorn, hast nur 300 Scheffel Braache. Die Kartoffeln bereiten den Acker gewiß reichlich zu andern Saaten vor, besonders den milden leichten Boden, der der Luftgahre eigentlich gar nicht bedarf. Drei Kornsaaten, besonders Halmfrüchte, und drei Weideschläge auf einander und eine volle todte Braache geben zu wenig Ertrag.

Der letzte tragende und zur Weide liegende Schlag gelten nur für halb, dazu das Braachjahr gerechnet, bleiben nur 5 Schläge, die Ertrag geben. Die Wiesendüngung ohne Umbruch will mir nicht gefallen; die mehrsten Wiesen werden wohl am besten dadurch gedüngt, wenn sie ein um das andere Jahr zu Weide benutzt und dann nicht gemäht werden; der Urin und die dünnen Excremente des Viehes dringen in den lockern Wiesengrund leicht ein, und das Vieh giebt dem Boden etwas Festigkeit. Dagegen nimmt der feste Acker den Weidedung fast gar nicht in sich auf. Dies sehen wir an den festen Dungstellen, wo die Fetttheile kaum ½ Zoll eindringen. So lange der Boden locker ist, wird der Dung eingesogen, daher kommt wohl die üppige Vegetation der im Winter gedüngten Weide, weil im Frühling der Acker durch den Frost aufgelockert war. Bedüngen würde ich meine Weideschläge an Deiner Stelle jedenfalls mit einer Mischung von Torfasche und Gips, denn dies wirkt selbst unbemerkt, wenn nicht im ersten Kleeschnitt, doch in der Nachmatt und Herbstweide, im zweiten Jahre und dann auch noch in dem darauf folgenden Winterkorn.

Wenn Du dein Gestüt so weit verkleinerst, daß Du jährlich höchstens 3 Füllen ziehst, und ernährst diese ganz auf dem Stalle mit Grünfutter aus der Braache, so würdest Du immer noch zu viel Vieh

weiden können im Verhältniß zu Deinem Winterfutterungs-Vorrath. Dem könnte abgeholfen werden durch Mastung Deiner Ausschußschaafe auf der Weide und durch Weidegang der Ochsen, dann auch durch Mähen möglichst vielen Klee's und Grünfutters in der Braache. Auf diese Weise könnte das Gleichgewicht zwischen der Masse Deines Sommer- und Winterfutters wieder hergestellt werden. Doch von diesen Angelegenheiten spricht man mündlich mehr und besser, weil durch Einwürfe bessere Erläuterungen hervorgerufen werden.

Oberflächlicher Anschlag einer siebenschlägigen Wirthschaft nach herkömmlicher Art.

I. Nach jetziger Methode würden geben:

Schlag I.

a. Reine Braache zusammen 300 Schfl., bis Johannis zur Weide benutzt, also pr. 90 □Ruthen eine Schaafweide à 36 ß . . . . 150 ℛ,

b. 100 Scheffel Aussaat mit Rapps zu 7 Schfl. von 60 □R. à 1 ℛ 24 ß . . . 1050 „

Schlag II.

400 Schfl. Winterkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 35 ß . . . . 1960 „

Latus 3160 ℛ,

Transp. 8100 ℛ𝓉.

Schlag III.

a. 100 Schfl. Aussaat zu Kartoffeln à 70 Schfl. von 60 □R. à Schfl. 8 ß . . 1166 =

b. 200 Schfl. Aussaat mit Sommerkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 20 ß . . 560 =

c. 100 Schfl. Aussaat Wicken zu 6 Schfl. von 60 □R. à 30 ß . . . . 360 =

Schlag IV.

400 Schfl. Aussaat zu Sommerkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 20 ß . . . . 1120 =

Schlag V.

400 Schfl. Aussaat zur Weide pr. 30 □R. eine Schaafweide à 36 ß . . . . . . 600 =

Schlag VI.

400 Schfl. Aussaat zur Weide pr. 40 □R. eine Schaafweide à 36 ß . . . . 450 =

Schlag VII.

a. 300 Schfl. Aussaat zu Weide pr. 50 □R. eine Schaafweide à 36 ß . . 270 =

b. 100 Schfl. Aussaat als Rappsbrache, wofür wohl keine Weide in Rechnung zu bringen wäre.

Total-Ertrag 7086 ℛ𝓉.

II. Mit eingeschobener Weide würde diese Schlagordnung geben:

Schlag I.

a. 100 Schfl. Aussaat, reine Braache zu Rapps, nichts;

b. 100 Schfl. Aussaat zu Kartoffeln à 80 Schfl. von 60 □R. à 8 ß . . . . . . 1333 ℳ 16 ß,

c. 200 Schfl. Aussaat reine Braache zu Winterkorn, 90 □R. zu 36 ß 100 = — =

Schlag II.

100 Schfl. Aussaat mit Rapps zu 7 Schfl. von 60 □R. à 1 ℳ 24 ß 1050 = — =

100 Schfl. Aussaat mit Wicken zu 8 Schfl. von 60 □R. à 30 ß . . 480 = — =

200 Schfl. Aussaat mit Winterkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 35 ß . 980 = — =

Schlag III.

200 Schfl. Aussaat Winterkorn, nach Wicken und Rapps, zu 6 Schfl. von 60 □R. à 35 ß . . . . . 840 = — =

200 Schfl. Aussaat Sommerkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 20 ß . . 560 = — =

Schlag IV.

400 Schfl. Aussaat Weide à 30 □R. zu 36 ß . . . . 600 = — =

Latus 5943 ℳ 16 ß.

Transp. 5943 ℛ 16 ß.

Schlag V.

400 Schfl. Aussaat Hafer zu 10 Schfl. von 60 □R. à 20 ß	1600 = — =

Schlag VI.

400 Schfl. Aussaat Weide à 30 □R. zu 36 ß	600 = — =

Schlag VII.

400 Schfl. Aussaat Weide à 40 □R. zu 36 ß	450 = — =
Summe	8593 ℛ 16 ß.

Letztere Benutzung giebt ein plus von 907 ℛ 16 ß. Ich glaube nicht, letzterer Schlagordnung zu Gunsten gerechnet zu haben.

Die einjährige Weide nach Winterkorn mit vorhergegangenen Rapps und Wicken wird gewiß reichlich lohnen. Schlag V. wird nach voraufgegangener einjähriger Weide gewiß noch mehr à 7 Scheffel von 40 □Ruthen geben, weil dieser Acker Kraft und Festigkeit erhalten hat. Der Gewinn steckt hauptsächlich in zwei frischen Weideschlägen, den Kartoffeln in der Braache und darauf folgenden Wicken, und dann in Schlag V.

Der Kartoffelacker in der Braache kann durch den Exstirpator sehr leicht rein erhalten werden.

Würdest Du einen Schlag, den schlechtesten Acker, ganz aus der Reihefolge herausnehmen, und dieses

in 5 bewirthschaften, und die übrigen 6 als solche benutzen, so würden wohl geben:

A. Die großen Schläge:

Schlag I.

a. 100 Schfl. Aussaat mit Rapps zu 7 Scheffel von 60 □R. à 1 ℛ 24 ß . . . 1050 ℛ — ß,

b. 100 Schfl. Aussaat mit Wicken, auch Kartoffeln, zu 8 Schfl. von 60 □R. à 30 ß . . . . . . 480 ꞁ — ꞁ

c. 200 Schfl. mit Winterkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 35 ß . 980 ꞁ — ꞁ

Schlag II.

200 Schfl. Winterkorn zu 6 Schfl. von 60 □R. à 35 ß . . . . 840 ꞁ — ꞁ

200 Schfl. Sommerkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 20 ß . . . . . 560 ꞁ — ꞁ

Schlag III.

400 Schfl. Sommerkorn zu 7 Schfl. von 60 □R. à 20 ß . . . . . . 1120 ꞁ — ꞁ

Schlag IV.

400 Schfl. Weide pr. 30 □R. à 36 ß 600 ꞁ — ꞁ

Schlag V.

400 Schfl. Weide pr. 40 □R. à 36 ß 450 ꞁ — ꞁ

Schlag VI.

100 Schfl. Aussaat Rappsbraache nichts.

Latus 6080 ℛ — ß,

	Transp.	6080 ℛ	— β,
100 Schfl. Aussaat zu Kartoffeln à 80 Schfl. von 60 □R. à 8 β . . .		1333 :	16 :
200 Schfl. Aussaat Braache à 90 □R. zu 36 β als Schaafweide . . .		100 :	— :
B. Kleine Schläge, 5 zu 80 Schfl. Aussaat.			
Schlag I.			
Braache, 80 Schfl. Aussaat, 90 □R. zu 36 β, als Schaafweide . . .		40 :	— :
Schlag II.			
Winterkorn 80 Scheffel Aussaat à 7 Schfl. von 60 □R. à 35 β . .		302 :	24 :
Schlag III.			
Sommerkorn 80 Scheffel Aussaat à 7 Schfl. von 60 □R. à 20 β . .		212 :	24 :
Schlag IV.			
Weide, die 80 □R. zu 36 β . .		120 :	— :
Schlag V.			
Weide, die 40 □R. zu 36 β . .		90 :	— :
Der volle Ertrag wäre also		8368 ℛ	16 β.

Würde das ganze Feld in 5 Schlägen liegen und kein Rapps genommen, so würde daraus ein zu großes Deficit erwachsen, sonst wäre solche Schlagordnung nicht übel.

LV.

Ueber Reißpflüge, schottische Eggen, Feldbestellung und Fruchtwechsel.

(Nebst einer lithographirten Zeichnung.)

Vom Herrn Jebens zu Rondeshagen.

Seit geraumer Zeit bin ich so häufig von verschiedenen Seiten mit Zuschriften beehrt und ersucht worden um nähere und genauere Nachrichten über obengenannte Gegenstände, daß ich, indem das in mich gesetzte Zutrauen mich zur thätigsten Bezeigung meiner Dankbarkeit verpflichtet, nicht umhin kann, mich endlich einmal ausführlicher in diesen Blättern über jene nützlichen Werkzeuge und höchstwichtigen landwirthschaftlichen Gegenstände auszusprechen; denn es war mir theils nicht möglich, alle an mich ergangenen Anfragen brieflich genügend zu beantworten, theils lauteten mehrere erhaltene Schreiben ausdrücklich dahin, daß ich meine Antwort umständlich abfassen und öffentlich mittheilen möchte. So schwierig es nun aber ist, über solche vielseitige und vielfältig verhandelte Dinge, als namentlich Feldbestellung und Fruchtwechsel sind, ein zutreffendes Urtheil im Allgemeinen abzugeben; so sehr muß ich die Nachsicht meiner Leser und vornehmlich meiner Herren Correspondenten in Anspruch nehmen, und um billige

Beurtheilung bitten, wenn ich im Folgenden nicht allen Wünschen genügen, und einen oder den andern Punct unerörtert und unerledigt lassen sollte. Mit Vergnügen werde ich das Mangelnde nachzuholen suchen, wenn man mich darauf aufmerksam zu machen die Güte haben, und mit dem, was ich zu bieten vermag, vorlieb nehmen will. Besonders aber muß ich diejenigen Herren, welche Antwortschreiben von mir erhielten, um Entschuldigung ansprechen, wenn einige unvermeidliche Wiederholungen des schon Gesagten hier stattfinden werden.

Die ausdrücklich, und sogar wiederholt von dem jetzigen Herrn Herausgeber gewünschten Zeichnungen vom Reißpfluge und von der schottischen Egge füge ich, so gut ich sie anzufertigen vermag, hierneben bei, und mit Bezug darauf muß ich in Hinsicht der in hiesiger Gegend beliebten Einrichtung und Anwendung derselben Folgendes bemerken, indem ich zuvörderst von dem, so viele Aufmerksamkeit erregenden, Reißpfluge, dann auch von den schottischen Eggen, nebenbei von der, durch diese Werkzeuge erleichterten, Feldbestellung, und endlich von dem hier gebräuchlichen Fruchtwechsel handeln werde.

Wir haben es bis jetzt dabei bewenden lassen, den Reißpflug ganz einfach nach der Bentsonschen Angabe mit nicht mehr als sieben gekrümmten Eisen anzufertigen, und bis jetzt nur die einzige wesentliche

und erprobte Verbesserung daran angebracht, daß wir vorne noch ein Rad hinzugefügt, also jetzt zwei Räder daran haben, anstatt des einen Rades am Beatsonschen Modell. Wer diese Verbesserung, bei der allmählig weiteren Verbreitung des Instruments, zuerst ersonnen und ausgeführt hat, ist mir nicht bekannt geworden. Genug, diese Verbesserung ist deshalb wichtig, weil nun der Reißpflug ungleich egaler oder stätiger arbeitet, als vorhin mit einem Rade, wo er, zumal in zähem und und unreinem Boden, stets hin- und herschwankte, und ganze Striche unberührt und ungelockert ließ. Die beigelegte Zeichnung № 1 wird einigermaßen die jetzige Einrichtung des Werkzeugs deutlich machen. Sie zeigt — (wenn gleich ich die beiden Räder weggelassen und nur die Hölzer e e, welche mittelst zweier angeketteter Bolzen g in den Löchern d d befestigt werden, so wie die eiserne Doppelachse f nebenbei gezeichnet habe, weil mir die zusammengefügte Darstellung dieser einzelnen Theile nicht recht gelingen wollte) — daß unser Reißpflug ein einziges Gestell, und nicht ein zusammengehängtes besonderes Vorder- und Hintergestell bildet. In manchen Gegenden sind die Reißpflüge, wie ich nach den erhaltenen Angaben glauben muß, nach Art des Exstirpators oder Grubbers eingerichtet und mit einem Grindelbaume, eben deswegen aber mit einem Vordergestelle versehen, und

weichen also von der Beatsonschen Einrichtung sehr weit ab. Diese Abweichung kann ich indessen nicht billigen. Der Grubber gewinnt, vermöge seiner flachen Schaare, die sich unten an den sich bildenden Furchen halten, augenscheinlich einen festen Gang. Der Reißpflug kann sich solchen durch seine sieben schmalen Eisen, die nur wenig Widerstand leisten, nicht selbst geben, muß sich also ganz natürlich mittelst zweier Arme a a auf die beiden Räder stützen, und zu gleicher Zeit gegen die beiden festgehaltenen Sterzen b b stemmen, um einen gleichförmigen Gang zu behalten. — Die sogenannten Regulatoren, — zwei am Beatsonschen Modell unter den Sterzen angebrachte schleppende Stützen, die das Eingreifen der Zinken mehren oder mindern sollten, — zeigten sich hier ganz unnütz und zuweilen sogar hinderlich, daher lassen wir sie nun ganz weg, indem das tiefere oder flachere Eingreifen hinlänglich durch jene Schiebehölzer e e modificirt werden kann. Angespannt wird der Reißpflug, nach unserm Bedünken, am richtigsten nach der Beatsonschen Weise, vermittelst des gleich hinter den Rädern oben auf dem Verbindungsholze der beiden Arme angebrachten Hakens c, in welchen der Schwengel gehängt wird. Auf leichtem Boden zieht zur Noth ein Pferd das Werkzeug; auf zähem und strengem Boden sind zwei starke Pferde erforderlich; ein geübter Führer ist zu

beiden Fällen hinlänglich, indem er mittelst einer über die Schulter genommene Leitlinie die Pferde wie beim Pflügen lenkt, die sich auch dabei leicht an einen sichern Gang gewöhnen. Da wir hier meistens etwas aufgerundete Ackerbeete, und vielfältig Stückgräben, sogenannte Brachgräben, haben, so wird in der Regel, wie mit dem Pfluge, von einer Seite zur andern gewendet. Das kurze Umwenden, um an derselben Seite wieder entlang zu ziehen, hat etwas Unbequemes, und wird gern vermieden. In die Queere zu arbeiten ist nur da möglich, wo keine Brachgräben sind.

Ehe ich vom Gebrauch des Reißpfluges weiter handle, muß ich zuvor anmerken, daß wir überhaupt hier nicht daran denken, durch den neuen Reißpflug den alten gewöhnlichen Pflug ganz zu ersetzen; vielmehr beabsichtigen wir, und begnügen uns, mit jenem diesem, allwo es angeht, wirksamer als mit den gewöhnlichen Eggen, zu Hülfe zu kommen. Zu dem Ende verzichten wir darauf, unser Land — wie Beatson es wollte — einzig und allein mit dem Reißpfluge zu bestellen, und wenden ihn nur zur bessern Auflockerung und Reinigung des Bodens zwischendurch an. Herr Pächter Dühring zu Crumesse, unser erster Lehrer in der Anwendung des Reißpfluges, wandte ihn anfangs zum Aufbruch des Dreesches im Herbst, Behufs seines starken Kartoffelbaues, all.

Seinen Zweck erreichte er in so fern, als er den Dreesch damit aufreißen, dann gelegentlich im Winter, nachdem er schon mürbe gefroren, oder sonst zeitig im Frühjahr ihn kurzeggen, noch einmal das Sitzengebliebene, wo es anging, mittelst des Querreißens losarbeiten und dann vollends zereggen konnte, um alsdann Mist auffahren und nach einer gegebenen Pflugfurche die Kartoffeln pflanzen zu können. Auf leichtem Sand- und mildem Lehmboden gelang ihm dieses Unternehmen allerdings sehr gut; allein bei zähem filzigem Dreesch, an feuchten, niedrigen oder schwarzerdigen, verquekten Stellen, verfehlte er gänzlich sein Ziel, und hatte mehr Mühe und Arbeit davon, als bei der gewöhnlichen Weise des Umbruchs des Dreesches mit dem Pfluge. Mir gefiel daher überhaupt dieser Gebrauch des Reißpfluges nicht, und auch Herr Dühring ist jetzt beinahe ganz davon zurückgekommen, weil es ausgemachte Sache und vortheilhafter ist, den Dreesch über Winter verfaulen, als ihn verwittern zu lassen. Nunmehr gebrauchen wir im Allgemeinen hier das neue Werkzeug nur, um

1) Stoppelland, das im nächsten Frühjahr mit Hafer bestellt und zur Weide niedergelegt werden soll, im Herbste ein- oder zweimal damit zu überziehen und zu lockern, um es gleich hernach tief durch zur Saat zu pflügen, damit es im Winter besser durch-

frieren und im Frühjahre dergestalt bestellt werden kann, daß es nur des Aufziehens mit schottischen Eggen, Säens und Eineggens der Saat bedarf, um mit leichter Mühe schnell und dennoch sehr gut damit fertig zu werden.

2) Sommerstoppel, welche Wintersaat aufnehmen soll, zuvörderst aufzureißen, dann kurz zu eggen, mit Dung zu befahren, und nun entweder, nach Maaßgabe der Beschaffenheit des Bodens, gleich zur Saat oder noch zweimal zu pflügen. Hierbei muß ich anmerken, daß man auf solche Weise allerdings dergleichen Stoppelland, so wie mit Erbsen, Buchwaizen oder Mengekorn bestelltes Braachland, schnell zur Wintersaat vortrefflich zubereiten kann; daß es jedoch ganz vergebliche Arbeit ist, wenn man Kleestoppel auf gleiche Weise zu behandeln gedenkt. — Nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung protestire ich hier förmlich gegen die Meinung Vieler, namentlich des sehr verehrten Herrn Amtmann Michelsen zu Neubuckow, dessen Aufsatz über Reißpflüge, im 11ten und 12ten Hefte des 18ten Jahrgangs dieser Annalen, meine Leser sich erinnern werden, wo derselbe Seite 720 also sich äußert:

„Kann also in wenigen Tagen der Acker gelockert „und zur Saat brauchbar gemacht werden, so „entsteht daraus noch ein anderer Vortheil, daß „man z. B. den zweiten Kleeschnitt völlig aus-

„wachsen lassen, und dann das Land doch noch „zur Wintersaat zeitig genug bestellen kann, denn „es sind dazu nur wenige Tage erforderlich.“ Das mag freilich unter Umständen wohl wahr sein; allein wenn der Klee Art hatte, wie er nothwendig haben muß, wenn man genügenden Ertrag von der folgenden Winterfrucht haben will, so fördert der Reißer eine solche Menge Wurzelwerk zu Tage, daß er nicht nur kaum noch fortarbeiten kann, sondern es alsdann auch eine sehr schwierige Arbeit ist, das Zeug alles gehörig unterzupflügen, zumal wenn man, wie Einige wollen, noch Dung dazu auffährt und hinzufügt. Gelingt mit Mühe auch dies Unterpflügen, und die fernere, dann immer schleppende Saatbestellung, so ist doch mit Sicherheit kein Ertrag zu erwarten; das Land ist alsdann zu lose, zu bollig, wie man sagt, und die Saat wintert in der Regel deshalb zu sehr aus, als daß sie im folgenden Frühjahre ein gutes Gedeihen gewinnen könnte. Ich wiederhole daher hier, was ich schon so oft gesagt habe, und zu behaupten nicht ablassen werde, bis man mich vom Gegentheile überzeugt:

daß man zuvörderst durch vorherige Kräftigung des Bodens für das gute Gedeihen des Klee's Sorge tragen muß, wenn man Winterkorn darnach bauen will, und daß man alsdann tief einfurchig das zweimal gemähete Kleefeld —

denn den Klee nur einmal zu mähen verlohnt sich nicht der Mühe — umbrechen muß, um es sodann vierzehn Tage bis drei Wochen ruhen und sich festsetzen zu lassen, hernach aber mit eingreifenden schottischen Eggen hinlängliche Krume zu bereiten, und nun unmittelbar Winterkorn säen und eineggen zu können.

Das Land behält alsdann die nöthige Consistenz, und ist gleichwohl poröse genug, um von den Wurzeln des Getraides durchdrungen zu werden. Die umgekehrten Kleewurzeln, deren Spitzen nach solcher Bestellung hervorstehen und dem Lande ein weißes Ansehen geben, verfaulen über Winter und bieten der Saat im Frühjahre erst, und also gerade zu rechter Zeit die gedeihlichste Nahrung. So geräth die Frucht immer gut und belohnet reichlich die wenige Mühe. Ich werde weiterhin auf diesen Gegenstand noch einmal zurückkommen, und lenke hier ein, um vom Gebrauche des Reißpfluges fortzufahren, welcher hier stattfindet, um

8) die Brache vollends zuzurichten, nachdem zuvörderst die Weidenarbe im Herbst flach umgepflügt, über Winter oder im Frühjahr nach der Saatzeit Dung aufgefahren, und darnach noch einmal gepflügt worden ist. Im Herbst die Dreeschnarbe zerreißen zu wollen, nützt und hilft zu nichts; denn bis man im Frühjahr an die Bracharbeit denken kann, grünt

Alles wieder zu sehr durch, als daß durch jene Arbeit etwas gewonnen würde. Es sei denn auf leicht zu bändigendem Boden, wo man für die Schaafe Nutzen davon haben kann. Umgepflügt verrottet dagegen die Narbe wo nicht schon im Winter, doch im Frühjahre, wenn es wärmer wird, läßt sich dann kurz eggen und mit dem aufgefahrnen Dünger unterpflügen, und kommt nun mit demselben in die so heilsame Gährung, die den Boden mehr als alle Pulverisirung lockert und dem krümelichen frischen Brote ähnlich macht. So entkommt demselben dann rasch alles schädliche Unkrautsgesäme, und dieses wird entweder, wie zeither, durch wiederholtes Pflügen und Eggen, oder nunmehr durch Reißpflüge u. s. w. total zerstört. Anstatt der Reißpflüge gebrauchen wir auf nicht zu schwerem Boden zu diesem Behufe jedoch eben so wirksam und mehr schaffend die schottischen Gelenkeggen, wovon eine Zeichnung № 2. diesem Aufsatze beigefügt ist. Diese überaus nützlichen Eggen habe ich schon zu Rienstedten, wo der Herr Baron von Voght zu Flottbeck mein Feldnachbar, und, wie ich dankbar bekenne, mein Lehrer in vielen Stücken war, vielfältig gebraucht, und wo ich später Anstellung gefunden, immer gleich anfertigen lassen, und zeither mit so großem Nutzen angewandt, daß sie allgemeinen Beifall fanden, und namentlich Herr Dähring sie jetzt vielfältig anstatt der Reißpflüge

gebrauche, deren Wirkung sie jedoch nicht überall gleichkommen, sondern, meinem Bedünken nach, nur wesentlich fördern helfen. Vielfältiger noch haben übrigens diese Eggen durch das rühmliche Beispiel des Herrn Hauptmanns Carr zu Tüschenbeck und die Bemühungen des Herrn von Bülow zu Trenthorst Aufmerksamkeit erregt und Anerkennung und Anwendung gefunden. — Fast brauchbarer noch, als bei der ganzen Brache, hat sich

4) der Reißpflug bei der halben oder Sommer-Brache gezeigt. Um Johannis damit aufgerissen, zereggt, wieder gerissen und vollends klein gekabelt, dann überdüngt und nun gut untergepflügt, verrottet schnell und hinlänglich die Grasnarbe, sowohl auf mildem Lehm- als leichtem Sandboden, und nur dem feuchten, filzigen oder sehr verquekten Boden sagt diese par force-Behandlung nicht zu. Jener erfordert längere Zeit zur Auflösung und Fäulung des zähen Wurzelgewebes, als die Sommer-Brache verstattet; und dieser verlangt möglichstes Herausarbeiten und Zereggen des Queks, damit derselbe vertrocknen und später unschädlich untergepflügt werden kann, wozu ebenfalls längere Zeit und Wiederholung der Arbeit von Nöthen ist. Auf geeignetem Lande gelingt dagegen oberwähnte Sommerbrach-Bearbeitung so vollständig und genügend mit dem Reißpfluge, daß in der Regel nach Unterbringung des Dungs

kein weiteres Pflügen, sondern nur zeitweiliges Eggen des gekeimten Unkrauts bis zur Saatfurche erforderlich ist. Ob auch diese durch ein- oder zweimaliges Reißpflügen ersetzt werden kann, darüber sind zwar bereits einige günstig ausgefallene Versuche angestellt, allein die weitere Erfahrung muß noch darüber entscheiden. In Hinsicht der Frühjahrs-Saatbestellung ist es gewiß, daß mehrere meiner Nachbaren, die ihre sämmtlichen Haferschläge jeden Herbst tief durchzupflügen und im Frühjahre den Hafer nur vermittelst des Reißpfluges und nachfolgenden Eggens zu zu bestellen pflegen, augenscheinlich die besten Hafer-Erndten erzielt haben, ungeachtet zweier sehr trockener Jahre.

In Betracht speciell an mich ergangener Anfragen in Betreff der Wendsurche, muß ich bemerken, daß es eine sehr undankbare Arbeit ist, wenn man selbige durch Anwendung des Reißpfluges ersetzen will. Die Dreeschfurche liegt nämlich nicht fest genug und ist gemeiniglich zu zähe, als daß es dem Reißer möglich ist, in einem fort durchzudringen; häufig spießen sich große Furchenstücke auf die Eisen und schleppen ganze Strecken mit weg, und nöthigen alle Augenblick den Führer anzuhalten, um mit Zeitverlust und Mühe das Werkzeug zu reinigen. Das nachherige Eggen des über die Maßen hügelig gewordenen Ackers ist wieder eine schlimme Arbeit. Will man reine Brache

halten, so hat man dieses Alles indeß nicht nöthig; der zäheste Acker wird mürbe genug, wenn man auf die erste Furche — auf nicht zu abspühligen Boden allenfalls schon im Winter, sonst aber nach der Saatzeit — sogleich den Dung fährt, diesen unterpflügt, und es ruhig abwartet, bis die so sehr nützliche Gährung eingetreten ist; alsdann hat man leichte Arbeit, sei es mit dem Pfluge, mit dem Reißer oder mit schottischen Eggen. Eine andere Sache ist es aber freilich, wenn man die Brache bebauen und entweder Kartoffeln pflanzen, oder Mengekorn, Lein, Erbsen u. s. w. säen will. Alsdann kommt es freilich darauf an, die Dreeschfurche schnell kurz zu bekommen. Abgesehen aber davon, ob es zu solchem Zwecke nicht besser ist, wenn man den Dung schon im Herbst auf die Dreeschnarbe fährt und sofort mit der ersten Furche unterpflügt, weil alsdann die Verrottung der Grasnarbe ungleich schneller erfolgt, und man im Frühjahre mit dem Lande machen kann, was man will; so muß ich hier besonders zweier Methoden erwähnen, wodurch die mühsame Arbeit des Kleinmachens der Wendfurche außerordentlich erleichtert wird.

Die erste Methode bringen in hiesiger Gegend nur einzelne Bauern in Anwendung; sie verdient indessen, ihrer Zweckmäßigkeit wegen, weiter bekannt und nach Umständen benützt zu werden. Diese Bauern befesti-

gen nämlich, wenn sie im Herbst ihren Dreesch schälpflügen wollen, rechts am Grindelbaum ihres Pfluges dergestalt ein ausgesägtes Stück Holz, daß sie zwischen dasselbe und den erwähnten Grindelbaum ein zweites Secheisen oder Pflugmesser festkeilen können (vergl. Fig. 2). Das Messer wird dann so gestellt, daß es jede abgeschält werdende Furche noch einmal in der Brache so weit durchschneidet, daß die entstehenden schmalen Streifen nur noch so eben zusammenhängen und, ohne sich zu verschieben, vom Strichbrette umgeschlagen werden. So überwintert, lassen sich diese Streifen nun leichter zereggen und nachgehends mit dem aufgefahrnen Dünger ohne Schwierigkeit unterpflügen, da man dann das Land bestellen kann, womit man will.

Eben so leicht, wo nicht noch leichter, gelangt man zu diesem Ziele durch Anwendung der zweiten Methode, die in dem Gebrauche der schottischen Messereggen besteht (vergl. Fig. 3), indem man mittelst derselben im Frühjahre die flachgegebene Dreeschfurche dergestalt zerschneidet und zerstückelt, daß nachgehends kleinere Eggen Alles gehörig fassen und kurz machen können. Ich habe der Zeichnung eine Abbildung solcher Messer-Zinken ad A. beigefügt; denn das Eggengestell ist und bleibt immer dasselbe, nur daß es nach Maaßgabe des Bodens leichter oder schwerer angefertigt und mit

schwächeren oder stärkeren Zinken versehen wird. Eine bessere Form, als diesen schottischen Eggen gegeben ist, möchte wohl nicht leicht erdacht werden können. Durch die schräge Richtung der kurzen, soliden Eggenbalken wird es erreicht, daß keine einzige von den 32 Zinken einer andern in ihrer Spur folgt, sondern eine jede ihrer eigenen besonderen Richtung nachgeht, dergestalt, daß, wenn die Egge mit gehöriger Accuratesse gearbeitet und richtig angespannt ist, 32 gleich weit von einander entfernte Rillen entstehen, wo die Egge in Bewegung gesetzt ist. Die schwachen Linien der Zeichnung deuten diese regelmäßigen Spuren zur Genüge an. Die in die durchlöcherten eisernen Schienen der Eggen gehängten Haken **H H** des Schwengels **F** erleichtern es gar sehr, beim Eggen einen regelmäßigen Gang zu erreichen, und dem Hüpfen der Doppelegge wird dadurch vorgebeugt, daß die erwähnten Haken die beiden besonderen, jedoch durch die Gelenke **EE** verbundenen Eggengestelle so viel wie möglich auseinander ziehen, wie die einwärts gerichteten Haken an dem anscheinend reichlich langen Schwengel **F** es deutlich machen. Wäre dieser Schwengel kürzer, so würden beim Anziehen die Eggen sich zusammenziehen und in der Mitte in die Höhe gehen, so daß nur die äußeren Zinkenreihen den Boden berührten. Auf diesen Umstand glaube ich deshalb besonders aufmerksam machen zu müssen, weil es mir

häufig vorgekommen ist, daß über den unsichern Gang neu angeschaffter Gelenk-Eggen geklagt wurde, und ich dann gewöhnlich den erwähnten Schwengel zu kurz fand. Wurde ein längerer angefertigt, so gingen die Eggen gut. Oftmals übernahmen gedankenlose Stellmacher es unbedenklich, solche Eggen anzufertigen; allein wenn man dann nicht selbst darnach sieht und sie zurecht weist, so kommt selten etwas Gescheites heraus. Nicht nur versehen sie es dann leicht im richtigen Einbohren der Zinkenlöcher, sondern sie stemmen auch häufig die Löcher, worin die eisernen Zugschienen befestiget werden sollen, in die unrechten Balken, nämlich nicht, wie die Zeichnung ergiebt, rechter Hand, wenn man vor den Eggen steht, sondern linker Hand bei II oder auch in der Mitte; welches aber beides gleich fehlerhaft ist, weil das Ende K der Egge dann beim Anzuge zurück hängt und nur gleichsam nachschleppt, alle vier Zinken eines Balkens aber natürlich in einer Spur laufen und der ganze Zweck verfehlt wird. Auch dem Schmied, der die Egge beschlagen soll, muß man es ja recht deutlich machen, daß jede Zinke die gehörige Richtung erhält, sonst verpfuscht derselbe leicht das ganze Werkzeug. Am besten bezeichnet man es ihm durch Striche, die man mit Kreide auf der vordersten Eggenschiene zieht, wie ich links bei I angedeutet habe, wohin auf einander folgend die vier Zinken des ersten Balkens

zielen müssen u. s. w. Der dreispännige Schwengel G erklärt sich von selbst. Er ist nur für schwere Eggen auf schwerem Boden erforderlich, wo drei Pferde nöthig sind. Vor leichtern Eggen zu zwei Pferden hängt man ersichtlich eine gewöhnliche sogenannte Vorwacht in den Hakenschwengel, der nicht entfernt werden darf. Somit glaube ich Alles deutlich genug gemacht zu haben, um fehlerhaften Einrichtungen vorzubeugen oder abzuhelfen. Dergleichen Eggen muß man übrigens durch eigene Anschauung beim Gebrauch kennen lernen, um ihre außerordentliche Wirkung zu begreifen.

Außer diesen Eggen mit Messerzinken Fig. A. und jenen Queceggen, mit in der scharfen Kante gebogenen Zinken Fig. B., hat man übrigens auch noch dergleichen Eggen mit graden oder auch etwas schräg gestellten Zinken Fig. C., und diese werden theils sehr wirksamer Weise als Booteggen, theils, aber leichter angefertigt, als Ersatz der kleinen einspännigen Eggen zur Klarmachung des Ackers gebraucht. Einige bedienen sich dieser letztern auch zum Eineggen der Saat und verwerfen das sonst gewöhnliche Rundeggen ganz; und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß, wenn man es damit übertreibt und zumal bei nasser Witterung sich nicht sehr in Acht nimmt, dieses Rundeggen oftmals mehr schädlich als nützlich sein mag, indem es die Oberfläche zu sehr ebnet und fest macht,

als daß die keimende Saat ein freudiges Wachsthum gewinnen kann. Hat der Boden übrigens nur die rechte Gahre, so ist leichtes Eineggen der Saat immer genügend. Sonst bin ich jedoch ein eifriger Vertheidiger des Rundeggens, weil es so wirksam zur Zertrümmerung der Erdklöße sich beweiset, und man nicht immer den Ackerboden gerade in dem günstigen Zeitpuncte bestellen kann, wo er weder zu naß noch zu trocken ist, und auch beim langsamen Zuge der Eggen hinlänglich zerkrümelt. In solchem günstigen Momente mag es allerdings zureichend sein, wenn man die Saat mit leichten, aber doch eingreifenden schottischen Eggen bloß lang ziehet und sie ihrem Wachsthum dann überläßt. Die dabei etwa bleibenden Klöße sollen, wie man sagt, der Saat über Winter Schutz gewähren, und im Frühjahre zereggt, oder nöthigenfalls mit der Walze zerdrückt, derselben als frische, milde gewordene Erde ein besonders kräftiges Wachsthum verleihen. Es ist dieses auch keinesweges in Abrede zu stellen, und unter Umständen können daher gewiß diese schottischen Eggen die, Pferde mordenden, einspännigen Eggen ersetzen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich doch auch des oben schon erwähnten Grubbers oder Exstirpators gedenken (vergl. Fig. 4.), da dieses nützliche Werkzeug zwar gewiß vielen, aber vermuthlich nicht allen Lesern dieser Blätter bekannt ist. Ohnehin hat man dasselbe

auf mehrfache Weise verändert im Gebrauch; doch habe ich es nur als fünfschaarigen Pflug im Auge, und bin der Meinung, daß sich für leichten Boden kaum ein nützlicheres Instrument, als dieser Flottbecker Grubber, denken läßt. Zwei Pferde ziehen ihn hier bequem, und gleichwohl werden 5 Furchen auf einmal völlig befriedigend damit gezogen, und nicht etwa nur ganz flach, sondern nach Belieben bis zu sechszölliger Tiefe, versteht sich, wenn der Boden einigermaßen rein und mürbe ist, und es nur aufs Umpflügen, sei es zur Saat oder zur Zwischenarbeit, ankommt. Auch Stoppelfelder, die nicht zu sehr verkrautet sind, lassen sich füglich schnell damit umbrechen, wenn man etwa zur Herbstweide sofort Spörgelsaamen hineinsäen und dabei nicht viel Zeit verlieren will. Wie nützlich übrigens solche Spörgelweide sei, wird meinen Lesern entweder schon aus Erfahrung, oder doch durch mehrere Aufsätze des Herrn Baron von Voght in diesen Annalen, bekannt sein. Zu einer deutlicheren Vorstellung der schaffenden Wirksamkeit des Grubbers, möge die schwache Zeichnung № 4 genügen. Nach meiner Meinung bedarf auch dieser Grubber kein eigentliches abgesondertes Vordergestell, sondern kann nach Art der Reißpflüge construirt werden, wie die Zeichnung versinnlicht. In den, schräge an die Arme befestigten, Queerbalken A sind die eisernen Schaare mit geboge-

nem Streichblech eingekeilt. Sechs sind überflüssig. Die Räder rc. habe ich weggelassen.

Weil man sehr häufig — nicht selten allerdings aus bloßer Liebhaberei — den Reißpflug in rauhem Erdreich (wo eigentlich entweder vorerst der Haken und dann eine gute Bootegge, oder auch die Messeregge, anzuwenden wäre) zu gebrauchen bemüht ist, so hat man es hier rathsam gefunden, ihn nur mit fünf Eisen arbeiten zu lassen, weil dadurch das Vorschieben der Bülten gemindert und das Durchdringen der Eisen erleichtert wird. Zu dem Ende werden zwei Zinken ganz hinweggenommen, drei aber in ihrer Stellung etwas verändert, und nur die beiden äußersten im hintern Balken bleiben unverändert sitzen. Ich habe durch die Puncte 1. 2. 3. die veränderte Stellung der Zinken angedeutet. Einige halten es für hinreichend, wenn sie im vordern Balken die mittelste Zinke wegnehmen, und eine der beiden innern Zinken des hintern Balkens nach der Mitte ad 3 versetzen; allein dann treffen die vier äußern Zinken augenscheinlich zu nahe mit ihren Spuren zusammen, und die fünfte Zinke kann den breiten Strich in der Mitte allein nicht hinlänglich aufreißen. Ueberhaupt aber bewirken fünf Zinken in den meisten Fällen keine hinlängliche Auflockerung. Um nun für sieben Zinken mehr Spielraum zu gewinnen, dergestalt, daß die Zinken eng genug spuren und doch das Bültwerk

leichter sich hindurch findet, ist kürzlich ein thätiger Oekonom, der Herr Paetow zu Klein-Wenden darauf bedacht gewesen, den Zinken eine zweckdienlichere Stellung in einem etwas veränderten Gestelle zu geben. Die Zeichnung № 5 stellt diese augenscheinlich nützliche Abänderung deutlich genug dar. Die Zinken stehen hier gleichsam in einem Kreise und spuren doch alle in gleicher Weite von einander; in der Mitte aber ist ein freier Raum für Alles, was sich durch die vordern Zinken zwängt, und nachdem es diese überwunden hat, wird es durch die weit genug auseinander stehenden Zinken im hintersten Balken, ohne sich zu sehr zu häufen, hindurch gedrängt. Uebrigens haben die Eisen so vielen Widerstand zu überwinden, daß sie sich leicht zurückbiegen, wenn sie zu schwach gearbeitet und nicht durch einen Satz, der sich rückwärts gegen die eisernen Schienen stemmt, womit die Balken unten und oben beschlagen sein müssen, am Zurückweichen gehindert werden. Einige Schmiede bringen außerdem noch einen Strebekeil hinten an die Zinken an, wie die Figuren i zeigen, und dieses mag auch wohl von einigem Nutzen sein. Immer aber müssen die Schrauben vorzüglich gut gemacht sein, sonst springen sie sehr leicht ab. Auch bei den schottischen Eggen kommt es auf haltbare Zinken sehr an, daher durchaus kein sprödes Eisen dazu genommen werden darf. Für stärkere Eggen

ist es rathsam, die Zinken ebenfalls durch gute Schrauben zu befestigen. Läßt man sich leichte Eggen machen, so ist es hinlänglich, wenn die Zinken von oben eingeschlagen und festgenagelt werden, wie die Figur D es anschaulich darstellt.

Ich hoffe nunmehr, alles hinlänglich erörtert zu haben, worauf es beim Gebrauch und Anfertigen der in Rede stehenden Werkzenge vorzüglich ankommt, und habe nur noch das dabei in Betracht kommende Maaß anzugeben. Es scheint mir überflüssig, dabei ganz ins Einzelne zu gehen. Nach den Entfernungen der Zinken richtet sich sowohl beim Reißpfluge als bei der schottischen Egge die Größe des Gestelles. Die Zinken des Reißpfluges haben wir hier 13 Zoll lang (des eingeschrobenen Endes ungerechnet), und sie stehen in jedem Balken 9 Zoll auseinander, ziehen also, Spuren von 4½zölliger Weite. Die Eggenzinken stehen in jedem Balken 12 Zoll auseinander und eben so weit sind die Balken von einander entfernt. Die Länge dieser Zinken beträgt nach Umständen 7 bis 10 Zoll; für ganz schwere Eggen auch wohl noch etwas mehr. Immer aber müssen die hintern Zinken successive ein klein Wenig länger als die vordern sein; ja nicht zu viel, denn sonst wird die Egge leicht hüpfen. Im Trabe kann nie damit geeggt werden, beim langsamen Zuge wirkt dies eingreifende Werkzeug am besten, dem man indessen

mit Unrecht den Vorwurf gemacht hat, daß es sehr starke Anspannung erfordere. Allerdings sind schottische Eggen im Zuge schwerer, als andere Eggen gleicher Größe, ihre Wirkung ist aber verhältnißmäßig weit stärker, als die Wirkung dieser; denn ein Zug mit schottischen Eggen nutzt allemal mehr, als 2 bis 3 Züge mit andern Eggen, daher schaffen jene bei Weitem mehr, als diese; das ist ausgemachte Sache, doch kann es zur Ueberstimmung unkundig aburtheilender Menschen nicht oft genug wiederholt werden.

Ich komme, nach dieser Erörterung dessen, worauf es bei den neuen Ackerwerkzeugen hauptsächlich ankommt, nunmehr auf die in hiesiger Gegend vorgenommenen Veränderungen in Hinsicht des Fruchtwechsels oder der Saatenfolge, und habe darüber Folgendes zu bemerken.

Von den alten langwierigen Schlageintheilungen ist man jetzt hier größtentheils zurückgekommen, und nur auf einigen wenigen Gütern mögen noch 4 bis 5 Kornsaaten und eben so viele Weidejahre aufeinander folgen. Am beliebtesten ist hier jetzt eine Wirthschaftsweise in 8 oder 9 Schlägen mit folgender Saatenfolge:

1) gedüngte Brache;
2) Waizen;
3) Gerste und Hafer mit Klee;

5) Mäheklee;

5) Waizen;

6) Hafer mit Gras und weißem Klee;

7 und 8) Weide.

Aber nur auf so gutem Lehmboden, als ihn mehrere Güter hier besitzen, und der noch dazu ganz vorzüglich weidet, ist diese Saatfolge anwendbar, weil sonst die Weide zu knapp sein würde, um so viel Vieh im Sommer zu ernähren, als man im Winter mit der enormen Menge Stroh und dem Klee- und etwanigen Wiesenheue durchfüttern kann. Wo die Wiesen von einiger Bedeutung sind, mähet man aber nur einen halben Kleeschlag; bauet jedoch dafür theilweise Mengekorn in der Brache an, so wie die benöthigten Kartoffeln und den erforderlichen Flachs. Weil aber darnach die Winterfrucht gewöhnlich sehr merklich zurückschlägt, wenn schon zu diesen Brachfrüchten der Dung aufgefahren wird, so säen und pflanzen Einige diese Früchte ungedüngt in der Brache, haben alsdann aber oft einen sehr ungenügenden Ertrag davon. Daher verbannen wieder Andere die Kartoffeln u. s. w. ganz aus der Brache, und bauen solche in besonderen Nebenschlägen an; und wo es jene Fruchtfolge nöthig macht, in dem Haupt-Brachschlage theilweise Mengkorn zu bauen, da geben sie dieser Frucht vorerst eine halbe Düngung und lassen dann der folgenden Wintersaat unmittelbar die andere halbe Düngung zu

Gute kommen. Dieses Verfahren verursacht zwar etwas mehr Arbeit, ist aber augenscheinlich das beste Mittel, um sonstigen Uebelständen der Bebauung der Brache abzuhelfen. Der einjährige, aber doch nach einmaligem Mähen noch beweidete Kleeschlag wird meistens um Michaelis mit so viel Dung befahren, als man zur Hand hat, und alsdann mit einer Furche zur Waizensaat umgebrochen. Dies Verfahren ist zwar nicht ganz das richtige, wie schon oben angedeutet ist, allein man weiß bei dieser Schlagordnung die zweite Düngung nicht füglich anderweitig anzubringen, und will solche auch gerne der Wintersaat möglichst zu Gute kommen lassen; darum kann dieses Verfahren dann auch nicht unbedingt getadelt werden. Auf weniger gut weidendem Boden aber, wo auch der Umstand, daß den Kühen nach der Erndte zwei sogenannte frische Schläge — d. h. mit jungem Klee bestandene Stoppelschläge — zu Theil werden, nicht hinlängliche Aushülfe gewährt, ist man, eben so wie auf dem ganz strengen Lehmboden, dessen einfurchiger Umbruch im Sommer öfters unmöglich ist, genöthiget, den Klee bis zum Spätherbst zur Weide zu benutzen, und ihn alsdann erst einfurchig umzubrechen, um im Frühjahr sofort Hafer darauf säen, dessen Stoppel aber bedüngen und zur nun erst folgenden Wintersaat zu bereiten zu können, unter welche dann ebenfalls im nächsten Frühjahr Weideklee

und Gräser angesäet werden. Es ist glaublich, daß, da der Hafer die modernden Kleewurzeln nicht gänzlich consumiren wird, dem Boden, zumal da er auch wieder frisch gedüngt wird, die erforderliche Kraft zugetraut werden darf, um eine belohnende zweite Waizen- oder auch Rockenerndte liefern zu können. Wo aber auch diese Einrichtung noch nicht hinlängliche Weide darbietet, da wirthschaftet man lieber in 9 Schlägen und läßt den Mähekleeschlag, den man nun aber einmal ganz zu Heu mähet, noch ein Jahr länger zur Weide liegen. Diese Weide wird dann, wie oben gezeigt worden, zu Dreeschhafer einfurchig umgebrochen, oder man benutzt solche auch nur bis zur Erndte, wo man Ausweide genug erhält, und sucht selbige nun durch eine rasche Sommerbrache und durch Bedüngung zur jetzt vorgeschobenen Wintersaat geschickt zu machen, der dann der abtragende Hafer folgt.

Gewissermaßen als Ersatz jedoch für die Verkleinerung der Schläge bei dieser neunschlägigen Einrichtung, und wenn man mit dem Klee- und Wiesenheu so weit ausreicht, daß man wenig Mengekorn in der Brache zu säen braucht, bauet man statt dessen in solcher Brache theilweise Erbsen, oder auch, auf etwa einem halben Schlage, der dann aber schon im vorhergehenden Jahre der Weide entzogen und gebraacht wurde, Rappsaat an. Der Erbsenbau wurde beson-

ders darum erweitert, weil man auf den meisten Gütern neben den Kühen jetzt auch Schaafe ange-schafft hat, die man in so großer Anzahl, als irgend thunlich ist, so weit es angeht, auf der Brache und in den zu Grase liegenden Nebenschlägen weidet, und im Winter hauptsächlich mit dem gewonnenen Erbsen-stroh füttert. Der hohe Preis der Wolle mußte noth-wendig zur Schaafhaltung anreizen; doch entschloß sich bis jetzt in hiesiger Gegend Keiner, deshalb die Kühe ganz abzuschaffen, deren Ertrag sicherer, wenn auch nicht so brillant ist.

In den Nebenschlägen nun, wo solche so nutzbarer Weise vorhanden sind, bauet man alle diejenigen Früchte an, die in den Hauptschlägen nicht füglich Platz finden, z. B. auf schwerem Boden.

1) Kartoffeln und Lein;
2) Gerste oder Hafer mit Klee;
3) Mäheklee;
4) Waizen oder Rocken;
5) Erbsen oder Mengekorn;
6) Waizen oder Brot-Rocken;
7 und 8) Hafer; oder: 7) Hafer;
8 und 9) Weide.

oder:

1) Brache;
2) Rappsaat;
3) Waizen;

4) Hafer oder Rocken;

5) Kartoffeln ꝛc.

6) Gerste oder Hafer mit Klee;

7 und 8) Weide.

Andere, die eigensinniger Weise ihre Kartoffeln ꝛc. in der Brache der Hauptschläge lassen, säen in diesen Nebenschlägen nach Waizen Erbsen, dann gedüngt Rocken, Hafer und Weide. Doch es würde mich zu weit führen und weiter keinen Nutzen haben, wollte ich alle die Verschiedenheiten, die im Wechsel der Früchte hier stattfinden, umständlich angeben. Die alte herkömmliche Wirthschaftsweise ist gänzlich über den Haufen geworfen. Die neuen Einrichtungen gestalten sich auf zu mannigfaltige Weise, und sind theils noch zu wenig erprobt, um als Systeme festgestellt werden zu können. Der eingetretene Wetteifer in Erfindung und Durchführung möglichst zweckdienlicher Schlagordnungen und Wirthschafts-Einrichtungen, wird ohne Zweifel bedeutende Vortheile gewähren. Wenn Vieles versucht wird, erkennt man zuletzt das Bessere davon. Auf leichtem Boden wird hie und da, anstatt der sieben- und mehrschlägigen Saatfolgen, die fünfschlägige, mit:

1) Brache, theilweise bebaut mit Buchwaizen, Erbsen u. s. w.,

2) Rocken,

3) Hafer und zwei Jahre Weide.

Es ist allerdings von dieser Eintheilung zu hoffen, daß, wenn man die Brache nicht allzusehr mitnimmt und verunreiniget, die nur folgenden zwei Saaten lohnenden Ertrag geben, und die beiden Weideschläge auch dem Viehe mehr Nahrung bieten werden, als sonst mehrere und theils ältere Weideschläge; denn drei- und vierjährige Weide fällt immer nur dürftig gegen frische Weide, zumal auf weniger ausgebauetem Lande, aus.

Die gegenwärtig so sehr gesunkenen Getraidepreise fordern gebieterisch dazu auf, den vom Viehstapel zu erzielenden Nutzen nicht außer Acht zu lassen, sondern alle dienlichen Mittel anzuwenden, um diesen Zweig der Landwirthschaft um so mehr zu heben, als dadurch, abgesehen vom erhöheten unmittelbaren Ertrage, der ganzen Wirthschaft ein nachhaltender kräftiger Schwung gegeben wird. Deshalb ist es bei erwähnter fünfschlägiger Feldeintheilung auf leichtem Boden sehr behülflich, wenn ein Theil der Weide im dritten Jahre bis Johannis etwa noch mit behütet wird, und desto mehr Vieh, namentlich Schaafe, weiden zu können, daher noch die Stoppeln Ausweide genug darbieten, und man immer durch eine Sommerbrache, wie oben schon angedeutet ist, solchen leichten Boden hinlänglich zur Wintersaat zurichten kann. An Winterfutter für den dadurch vergrößerten Viehstapel wird es aber, bei gehöriger Vorsorge,

nicht ermangeln, und somit dieser sich darbietende Vortheil füglich benutzt werden können.

Gegenwärtig sind wir zwar auch in hiesiger Gegend durch öffentliche Blätter auf die immer mehr vervollkommnete Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, und den daher sehr einträglich zu machenden Anbau derselben aufmerksam gemacht; allein bis jetzt wird die Sache nur noch besprochen und noch keine Einrichtung getroffen, um den Rübenbau in Gang zu bringen. Zwar wurde zeither auf manchen Gütern das Geschäft der Branntweinbrennerei mit der Landwirthschaft verknüpft und annoch fortgesetzt, obgleich kein so großer Gewinn mehr, als ehedem, daraus zu ziehen ist; indessen ist es sehr die Frage, ob unsere Landwirthe selbst sich entschließen werden, nun auch Runkelrübenzuckerfabriken anzulegen, so nutzbar auch die Abfälle zur Viehfütterung ꝛc. sein mögen. Würden von einigen Unternehmern dergleichen Fabriken in der Nähe angelegt, so entschlösse man sich vermuthlich rasch zum Runkelrübenanbau. Besser wäre es freilich, wenn der Wirthschaft die Abfälle bei der Zuckerfabrikation wieder zu Gute kämen. Wie wir hören, beabsichtiget man bereits hie und da in Holstein auch auf einigen Gütern die Anlegung solcher Fabriken und den Anbau der Rüben, weshalb nach Saamen dazu seit einiger Zeit viel Frage und der Preis bedeutend gestiegen ist. Es wird sich zeigen,

ob vielleicht in dieser Hinsicht Holstein seinen Nachbarländern, Lauenburg und Mecklenburg, den Vorgang abgewinnen wird, nachdem es seit einigen Jahren mit letzterem Rival in der Pferdezucht geweiteifert, und nur in der Schaafzucht noch nicht nachgekommen ist, während es freilich den Vorzug in Hinsicht der Holländereien behauptet.

Sollte übrigens das neue Fabrikgeschäft Fortgang gewinnen und demnach der Runkelrübenbau im Großen betrieben werden müssen, so entsteht sehr natürlich die Frage, welchen Platz man ihnen am besten in der Schlagordnung anweist. Sie, wie die Kartoffeln, in die Brache zu nehmen, möchte vielleicht eben so nachtheilige Folgen haben und schlecht lohnende Wintersaat zu Wege bringen. Um diese nicht Preis zu geben, wird eine veränderte Saatenfolge nothwendig eingeführt werden müssen. Unmaaßgeblich möchte ich vorläufig, weil doch hier die Rede von Saatfolgen gewesen ist, folgenden, schon hie und da üblichen, Fruchtwechsel in Vorschlag bringen:

1) gedüngt Runkelrüben, nebst Kartoffeln;
2) Gerste mit rothem Klee;
3) Mäheklee, zweimal gehauen; oder, wenn sonst die Weide nicht ausreicht, zum Theil beweidet;
4) Waizen; dann aber nach dem Waizen:
5) gedüngt Erbsen u. Bohnen; 5) gedüngt Mengkorn und Erbsen;

6) Rocken und Waizen; 6) Rocken und Hafer;
7) Hafer mit Weideklee und Gräsern; 7 und 8) Weide.
8 und 9) Weide.

Sollte diese Ordnung nicht für die Hauptschläge passend gefunden werden, so würde sie doch vermuthlich für die Nebenschläge sich eignen, wenn nämlich diese groß genug wären, um den Bedarf an Rüben zu liefern; doch will ich der eigenen Beurtheilung der etwanigen Unternehmer des Runkelrübenbaues nicht weiter vorgreifen, sondern die Sache hier nur beiläufig berühren und für diesmal schließen.

R. im März 1836. J.

Nachschrift.

Ich darf mir nicht schmeicheln, daß die dem vorstehenden Aufsatze beigefügten Zeichnungen dazu dienlich sein werden, um darnach die betreffenden Werkzeuge füglich anfertigen zu können; sondern ich muß zufrieden sein; nur ein einigermaßen anschauliches Bild davon geliefert zu haben. Bei dem Beifalle aber, den diese Werkzeuge überall finden, und in der Voraussetzung, daß vielleicht einige meiner resp. Leser es wünschen möchten, dergleichen Werkzeuge vollständig fertig geliefert bekommen zu können, mache ich mir ein Vergnügen daraus, die Nachricht hier

hinzuzufügen, daß unser verdienstvoller Begründer des Reißpflug-Gebrauchs in hiesiger Gegend, Herr Döhring zu Crumesse bei Lübeck, schon vielen seiner Freunde für den möglichst billigen Preis von 32 m℔ vollständige Reißpflüge geliefert hat, und immer sich geneigt beweiset, noch mehrere, mit manchen zweckdienlichen Vervollkommnungen, anfertigen zu lassen, wenn er darum ersucht wird; daher denn diejenigen, die von seiner Dienstfertigkeit Gebrauch zu machen wünschen, sich unbedenklich deshalb an ihn wenden können. Für eine eigene Werkstatt und für prompte Lieferung von schottischen Eggen und andern englischen Ackergeräthschaften hat schon seit längerer Zeit der, für landwirthschaftliche Verbesserungen äußerst thätige Herr Hauptmann Carr auf Tüschenbeck rühmlichst Sorge getragen, und ich zweifle nicht, daß fernere Bestellungen bereitwillig von ihm angenommen und auf sehr zuvorkommende Weise werden befriedigt werden. Ich bin jedoch in diesem Augenblick nicht von dem Preise unterrichtet, der für die Eggen und übrigen Werkzeuge daselbst festgesetzt ist. Wenn übrigens ich selbst Jemandem einen Gefallen damit thun kann, indem ich die Besorgung des einen oder andern Werkzeugs übernehme, so halte ich es für meine Schuldigkeit, mich schließlich auch dazu bereit zu erklären.

LVI.

Gebrannter Mergel.

Vom Herrn Präpositus Schmundt zu Neu-Buckow.

Die Kostbarkeit, den Mergel in Oefen zu brennen, schreckt Viele von den Versuchen mit diesem mineralischen Dünger ab, und da man allgemein behauptet hat, er könne nicht in Meilern gebrannt, also wohlfeil hergestellt werden, so habe ich zu diesem Ende mehrere Versuche angestellt. Wird der Erfolg dieses Erddüngers das bewirken, was Andere, die ihn gebrauchten, behaupten, so melde ich mit Vergnügen, daß ich die Erfindung gemacht habe, den Mergel in Meilern sehr wohlfeil zu brennen. Ueber den Nutzen dieser Düngungsart werde ich, wenn ich genügende und reife Erfahrungen gesammelt habe, späterhin gewissenhaft berichten. Ich halte es nämlich für einen großen Fehler, wenn man das Resultat mißglückter Versuche nicht bekannt machen will und sich davon durch eine falsche Schaam zurückhalten läßt. Vernünftige (und deren Urtheil hat doch nur Gewicht) werden den guten Willen und Eifer derer nicht verkennen, welche nützliche Versuche anstellen, und werden mit Dank die Nachricht entgegennehmen, daß diese Versuche mißlungen sind. Bei Benutzung des gebrannten Mergels muß, da er wohl wie Gips,

Mergel, Kalk und Asche kein Dünger ist, sondern nur ein chemisches Mittel, den Humus aufzulösen, die Frage bestimmt werden: wann? wo? und wie? er nützt.

Hierin will ich meine Erfindung zuvörderst vortragen, wie ich auf die wohlfeilste Art den Mergel brannte.

Durch Hülfe eines, des Kohlenschwelens kundigen Mannes glückte mir folgendes Verfahren:

1) ließ ich in einer Torfform von 50procentigem Lehmmergel Kluten streichen, diese kosteten à mille 16 ß;
2) schaffte ich mir Stechtorf an, der in der Nähe war und à mille 24 ß kostete.

Diesen Torf ließ ich hart an der Mergelbank in einen kleinen Haufen zu 500 Soden aufsetzen. Hier herum wurden die völlig trocknen Mergelkluten so lose aufgehäuft, daß nicht bloß zwischen ihnen 2 Zoll große Zwischenräume, sondern auch unten nach allen Winden Gänge blieben, worin trocknes Stroh und Torf-Soden gelegt wurden. Das Ganze wölbte sich mit den Kluten zu einem kleinen Ofen nach der Art, wie die Glasmacher denselben machen, und welcher ohne Kitt, bloß von der Hitze erhalten wird, der aber beim Erkalten sogleich einfällt. Um diese Kluten ließ ich grünes Buschwerk von Hasenbrahm dicht legen und dann den Haufen mit so viel rohem Mergel bedecken,

als er fassen konnte. Nun wurde Feuer in die Gänge gelegt; dasjenige auf der Windseite drang bald in den kleinen Ofen und entzündete den darin aufgehäuften Torf. Sobald der Meiler gehörig im Brande war, ließ ich die Gänge sorgfältig verschließen und alle Stellen, wo Rauch durchdrang, mit Mergel bedecken, später aber rings herum nach unten mit einer Stange Löcher stoßen, damit der Qualm und die Hitze den Haufen gleichmäßig durchdringe.

Den zweiten Tag ließ ich die Haufen von einander reißen und fand meine Kluten ganz roth gebrannt, so daß ich fürchtete, sie mögten nun nicht zerfließen. Da ich einen Stein davon ins Wasser legte, so sog er solches mit Gewalt und Gezisch ein, als wenn man gebrannten Kalk löscht, und zerfiel vor meinen Augen.

Diese Kluten und den gebrannten Mergel habe ich trocken auf gehakten Acker fahren, — aber nach der Art, wie man mit dem gebrannten Kalk verfährt, — sogleich mit loser Erde ziemlich hoch zudecken und so über Winter liegen lassen. Jetzt sind auch die härtesten Stücke aufgelöset und zu Pulver zerfallen. Ich werde erst kurz vor der Hafer-Saat die gebrannte Erde ausstreuen und dann sogleich mit dem Hafer unterhaken lassen.

Die Kosten zu vier Meilern waren:

1) an Torf mit Anfahren	. . . . .	1 ℛ 16 ß,
2) 600 Kluten circa	. . . .	— = 13 =
3) Tagelohn	. . . .	1 = 24 =
4) für das wenige Buschholz	. . . .	— = 6 =
	Summe	3 ℛ 11 ß.

Hiermit habe ich mehr als 145 □Ruthen ziemlich dick befahren.

Hätte ich nun nach Anweisung des Herrn Oberforstmeisters von Stenglin den Mergel in einem Ofen brennen lassen, so würden für 154 □Ruthen, à 13 □R. eine Fuhre und eine Fuhre à 24 ß, die Kosten sich belaufen haben auf . . 5 ℛ 27 ß 9 ₰.

Würden auf diese 145 □R. 3 Scheffel Hafer gesäet und geben diese 4 Körner Ertrag mehr, so betragen diese 12 Scheffel, à Schfl. 16 ß . . 4 ℛ, also schon mehr als die Kosten, und bringt man nun den größern Ertrag an Stroh und den bessern Wachsthum der darauf folgenden Saat an Klee oder Futtergräsern in Anschlag, so geht hieraus ein so großer Vortheil hervor, daß es wohl der Mühe werth ist, diese Sache mehr zu beachten.

Da man endlich allgemein in einigen Gegenden klagt, daß der Hafer nicht gedeihen will, so mögte dies ein Mittel werden, dem Mißwachs in dieser Kornart vorzubeugen; denn ist der Acker durch den Mergel grade für den Hafer, der den Gräsern verwandter ist, zu sehr entsäuert, so wäre der gebraunte

Mergel besonders für diese Kornart dadurch ersprieß:lich, weil er aus der Luft den Wasserstoff, Stickstoff und Sauerstoff anzieht, diesen mit dem im Acker liegenden, dadurch gelös'ten Kohlenstoff verbindet, so Humus erzeugt, und noch dem Boden für den darauf folgenden Gras: und Kleebau mehr wasser:haltende Kraft giebt.

LVII.

Holz gegen den Einfluß der Witterung zu schützen.

Vom Herrn Lange auf Jürgenshof.

Vor längerer Zeit fand ich in einem landwirthschaft:lichen Hefte, daß Theer, mit Kalk vermengt, das Holz gegen den Einfluß der Witterung schützen solle. Durch mehrfache Versuche habe ich nachstehendes Verhältniß ausgemittelt und nicht allein meine Ge:bäude von Fachwerk, sondern sämmtliche Thüren, Fensterrahme, Reisewagen, Walze und Eggen mit dieser Masse anstreichen lassen. Von dem großen Vortheile, den dieser Anstrich gewährt, wird sich Jedermann beim ersten Anblick überzeugen. Am besten würde sich aber diese Verbindung von Theer und Kalk bewähren bei neuen Gebäuden von Fach-

werk, wenn sie auf das Holz, nachdem es verbunden ist und von der Sonne noch keine Risse erhalten hat, aufgetragen würde.

Auf 12 Pott Steinkohlentheer (eine Tonne hält 108 — 120 Pott, je nachdem die Tonne mit starken oder schwachen Stäben ausgesetzt ist), werden 8 Pott feinen Mehlkalk genommen und in einem Kessel oder Grapen, gut durcheinander gemengt, auf Kohlenfeuer gestellt, bis es kochen wird: Hiervon streicht man so lange an, bis der Theer zum Anstreichen zu dick wird, dann wird er wieder auf Kohlenfeuer gesetzt und zum Kochen gebracht. Der Kalk muß aus ganz kleinen Steinen bestehen, welche nur so viel Wasser erhalten, daß sie in Mehl zerfallen; dies Mehl wird gesiebt, damit keine ganze Stücken darunter bleiben. Die Tonne Steinkohlentheer gilt in Rostock 5 ℛ︀, die Tonne Kalk gewöhnlich 24 ß *). Nach dieser Berechnung kosten 100 Fuß Ständerholz, 9 Zoll breit, 12 ß anzustreichen, incl. des Tagelohns. Der Anstrich hat ein glänzendes Ansehen. Einen Giebel nach Osten, einen nach Westen und eine Fronte nach Norden, wo alle Ständer und Riegel nach vorstehender Beschreibung angestrichen worden sind, habe ich

*) Nur in sehr wenigen Gegenden Mecklenburgs kann man wohl die Tonne Kalk für 24 ß kaufen; in Rostock kostet sie 40 ß bis 1 ℛ︀ 8 ß; in hiesiger Gegend der inländische Kalk 36 ß. D. Red.

mit Kalk überziehen lassen; beide Giebel und Fronte haben das Ansehen eines massiven Gebäudes; ob es von Dauer und für die Zukunft haltbar sein wird, darüber werde ich künftighin mir die Erlaubniß nehmen zu berichten.

In Bezug auf die Dauerhaftigkeit genannten Theeranstrichs mögte ich nachstehende Art Dächer empfehlen, die vielleicht in Gegenden, wo das Rohr behende und nicht zu den gewöhnlichen Preisen zu haben ist, vorzugsweise zu wählen wären. Man kann nämlich statt des Rohrs oder Strohes sich der Bretter bedienen. Dann muß aber das zu bedeckende Gebäude mit Nothsparren auf 5 Fuß versehen werden. Wenn die Sparren 38 Fuß hoch sind, so gebraucht man auf ein Gebind von 10 Fuß 38 zehnfüßige Bretter, wenn dieselben 1 Fuß breit sind; jedes Brett soll aber das nächstfolgende 1 Zoll überfassen; man bedarf also im Ganzen circa 42 Bretter. Kauft man das Holz selbst und läßt Bretter davon schneiden, so kommt der Fuß wohl nicht über ½ ß zu stehen; ich will indessen den Preis zu ¾ ß annehmen, wofür man jetzt allgemein sehr gute Bretter kaufen kann. Die Nothsparre könnte, da ein Bohlstamm aufgesägt 2 Sparren geben kann, 16 ß kosten. — Demnach kosten 42 Bretter, à 10 Fuß, der Fuß zu ¾ ß . . . . 6 ₰ 27 ß,

Latus 6 ₰ 27 ß,

	Transp.	6 ℛ 27 ß,
Theeranstrich für 380 □Fuß	1 =	12 =
1½ Hundert Lattnägel	— =	17 =
eine Nochsparre	— =	16 =
	Summe	8 ℛ 24 ß.

Auf ein Gebind von 38 Fuß hoch gebraucht man ohne Bort und Fastenschöfe 5 Fimm Rohr, wenn der Schoof durch die Bank 6 Zoll im Durchmesser hält und das Dach 12 Zoll stark werden soll. Ich rechne das Fimm im Durchschnitt zu 1 ℛ 32 ß, also 8 ℛ 16 ß.

Das Arbeitslohn soll sich bei beiden Arten Dächern gleich bleiben, so sind die Kosten wenig von einander verschieden, und ich behaupte, daß ein auf genannte Art verfertigtes Bretterdach noch einmal so lange hält, als ein Rohrdach. Außerdem ist man der alljährlichen Reparatnren an Fasten, Decken 2c. überhoben und darf nicht das Einregnen befürchten *)

*) In einzelnen Gegenden Mecklenburgs, wo das Tannenholz einen sehr geringen Werth hat, mögte die Benutzung der Bretter zur Bedachung vielleicht vortheilhaft sein; allgemein in Mecklenburg aber gewiß nicht. In hiesiger Gegend z. B. würde der Bedarf an Brettern allein, zur Bedachung eines kleinen Gebäudes von etwa 60 Fuß Länge und 40 Fuß Tiefe mindestens 100 ℛ kosten. Dort aber, wo die Bretter wohlfeil zu haben sind, wären ohne Zweifel die Papier-Dächer

LVIII.

Bemerkungen über die Beackerung mit unsern Ackerwerkzeugen auf Stoppelfeldern, die nicht Braache haben.

Wie interessant auch sein mögen die Untersuchungen über den Werth und die Anwendung der verschiedenen Ackerinstrumente, insonderheit des Hakens und Pfluges, über den ausschließenden Gebrauch des einen oder des andern unter diesen oder jenen Verhältnissen, über den Gebrauch bald des einen oder bald des andern; wie wichtig auch die Untersuchungen und Prüfungen der Leichtigkeit und Wirksamkeit der Instrumente verschiedener Construction, so bleibt doch für die Praxis immer am wichtigsten die Zeit und Bedin-

---

zu empfehlen, die in Finland schon seit 30 Jahren in Anwendung gebracht sind, jetzt dort immer allgemeiner und auch schon in Rußland angewendet worden. Sie haben den großen Vortheil, daß, wenn ein solches Dach gut gemacht wird, in den ersten 10 Jahren gewiß gar keine und wohl in 20 bis 30 Jahren sehr wenige Reparaturen vorkommen; kommt aber wirklich eine Reparatur vor, so ist dieser mit der größten Leichtigkeit abzuhelfen. — Ausführlichere Nachricht über die Papier-Dächer findet man in den Schriften und Verhandlungen der öconomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen, 31ste Lief. pag. 103.

D. Red.

gung der Anwendung des Instruments, nach Jahreszeit, Witterung, Beschaffenheit des Bodens xc.

Unser Haken, der bei seiner Einfachheit eine vielseitige Anwendung zuläßt, wird nicht leicht durch andere Instrumente bei unserer Ackercultur verdrängt werden, wenn wir auch nicht erwarten dürfen, daß die an den Pflug gewöhnten Gegenden ihren Pflug dagegen aufgeben werden. Ein jedes Instrument wird seine eigenthümlichen Vorzüge haben, wenn es in einer Gegend verbreitet ist, und sich erhält; Vorzüge, die in der gewöhnlichen Witterung und in der Beschaffenheit des Bodens sich erweisen. Die Praxis wird diese Vorzüge benutzen, und sich darauf einstudieren, sie geltend zu machen; und wird leichter können verwirrt werden, wenn sie mit vielen Instrumenten sich für veränderte Verhältnisse einüben soll. Ganz gewiß aber wird der Gebrauch des Instruments zur rechten Zeit, unter zusagenden Verhältnissen, noch wichtiger sein, als die Construction, die sich örtlich ausbildet.

Man will Auflockerung und Reinigung des Bodens von schädlichem Wurzel- und Saamenkraut. Unser Haken und unsere Egge, deren Wirksamkeit beim Pfluge nicht, so wie beim Haken, erprobt werden kann, ersetzen bei richtigem Gebrauch die meisten Instrumente, welche dem Pfluge zur Begleitung gegeben werden, um das zu bewirken, was er beim Abschnei-

den und Umwerfen der Erde nicht so erreicht, als der wühlende Haken, neben dem alle verschiedenen Erfindungen von Eggen, als unbrauchbar oder überflüssig in die Geschirrkammer bei Seite gesetzt zu werden pflegen.

Die Lehre von der Bestellung lautet ganz anders, wo der Haken und die Egge wirken, wobei so viele Werkzeuge überflüssig werden, die nur da erfunden sind, wo der Pflug allein arbeitet.

In den Marschen und marschartigen graswüchsigen Gegenden wird man den Pflug nicht entbehren können, weil er wirksamer die Vegetation unterbricht, welche hier trockene Hitze nicht in der aufgewühlten Furche des Hakens tödtet.

Es scheint auch, daß der Pflug sich in den Ländern alter Cultur und bei Einartigkeit des Bodens behauptet, während der Haken, bei seiner vielseitigen Anwendung, da sich erhält, wo ungleichartige Ländereien, Berge, steinigter Grund, Neubruch ein Instrument erfordern, was unter allen solchen Verhältnissen mehr oder weniger kann angewandt werden. Der Haken scheint den Vorzug zu haben, daß er im Allgemeinen wirksamer ist als der Pflug, zumal wo gebraacht wird. Unter vielen Umständen werden Fahren erspart werden können, wird mit drei bis vier Furchen durch den Haken ein Neubruch können vollständig und bei Gunst der Witterung so aufgelöst,

so gahr und reif gemacht werden, als mehrere Furchen des Pfluges nicht vermögen, dem dagegen eine größere Wirksamkeit wieder nicht abzusprechen ist, wenn es bloß gilt, den Boden umzukehren, um ihn auf einen Wurf brauchbar zu machen.

So vollkommen die Saatfurche durch den Haken beschafft wird; so vorzüglich ist der Pflug, wenn er die Grasnarbe umkehren und zur Verwesung bringen oder den Dünger beerdigen soll. Ganz vorzüglich aber erweist sich der Haken, wenn ein mürbes Stoppelfeld soll mit wenig Arbeit für neue Saat bereitet, und zugleich das Wurzelunkraut gestört werden.

Bei trockener Witterung wird der Haken, wenn er auf 4 bis 5 Zoll eingreifen kann, in der Herbstzeit auf einer Furche ein Feld zur Saat vorbereiten können, wenn diese Furche längere Zeit offen liegen bleibt. Das Wintergetraide wird, wenn die Erbsen- oder Hafer- oder Gerst-Stoppel gleich nach der Erndte gehörig kann umgebraacht werden, besonders wenn trockene Witterung folgt, auf eine Furche gesäet werden können.

Im Jahre 1835 gedieh das Wintergetraide ganz vorzüglich, obgleich die Stoppel bei der trocknen Herbstwitterung nur einmal umgekehrt war, und zwar, weil der Boden zu hart war, nur flach und unvollkommen, indem die Sohle des Hakens keine 5 Zoll in die Erde hineingetrieben werden konnte.

Es bestätigte sich nicht die alte Regel, daß der Waizen in die frische Furche zu säen sei, vielmehr zeichnete sich der Waizen aus, welcher auf eine Furche gesäet worden, die 5 bis 6 Wochen vor der Zusaat gelegen hatte, denn bei der außerordentlichen Herbstwitterung war keine Vegetation entstanden, welche in der jungen Saat erstarken können, was wohl uns die zweite Furche für Waizen nöthig macht. Beim Rocken aber, der nach der alten Meinung die gelegene Furche liebt, ergab sich die Erscheinung, daß eine neunwöchige Furche, die grün durchgewachsen war, ganz auffallend starken Rocken lieferte, gegen die angränzende etwa vierwöchige Furche, welche eine braachartige Behandlung erfahren. Der frühgesäete Rocken erstarkte so, daß er die Vegetation der alten Furche völlig unterdrückte. Man versuche doch, den Rocken frühzeitig auf die mit dem Pfluge umgekehrte Dreeschnarbe zu säen, um sich zu überzeugen von der Kraft der Vegetation des Rockens in der Unterdrückung anderer schwächerer Vegetationen; worin ihm freilich der Waizen nicht gleichkommt.

Wir würden, statt der Braache, zur Ersparung der Arbeit und um länger die Weide zu benutzen, häufiger auf einer tiefen Pflugfurche des Dreesches Rocken und Waizen bestellen, wie der Engländer, der nur so meint guten Waizen erzeugen zu können; der nicht bloß den einjährigen Klee, sondern zweijährige

Graslegde mit Waizen bestellt, und darin die beste Matrix, Mutter des Waizens, entdeckt. Wenn wir einen durch alte Cultur mildern Boden hätten und das feuchte Clima von England und den Schutz der Einhegung gegen Ausdörren, so würde englische Praxis bei uns allgemeiner verbreitet sein, auch bei der Braachwirthschaft.

In der Regel aber ist im August, wenn wir nicht nasse Erndte haben, der Boden so ausgedörrt, daß wir mit unsern Werkzeugen nicht die angemessene Pflugfurche tief genug geben können. Auch müssen wir zeitiger säen, und gedeihet uns nicht am besten der Waizen, wenn wir ihn mit Ausgang October säen.

Eine Pflugfurche, welche zu flach ist, nicht vollkommen umgekehrt, nicht gesackt ist, wird keine gute Mutter des Waizens werden; leichter wird dagegen der Rocken darauf gedeihen, wenn er so früh in der Mitte Septembers kann gesäet werden, daß er Herr wird über die Vegetation des beendigten nicht erstorbenen Rasens.

Ueber das vorzügliche Gedeihen des Rockens auf der durch den Pflug umgekehrten Rasendecke, hat Referent die Erfahrungen gemacht, aus denen er sich erklärt, warum in den Niederlanden, wo jene Cultur vorherrschend ist, die Vorliebe für den Bau des Rockens besteht, der noch weit besser, als der Waizen auf dem umgekehrten Rasen gedeihet, wenn derselbe

nicht abgestorben. Referent hat Lagerrocken gehabt auf einer schlecht bestandenen grasigen Kleefläche, die mit dem Pfluge zeitig umgekehrt, und so grün mit Wurzelunkraut bewachsen war, daß Walze und Egge ihre Noth hatten, um eine lose Krume zur Bedeckung der Saat zu erzeugen.

Mit zwei Hakfurchen aber den Kleedreesch, nach dem August, zu Wintergetraide zu bestellen, wird wenigstens für Waizen eine recht schlechte Bereitung geben, weil die Hakfurche die zerrissene Kleestoppel im Herbst nicht tödten kann, und es dem Rocken schwer macht, die Vegetation des getrennten Rasens zu besiegen, wenn auch die Saat vor Michaelis erfolgt. Der Waizen wird gewiß bei seiner schwächern Vegetation nicht gegen das Leben des getheilten Rasens aufkommen, und unterdrückt werden. Nur die Pflugfurche kann die grüne Narbe, wenn auch nicht wie Sommerbraache vernichten, doch so schwächen, daß die neue Saat, mit ihren Vegetationskräften, die nicht getödtete Narbe unterdrücken kann. Anerkannt ist die Meinung bei uns, daß der Waizen auf der Kleenarbe nur gedeihen könne, wenn der Klee gut bestanden, also nicht verweset. Daran ist denn nicht schuld der schwache Kleebestand, sondern der Sieg der Queke über die Vegetation des Waizens bei niederer Temperatur. Da man in England aber auch zweijährige Legden mit Waizen einfurchig durch Pflug

bestellt, so muß die Arbeit dort vollkommener verrichtet werden, und die Vegetation des Waizens in weichern Wintern lebhafter sein. Bauete man in England, so wie in Brabant, mehr Rocken, so würde man auch wohl solchen für zweijährigen Dreesch vorziehen.

Nur auf der Pflugfurche kann die Narbe zur Nahrung dienen der neuen Saat, welche dagegen kämpft mit der durch Haken und Pflug zerrissenen Narbe, die, in so weit sie an der Luft verwittert, nicht so düngt, wie wenn der Pflug sie beerdigt hat.

Der Pflug wirkt gewiß zur Bereicherung des Bodens, wenn er die Narbe, auch Stoppel, beerdigt, wohingegen der Haken die zerrissene Narbe für den Dungstand größtentheils vernichtet.

Immer will es mir scheinen, daß wir auf Dreeschfeldern sandigen Bodens, dem die Braache nicht nützen kann, nach der Pflugfurche Rocken zeitig gesäet glücklicher bauen, als etwa Hartlands-Hafer, der bei der zeitigen Saat so oft mißräth.

Es will scheinen, daß wir die Wintersaat auf Pflugfurche bei Sandfeldern, die nicht feucht sind, also nicht queken, mit eben der Hoffnung versuchen könnten; also Sparniß für Weide und Feldbestellung, wo die orthodoxe Braachwirthschaft mit ihren Kosten so sehr beeinträchtigt, genößen.

Referent will aus vieljährigen Beobachtungen abstrahirt haben, daß der Rocken, auf einer alten Furche gesäet, nichts nachgiebt dem Rocken, der auf 2 Furchen bestellt ist, wenn die zweite Furche weniger lange gelegen. Doch wird das nicht gelten, wenn Sommer- und Herbstfeuchtigkeit die wilde Vegetation zu sehr begünstigen.

Es ist eine Thatsache, für welche Chemiker den Grund auffinden mögen, daß der Acker, welcher mit oder ohne frischen Dung längere Zeit umgehakt liegt, eine Auflösung, Verwitterung zeigt, welche das Land nicht annimmt, wenn es in gleicher Zeit mehrere Male gehakt und geeggt ist, wodurch man es lose, aber nicht mürbe macht, ein Unterschied, welcher sich, wie schon Schumacher bemerkt, schwer beschreiben läßt, den die Beobachtung aber dem Practiker zeigt.

Durch nichts wird die Neigung zum Verqueken mehr begünstigt, als durch wiederholtes Haken und Eggen bei feuchter Witterung, im Herbst, was den Acker nur lose macht; und durch nichts wird der Verquekung mehr gesteuert, als durch die rauhe Furche, und deren Dauer, wenn die Witterung nicht zu feucht ist. Aber bei feuchter Witterung wird durch wiederholtes Haken das Wuchern der zerrissenen Quekwurzel immer auch nur noch mehr befördert.

Wer bei feuchter Witterung durch öfteres Rühren den Boden von Wurzelbrut reinigen will, den leitet wohl nicht die Erfahrung, sondern verführen etwa solche Bücher, welche a priori die Sache treffen wollen. Wer nicht Sommerbraache hat, ist freilich nicht Herr der Queke, er wird es aber sicher nicht durch fleißige Herbst- und Frühjahrs-Bestellung, am ehesten noch, wenn er der Sense den Haken folgen läßt, und dann sein verquecktes oder reines Land liegen läßt, so lange ruhig liegen, bis er mit der eisernen Egge die Saat beschickt.

Wie oft hat Referent erfahren, daß sein in und nach der Erndte mit Anstrengung behaktes Stoppelfeld, wie grün auch die Furche bewachsen war, eine frische Wintersaat gab, gegen welche oft abstach die zweifurchige Bestellung seiner Nachbaren. Wer auf eine zeitig eingebrachte Furche Rocken säet, wird zeitiger säen können, was beim Rocken gewiß wichtiger ist, als die größere Lockerung des Bodens oder Reinigung des Ackers durch zwei Furchen. Ich meine, daß die länger ungerührt der Luft ausgesetzte rauhe Furche mehr das dem Acker giebt, was der Braachwirth gahr nennt, und nicht erreicht wird durch Rühren. Ducket pflügte bei trocknem Wetter, wenn der Acker in Schollen bricht, zu 5 Saaten nur dreimal, und ließ die der Luft und Witterung ausgesetzte Pflugfurche mit ihren Schollen 3 Monate

wenigstens ungerührt. Wenn der Stoppelwirth sich etwas von dem Nutzen der Braache anschaffen will, so kann er das nicht durch fleißiges Beackern, sondern durch zeitiges Herbstpflügen und Ruhe und Geduld.

Die zwei Furchen, die man der Halmfrucht im Frühjahr giebt, sollen, besonders der Gerste, den losen Boden geben, der die Sommerfeuchtigkeit einsaugt, und soll Saamen-Unkraut zerstören.

Herbst und Winternässe löst und schließt den Boden auf für das Winterkorn, den Rocken, wenn es nur so zeitig gesäet wird, daß es seine Wurzel in dem durch den Regen aufgelockerten Boden ausbreiten kann.

Wenn der Waizen gelockerten Boden fester Substanz liebt, weshalb er geräth, wo Kartoffeln auf Lehm gepflanzt waren, während der Rocken auf ihm zusagenden Kartoffellande nicht so gedeihen will, wenn auch die Verspätung der Saat nicht daran schuld ist, so muß man die Wahrheit des alten Erfahrungssatzes bestätigt sehen, daß der Rocken beim Auflaufen sich angreifen müsse, festen Untergrund verlange. Er verlangt aber zeitige Saat, weil seine Wurzel so stark nach unten treibt, als oberhalb seine Krone, und sich leichter zum Herrn des Bodens macht, als der Waizen, der langsamer bei gleicher niedriger Temperatur bei uns vegetirt.

Mit festem Untergrunde nimmt aber auch der Waizen vorlieb, wenn er vor der Mitte Octobers gesäet wird und noch es warm genug findet, um sich zu bestauden. Er will die frische Furche nur, weil sie das Unkraut, den jungen Graswuchs zerstört hat.

Die zweite Furche wird ihm also nur nöthig, wenn die Witterung Gräser, z. B. Windsaaten, hervorgelockt hat, die ihn leichter als der Rocken überwachsen.

Der Wirth der Dreeschbraache hat auf solche kleine Stücken nicht zu achten, und darf auf die Bestellung und Bestellungszeit, für welche ihm ⅔ Jahre zugetheilt sind, und auf vieles andere, keine Rücksicht nehmen, und darüber keine Beobachtung anstellen, weil der vergohrne und zu Dungerde verarbeitete Rasen den Acker so gestärkt hat, daß die Saat weitere Hülfe nicht nöthig hat und kleine Unfälle besiegt.

Der Klee, der mit dem Pfluge umgebrochen, auf eine Furche gesäet eine reiche Erndte geben soll, kann nicht zu zeitig im Nachsommer umgepflügt werden. Wenn die Behandlung des Kleeackers mit einfurchiger Saatbestellung Widersacher gefunden und in Mißcredit gekommen, so hat das darin seinen Grund, daß man die frische Kleefurche besäet hat oder hat besäen müssen, was leider nur zu oft der Fall ist, wenn die zweite Matt des Klee's nicht abgebracht werden kann, oder der Boden zu trocken, und man

sich nicht hat versagen wollen, statt Waizen, Rocken einzusäen, wie der Brabanter Wirth.

Es scheint, daß im Winter, bei Nässe und Frost, die Kleenarbe und der Dung nicht so zusammensinken, wie wenn im zeitigern Herbst, im August oder Anfangs September, die Krume mit ihrer Gruse hat umgestürzt werden können, wo bei warmer Luft dann noch Gährung stattfindet.

Referent hat in einem warmen Sommer einen Mißwachs im Waizen nach Kartoffeln erfahren, weil er das Kartoffelkraut in die Furche harken ließ, und die Erde hohl machte, was bei nassem Herbst und weichem Winter mochte schädlich gewirkt haben. Aehnliches tritt bei dem nicht gesackten Kleedreesch ein.

Die Natur braucht Zeit zu wirken. Die Hitzigkeit in der Cultur stört sie in ihrer Operation; darum pflügte Ducket nicht zu jeder Cultur mehrere Male, und ließ er den bolligen Boden Monate hindurch liegen, bis Luft und Witterung ihn hatten zerfallen lassen.

Es scheint daher nicht angemessen, im Herbst in 4 Wochen zweimal zu haken, oder gar in 8 Wochen dreimal, wodurch die mürbe Krume der Braache nicht erzeugt wird, aber der Boden lose und für das Wuchern des Wurzelkrauts bereitet wird.

Die Dreeschbraache mit ihren 9 bis 10 Monaten hat uns verführt, auch auf Stoppelfeldern im Herbst

eine zweifache Beackerung einzuführen, die nicht immer nützt, oft schadet; wohingegen gewiß nützt die zeitige Beackerung nach der Erndte. Wenn in einem Herbste, wie 1834 und 1835, die ausgedörrte Krume, auf der keine Pflanzen aufschossen, nach der Erndte wiederholt sollte beackert werden, so wäre das so zwecklos als schädlich, in so ferne der Boden lose gemacht wird. Aber man nähert sich der Braache, um wie zeitiger man den Acker umbringen und der Sonne blosstellen kann, was auf trocknem Boden der Haken weit besser verrichtet, als der Pflug.

Referent hat merkwürdige Rockenerndten sogar auf altem zähen Dreesch, der einmal umgepflügt worden, gehabt, die dann Stoppeln hinterließen, die, mit dem Haken zeitig aufgerissen, den folgenden Saaten die Nahrung der Dreeschnarbe hinterließen.

Wir verprassen in jetziger Zeit, wo das Wintergetraide verhältnißmäßig zu wenig kostet, zuviel Nahrung für seine Vollkommenheit zum Nachtheil der Sommersaaten, die der Holsteiner höher schätzt.

*

LIX.

Ueber die Wahl der Zuchtpferde: wie selbige beschaffen sein müssen, um eine gesunde, kräftige, edle Race zu zuchten.

Mit Benutzung practischer Mittheilungen erfahrner Gestüt-Männer gesammelt vom Hrn. Dr. F. W. Brunswig.

Da Manche, welche Pferde zuchten, zu wenig auf reelle Mutter- oder Vaterpferde sehen, oftmal vielleicht, weil sie nicht genügend bekannt mit den guten und schlechten Eigenschaften eines solchen Pferdes sind, so erlaube ich mir, hier einige Erfahrungen und Regeln anzuführen, deren Kenntniß und Anwendung manche Mißgriffe in der Wahl der Zuchtthiere vermindern lehren wird.

§. 1. Schon ein altes Sprichwort sagt: daß Gleiches von Gleichem falle. Auch bei der Pferdezucht beweiset sich die Wahrheit desselben, und es geht daraus die Nothwendigkeit hervor, bei der Auswahl der Zucht-Hengste und Zucht-Stuten die größte Sorgfalt zu verwenden, indem hiervon die gewünschten Vollkommenheiten der Nachkommenschaft (ganz besonders) abhängen.

§. 2. Im Allgemeinen sehe man vorzüglich dahin, daß man zu Zuchtthieren Pferde von der gehörigen Größe und Stärke wähle, da nach allen Erfahrungen die Abkömmlinge eher ins Kleinere als Größere schla-

gen; man achte besonders auf soliden Bau und Stellung der Schenkel, so wie auch auf regelmäßigen Gang Rücksicht zu nehmen ist.

§. 3. Man wähle Pferde, welche Race (edles Blut) und Masse in sich vereinigen. Das edle Pferd zeichnet sich besonders durch eigenthümliche Kraft und Festigkeit der Fasern und durch edle Form des Gebäudes bei geringem Volumen des Körpers aus. Das gemeine Pferd hat weniger eigenthümliche Spannkraft der Fasern, weniger gefällige Form des Gebäudes, aber überhaupt mehr Masse, welches ihm in mancher Beziehung ersetzt, was ihm an Spannkraft der Fasern abgeht; deshalb sind diejenigen Pferde, welche die Vorzüge haben, daß Race mit Masse in ihnen vereinigt ist, die besten, und wir haben an ihnen den Schlag von Pferden, welcher zu allen und jeden Diensten brauchbar ist, und besonders zur Zucht anzurathen steht.

§. 4. Pferdezüchter können sich durch ihre Neigung oder durch andere Ursachen bewogen fühlen, vorzugsweise Reitpferde oder aber auch Wagenpferde ziehen zu wollen. Wir wollen deshalb die Eigenschaften erörtern, welche jedem von diesen beiden Schlägen insonderheit zukommen müssen. — Schönheit des Körpers überhaupt, leichte Vorhand und kraftvolles Hintertheil sind Haupterfordernisse der Reitpferde, so wie auch auf magere Schultern, gutes Widerrüst, graden, festen Rücken, gut geformte Krupe, trockene

feste Schenkel und möglichste Leichtigkeit im Gange Rücksicht zu nehmen ist.

§. 5. Das Wagenpferd muß besonders durch Stärke des Knochenbaues und breites Gebäude, durch einen stark und gutangesetzten und geformten Hals, so wie auch einen proportionirten Kopf sich characterisiten. Die Schultern können etwas fleischiger sein, das Hintertheil und der Rücken müssen, wie bei den Reitpferden, stark und kräftig, die Krupe etwas breiter sein. Jemehr sich das Wagenpferd bei starkem und schwerem Bau durch Leichtigkeit im Gange und Festigkeit im Tritt auszeichnet, für desto besser ist selbiges überhaupt zu halten.

§. 6. Gefälligkeit des Gebäudes ist ferner zu berücksichtigen, indem nicht zu erwarten steht, daß Hengste oder Stuten mit häßlichen Partien ihres Körpers gefällige Formen in der Nachkommenschaft liefern werden.

§. 7. Man hat es zwar hin und wieder, daß Hengste oder Stuten mit häßlichen Partien ihres Körpers in der Nachkommenschaft gefälligr Formen geliefert haben; dies sind aber Rückschläge auf die Voreltern, die vielleicht schöner als die Kinder waren.

Da man nun aber im gemeinen Leben die Stammlinie der Voreltern, wovon die auszuwählenden Zuchtpferde Abkömmlinge sind, zu kennen oft keine Gelegenheit hat, so ergiebt sich daraus die Nothwendigkeit, bei der Wahl der Zuchtpferde dasjenige genau zu betrachten, was man vor sich hat.

§. 8. Auch ist zuweilen der Grundsatz aufgestellt, daß man durch Vermischung zweier entgegengesetzter Fehler des Gebäudes, z. B. durch Vermischung eines Hengstes mit zu langen durchgebrochenen Fesseln und einer Stute mit zu kurzen Fesseln, oder zu wenig Winkel machenden, ein Füllen erzielen könne, welches in dieser Partie gut geformt und mit richtigen Winkeln versehen sei. Wenn nun dieser Satz etwas für sich zu haben scheint, so ist er doch nicht überall als wahrer Grundsatz anzunehmen, da die Erfahrung lehrt, daß die Nachkommenschaft in der einen oder andern Partie, oder auch in der ganzen Form des Körpers, entweder dem Vater oder der Mutter ähnelt, und also aus der Vermischung zweier entgegengesetzter Fehler das gewünschte Mittel überall nicht zu erwarten stehe.

§. 9. Das Temperament ist bei den Zuchtpferden ebenfalls zu berücksichtigen. Nach der allgemeinen Erfahrung der besten Gestütmänner erbt dasselbe bestimmt auf die Nachkommen über, also ist es ein wesentliches Erforderniß, daß man bei der Wahl der Zuchtpferde hierauf Rücksicht zu nehmen hat.

§. 10. Zu feurige Pferde sind in jedem Dienste unbequem. Sie ermüden den Reiter und übereilen den Fuhrmann. Hierzu kommt noch, daß solche Pferde durch die gewöhnlich rüde Behandlung der Menschen sich sodann stets überarbeiten, deshalb

früher stumpf und unbrauchbar werden, sich leicht erhitzen, Krankheiten sich zuziehen und überhaupt selten gutes Gedeihen haben. Phlegmatische Pferde eignen sich zum Reitdienste gar nicht, vor dem Wagen und im Ackerdienste sind sie träge und ermüden durch das nöthige Antreiben den Fuhrmann.

§. 11. Was die Vermischung des phlegmatischen mit dem zu feurigen Pferde betrifft, um das gewünschte Mittel zu ziehen, so gilt dasselbe, was §. 8. erörtert worden ist.

§. 12. Bösartige, tückische, widersetzliche Temperamente, als: Schläger, Beißer, Strangschläger, stetige Pferde u. s. w. darf man nur mit Vorsicht zur Zucht wählen, und zwar nur in dem Falle, wo solche Unarten durch schlechte oder verkehrte Behandlung von Seiten der Menschen entstanden sind. Pferde aber, welche aus Familien stammen, wo diese Unarten wirklich Characterzüge sind, sollte man nicht zur Zucht wählen, da gleiche Fehler in der Nachkommenschaft höchst wahrscheinlich zu erwarten stehen.

§. 13. Das Haar der Zuchtpferde ist ferner zu berücksichtigen. Die gemischten Haare, z. B. die Schecken, oder grobe Abzeichen am Kopfe oder an den Schenkeln sind wohl zu vermeiden. Das Schimmelhaar ist zwar als ein reines zu betrachten, und findet man solches häufig bei den morgenländischen Pferden, indessen wird dasselbe nicht ganz besonders

gesucht, und ist dieses bei der Wahl der Zuchtpferde zu berücksichtigen. Eben so ist auch das Fuchshaar weniger beliebt. Das braune, so wie das schwarze Haar sind die beliebtesten.

§. 14. Gesundheit des Körpers ist ein Haupterforderniß an einem guten Zuchtpferde, und es ist höchst wichtig, hierauf die größte Sorgfalt zu richten, da nur von gesundem Saamen eine gesunde und kräftige Frucht erzeugt werden kann. Diejenigen Pferde, welche mehrere Male entzündliche Rehe gehabt, und welche durch geringe Strapazen an großen Gallen, Spatt, Hasenhacken oder Augenentzündung (periodische) leiden, sind ebenfalls zur Zucht nicht zu benutzen, denn wenn ihr Körper fest und gesund gewesen wäre, so würden sie gleich anderen braven Pferden gesund geblieben sein.

Dasjenige Pferd, welches am vollkommensten und gesundesten geblieben, dabei große Strapazen und starke Arbeiten mitgemacht, ohne Fehler zu bekommen, eignet sich immer am besten und vorzüglichsten zur Zucht.

§. 15. Ganz besonders hat man die Pferde von der Zucht auszuschließen, welche mit Fehlern behaftet, die als erblich bekannt sind, z. B. der Koller, fehlerhaftes Gesicht, Monatsblindheit (periodische Augenentzündung), Spatt, Schaale, Galle (die ohne große Anstrengung entstanden ist), bröcklichte Hufe, bös-

artige Mauke, Raspe, Straubfuß, Engbrüstigkeit, Rotz, Köcken u. s. w.

Fast die meisten Erbfehler gehen auf die Nachkommen über, wenn sie gleich gegen das fünfte bis sechste Jahr zum Vorschein kommen. Die Disposition liegt im Körper verborgen, und der Fehler selbst erscheint bei Einwirkung günstiger Gelegenheits-Ursachen. Diese scheinen deshalb um die eingetretene Zeit des Pferdealters am häufigsten und stärksten einzuwirken, weil man in dieser Periode meistens anfängt, die Pferde ordentlich zu gebrauchen; indessen erscheinen diese Uebel bei manchen Subjecten, man mag sie behandeln wie man will, und bei einigen auch schon im frühesten Alter.

§. 16. Ferner ist zu berücksichtigen, daß man die Thiere nicht zu jung zur Fortpflanzung verwende, denn so lange der Körper selbst mit seiner Ausbildung zu thun hat, kann kein kräftiger, gesunder Saame reifen, kann er nicht ein Junges entwickeln und ernähren, ohne selbst in seiner Ausbildung zu leiden und mit dem Jungen zu verkrüppeln.

Wir wissen zwar aus Erfahrung, daß Hengste schon mit 1½ Jahr reifen und selbst fruchtbar bedecken-den Saamen haben, auch von Stuten weiß man, daß sie, besonders wenn sie gut genährt sind, mit 1½ Jahren, und wohl noch früher, den Hengst zugelassen haben, und auch trächtig geworden; indessen wie

können solche Aeltern der Nachkommenschaft Kraft, Stärke und Ausdauer geben, da sie selbst noch Füllen waren? Die Sehnen, Bänder und Knorpeln, welche beim Pferde ohnedies erst im fünften Jahre ihre gehörige Straffheit und Härte erlangen, bleiben noch längere Zeit nachgiebig, und so entstehen denn leicht Senkrücken und andere Mißbildungen. Bachmann sagt in seiner Schrift *): „Eine der nachtheiligsten Folgen ist die, daß die Bänder und Knorpel des Beckens durch die Geburt, zumal, wenn die Frucht groß ist, oft so überdehnt werden, daß sie für immer eine Weichheit und Nachgiebigkeit behalten, wodurch die Kraft des Hintertheils sehr gebrochen wird.“ — Der Hengst darf eigentlich vor dem fünften Jahre zur Fortpflanzung nicht gebraucht werden, so wie die Stute nicht vor dem vierten Jahre, wenn man eine kräftige und körnige Nachkommenschaft erzielen will.

§. 17. Was die Zahl der Sprünge betrifft, die ein kräftiger Hengst bei gutem Futter thun kann, so sollte man ihm nicht mehr als den Tag zwei zumuthen. Der Saame, als der edelste und geistigste Theil der thierischen Säfte, bedarf nothwendig einer gewissen Zeit, um in gehöriger Qualität und Quantität abgesondert und verarbeitet zu werden, damit er eine

*) A. J. Bachmann (Inspector beim Königl. Preuß. Hauptgestüte zu Trakehnen) kurze Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht.

Nachkommenschaft erzeuge, die Kraft, Stärke und Ausdauer als Gepräge trägt.

Es ist der Erfahrung gemäß, daß ein Beschäler vier- bis sechsmal decken und dennoch erben kann; ob aber eine kräftige Nachkommenschaft kommt, bedarf wohl weiter keiner Erörterung.

Die durch das zu häufige Bedecken zu sehr gereizten Zeugungs-Organe werden zwar die Absonderung des Saamens beschleunigen, indessen er wird nie in der erforderlichen Qualität und Quantität abgesondert, wie man sich beim Decken solcher Hengste augenscheinlich überzeugen kann. Der Saame geht unter diesen Umständen nur in geringer Quantität, und ist zugleich wässeriger Beschaffenheit, dahingegen von Hengsten, die nur zweimal decken, in großer Quantität abgeht und von zäher, dicklichter Consistenz ist. Daß nun aber ein, aus überreizten Organen abgesonderter wässeriger Saame nichts weniger als körnig sein kann, und überall keine kräftige, sondern zu Fehlern disponirte, und somit verwahrloste Nachkommenschaft erzeugen muß, läßt sich a priori begreifen, so wie es auch durch die Erfahrung bestätigt wird.

§. 18. Wir wissen es aus Erfahrung, daß Krankheiten, welche besonders das männliche Thier überkommen, leicht auf die Nachkommenschaft übergehen; man sei deshalb vorsichtig und lasse keinen Hengst zu einer Stute, der eben krank ist.

§. 10. Laut Erfahrung begehen die Stuten nicht so leicht, wenn sie in der Höhe des Rossigseins bedeckt werden, sondern sie empfangen am leichtesten, wenn man den Hengst zuletzt, nachdem sie 3, 4, 5 Tage rossig gewesen sind, zuläßt.

Nachschrift.

Auf den Wunsch des Herrn Verfassers erlaube ich mir, über die in vorstehendem Aufsatze aufgestellten Regeln über die Wahl der Zuchtpferde, einige Worte zu bemerken. — Obgleich ich nach meiner Erfahrung und nach dem Vorbilde, welches uns England und die erst in neuerer Zeit verbreitete Kenntniß von dessen Pferdezucht gegeben hat, mit demselben nicht ganz übereinstimme.

Ad §. 1. Nicht immer fällt Gleiches von Gleichem. Wäre dieses der Fall, dann würde man von regelmäßig gebaueten Zuchtpferden stets den Aeltern ähnliche Kinder aufziehen. Nicht selten bringen aber anscheinend vorzüglich gebauete Stuten, und selbst solche, die von einem constanten Blute sind, wider Erwarten sehr unvollkommene, und umgekehrt mangelhaft gebauete Stuten vorzüglich gebauete Füllen. Ja selbst leibliche Geschwister sind oftmals auffallend verschieden, sowohl in der äußern Form des Körpers, als an innerer Kraft und Güte.

Die Beschaffenheit der Nachkommen entscheidet gewiß am richtigsten über den Werth eines Zucht-Pferdes.

Ad §. 2. Die Größe der Zuchtpferde verdient allerdings Berücksichtigung, weil die Erfahrung lehrt, daß, in der auf die Production von großen Pferden gerichteten Zucht, Pferde von mittlerer Größe, welche für manche Zwecke nicht zu entbehren sind, ohne Absicht des Züchters vorkommen, während die, auf die Production von Mittelpferden gerichtete Pferdezucht, in der Regel zuviel der feinen und kleinen Pferde liefert, welche, weil sie nur für den einseitigen Zweck, als Reitpferde für den leichten Reiter, passen, wenn sie zufällig fehlerhaft werden, so im Werthe sinken, daß die auf ihre Aufzucht verwandten Kosten größtentheils oder ganz verloren sind.

Mehr als die Größe des Zuchtpferdes selbst, ist die Forterbung seiner Größe, oder ob das Pferd, oder überhaupt die Stammgröße und Knochenstärke auf die Nachkommen vererbt, zu beachten, denn sehr oft kommt es vor, daß eine nicht große oder nicht besonders stark gebauete Stute durchgehends große und starke Füllen bringt, während man von einer großen Stute minder große, und selbst zuweilen kleine und feine Producte erhält.

Dasselbe gilt von einem Beschäler, und kommt bei demselben noch um so mehr in Betracht, als dessen

Triebsamkeit sich auf eine zahlreiche Nachkommenschaft verbreitet, während die Stute jährlich nur ein Füllen bringt, auf die ganze Zucht also nicht den Einfluß haben kann.

Wenn zuweilen die Größe eines Beschälers als empfehlungswerth dargestellt wird, so sollte man lieber auf die Größe und Stärke seiner Kinder, und vor Allem auf die Fähigkeit derselben zu ausgezeichneten Leistungen hinweisen, denn ein großer Hengst, der kleine, feine Füllen liefert, hat geringern Werth, als ein minder großer Beschäler, der angemessene Größe und Knochenstärke mit werthvollen Gebrauchs-Eigenschaften vereiniget, auf seine Descendenz hervorragend vererbt.

Ad §. 8. Die in diesem Abschnitte von dem Herrn Verfasser gerühmten Pferde sind ohne Zweifel keine andere, als die großen, starken, leichten und dabei edel geformten Halbblut-Pferde, welche schon drei-, vier-, fünfmal oder öfter Blut vom Vollblut in sich tragen. Einen besondern constanten Schlag bilden dieselben aber nicht, sondern sie sind erzeugt und auch nur zu erhalten durch fortdauernde Kreuzung mit Vollblut-Pferden.

Daß diese Pferde, wie der Herr Verfasser am Schlusse dieses §phen sagt, fast zu allen Diensten brauchbar sind, und daß gerade darin ihr hoher Werth besteht, ist sehr richtig; wenn man sie aber unbedingt

zur Zucht empfehlen will, so kann dieses eigentlich nur von den Stuten gelten, in so ferne als sich die gute Beschaffenheit derselben durch die Paarung mit Vollblut-Hengsten auf die Nachkommenschaft fortpflanzen, oder auch vervollkommnen läßt, wogegen der Halbblut-Hengst, der Regel nach, nur für unveredelte, oder im geringen Grade veredelte Stuten paßt, und auch hier, nach der Erfahrung bei weitem weniger für die Veredlung leistet, wie ein Vollblut-Hengst.

Die Vorsteher von Landgestüten und Beschäl-Anstalten handeln daher gewiß nicht richtig, wenn sie beim Ankauf von Landbeschälern sich, wie es oft der Fall ist, durch den Schein täuschen lassen und dem anscheinend vorzüglicher gebaueten Halbblut-Hengste den Vorzug geben vor einem minder ansprechend gebaueten Vollblut-Hengste. Wider Willen schaden sie dadurch, ohne es zu wissen, der Pferdezucht des Landes.

Ad §. 4. Selten oder nie wird es der Pferdezüchter in seiner Gewalt haben, ausschließlich nur Reit- oder Wagen-Pferde zu ziehen, jedoch wird diejenige Halbblut-Pferdezucht am sichersten rentiren, welche es sich, wie bereits gesagt, zur Aufgabe macht, möglichst große und starke hochveredelte Pferde zu ziehen.

Das hauptsächlichste Streben jedes Landwirths und practischen Pferdezüchters muß dahin gehen, in

der Halbblut-Pferdezucht bei fortdauernder vermehrter Beimischung von edlem Blute, vermittelst der Benutzung guter Vollblut-Hengste, Grösse und Knochenstärke forterbend zu erhalten.

Eine Pferdezucht, die vorzugsweise große, starke, dabei hochveredelte Pferde liefert, bringt dann beides, sowohl gute Reit- als Wagen-Pferde.

Ad §. 6 und 7. Die Beschaffenheit des zur Zucht zu wählenden Pferdes muß allerdings beachtet werden; noch mehr aber, wie schon gesagt, die Beschaffenheit seiner Nachkommen.

Ad §. 8 bis 12. Auch in Hinsicht der Forterbung der hier benannten Fehler und Mängel entscheidet erst die Beschaffenheit der Nachkommenschaft, und es ist schwer, ja unmöglich, hierüber im Voraus etwas Gewisses zu bestimmen.

Ad §. 13. Je mehr die Pferdezucht im Allgemeinen verbessert wird und im Werthe steigt, desto mehr wird sich auch das Vorurtheil gegen gewisse Farben und Abzeichen verlieren. Der, jedem mit der höhern wissenschaftlichen Pferdezucht bekannten Pferdezüchter gewiß nicht unbekannte Sultan hat ziemlich breite Blesse und vier weiße Füße bis an das Knie, dennoch mögten sich viele Liebhaber in Deutschland finden, die ihn gerne mit 1000 Louisd'or und darüber bezahlten, wenn sie ihn dafür bekommen könnten.

Ad §. 14 und 15. Die in diesen §§ gegebenen Regeln werden, obgleich gut gemeint, durch die Erfahrung nicht bestätiget und können es auch nicht werden, da tausend unbekannte Einwirkungen das gesundeste Pferd treffen, und auf dessen Zustand und auf seine Beschaffenheit Einfluß haben können.

Ehe man die Nachkommen kennt, läßt sich über die Vererbung der Mängel der Aeltern gar nichts bestimmen, denn es giebt tausend Beispiele, daß Zuchtpferde, welche selbst mit Fehlern behaftet sind, fehlerfreie Kinder bringen, während fehlerfreie Aeltern eine fehlerhafte, oder doch zu Fehlern und Ausdehnungen inclinirende Nachkommenschaft hinterlassen. Die Natur läßt sich so wenig meistern, als zwingen, trotz der eingebildeten Weisheit unserer deutschen Gestüt-Männer.

Ad §. 16. Es ist ein, die Pferdezucht kostbarer machendes, die fortschreitende Verbesserung aufhaltendes und den Ertrag verminderndes Vorurtheil, daß der Hengst nicht vor dem fünften und die Stute nicht vor dem vierten Jahre zur Zucht benutzt werden müsse.

In England hat es Stuten gegeben, und es giebt deren, wie das General-Stud-Book beweiset, noch jetzt mehrere, welche nach zurückgelegtem 2ten Jahre bedeckt, mit dem 3ten Jahre schon Füllen brachten,

die nicht nur groß und stark würden, sondern auch sehr Bedeutendes leisteten.

Eine gut gehaltene Stute kann in der Regel mit dem dritten Jahre belegt werden, und der gut gehaltene, mit Sorgfalt aufgezogene Hengst kann nach zurückgelegtem dritten Jahre ohne Nachtheil für seine weitere Ausbildung ebenfalls als Beschäler benutzt werden.

Uebrigens bemerke ich noch im Allgemeinen, daß dasjenige, welches der Herr Dr. Brunswig im vorstehenden Aufsatze über die Wahl der Zuchtpferde und wie solche beschaffen sein müssen gesagt hat, bereits in vielen Schriften als richtig dargestellt und auch wohl von den mehrsten Gestüts-Vorstehern Deutschlands dafür anerkannt ist.

Die Dirigenten der Gestüte und Pferdezüchter sind vielfältig nach diesen und ähnlichen Grundsätzen bei der Wahl der Zuchtpferde, und überhaupt bei der Pferdezucht, zum Theil mit ängstlicher Genauigkeit zu Werke gegangen. Es ist ihnen aber damit nicht gelungen, einen vorzüglichen constanten Stamm von Pferden hervorzubringen, oder einen ihnen zu Theil gewordenen, wirklich edlen Stamm in gleichmäßiger Vollkommenheit fortzupflanzen, obgleich Regierungen und Privatpersonen viele Tausende darauf verwendet, zahlreiche Schriftsteller zu beweisen gesucht haben,

daß durch Befolgung solcher Grundsätze das gewünschte Ziel erreicht werden müsse.

Von allen bekannten Völkern haben es die Araber allein möglich gemacht, das Pferd zu einer für ihre Zwecke passenden Beschaffenheit constant zu veredeln, und die Engländer haben das, für den Gebrauch in arabischen Wüsten vervollkommnete Pferd noch zur höheren, den europäischen Bedürfnissen mehr entsprechenden und sich seit Jahrhunderten gleich gebliebenen Zweckmäßigkeit ausgebildet.

Die Araber und die Engländer sind die einzigen Völker, welche in der Pferdezucht etwas von Bedeutung geleistet haben, obgleich die Araber das nicht zu bestreitende Verdienst der Begründung der Verbesserung haben, und die Engländer nur darauf fortbaueten, so steht Arabien mit seiner Pferdezucht jetzt doch anerkannt weit zurück gegen England.

Aber beide Nationen haben sich wenig darum bekümmert, wie das Zuchtpferd dem äußern Scheine nach beschaffen sein müsse, sondern den Werth desselben, hauptsächlich nach seinen Leistungen, und besonders nach den Fähigkeiten und Leistungen der Nachkommen beurtheilt, und der Erfolg ist gewesen, daß sie, besonders die Engländer, ihren Zweck vollkommen erreicht haben, während die Deutschen und andere Nationen, mit ihren gelehrten Züchtungs-Regeln, ohne angestellte Prüfungen, stets mehr zurück

als vorwärts gekommen, und hinsichtlich ihres Bedarfs an edlen Zucht- und Gebrauchs-Pferden in steter Abhängigkeit von diesen Ländern geblieben sind.

Doch dies Alles sind wenigstens bei uns in Mecklenburg und auch schon in vielen andern Ländern bekannte Sachen. Die Unrichtigkeit der früheren Zuchtprincipien, ohne angestellte Proben mit den Erzeugnissen der Zucht, ist schon zu oft, zu klar und zu überzeugend dargestellt worden, als daß die Erkenntniß des Besseren hätte ausbleiben können.

Wundern muß man sich dagegen, daß noch viele, ja vielleicht die mehrsten Gestüts-Vorsteher in Deutschland, so geringen oder fast gar keinen Theil an den öffentlichen Einrichtungen nehmen, welche zur Prüfung und zur Erkenntniß des wahren unsichtbaren, innern Werths des edlen Pferdes, nach Englands Vorbilde in vielen Ländern getroffen sind. Wenn dieselben nach alter Weise fortzüchten und den Werth der Zucht, wie bisher, nach dem äußern Scheine, auf ihre vermeintliche Pferdekenntniß gestützt, beurtheilen wollen; so wagen sie gewiß einen schweren Kampf, dessen Ausgang kein anderer sein wird, als daß die, mit so großen Kosten betriebene Landgestüts-Pferdezucht bald im Hintergrunde steht gegen die Pferdezucht von aufgeklärten Privat-Personen, welche die ihnen dargebotene Gelegenheit zur Prüfung ihrer Zuchterzeugnisse benutzen.

Ehe die neuen Grundsätze über den richtigen Betrieb der edlen und veredelten Pferdezucht Eingang gefunden hatten, ehe der, leider zu früh verstorbene, um Mecklenburgs und im weiteren Umfange selbst um Deutschlands Pferdezucht so hoch verdiente Baron G. v. Biel, im Verein mit seinem Herrn Bruder, sich mit vorurtheilsfreiem, edlem Patriotismus, so erfolgreich bemühete, die herrschenden falschen Ansichten über die Mittel und Einrichtungen, wodurch England so Außerordentliches in der Pferdezucht bewirkt hat, zu berichtigen, hatten bekanntlich mehrere Schriftsteller über Pferdezucht ihre, von den v. Bielschen Grundsätzen abweichenden Ansichten öffentlich ausgesprochen, und auch noch späterhin wurde von manchem derselben der Beweis zu führen gesucht, daß Englands Einrichtungen nicht den Zweck erfüllt hätten, und für Deutschlands Verhältnisse unpassend wären.

Der Erfolg, den diese Einrichtungen auf die Verbesserung der Pferdezucht in Mecklenburg gehabt haben, hat nun wohl unverkennbar die Zweckmäßigkeit derselben bewiesen, welches auch bereits in vielen andern Ländern anerkannt ist, und noch immer mehr anerkannt wird. Dagegen wird der Nutzen der öffentlichen Pferderennen, als unentbehrliches Mittel zur Begründung und Erhaltung einer werthvollen, edlen und veredelten Pferdezucht doch noch hin und

wieder bezweifelt. Namentlich geht dieses aus einer kleinen Schrift hervor, welche 1835 in Breslau erschienen ist; sie führt den Titel: „über Wettrenner, Wettrennen und Pferdezucht, vom Freiherrn von Kloch". Der Herr Verfasser, dessen mir noch bis heute in angenehmer Erinnerung gebliebene persönliche Bekanntschaft ich vor 22 Jahren in England machte, gründet seine Ansicht, daß die „englischen Einrichtungen nicht für Deutschland passend sein mögten", besonders auf die Urtheile mehrerer namentlich genannter Schriftsteller, als: v. Veltheim auf Knobelsdorf, Dieterichs, Endelpi, v. Lengerke, v. Brinken, v. Tenneken, v. Burgsdorf, Justinus, Ammon, Schmalz, auch ich bin namentlich in dieser Schrift erwähnt, indem es Seite 87 heißt: „Selbst Herr Pogge auf Dehmen sagt in einer 1819 geschriebenen Abhandlung: insonderheit übertrafen an Ausdauer und Gewandheit die mecklenburgischen Pferde die berühmtesten englischen Pferde sehr weit, und sie konnten in vieler Hinsicht den besten arabischen Pferden zur Seite gesetzt werden." Ja, das glaubte ich 1819, weil ich es nicht besser wußte; aber einige Jahre später eines Besseren belehrt, dachte und urtheilte ich ganz anders über die Sache, und beziehe ich mich in dieser Hinsicht auf meine, in den mecklenburgischen Annalen von 1826 abgedruckte Abhandlung: „Ansichten über

die veredelte Pferdezucht in Beziehung auf die, seit einigen Jahren in Mecklenburg eingeführten Wettrennen"; ferner auf meine kleine Schrift: „über die Entstehung und Ausbildung des edlen Pferdes u. s. w."; so wie auf alle von mir verfaßten, in dem freimüthigen Abendblatte, und zum Theil auch in den mecklenburgischen Annalen abgedruckten Thierschauberichte und auf viele andere, von mir verfaßte und in deutschen Zeitschriften, als: den ökonomischen Neuigkeiten, der Zeitung für Pferdeliebhaber, den hippologischen Blättern u. s. w., abgedruckte Aufsätze.

So wie ich späterhin einen ganz anderen Begriff von der Sache erhielt, eben so gewiß glaube ich auch annehmen zu können, daß die mehrsten ehrenwerthen Schriftsteller, welche der Herr Baron v. Kloch anführt und welche ich zum Theil persönlich zu kennen das Vergnügen habe, jetzt ganz anders über die Sache denken, und auch anders darüber urtheilen und schreiben würden.

Ich, der ich 1819 noch der Meinung war, daß es eine ächte Race von Pferden in Mecklenburg gegeben habe, habe späterhin die Behauptung gewagt, daß Mecklenburg so wenig als irgend ein anderes Land jemals eine eigenthümliche constante Race von edlen Pferden gehabt habe, Arabien und England ausgenommen, und daß es also nie und zu keiner Zeit ächte mecklenburger Pferde gegeben hat, welche

nicht schon Blut vom Vollblut in sich trugen. Ich verweise in dieser Hinsicht auf einen im April 1832 von mir geschriebenen Aufsatz, welcher auch in № 27 der hippologischen Blätter von 1834 abgedruckt ist, so wie auf mein Schreiben an den Herausgeber jener Blätter in demselben Stücke Seite 113.

Um so mehr thut es mir leid, daß in der erwähnten Schrift des Herrn Freiherrn v. Kloch, Seite 98 und 99, ein Satz aus meinem Thierschau-Berichte vorkommt, welcher, da die dazu gehörigen darauf folgenden Sätze fehlen, für sich allein ganz etwas anders auszusprechen scheint, als das Ganze besagt. Hätte der Herr Verfasser den ganzen Thierschau-Bericht gelesen, welcher auch im Rennbericht „Mecklenburgs Pferderennen 1829", abgedruckt ist, so würde er daraus entnommen haben, daß das erwähnte Pferd, so wie alle guten mecklenburgischen Pferde der früheren Zeit, schon Blut vom Vollblut an sich trug.

Schließlich wünsche und hoffe ich, daß die in unserem deutschen Vaterlande wohl mit zuerst von Mecklenburg ausgegangenen, den Engländern nachgebildeten Einrichtungen, in Schlesien mit demselben günstigen Erfolge, wie hier in Mecklenburg, begleitet sein werden, und höchst erfreulich würde es für mich sein, wenn mein verehrter Freund, der Herr Freiherr von Kloch, unsere Thierschau und auch mich in

Zierstorf besuchen, und sich von der Wahrheit des Gesagten durch den Augenschein überzeugen wollte.

Zierstorf, im Januar 1836.

F. J. C. Pogge.

LX.

Kleine Landstellen.

Vom Herrn Präpositus Schmundt in Neu-Bukow.

Es wird allgemein angenommen, daß kleine Besitzungen keine Rente geben, weil die Erträgnisse derselben darauf verzehrt werden, und deswegen bleibt mancher junge Mann lieber ohne Besitz, als daß er einen kleinen wählt.

Wenn kleine Stellen, etwa von 3 bis 6 Last Aussaat, in der Art, wie große Güter, mit schwachem Betriebs-Capitale und auf Kornbau bewirthschaftet werden, so mag es wahr sein, daß sie keine Rente geben; aber wenn sie mit überflüssigem Betriebs-Capitale zur Viehhaltung, gleichsam nur als Werkstätte gebraucht werden, so geben sie wohl Rente, wie der Hufenpächter, Herr Priester zu Basdorf, zur Genüge bewiesen hat. Der Acker muß gut sein, Mergel und Modde nicht fehlen, die Rente darf nicht schon in den zwei ersten Jahren erwartet werden;

ferner muß Sicherheit des Besitzes, ein guter Viehstapel und Geld da sein, so läßt sich aus einem kleinen Besitzthume viel, sehr viel machen.

Die erste Bedingung, um Rente von kleinen Stellen zu ziehen, ist Stallfütterung, Futterbau, Kornfutter und überhaupt eine richtige Wechselwirthschaft. Dazu eignen sich kleine Stellen unweit besser, als große. Holstein und Sachsen geben uns davon viele Beispiele. Wie viele schöne Bauerhufen sind aber in Mecklenburg in den Händen träger Bauern, welche mit herrschaftlicher Hofwehr, freier Feuerung und andern Emolumenten für die Last Aussaat, nach Abzug dessen, was sie dem Staate kosten, keine 25 ℳ wahre reine Rente geben. Würden die Bauern zu Büdnerrecht gesetzt, die Inventarien realisirt, die Hufen, nur nicht übermäßig, vererbpachtet, und kämen sie dann in die Hände junger rationeller Landwirthe, so hätten die Staatscassen keinen Ausfall zu befürchten und jungen Leuten würde Gelegenheit gegeben, sich auf kleinen Stellen so viel Vermögen zu sammeln, daß sie sich später größere Besitzthümer erwerben könnten.

Für die Sittlichkeit der Dienstboten sind die Bauernwirthschaften besonders gefährdend; denn sie werden die Schulen, wo unsere Knechte und Mägde meistentheils zur Unfolgsamkeit, Trägheit, Zügellosigkeit und Untüchtigkeit erzogen werden.

Viele Tagelöhner fänden Unterkommen und Arbeit bei diesen Erbpächtern, die jetzt ohne Arbeit in Noth schmachten und den Armencassen zur Last fallen. Wo sind nämlich die meisten Beneficiaten? Nicht auf den Domanial-Höfen, sondern in den Bauer-Dörfern, wo so wenig gearbeitet wird.

---

an der Weitschichtigkeit der empfohlenen Rechnungsformen als dem Mangel eines ernsten Willens oder der Ueberzeugung von dem Nutzen der Sache zu scheitern pflegt. Diese Lücke in einem so wichtigen Hülfsmittel des landwirthschaftlichen Betriebes auszufüllen, ist der Zweck vorliegender Schrift. Eine besondere Zugabe erhielt diese durch die Anleitung zu Führung landwirthschaftlicher Grundbücher, Viehstamm-Register und Wirthschafts-Inventarien, die von um so höherem Werthe sein dürfte, als jene ihrer Wichtigkeit ungeachtet, bis jetzt doch wenig beachtet worden sind; — dabei ist das Ganze so gehalten, daß sich selbst der Anfänger ohne weitere Anleitung in die Führung der landwirthschaftlichen Buchhaltung einzuüben vermag.

Das Bedürfniß seines Publicums mußte freilich der Herr Verfasser um so schärfer aufzufassen wissen, als er selbst während seiner Verhältnisse an der Hohenheimer Anstalt nicht nur die Buchhaltung der dortigen Wirthschaft geführt, sondern auch den Studirenden jener Anstalt theoretischen und practischen Unterricht darin ertheilt hat.

Ankündigung.

Rostock 1836, gedruckt bei Adler's Erben.

LR.	Kß.	LR.	Kß.	LR.
75	1	75 $\frac{1}{3}$	1	75 $\frac{2}{3}$
150	2.	150 $\frac{2}{3}$	2.	151 $\frac{1}{3}$
225	3	226.	3	227.
300	4	301 $\frac{1}{3}$	4	302 $\frac{2}{3}$
375	5	376 $\frac{2}{3}$	5	378 $\frac{1}{3}$
450	6	452	6	454.
525	7	527 $\frac{1}{3}$	7	529 $\frac{2}{3}$
600	8	602 $\frac{2}{3}$.	8	605 $\frac{1}{3}$
675	9	678	9	681
750	10	753 $\frac{1}{3}$	10	756 $\frac{2}{3}$
825	11	828 $\frac{2}{3}$	11	832 $\frac{1}{3}$
900.	12	904.	12	908
975	13	979 $\frac{1}{3}$.	13	983 $\frac{2}{3}$
1125	15	1130	15	1135
1350	18	1356	18	1362.
1800	24	1808	24	1816
2250	30	2260	30	2270

Vorrede.

Auf der Haupt-Versammlung des mecklenb. patriotischen Vereins im Jahre 1830 ward der Herr Prof. Flörcke in Rostock zum Haupt-Secretair des Vereins und der Herr Gewetts-Secretair, Advocat Karsten, zum Cassenführer erwählt. Leider aber ward der Verein beider Männer bald wieder beraubt! Herr Advocat Karsten sah sich durch fortdauernde Kränklichkeit, — die auch schon im Herbste 1834 sein Lebensende herbeiführte! — genöthigt, dem Vereine auf der Haupt-Versammlung 1832 das ihm übertragene Amt zurückzugeben und diese erwählte zu demselben den Herrn Dr. Bade in Güstrow; aber auch diesen verlor der Verein noch in demselben Jahre durch den Tod. Herr Prof. Flörcke hatte der Haupt-Versammlung v. J. 1833 die Anzeige gemacht, daß sein geschwächter Gesundheits-Zustand es ihm nicht gestatte, die übernommenen Geschäfte eines Haupt-Secretairs besorgen zu können. Die Haupt-Versammlung ersuchte daher den Herrn Gutsbesitzer Engel auf Gramzow, in Gemeinschaft mit dem Herrn Prof. Karsten in Rostock,

dem nach dem Ableben des Herrn Dr. Bade vom Haupt-Directorio bereits das Cassenwesen übertragen war, das Haupt-Secretariat interimistisch zu verwalten; beide Herren übernahmen dies. Die Haupt-Versammlung i. J. 1834 fand sich durch mehrere Gründe veranlaßt, die Wahl eines Haupt-Secretairs auszusetzen und die Districte aufzufordern, diesen wichtigen Gegenstand noch ferneren Berathungen zu unterziehen und ersuchte Herrn Engel und Herrn Prof. Karsten noch auf ein Jahr die Geschäfte des Haupt-Secretairs und Cassiers interimistisch zu übernehmen, wozu auch beide sich noch einmal bereit finden ließen. — Auf der Haupt-Versammlung i. J. 1835 wurden zu den beiden, zu combinirenden Aemtern in Vorschlag gebracht: Herr Amtmann Michelsen in Güstrow, Herr Apotheker v. Santen in Cröpelin und der Unterzeichnete; Letzterer ward durch die Mehrheit der Stimmen gewählt.

Der Unterzeichnete hat mit dem aufrichtigsten Dankgefühle für das in ihn gesetzte Vertrauen das ehrenvolle Amt übernommen, obwohl er sich bewußt ist, dem Vereine wenig mehr bieten zu können, als seinen guten Willen, der aber auch gewiß eben so aufrichtig, als der Verein aus doppelten Grunde ihm sehr lieb und werth ist; theils wegen seiner edlen Zwecke und seines wohlthätigen Einflusses, den sein Wirken so sichtbar im Vaterlande gehabt hat; theils indem er den Ver-

ein als ein theures Vermächtniß eines unvergeßlichen Vaters betrachtet, der einen großen Theil seines Lebens diesem Vereine mit unermüdeter Thätigkeit und Aufopferung fast aller seiner Kräfte widmete! Möge der Geist des Vaters auf dem Sohne ruhen, indem dieser es gewagt hat sein Werk fortzusetzen!

Mit dem Haupt-Secretariate ist die Redaction der Annalen verbunden. Auch in Beziehung auf dieses Geschäft, kann ich die Erklärung nicht zurückhalten, daß ich meine Schwäche wohl fühle, indem ich die Schwierigkeiten des Geschäftes und die Pflichten eines Redacteurs sehr wohl erkenne, aber mir nicht zutrauen darf, Erstere hinlänglich überwinden und Letztere so erfüllen zu können, wie es sein sollte. Indem ich daher dem Publico hier den 20sten Jahrgang der Annalen überreiche, rechne ich für jetzt und für künftig, so lange mir dies Geschäft obliegt umsomehr auf Nachsicht, als einsichtsvolle und billig denkende Leser, die oft schwierigen Verhältnisse eines Redacteurs einer solchen Zeitschrift wohl erkennend, sie demselben nie versagen werden. Uebrigens fehlt es auch diesem Jahrgange gewiß nicht an sehr interessanten Aufsätzen und er liefert ohne Zweifel den Beweis, daß die mecklenburgischen Landwirthe nicht aufhören, ihren wichtigen Beruf mit Nachdenken und Umsicht und wissenschaftlich, nicht aber nach einem bloßen Schlendrian zu betreiben.

)(2

Daß die Hefte nicht immer schnell nacheinander erscheinen, bitte ich zu entschuldigen; es hat dies seinen Grund theils darin, daß practische Landwirthe vorzugsweise das Material zu diesem Werke liefern und diese durch ihren Beruf sehr oft in der, zu schriftlichen Arbeiten nöthigen Muße gestört werden; theils auch darin, daß die gedruckten Protocollhefte des Vereins eine nicht geringere Zahl kleinerer Aufsätze wegnehmen, die sonst den Annalen zugefallen wären.

Die äußere Einrichtung der Annalen bleibt übrigens, wie sie schon seit einigen Jahren gewesen ist; der Jahrgang in zwei Hälften, enthält 6 sogenannte Doppelhefte, deren Erscheinen an keine bestimmte Zeit gebunden ist. Es ist wohl ohne Zweifel besser, nur drucken zu lassen, was des Lesens werth ist, als den Lesern zuzumuthen eine Menge bedrucktes Papier zu kaufen, das nur als Maculatur einen Werth hat. Vielleicht wird es künftig thunlich sein, in den Annalen einen Auszug aus den gedruckten Protocollheften mitzutheilen, der für die Leser nicht ohne Interesse sein dürfte.

Den Besitzern dieses Werkes wird das, diesem Jahrgange beigefügte alphabetische Register über das ganze Werk hoffentlich nicht unwillkommen sein. Ich muß aber bei der Beurtheilung desselben um Nachsicht bitten, da die Anfertigung eines solchen Registers bekanntlich mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Denjenigen Lesern der Annalen, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, wird es nicht unlieb sein, eine kurze Mittheilung über die, in dem Vereine verhandelten Gegenstände zu erhalten. Herr Engel hat in der Vorrede zum 16ten Jahrgange eine Uebersicht der Verhandlungen auf der Haupt-Versammlung im Jahre 1829 gegeben und ich fahre mit dem Jahre 1830 fort:

Auf der Haupt-Versammlung am 6ten Juli 1830 ward der Herr Oberst Graf von der Osten-Sacken auf's Neue zum ersten und der Herr Major Graf von Schlieffen auf Schlieffenberg zum zweiten Haupt-Director erwählt; beide Herren erfreueten die Versammlung durch die Erklärung, die auf sie gefallenen Wahlen annehmen zu wollen. Die Versammlung bewilligte der verwittweten Frau Geheimen Hofräthin Karsten eine jährliche Pension von 100 Rthlr. N⅔tel, mit der Bestimmung, daß diese Pension, nach dem Ableben der Frau Wittwe, auf den gemüthskranken Sohn des verewigten Karsten, für seine Lebenszeit übergehen solle. — Es ward ein Comite erwählt, bestehend aus den Herren: Graf v. Schlieffen, Landdrost v. Schack, v. Thünen, Pogge-Striesenow, Domainenrath Sibeth, Amtsverwalter Schumacher und Becker-Oberhagen, mit dem Auftrage, Vorschläge zu machen, über ein zu errichtendes landwirthschaftliches Institut. Ein zweiter Comite wurde erwählt, um

den, von der hohen Landes-Regierung vom Vereine geforderten gutachtlichen Bericht zu erstatten, über eine, vom Herrn Advocat Schneider in Güstrow proponirte Errichtung einer neuen Brand-Assecuranz-Gesellschaft für Mecklenburg. — Mehrere, von den Verfassern dem Vereine übersandte, landwirthschaftliche Schriften wurden vorgelegt. — Es ward berichtet, daß der Seidenbau von dem Herrn Präpositus Maßmann in Bützow sehr thätig betrieben werde, und daß derselbe die Raupen, in Ermangelung von Maulbeerblättern, mit gutem Erfolge mit den Blättern der Scorzonera (Schwarzwurzel) füttere. In Betreff des Seidenbaues überhaupt ward gleichfalls ein Comite erwählt. — Es ward gleichfalls beschlossen, daß in Güstrow zur Zeit der Thierschau jährlich, und zwar im nächsten Jahre zuerst, eine öffentliche Gewerbe-Ausstellung gehalten und dazu die Genehmigung der hohen Landes-Regierung nachgesucht werden solle. — Ueber die Thierschau berichtete Herr Pogge und ward auf seinen Antrag ein Comite erwählt, mit dem Auftrage, für den nächstkommenden Frühling die Einrichtungen zu einer Schaafschau einzuleiten. — Die Wollproben-Charte des Herrn Jeppe, nebst der dazu gehörigen Schrift der Herren Pogge und Engelbrecht wurde vorgelegt. — Außerdem wurde noch über: Straf-Verbesserungs-Anstalten, Dorfschulen, Runkelrüben-Zucker und mehrere andre Gegen-

stände verhandelt, mehrere Ehren-Mitglieder erwählt und das Rechnungswesen des Vereins erledigt.

Haupt-Versammlung am 5ten Juli 1831. Der Beschluß über ein landwirthschaftliches Institut mußte noch ausgesetzt werden, weil noch nicht von allen Districten die Erklärungen eingegangen waren und der Bericht noch nicht vollständig hatte vorgelegt werden können. — Der Bericht des Comite über den Seidenbau fiel dahin aus, daß derselbe für Mecklenburg nicht passe, weil der Maulbeerbaum hier nicht fortkomme und die Blätter der Scorzonera sich als der Gesundheit der Raupen nachtheilig erwiesen hätten. — Die intendirte Gewerbe-Ausstellung in Güstrow hätte, mehrerer Hindernisse wegen, für dies Jahr noch nicht verwirklicht werden können. — Ueber die Thierschau, besonders über die, dies Jahr zum ersten Male statt gehabte, Schaaf- und Kuhschau ward berichtet. — Medaillen wurden zuerkannt: dem Herrn Domainenrath Pogge für die milchreichste Kuh, dem Herrn Engelbrecht für den feinsten und ausgezeichnetsten Bock und dem Herrn Organisten Bade zu Loissow, wegen seiner Verdienste um die Verbesserung des Gesang-Unterrichts in den Schulen. — Von dem Comite war der Bericht über die Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft an die Landes-Regierung erstattet, welche dem zu Folge die Statuten der Gesellschaft bestätigt hatte. — Noch wurde ver-

handelt über: Wollmarkt, Kalender-Aufsätze, Beförderung der Gewerbsamkeit rc. und das Rechnungs- und Cassenwesen berichtigt.

Haupt-Versammlung am 28sten Juni 1832. Der erste Herr Haupt-Director, Herr Graf von der Osten-Sacken, zeigte der Versammlung an, daß Sr. Königl. Hoheit der Großherzog geruhet hätten, dem Vereine Hoffnung zu machen zur Postfreiheit und einer jährlichen Geld-Unterstützung. — Der Antrag des landwirthschaftlichen Vereins in Demmin, durch den Director desselben, Herrn Kammerrath Ladewig, sich dem mecklenburgischen patriotischen Vereine näher anschließen zu wollen, wurde mit Dank anerkannt und dem Herrn v. Thünen der Auftrag ertheilt, die weiteren desfallsigen Unterhandlungen einzuleiten. — Zu einer Pogge-Karstenschen Stiftung, als ehrenvolles Andenken an beide genannte, um die mecklenburgische Landwirthschaft hochverdiente Männer, waren von einem Ungenannten 500 Rthlr. Gold und von mehreren Mitgliedern namhafte Summen unterzeichnet; es wurde den Districten empfohlen diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, damit nächstdem über eine solche Stiftung ein definitiver Beschluß gefaßt werden könne. — Es ward ein Comite für den Ackerbau erwählt, um vorzügliche Leistungen im Fache des Ackerbaues zu beobachten und zu prüfen und vorkommenden Falls Vorschläge zur Ertheilung von Ehren-Prämien zu machen. — Ueber.

die diesjährige Thierschau ward von dem betreffenden Comité berichtet — und über die Kuh- und Schaafschau nähere Bestimmungen festgesetzt. — In Betreff der Gewerbe-Ausstellung waren Verhandlungen mit den Magistraten von Rostock und Güstow eingeleitet, die aber noch zu keinem Resultate geführt hatten. — Ueber ein landwirthschaftliches Institut waren mehrere Erachten eingegangen; es ward dem Comité aufgetragen, eine Zusammenstellung der Ansichten zu versuchen und auf der nächsten Haupt-Versammlung über die Ausführbarkeit zu berichten. — Das biennium der Amtsführung des Herrn Grafen v. Schlieffen, als zweiten Haupt-Directors, war abgelaufen; derselbe ward einstimmig wieder gewählt und hatte die Güte die Wahl anzunehmen. — Noch ward verhandelt über: Umzugszeit der Tagelöhner und Dienstboten, Dienstboten-Bücher, Wollconvente, Schulen und insbesondere Kleinkinder-Schulen und einige landwirthschaftliche Fragen wurden zur Beantwortung vorgelegt.

Haupt-Versammlung am 28sten Juni 1833. Ueber die Pogge-Karstensche Stiftung waren von mehreren Districten noch keine Mittheilungen eingegangen und wurde daher der endliche Beschluß noch vorbehalten. Das Capital betrug jetzt 837 Rthlr. Es ward bei dieser Gelegenheit den Districten proponirt: ob es nicht gerathener sei, sämmtliche Stiftungen des Vereins in eine einzige

zusammenzuziehen? — Herr v. Thünen berichtete, daß der Demminer Verein nur eine gegenseitige Mittheilung der beiderseitigen Schriften wünsche. — Ueber die diesjährige Thierschau ward berichtet; dem zu Folge wurden die Ehren-Medaillen wegen der besten Kuh dem Herrn Landrath v. Maltzahn-Sommerstorf und wegen des vorzüglichsten Bockes, dem Herrn Pogge-Striesenow zuerkannt. — Der District Teterow hatte in der Stadt Teterow einen Versuch einer Gewerbe-Ausstellung gemacht; noch immer hatten die desfallsigen Verhandlungen mit Rostock zu keinem Resultate geführt. — Eine Zusammenstellung dessen, was aus den Districten über die Umzugszeit der Tagelöhner und Dienstboten eingegangen war, wurde vorgetragen und das Haupt-Directorium ersucht, darüber Vorträge bei der hohen Landes-Regierung zu machen. — Den Büdnern zu Gresenhorst wurde als Anerkennung ihres Fleißes eine silberne Ehren-Medaille und 5 Rthlr. N⅔tel zuerkannt. — Vom Districte Rostock wurden die Statuten einer dort errichteten Klein-Kinder-Schule mitgetheilt. — Der Herr Graf von der Osten-Sacken ward aufs Neue für die nächsten zwei Jahre zum ersten Haupt-Director erwählt; derselbe hatte die Güte die Wahl anzunehmen. — Mehrere landwirthschaftliche Fragen wurden zur Beantwortung aufgestellt und den Districten mitgetheilt.

Haupt-Versammlung am 28sten Juni 1834. Die Statuten des Vereins ließen, nach den gemachten Erfahrungen, eine Abänderung in einigen Punkten wünschen; es ward daher eine Deputation erwählt, die ihre desfallsigen Vorschläge den Districten mittheilen solle, um deren Erklärungen zu vernehmen. — Der Vorschlag, alle Stiftungen des Vereins zu vereinigen, war von den Districten nicht approbirt. — Mehrere, die innere Verfassung des Vereins betreffende Gegenstände, wurden besprochen und regulirt. — Ueber die Thierschau ward berichtet; der Kuh des Herrn Pogge-Roggow ward der Preis zuerkannt, über die Schaafschau konnte noch nicht entschieden werden. — Es wurde über die, in diesem Frühlinge, in Güstrow und Teterow statt gefundenen Gewerbe-Ausstellungen Bericht erstattet. — Herr Domainenrath Denker auf Mierendorf hatte die Herausgabe eines öconomisch-industriösen Wochenblattes in Vorschlag gebracht; da sich aber zu wenige Theilnahme gefunden, ward beschlossen, die Sache noch einstweilen hinauszusetzen. — Der Bericht über die Klein-Kinder-Schule in Rostock ward vorgelegt, der den günstigen Fortgang dieser heilsamen Anstalt zur Kenntniß brachte. — Die Wahl eines zweiten Haupt-Directors für die nächsten zwei Jahre traf wieder den Herrn Grafen v. Schlieffen, der auch diesmal die Gesellschaft mit der Annahme der Wahl er-

freuete. — Landwirthschaftliche Anfragen an die Districte.

Haupt-Versammlung am 29sten Juni 1835. Das Haupt-Directorium legte der Versammlung vor: 1) ein Schreiben des Flügel-Adjudanten Sr. Königl. Hoheit, des Großherzogs, Herrn Hauptmanns v. Hopfgarten an das Haupt-Directorium, in dem derselbe im Auftrage Sr. Königl. Hoheit dem patriotischen Vereine, die, zur Erinnerung an die erfreuliche Feier des Jubiläums der 50jährigen Regierung des allerdurchlauchtigsten Großherzogs, geschlagene silberne Medaille übersandte. 2) Zwei Schreiben des Königl. Preußischen Ministers des Innern, Herrn v. Brenn, Excellenz, in welchem ersteren sich derselbe nach der Einrichtung der Thierschau in Güstrow erkundigt und in dem zweiten an den Herrn Grafen von der Osten-Sacken den Besuch des Herrn Landraths, Grafen v. Schwerin aus Anclam auf der diesjährigen Thierschau ankündigt, mit dem Ersuchen, denselben mit unsern Einrichtungen persönlich bekannt zu machen. — Zu einem definitiven Beschlusse über die Statuten auf der diesjährigen Haupt-Versammlung, schienen die Verhandlungen noch nicht reif genug, zumal die Erklärungen der Districte so manches Neue enthielten; es ward daher diese Angelegenheit den Districten noch einmal zur Berathung hingegeben. — Die Wahl eines ersten Haupt-Directors fiel aufs Neue auf

deu Herrn Grafen von der Osten-Sacken; derselbe war auch diesmal so gütig, dies Amt wieder zu übernehmen. — Es wurde vorgeschlagen nnd beschlossen, daß künftig auch Auswärtige zu ordentlichen Mitgliedern des Vereins aufgenommen werden könnten. — Ueber die diesjährige Thierschau ward berichtet und beschlossen, daß künftig zwei Tage für die Schaafschau allein bestimmt sein sollten. Die Prämie für die beste Kuh ward dem Herrn Pogge-Roggow ertheilt; über die Ertheilung der Medaille für den besten Bock, konnte die Entscheidung noch nicht erfolgen. — Von Rostock war der Bericht über den guten Fortgang der dortigen Gewerbe-Ausstellung eingegangen. Auch in Güstrow hatte die diesjährige Gewerbe-Ausstellung ein erfreuliches Resultat gehabt. Es ward beschlossen, daß für diese letztere, unter gewissen Bedingungen, 100 Rthlr. 5 zu Prämien aus der Hauptcasse gezahlt werden sollten. — Die Ausstellung von Ackerwerkzeugen in Güstrow, die dies Jahr zum ersten Male statt gehabt hatte, hatte vielen Beifall gefunden; besonders war der v. Thünensche Hakenpflug allgemein als sehr zweckmäßig und Beifalls werth erkannt.

Haupt-Versammlung den 29sten Juni 1836. Nach den, von den Districten abgegebenen Erklärungen, ward ein definitiver Beschluß über die Statuten gefaßt und die neue Redaction derselben der Deputation aufgetra-

gen. Um eine zahlreichere Theilnahme aller Districte an der Haupt-Versammlung zu bewirken, ward den Districten das Recht gegeben, so viele Deputirte zur Haupt-Versammlung zu schicken, so oft der District 10 Mitglieder zählt und erhalten diese Deputirten eine gewisse Entschädigung der Reisekosten aus der Hauptcasse. — Der Herr Graf v. Schliefen war leider durch ein anhaltendes Unwohlsein genöthigt, das Amt eines zweiten Haupt-Directors der Gesellschaft zurückzugeben und ward an seiner Stelle Herr Dr. v. Thünen auf Tellow gewählt, der auch die Güte hatte die Wahl anzunehmen. — Es ward beschlossen, daß der Verein keine Medaillen als Prämien vertheilen wolle, sondern daß, in den Fällen wo Geldpreise nicht anwendlich wären, lithographirte Ehrenzeugniße mit passenden Emblemen gegeben werden sollten. — Die diesjährigen Gewerbe-Ausstellungen in Rostock und Güstrow hatten auf's Neue diese Institute als nützlich bewährt, in Berücksichtigung anderweitiger Verhältnisse aber ward beschlossen, bis auf Weiteres keine Geld-Bewilligungen für die Gewerbe-Ausstellungen aus der Hauptcasse zu ertheilen. — Eine jährliche Füllenschau und Auction ward allgemein gewünscht; dem Thierschau-Comité ward aufgetragen, darüber zu berichten, wie eine solche Anstalt am zweckmäßigsten könne eingerichtet und ausgeführt werden. — Die diesjährige Thierschau hatte ihren alten Ruhm

bewährt; auch diesmal war ein Abgeordneter des Königl. Preuß. Ministerii des Innern gegenwärtig. Ueber etwanige zweckmäßigere und erweiternde Anordnungen behielt man sich die Beschlüsse vor, bis über eine zu verhoffende Unterstützung der Anstalt von Seiten der höchsten Landes-Behörde entschieden sein würde. Es ward beschlossen, daß die Pferdeschau und Rennen in den Tagen nach dem Pfingstfeste, wie bisher, statt finden, die Schaafschau und Bockauction aber, so wie die Ausstellung von Ackerwerkzeugen in der darauf folgenden Woche vom Dienstage an geschehen und am Donnerstage dieser Woche allemal die Haupt-Versammlung gehalten werden solle. — Der Catalog der Vereins-Bibliothek soll gedruckt und an die Mitglieder vertheilt werden. — Auch die diesjährige Ausstellung der Ackergeräthschaften in Güstrow hatte mehreres Interessante geliefert; der ausführliche Bericht fehlte noch. — Der District Grabow berichtete, daß in der Stadt Grabow im vorigen Jahre 3009 Stück Strohhüte, mehrentheils von Kindern, angefertigt wären; auch die Gewerbe-Ausstellung in Güstrow hatte gute Fabricate der Art geliefert. — Von Rostock und Schwerin wurden die Berichte über die dortigen Klein-Kinder-Schulen vorgelegt, die den erfreulichsten Fortgang dieser Anstalten darlegten; es ward den Districten empfohlen sich der Einrichtung solcher Institute in den Städten ihres Bezirks möglichst

anzunehmen. — Ueber die Volksschulen, vorzüglich in den ritterschaftlichen Gütern, waren mehrere schätzenswerthe Erachten eingegangen; die Districte wurden ersucht, diesen wichtigen Gegenstand ferner zu berathen. — Von dem Haupt-Directorio war den Districten proponirt, daß der Verein die Herausgabe eines zweckmäßigen Volksbuches für den geringen Mann in Mecklenburg veranlassen möge; die Districte hatten die Proposition vorläufig genehmigt und sollte über die Ausführung auf der nächsten Haupt-Versammlung ein definitiver Beschluß gefaßt werden.

Diese kurze Uebersicht wird dem Publico gewiß einen hinreichenden Beweis von der Thätigkeit und Wirksamkeit des Vereins geben und ich glaube mich jedes Urtheils enthalten zu können. Wünschen kann der Verein nur, daß seine Bemühungen anerkannt werden, so darf er hoffen, daß er in seinen Bestrebungen bei Behörden sowohl, als bei Privaten Unterstützung findet.

Bilz, im Juli 1836.

H. L. J. Karsten.

Inhalt.

Pag.

XLII. Auszug aus einem Schreiben des Herrn Consul Kreeft in London, vom 12ten Januar 1836, an den Herausgeber 385

LXIII. Verdeckte Wiesen-Gräben. (Vom Herrn Freudenfeld auf Cowalz 413

XLIV. Berichtigung der Analyse des Sülzer Salzes vom Herrn Apotheker Hölland. (Vom Herrn Dr. Meyer in Sülz.) 418

XLV. Ackerwerkzeuge 422

XLVI. Rapps nach Vorfrüchten. (Vom Herrn Domainenrath Sibeth in Güstrow.) 429

XLVII. Bericht über die am 20. Mai 1835 in Güstrow stattgefundene Schaafschau 434

XLVIII. Thierschau und Pferderennen zu Güstrow 1835. (Vom Herrn Pogge auf Zierstorf.) 458

XLIX. Bericht über die Kuhschau 1835 511

L. Reflexionen über das Bauwesen, insonderheit auf dem Lande. (Vom Herrn Forstinspector Becker in Rövershagen) 513

Pag.

LI. Ueber Schlageintheilung, insbesondere auf dem Gute Harkensee und Rosenhagen. (Vom Herrn Rettich auf Harkensee.) 535
LII. Schlag-Eintheilung 546
LIII. Auch ein Beispiel von Fruchtwechsel-Wirthschaft im Kleinen 549
LIV. Ansichten eines Landmannes über die zweckmäßigste Benutzung der 28 Last Aussaat (168,000 □Ruthen) Rocken- und Haferboden und 39,000 □Ruthen Torfwiesen des Gutes N. N. (Von einem Ungenannten, eingereicht durch den District Güstrow.) 550
LV. Ueber Reißpflüge, schottische Eggen, Feldbestellung und Fruchtwechsel. Mit einer lithographirten Zeichnung. (Vom Herrn Jebens zu Rondeshagen.) 560
LVI. Gebrannter Mergel. (Vom Herrn Präpositus Schmundt zu Neu-Buckow.) 593
LVII. Holz gegen den Einfluß der Witterung zu schützen. (Vom Herrn Lange auf Jürgenshof.) 597
LVIII. Bemerkungen über die Beackerung mit unsern Ackerwerkzeugen auf Stoppelfeldern, die nicht Braache haben 601
LIX. Ueber die Wahl der Zuchtpferde: wie selbige beschaffen sein müssen, um eine gesunde, kräftige, edle Race zu zuchten. (Mit Benutzung practischer Mittheilungen erfahrner Gestüt-Männer gesammelt vom Herrn Dr. F. W. Brunswig in Rostock.) 615
Nachschrift hierzu vom Herrn Pogge auf Zierstorf 624

Pag.
LX. Kleine Landstellen. (Vom Herrn Präpositus Schmundt in Neu-Buckow.) 637
Literarische Ankündigung, die landwirthschaftliche Buchhaltung betreffend 639
Ankündigung, das Erscheinen der 23sten Lieferung von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten betreffend, ... 640
LXI. Mittheilungen aus den gedruckten Protocollheften des mecklenburgischen patriotischen Vereins . . 641
1) Wechseln der Aussaat 642
2) Düngung mit Fleisch und Blut . . . 643
3) Düngung mit gebranntem Mergel . . . 644
4) Flogbrand 646
5) Schlageintheilung 647
6) Schottische Eggen 650
7) Rappskäfer 652
8) Zerstörte Rappssaaten des Sommers 1835 —
9) Einkalken oder Beizen des Rappsaamens . 657
10) Kartoffelbau 660
LXII. Welchen Erfolg hat das Einweichen der Saamenkörner in düngende Substanzen auf die Vegetation? (Vom Herrn Domainenrath Sibeth in Güstrow.) 664
LXIII. Welches ist die zweckmäßigste Behandlung des Düngers auf der Dungstelle bis zur Zeit, wo er abgefahren wird? (Von demselben.) 669
LXIV. Gips-Düngungs-Versuche. (Vom Herrn Schwarz auf Steinhagen.) 675

Pag.

LXV. Düngungs-Versuche. (Vom Herrn Lange auf Jürgenshof.) 677

LXVI. Angestellte Berechnung über den Milchertrag der Kühe zu Steinhagen. (Vom Hrn. Schwarz auf Steinhagen.) 679

LXVII. Wie verhält sich die Schnelligkeit des Zugs durch lebende Kraft zur Wirksamkeit des Zugs und zur Masse der bewegten Materie? 681

Einladung zur Subscription, betreffend die Herausgabe von Bonitirungs Tabellen, vom Hrn. Amtsverwalter Dr. Vollbrügge. Nebst einer lithographirten Tabelle. 690

Ankündigung einer Schrift über den Milzbrand . 696

Alphabetisches Register über die bisher erschienenen 20 Jahrgänge der Annalen der mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft, mit Einschluß der drei ersten, in den Jahren 1803, 1805 und 1809 erschienenen Theile 697

Personale des mecklenburgischen patriotischen Vereins.

Protectoren.

Sr. Königliche Hoheit, der Großherzog **Friederich Franz** von Mecklenburg-Schwerin.

Sr. Königliche Hoheit, der Großherzog **Georg** von Mecklenburg-Strelitz.

Präsident.

Sr. Königliche Hoheit, der Erbgroßherzog **Paul Friederich** von Mecklenburg-Schwerin.

Haupt-Directoren.

Herr Oberst, Graf von der Osten-Sacken auf Marienhoff.

Herr Dr. von Thünen auf Tellow.

Haupt-Secretair und Cassier.

Präpositus Karsten zu Vilz.

I. Ehren-Mitglieder.

1. Se. Königliche Hoheit, Friederich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen.
2. Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der Herzog von Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

1. Auswärtige.

A. Außerhalb Deutschland.

3. Se. Excell. Herr Graf von Münster, Königl. Hannöverscher bevollmächtigter Minister und mehrerer Orden Großkreuz, in London.
4. Herr Baron von Strahlenheim, Königl. Hannöverscher Geheimer Legationsrath, in London.
5. — Professor Ravert, Ritter des Dannebrog-Ordens, in Kopenhagen.
6. — Graf Gregoire in Paris.
7. — de Lasteyrie daselbst.
8. — Professor und Collegienrath Parrot, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Wladimir-Ordens, in Dorpat.
9. — Professor Krause, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Wladimir-Ordens, daselbst.

10. Herr von Löwis, beständiger Secretair der Liefländischen öconomischen Gesellschaft, in Dorpat.
11. — John Fane, Vice-Präsidens des Board of Agriculture in Großbrittannien, in London.
12. — Graf von Hardwycke, daselbst.
13. — Graf von Galloway, daselbst.
14. — C. Duncumbe, Esq. auf Heimslei in Yorkshire.
15. — Watkin William Winne, Baronet auf Winneslei in Shropshire.
16. — von Laiming in Liefland.
17. — Dr. von Oerthling, Großherzogl. Mecklenb. Schwerinscher Geheimer Legationsrath und Minister Resident in Paris.
18. Sr. Exc. Herr Hofmarschall, Graf von Bark, auf Bollerup bei Ystad in Schweden.
19. Herr Baron von Wrangel auf Uchten bei Reval in Esthland.

B. In Deutschland,
außerhalb Mecklenburg.

20. Herr Geheimer Medicinal-Rath, Professor Dr. Linck, Ritter des rothen Adler-Ordens, in Berlin.

21. Herr von Seutter von Loetzen, Finanz-Director, Vice-Präsident der Königl. Baierschen Regierung des Rheinkreises, Ritter des Königl. Baierschen Civil-Verdienst-Ordens, in Speier.

22. — Major von Neander in Berlin.

23. — Etatsrath Freiherr von Voght auf Flotbeck, Ritter vom Dannebrog- und des Königl. Schwedischen Nordstern-Ordens.

24. — Amtsrath Hubert zu Zossen.

25. — Geheimer Hofrath Dr. Weber in Breslau.

26. — Prediger Schnee zu Schartau, des rothen Adler-Ordens Ritter.

27. — Rixen zu Knoop.

28. — Professor Pohl in Leipzig.

29. — von Heyden auf Kartelow.

30. — Pastor Dedekind zu Gr. Schnee bei Göttingen.

31. — von Tornow auf Preetzen.

32. — John Burnett Humphreys in Potsdam.

33. — Professor Dr. Treviranus in Bonn.

34. — Rittmeister von Bagewitz auf Drigge auf Rügen, des Königl. Schwed. Schwerdt-Ordens Ritter.

35. Herr von Hauer, Vice-Präsident der Ober-Rechenkammer in Potsdam, des Königl. Schwedischen Nordstern- und des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens Ritter.
36. Se. Excell. Freiherr von Keßling, Königl. Baierscher Oberstallmeister, Kammerherr und Geheimer Rath, in München.
37. Herr Geheimer Oberbergrath Dr. Karsten, des rothen Adler-Ordens und des eisernen Kreuzes Ritter, in Berlin.
38. Se. Excellenz, Herr von Kamptz, Königl. Preußischer wirklicher Geheimer Rath und Justiz-Minister für die Rheinprovinzen, des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens 2ter Klasse Ritter, des K. K. Oesterreichischen Leopold-Ordens Commandeur und des Kurhessischen Löwen-Ordens 1ster Classe Ritter, in Berlin.
39. Herr Hofrath von Vogel in München.
40. — Domherr Dr. Meyer in Hamburg.
41. — Professor Dr. Schadow, Director der Academie der Künste in Berlin, des rothen Adler-Ordens Ritter.
42. — Regierungsrath von Schwerz, Director der Königl. Würtembergischen Anstalt für Land- und Forstbau zu Hohenheim bei Stuttgard.

43. Herr Dr. Nolte zu Kerstlingeroderfelde im Hannöverschen.

44. Se. Exc. Herr Generallieutenant von Vincke, Großkreuz des Guelphen-Ordens und Director des Stifts Wallenstein, zu Osnabrück.

45. Herr Freiherr von Lupin auf Illerfeld bei Memmingen, Königl. Baierscher Ober-Berg-Commissarius.

46. — Ober-Appellations-Gerichts-Präsident von Zigesar auf Drackendorf bei Jena.

47. — Landrath von Ziethen auf Wustrow.

48. — Oberstallmeister von Knobelsdorf auf Sellin bei Küstrin, des rothen Adler-Ordens Ritter.

49. — Herr Oberhauptmann von der Decken auf Preeten, zu Neuhaus.

50. — Wilh. von Wedemeyer auf Anrode bei Dingelstädt.

51. — Schmalz auf Kussen in Ost-Preussen.

52. — Hofrath Franz in Dresden.

53. — Justizrath Elsner auf Kalinowitz bei Gr. Strelitz in Ober-Schlesien.

54. — von Treskow auf Friedrichsfelde bei Berlin.

55. — Kammerherr Baron von Krassow auf Diewitz bei Franzburg.

56. — Professor Schulz in Greifswald.

57. Herr Pastor Peterssen zu Leisahn im Holsteinischen.
58. — Leopold von Rohr, Regierungs-Chef-Präsident und Ritter mehrerer Orden, in Stralsund.
59. — Oberforstmeister von Schmeling auf Neuenhagen bei Cöslin.
60. — Kammer-Burggraf Blumenwitz zu Jägerndorf.
61. — Lenné, K. Garten-Director, in Potsdam.
62. — Dr. Gerke auf Oejendorf bei Hamburg.
63. — Landrath von Engeström zu Bergen auf Rügen.
64. — Amtsrath Freitag zu Wollmirstädt bei Magdeburg.
65. — Garten-Director Otto in Berlin.
66. — Staudinger zu Gr. Flottbeck.
67. — Ober-Appellations-Gerichtsrath Hach in Lübeck.
68. — Thomsen auf Görup in Angeln.
69. — Amtsrath Block auf Schieran bei Haynau in Schlesien.
70. — Fürst zu Frauendorf in Baiern.
71. — Fabrikant Köhler in Zwickau.
72. — Fabriken-Commissionsrath Dorn in Berlin.
73. — General, Graf von Wallmoden auf Dieckhoff.

74. Herr Graf von Kielmannsegge, Königl. Hannöverscher Oberstallmeister.

75. — Oeconomie-Rath Pabst zu Hohenheim.

76. — Gutsbesitzer Kreyssig in Ost-Preußen.

77. — Landdrost, Baron v. Cramm auf Sambleben, Director des land- und forstwissenschaftlichen Instituts, in Braunschweig.

78. — von Lengerke in Lübeck.

79. — Regierungs-Präsident von Bonin in Merseburg.

80. Sr. Excell. Herr Graf von Goëß, Obersthofmeister Sr. Kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Franz Carl, Nieder-Oesterreischer Landmarschall ꝛc., Präsident der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

81. Herr Staatsrath von Hazzi in München, Director der Königl. Landwirthschaft-Gesellschaft in Baiern.

82. — Geheimer Finanzrath von Flotow in Dresden, Director der Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft.

83. — Professor Nestler in Olmütz.

84. — Professor Diebl in Brünn.

85. — Homeyer auf Murchin bei Anclam.

86. — Clauß in Pirna.

2. Einheimische,
in Mecklenburg.

1. Herr Geheime-Raths-Präsident von Plessen Excell. auf Vogelsang und Dolgen, des K. K. Oesterreichischen St. Leopolds- und des Königl. Dänischen Danebrog-Ordens Großkreuz, des Königl. Preußischen rothen Adler-Ordens erster Classe Ritter, in Schwerin.
2. — Geheimer Staats-Minister von Oertzen Excell. auf Klockow, des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens 2ter Klasse Ritter, des Kurhessischen goldnen Löwen-Ordens Großkreuz, in Neu-Strelitz.
3. — Geh. Kammerrath Stötzel in Schwerin.
4. — Commerzienrath Mantius daselbst.
5. — Geheimer Medicinalrath Dr. von Vogel, des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens Ritter, auch ordentliches Mitglied, in Rostock.
6. — Professor, Hofrath Dr. Normann daselbst.
7. — Professor Steinhof in Schwerin, auch ordentliches Mitglied.
8. — Leibmedicus und Geheimer Medicinalrath von Hieronymi in Neu-Strelitz.
9. — Kammer-Director Boccius daselbst.

10. Herr General-Chirurgus, Professor Dr. Josephi, des Großherzogl. Hessischen Ludwigs-Ordens-Ritter, in Rostock.
11. — Superintendent Flörke in Parchim.
12. — Geheimer Hofrath Tschierpe in Güstrow.
13. — Landrentmeister Ahrens in Schwerin.
14. — Kirchenrath Rußwurn zu Herrnburg im Fürstenthum Ratzeburg.
15. — Professor Besser in Güstrow.
16. — Advocat Spalding daselbst.

II. Ordentliche Mitglieder.

1. Auswärtige, außerhalb Mecklenburg.

1. Herr C. Crüger, Vorsteher der Handlungs-Academie in Hamburg.
2. — Probst Genzken in Ratzeburg.
3. — Pensionair Holz zu Herrmannshagen in Neu-Vor-Pommern.
4. — Pensionair Holz zu Satel daselbst.
5. — Jebens zu Rondeshagen im Lauenburgischen.
6. — Iversen zu Schwensbye in Angeln.
7. — Regierungs-Secretair Karsten in Stralsund.
8. — Prediger Lamprecht zu Neuhaus.

9. Herr Lövell zu Leveste bei Hannover.
10. — Ober-Inspector Raeder zu Sülze, Amts Neuhaus.
11. — Stein im Holsteinschen.
12. — Trummer daselbst.
13. — von Winterfeldt auf Cölln.
14. — J. H. Zigra, Mitglied mehrerer Gesellschaften, in Riga.
15. — Kaufmann Cordua in Amsterdam.
16. — Kaufmann Rühs in Porto-Cabello.

2. Einheimische, in Mecklenburg.

A. District Neu-Buckow.

1. Herr Präpositus Schmundt in Neu-Buckow, Districts-Director.
2. — Senator Joerges daselbst, Districts-Secretair.
3. — Michels auf Buschmühlen, Districts-Cassier.
4. — Bobsien auf Kritzow.
5. — Bornemann auf Goldberg.
6. — Pensionair Günther zu Conow.
7. — Apotheker C. Gädke in Neu-Buckow.
8. — F. Jenssen zu Oertzenhof auf Poel.
9. — H. Jenssen zu Kaltenhof daselbst.
10. — Jörges auf Pustohl.
11. — Koch auf Friedrichsdorf.

12. Herr Senator Dr. Pavenstädt auf Methelsdorf, in Pommern.
13. — Petersen zu Panzow.
14. — Reichhof auf Garvensdorf.
15. — Schröder auf Gr. Nienhagen.
16. — L. Schubärth zu Dannebörth.
17. — Pensionair Schwabe zu Malpendorf.
18. — Drost von Seeler zu Neu-Buckow.
19. — Pensionair Stavenhagen zu Passee.
20. — — Westphahl zu Ravensberg.
21. — — Zarncke zu Kirch-Mulsow.

B. District Bützow.

Districts-Director und Secretair vacat.

1. Herr Rittmeister von Hedemann auf Keetz.
2. — Baron von Rodde auf Zibühl.
3. — Schwarz auf Steinhagen.
4. — Criminalrath von Wick in Bützow.

C. District Cröpelin.

1. Herr Maue auf Gr. Siemen, Districts-Director,
2. — Apotheker von Santen in Cröpelin, Districts-Secretair.
3. — Pensionair Burgwedel zu Hanstorf.
4. — Gastwirth Capell in Cröpelin.
5. — Pensionair Gildemeister zu Kl. Siemen.
6. — Mühlenbruch jun. zu Gerdshagen.

7. Herr Pensionair Rabe zu Retschow.
8. — Rathlev auf Mieckenhagen.
9. — Rösing auf Pankelow.
10. — Rösner auf Alten-Carin.
11. — Rector Schönherr in Cröpelin.
12. — Stolterfoth auf Altenhagen.
13. — Warcke auf Detershagen.

D. District Gadebusch.

1. Herr Dr. Wehber-Schuldt auf Goldensee, Districts-Director.
2. — Geheimer und Landrath von Bassewitz auf Schönhof.
3. — von Behr auf Hindenberg.
4. — von Behr auf Renzow.
5. — von Böhl auf Cramonshagen.
6. — Böhl von Faber auf Schmachthagen.
7. — Advocat Ebert sen. in Gadebusch.
8. — Fischer auf Wendelsdorf.
9. — Pensionair Förster zu Bernstorf-Stintenburg.
10. — Amtmann Grieffenhagen auf Rosenhagen.
11. — Pensionair Lange zu Niendorf.
12. — Pastor Lemke zu Gr. Brütz.
13. — von Leers auf Vietlübbe.
14. — Lüttmann zu Mustin.

15. Herr Rendant Prestien in Gadebusch.
16. — Administrator Römer zu Steinbeck.
17. — Rohrdanz auf Dutzow, zu Kneese.
18. — Dr. Sebohm in Gadebusch.
19. — Sievers auf Kl. Krankow.
20. — Steinmann zu Holdorf.
21. — von Stern auf Gr. Weltzien.
22. — Pensionair Stolterfoth zu Roggendorf.
23. — Landdrost von Wrisberg zu Bauhof-Gadebusch.

E. District Grabow.

1. Herr Amtsverwalter Krüger in Grabow, Districts-Director.
2. — Oeconomus Dunkelmann daselbst, Districts-Secretair.
3. — Förster Behrens zu Grittel.
4. — Kaufmann Boldemann in Grabow.
5. — Erbmüller Vollbrügge daselbst.
6. — Oberförstmeister von Buch in Ludwigslust.
7. — Pastor Burmeister zu Brunow.
8. — von Dannenberg auf Neese.
9. — Erbpächter Engel zu Maalck.
10. — Präpositus Flörke in Grabow.
11. — Hauptmann von Hopfgarten in Ludwigslust.
12. — Pensionair Mantzel zu Bootz.

13. Herr Commissionsrath Neumann in Grabow.
14. — Garten-Inspector Schmidt in Ludwigslust.
15. — Pastor Sickel zu Eldena.
16. — Landdrost von Suckow in Grabow.
17. — Major von Voß auf Tessenow, zu Grabowhöfe.
18. — Advocat Weber, Amtsverwalter in Neustadt.
19. — Rath Wennmohs in Grabow.

F. District Grevismühlen-Wismar.

1. Herr Rettich auf Harkensee, Districts-Director.
2. — Advocat Grupe in Dassow, Districts-Secretair.
3. — Baron von Biel auf Zierow.
4. — Graf von Bernstorf auf Wedendorf.
5. — Advocat Balk in Grevismühlen.
6. — Verwalter Baller in Rethwisch.
7. — Bürgermeister Ebert in Grevismühlen.
8. — Eckermann auf Johannsdorf.
9. — Feddersen auf Beidendorf
10. — Pastor Griewank zu Dassow.
11. — von Haeseler in Wismar.
12. — Krogmann auf Saunstorf.
13. — von Kadiges auf Köchelsdorf.
14. — Ladiges auf Schwansee.

15. Herr Oeconomierath Lüder auf Rethwisch.
16. — Lüder jun. zu Rethwisch.
17. — Mahnke auf Neuhof.
18. — von Mecklenburg auf Wieschendorf.
19. — Justizrath Paepke auf Lütgenhof.
20. — Kaufmann Pelzer in Grevismühlen.

G. District Güstrow.

1. Herr Domainenrath Sibeth in Güstrow, Districts-Director.
2. — Steuersecretair Gabillon daselbst, Districts-Secretair.
3. — Apotheker Hollandt daselbst, Districts-Cassier.
4. — Justizrath Ackermann daselbst.
5. — Advocat Ackermann daselbst.
6. — Bade zu Glasewitzerburg.
7. — Architect Biscamp in Güstrow.
8. — Bobsien in Bützow.
9. — Bobsien zu Bauhof-Güstrow.
10. — Kanzlei-Director Brandt in Güstrow.
11. — Amtsverwalter von Broock in Goldberg.
12. — Pensionair Buchholz zu Suckow.
13. — Bürgermeister Burmeister in Güstrow.
14. — Pensionair Carls zu Spoitendorf.
15. — Domainenrath Denker auf Mierendorf.
16. — Pensionair Driver zu Dehmen.

17. Herr Superintendent Franke in Güstrow.
18. — Pensionair Foisack zu Kl. Upahl.
19. — — Haevernick zu Nienhagen.
20. — Fabrikant Hahne zu Güstrow.
21. — Handt auf Braunsberg.
22. — Hillmann auf Lübsin.
23. — Hillmann jun. zu Karow.
24. — Steuerrath Jargow in Güstrow.
25. — Pensionair Iven zu Drölitz.
26. — Kortüm auf Zehna.
27. — Lange auf Jürgenshof.
28. — Bürgermeister Langfeldt in Güstrow.
29. — Major von Meding auf Suckwitz.
30. — von Meibohm auf Lübsee.
31. — Amtmann Michelsen in Güstrow.
32. — Pensionair Müller zu Gerdshagen.
33. — — Rever zu Gülzow.
34. — Buchhändler Opitz in Güstrow.
35. — Oberst Graf von der Osten-Sacken auf Marienhof.
36. — Fabrikant Prehn in Schwaan.
37. — Vice-Director Radel in Güstrow.
38. — Riedel auf Neuhof.
39. — Stadtrichter Adv. Rönnberg in Güstrow.
40. — Rosenow auf Poserin, zu Spotendorf.
41. — Geheimer Finanzrath Satow auf Prützen.
42. — Satow jun. zu Prützen.

43. Herr Pastor Schönemann zu Tarnow.
44. — Amtsauditor, Adv. Spangenberg in Güstrow.
45. — Oberinspector von Sprewitz daselbst.
46. — Pensionair Steffen zu Medow.
47. — Oberforstmeister von Storch in Güstrow.
48. — Kanzleirath von Suckow daselbst.
49. — Pastor Türk daselbst.
50. — Geheimer Kriegsrath von Viereck auf Weitendorf.
51. — Oberst-Lieutenant von Viereck auf Dudingshausen.
52. — Senator Viereck in Güstrow.
53. — Pensionair Walter zu Glasewitz.
54. — Dr. Werthheimer auf Sammit.
55. — Drost von Wickede in Güstrow.
56. — Pensionair Witt zu Zehlendorf.

H. District Parchim.

Districts-Director und Secretair vacat.

1. Herr Superintendent Flörke in Parchim, auch Ehren-Mitglied.
2. — Präpositus Hermes daselbst.
3. — Pastor Hoffmann zu Granzin.
4. — — Kittel zu Spornitz.
5. — Oberförster Mecklenburg zu Lübz.
6. — Pastor Riedel zu Kreien.

7. Herr Pensionair Schräder zu Dütschow.
8. — Apotheker Schumacher in Parchim.

I. District Ribnitz.

1. Herr Pensionair Meyer zu Mandelshagen, Districts-Director.
2. — Bürgermeister Dr. Nizze in Ribnitz, Districts-Secretair.
3. — Senator Boldt daselbst.
4. — Collmann auf Freudenberg.
5. — Hinrichs auf Carlsruhe.
6. — Senator Hinrichsen in Ribnitz.
7. — Rittmeister von Hopfgarten zu Petersdorf.
8. — Dr. jur. Koeve in Ribnitz.
9. — Stadt-Secretair, Advocat Krauel daselbst.
10. — Amts-Secretair Krüger daselbst.
11. — Lange auf Brunsdorf.
12. — Pensionair Melms zu Bockhorst.
13. — Amtsverwalter von Oertzen in Ribnitz.
14. — Kanzleirath von Restorf daselbst.
15. — Küchenmeister Saniter daselbst.
16. — Pensionair Schmidt zu Behrenshagen.
17. — Förster Schulz zu Völkshagen.
18. — Oberforstmeister, Baron von Stenglin zu Gelbensande.

19. Herr Oberstlieutenant von Vogelsang auf Guthendorf.
20. — Oberhofmarschall von Weltzien auf Neu-Weitendorf.
21. — Kammer- und Jagd-Junker von Wickede zu Gelbensande.
22. — Förster Wilpert zu Frienholz.
23. — von Zanthier auf Beyershagen.

K. District Röbel.

1. Herr Vice-Präsident von Bülow auf Gr.-Kelle, Districts-Director.
2. — Oberförster Passow zu Wredenhagen, Districts-Secretair.
3. — von Gundlach auf Leitzen, Districts-Cassier.
4. — Dr. Bartholomäi in Röbel.
5. — Graf von Blücher auf Finken.
6. — von Bülow zu Zierzow.
7. — Major von Bülow auf Rogeez, zu Kogel.
8. — Kammerjunker von Bülow zu Gr. Kelle.
9. — Küchenmeister Engel zu Kl. Malchow.
10. — Hofrath Engel in Röbel.
11. — von Flotow auf Wahlow.
12. — von Flotow auf Wolzegarten.
13. — von Flotow auf Satow und Kogel.

14. Herr Kähler auf Klink.
15. — Pastor Kollmann zu Grüssow.
16. — Krell auf Schönberg.
17. — Pensionair Krüger zu Wredenhagen.
18. — Krüger zu Cambs.
19. — Baron v. Langermann-Erlenkamp auf Dambeck.
20. — Baron v. Langermann-Erlenkamp jun. daselbst.
21. — Pastor Schmidt zu Sietow.
22. — Rittmeister von Winterfeld zu Freienstein.

L. District Rostock.

1. Herr Professor Becker, Districts-Director.
2. — Professor Karsten, Districts-Secretair.
3. — Bürgermeister Adv. Ahrens in Schwaan.
4. — Forstinspector Becker zu Roversbagen.
5. — Dr. Becker jun. in Rostock.
6. — Buchdrucker Behm daselbst.
7. — Senator Dr. Bencard daselbst.
8. — Professor von Blücher daselbst.
9. — Syndicus Dr. Böcler daselbst.
10. — Vice-Director von Both daselbst.
11. — Dr. Brandenburg sen. daselbst.
12. — Kaufmann C. H. Brockelmann daselbst.

13. Herr Consul Buschard in Rostock.
14. — Lehrer Clasen daselbst.
15. — Kaufmann Crull daselbst.
16. — Pensionair Crull zu Toitenwinkel.
17. — Syndicus Dr. Ditmar in Rostock.
18. — Kaufmann Eggers daselbst.
19. — von Gadow auf Gr. Potrems.
20. — Forstinspector Garthe zu Röverhagen.
21. — Zimmermeister Gösch in Rostock.
22. — Oberforstmeister von Graevenitz zu Doberan.
23. — Kaufmann Haack in Rostock.
24. — Professor Huber daselbst.
25. — Senator Janentzky daselbst.
26. — Geheimer Amtsrath Hundt in Doberan.
27. — Kaufmann Jeppe in Rostock.
28. — Gerichtsrath Dr. Karsten in Schönberg.
29. — Syndicus Dr. Karsten in Rostock.
30. — Diaconus Karsten daselbst.
31. — Geheimer Amtsrath Klotz daselbst.
32. — Hutmacher D. Lansemann daselbst.
33. — Hauptmann von der Lühe auf Sildemow.
34. — Consul Meyenn in Rostock.
35. — P. Meyer auf Wahrstorf.
36. — Bäckerältester Möller in Rostock.

37. Herr Tischlermeister C. F. W. Mölchin sen. daselbst.
38. — Revisor Neuendorf in Rostock.
39. — Buchhändler Oeberg daselbst.
40. — Justizrath von Oertzen daselbst.
41. — Kaufmann Peters daselbst.
42. — Senator Dr. Peterssen daselbst.
43. — Kaufmann Chr. Peterssen daselbst.
44. — Georg Prehn daselbst.
45. — Kaufmann Raddatz daselbst.
46. — — Schalburg daselbst.
47. — Buchhändler Schmidtchen daselbst.
48. — Senator Schrepp daselbst.
49. — Ober-Medicinalrath, Professor, Dr. Spitta daselbst.
50. — Major von Stein daselbst.
51. — Kupferschmied Fr. Steinhorst daselbst.
52. — Accise-Einnehmer Stiller daselbst.
53. — Professor Strempel daselbst.
54. — Kaufmann W. Susemihl daselbst.
55. — — Tiedemann daselbst.
56. — Hoftöpfer Tschogge daselbst.
57. — Geheimer Medicinalrath von Vogel daselbst, auch Ehren-Mitglied.
58. — Gärberältester Vorbeck daselbst.
59. — Wendhausen auf Scharstorf.

60. Herr Dr. Witte in Rostock.
61. — Hofmedicus Dr. Wittstock daselbst.
62. — Senator Ziel daselbst.

M. District Schwerin.

1. Herr Revisionsrath Schumacher in Schwerin, Districts-Director.
2. — Landbaumeister Bartning daselbst.
3. — Kammer-Secretair Brüning daselbst.
4. — Oberstallmeister von Bülow in Ludwigslust.
5. — Oberforstrath von Bülow in Schwerin.
6. — Amtsverwalter Hase daselbst.
7. — Bau-Conducteur Hermes zu Sachsenberg.
8. — Geheimer Kanzleirath Rütemeyer in Schwerin.
9. — Regierungsrath von Laffert daselbst.
10. — Archivarius Lisch daselbst.
11. — Commerzienrath Mantius daselbst.
12. — Forst-Inspector Mecklenburg zu Zickhusen.
13. — Geheimer Kammerrath Baron von Meerheimb in Schwerin.
14. — Schulrath Meyer daselbst.
15. — Amtshauptmann Mühlenbruch in Crivitz.

16. Herr Ober-Münzmeister Rübell in Schwerin.
17. — Geheim. Rath von Schack auf Brüsewitz.
18. — Amtsmitarbeiter, Advocat Schröder in Schwerin.
19. — Pensionair Schubart zu Gallentin.
20. — — Schulz zu Gr. Rogahn.
21. — Professor Steinhof in Schwerin, auch Ehren-Mitglied.
22. — Senator Strempel daselbst.
23. — Pastor Studemund jun. daselbst.
24. — Oberforstmeister von Wickede zu Lanckow.
25. — Regierungs-Registrator Zur-Nedden in Schwerin.

N. District Tessin.

1. Herr Landdrost von Schack auf Nustrow, Districts-Director.
2. — Präpositus Karsten zu Bilz, Districts-Secretair.
3. — Dr. Alban auf Kl. Wehnendorf.
4. — Boldt auf Samow.
5. — Pensionair Burchardt zu Beestland.
6. — Crumbiegel zu Drüsewitz.
7. — Pensionair Dabel zu Cammin.
8. — — Dechow zu Bäbelitz.
9. — Döhn auf Duckwitz.

10. Herr Engelbrecht auf Gr. Ridsenow.
11. — Rittmeister von Flotow auf Toitendorf.
12. — Freudenfeld auf Cowalz.
13. — Pastor Grimm zu Cammin.
14. — Pensionair Hingst zu Dudendorf.
15. — Inspector Hundt zu Stubbendorf.
16. — Pensionair Junghans zu Jlensdorf.
17. — Major von Kardorf auf Böhlendorf.
18. — Pensionair Klingender zu Voigdehagen in Pommern.
19. — Kophamel zu Wilhelmshof.
20. — von Koß auf Wiß.
21. — Könemann auf Tangrim.
22. — Kremer auf Dölitz.
23. — Kremer auf Boddin.
24. — Advocat Liß in Gnoien.
25. — von der Lühe auf Schabow.
26. — von der Lühe auf Helmsdorf.
27. — Lübcke auf Göldenitz.
28. — Pensionair Otto zu Schlutow.
29. — — Otto zur Warbelow.
30. — — Paetow zu Schulenburg.
31. — — Paetow zu Kneß.
32. — Paetow auf Dammersdorf, zu Rostock.
33. — Paetow auf Gr. Wendorf.
34. — Peters auf Lübchin.

35. Herr Schlettwein auf Wendelsdorf.
36. — Pensionair Schröder zu Kl. Ridsenow.
37. — Schröder zu Polchow.
38. — Oberamtmann Stehmann auf Teschow.
39. — Pensionair Spalding zu Fahrenhaupt.
40. — — Tack zu Kl. Methling.
41. — Wendt auf Ikendorf.
42. — Pensionair Wilbrath zu Drüsewitz.

O. District Teterow.

1. Herr Engel auf Grambzow, Districts-Director.
2. — Stadtrichter, Adv. Wulfleff in Teterow, Districts-Secretair.
3. — Pensionair Berkholz zu Vogelsang.
4. — — Berkholz zu Selpin.
5. — Drost von Both zu Dargun.
6. — Briest zu Kleeth.
7. — Busch zu Hohen-Mistorf.
8. — Burmeister zu Küsserow.
9. — Degener auf Charlottenthal.
10. — Amtmann Erbrecht auf Bülow.
11. — Erichson zu Schwiessel.
12. — Flügge auf Amalienhof.
13. — Flügge auf Gr. Helle.
14. — von Frisch auf Klocksin.
15. — Oberförster Garthe zu Remplin.

16. Herr Griesbach auf Calübbe.
17. — Apotheker Dr. Grischow zu Stavenhagen.
18. — Erblandmarschall, Graf von Hahn auf Basedow.
19. — Held auf Kl. Roge.
20. — Inspector Hobe zu Lübsee.
21. — Jacobson auf Klenz.
22. — Oberhofmeister v. Jasmund zu Linstow.
23. — von Jasmund auf Dobbin.
24. — Kortüm zu Mamerow.
25. — Pastor, Magister Krause zu Bäbelitz.
26. — Pensionair Kröger zu Alt-Bauhof-Stavenhagen.
27. — Lembke auf Gr. Dratow.
28. — Lembke zu Kuchelmiß.
29. — von Levetzow auf Koppelow.
30. — Landrath von Levetzow auf Lelkendorf.
31. — Pensionair Lewerenz zu Schwecz.
32. — von Lowtzow auf Klaber.
33. — von Lowtzow auf Rensow.
34. — Lübke jun. zu Neuheinde.
35. — von der Lühe auf Wotrum.
36. — Baron von Maltzahn auf Rothenmoor.
37. — Thierarzt Märtens zu Remplin.
38. — Mecklenburg zu Gehmkendorf.

39. Herr Bürgermeister, Advocat Meinshausen in Teterow.
40. — Dr. Meyer in Sülz.
41. — Oberjägermeister von Moltke in Greifswald.
42. — Pensionair Müller zu Ave.
43. — Oberförster Nagel zu Dieckhof.
44. — Nagel daselbst.
45. — Rahmmacher zu Kl. Wockern.
46. — Oppenheimer zu Schwetzin.
47. — Paetow auf Alt-Pannecków.
48. — Consul Parish auf Gottin, in Hamburg.
49. — Pauly auf Bletschow.
50. — Amtmann Passow in Dargun.
51. — Peters auf Walkendorf.
52. — Graf v. Plessen, Baron v. Maltzahn, auf Ivenack.
53. — Pogge auf Roggow.
54. — Pogge auf Zierstorf.
55. — Pogge auf Wolkow.
56. — Pensionair Prüssing zu Neu-Bauhof, Stavenhagen.
57. — von Randow auf Grammow.
58. — Bürgermeister Reuter in Stavenhagen.
59. — Richter auf Kl. Dratow.
60. — Rösecke auf Hohen-Demzin.

61. Herr Kammerjunker von Roeder in Dargun.
62. — Apotheker Scheibel in Teterow.
63. — Schlaeger auf Bristow und Glasow.
64. — Schlettwein auf Teschendorf.
65. — Graf von Schlieffen auf Schlieffenberg.
66. — Graf von Schlieffen auf Schwandt.
67. — Geheimer Legationsrath von Schmidt auf Buckow, in Ludwigslust.
68. — Schröder auf Schrödershof.
69. — Schröder auf Schwasdorf.
70. — Rector Schulz in Teterow.
71. — Advocat Spalding in Güstrow, auch Ehren-Mitglied.
72. — Staudinger zu Gr. Wüstenfelde.
73. — Oberinspector Stille zu Remplin.
74. — Dr. von Thünen auf Tellow.
75. — Amtsauditor von Thünen in Dargun.
76. — Viereck zu Kronskamp.
77. — Bauconducteur Wirck in Sülz.
78. — Dr. Waldow in Teterow.
79. — Hof- und Kanzleirath von Wedemeyer auf Langhagen.
80. — von Wedemeyer auf Lalendorf.
81. — von Weltzien auf Kl. Tessin.
82. — Wichert auf Pohnstorf.

83. Herr Dr. Wieland in Teterow.
84. — Wien auf Hohenfelde.
85. — Wöller zu Bristow.
86. — Wrampe zu Gr. Bützin.
87. — Pastor Zander in Teterow.
88. — von Zepelin auf Appelhagen.
89. — Inspector Zöllner zu Duckow.

P. District Hagenow.

Districts-Director und Secretair vacat.

1. Herr von Bülow auf Cammin.
2. — Landrath von Könemann auf Pritzier.
3. — von Lücken auf Zahrensdorf.
4. — von Lützow auf Tessin.

Q. District Mecklenburg-Strelitz.

Districts-Director und Secretair vacat.

1. Herr Pensionair Döhn zu Hinrichshagen.
2. — Michael auf Ihlenfeld.
3. — Landrath von Oertzen auf Brunn.
4. — Pensionair Runge zu Pleetz.
5. — Oberamtmann Schröder zu Neetzka.

Summarische Wiederholung.

I.	Ehren-Mitglieder	102.
II.	Ordentliche Mitglieder:	
	a. außerhalb Mecklenburg	16.
	b. in Mecklenburg	436.

Rostock 1836, gedruckt bei Adler's Erben.

LXI.

Mittheilungen aus den gedruckten Protocollheften des mecklenb. patriot. Vereins.*)

Die Haupt-Versammlung des Vereins vom 29sten Junius 1836 hat beschlossen: daß die Redaction der Annalen beauftragt sein solle, mit dem letzten Hefte eines jeden Jahrganges der Annalen als stehenden Artikel aus den gedruckten Protocollheften dasjenige mitzutheilen, was sich dazu eigne, gemeinkündig gemacht zu werden. — Demgemäß folgen hier dergleichen Mittheilungen aus dem 29sten und 30sten Hefte der Protocolle.

Diese Mittheilungen haben gewiß in zwiefacher Rücksicht ihren Werth; theils werden sie allen Lesern der Annalen, die die Protocollhefte nicht erhalten, gewiß nicht uninteressant sein; theils können sie zu weiteren Versuchen, Beobachtungen und Gegenbemerkungen Veranlassung geben, die wieder Interessantes herbeiführen. Alle geehrten Leser des In- und Auslandes, die mir die Resultate ihrer etwanigen Versuche, ihre Erfahrungen, Beobachtungen oder Gegenbemerkungen zur Mittheilung in den Annalen zukommen lassen wollen, werden mich dadurch zu vielem Danke verpflichten.

Karsten.

*) Der den verschiedenen Aufsätzen mit größerer Schrift vorgedruckte Orts-Name bedeutet den District, von welchem der Gegenstand ausgegangen.

1. Wechseln der Aussaat.

Gadebusch. Ob es durchaus erforderlich sei, mit der Saat zu wechseln, sei wohl nicht ganz erwiesen. Herr Amtmann Grieffenhagen bemerkte, daß im Braunschweigischen, wo er sich aufgehalten, die Bauern nie Saatkorn kauften. Die gute Beschaffenheit des Saatkorns sei wohl die Hauptsache. Kleine Wirthschaften können es leichter gewinnen. So schlagen die Bauern an der hannöverschen Elbseite die vollen Waizen- und Rockengarben ein- oder zweimal über einen hölzernen Bock, wodurch die reichsten, vollsten und besten Körner abspringen, und diese nehmen sie zur Saat. In großen Wirthschaften würde das nicht möglich sein, und daher ist es vortheilhaft, das Saatkorn zu kaufen.

Grevismühlen. Man war der Meinung und behauptete dafür die vieljährige Erfahrung zu haben, daß Waizen, Gerste und Erbsen, bei richtig behandeltem Saatkorn, einer Erneuerung durch anderswo gebauetes Saatkorn nicht bedürften, um sich stets einer guten Lohnung und einer guten Qualität dieser Kornarten versichert halten zu können. Anders aber verhalte es sich mit Roggen und Hafer, von welchen die neu bezogene gute Saat stets ein besseres Resultat in der Lohnung liefere.

Es ward, hieher gehörend, als merkwürdig die Erzählung eines alten, jetzt schon verstorbenen Land-

wirths angeführt, daß dieser auf seinen kräftigen üppigen Feldern nie den selbstgebauten Waizen zur Saat wiedernehmen dürfe, wolle er nicht mit vieler Bestimmtheit, trotz aller Präservativmittel, seine nächste Waizen-Erndte mit mehr oder weniger Steinbrand begabt sehen.

Ribnitz. Auf gutem Boden bedarf es einer Veränderung oder eines Umtausches des Saatkorns mit andern Gegenden nicht. Dagegen verschlechtert sich unleugbar das Korn auf kaltem, bosligem Boden, und ist deshalb der Umtausch des Saatkorns mit einer bessern Sorte allerdings zweckmäßig.

2. Düngung mit Fleisch und Blut.

Güstrow. Herr Amtmann Michelsen machte darauf aufmerksam, daß es bei den Städten eigene Abdeckerplätze gebe, wo das Fleisch von gefallenen Thieren unbenutzt verfaule, und daß auch das Blut des Schlachtviehes nicht gehörig beachtet werde. — Die Versammlung war der Meinung, daß dieser Gegenstand allerdings zum Nachdenken reitze, weil gerade Fleisch und Blut, und überhaupt alle Theile des thierischen Körpers die concentrirteste wirksamste Nahrung für die Pflanzen-Vegetation enthalten. In Frankreich werden diese animalischen Reste bekanntlich schon sehr zur Dungvermehrung benutzt, und der Gedanke liegt sehr nahe, daß ein gestorbenes Thier

wenigstens in Baumgärten tief vergraben werden könne, um den Wachsthum der Fruchtbäume zu befördern. Dennoch geschieht dies nicht allgemein, und man glaubte den Gedanken sehr empfehlen zu können, daß man das ungeniesbare Thierfleisch und das Blut aus den Schlachthäusern nicht mehr ungenutzt lassen müsse. In größeren Städten möchte es sogar die Mühe bezahlen, wenn man diesen animalischen Dung so verarbeite, daß er weiter zu Lande transportirt und dort verwendet werden könnte, wie dies auch schon in Frankreich und zum Theil im südlichen Deuschland geschieht.

---

3. Düngung mit gebranntem Mergel.

Teterow. Der von dem Herrn Dr. v. Thünen an die Herren Chemiker (im 28sten Protocollhefte pag. 1284) gerichteten Bitte:

„Untersuchungen darüber anzustellen, welcher Unterschied in Hinsicht der Ammoniakbildung stattfindet, wenn der Mergel im feuchten oder im trocknen Zustande geröstet wird",

war nur von einem der aufgeforderten Herren, dem Herrn Apotheker Scheibel in Teterow, in dem nachstehenden Aufsatze Folge geleistet:

„Versuche über Ammoniak-Gehalt in Lehm und gebranntem Mergel.

In Folge der in dieser Angelegenheit in der hiesigen

Districts-Versammlung des patriotischen Vereins, am 18ten October v. J., unter andern auch an mich ergangenen Aufforderung habe ich

1) mit Lehm aus einer alten Wand,
2) mit Lehmmergel in lufttrocknem Zustande,
3) mit demselben Lehmmergel, der aber mit Wasser angefeuchtet und in Form sogenannter Kluten gebracht,

einige Versuche über den muthmaßlichen Ammoniak-Gehalt gemacht.

№ 2 und 3 bereitete ich dadurch zu den Versuchen vor, daß ich sie einzeln auf einer Metallplatte über Kohlenfeuer so weit erhitzte (röstete), bis sie staubig trocken waren, sie dann noch eine Stunde in der Hitze erhielt, und hierauf mehrere Wochen in freier Luft liegen ließ.

Dem Ammonium nun auf die Spur zu kommen, füllte ich ein Retörtchen mit recht langem Halse mit der Erde an, die ich nun theils frei, theils im Sandbade, allmählig gesteigertem, am Ende heftigem Feuer aussetzte. Der Hals der Retorte enthielt eine in Salzsäure enthaltendes destillirtes Wasser tauchende Glasröhre. Dies Wasser mußte nun, wenn die Erde in der Hitze wirklich Ammonium hergegegeben hatte, bei vorsichtiger Verdunstung, Salmiak als Rückstand hinterlassen. — Einen solchen, freilich sehr geringen, Rückstand von Salmiak lieferte mir

nun freilich das salzsaure Wasser, welches auf gedachte Art zum Vorschlagen bei der Luft gedient hatte, die beim Glühen des alten Lehms entwickelt wurde, der also während dieser Operation Ammonium hergegeben haben muß.

Der Mergel № 2 und 3, eben so behandelt, gab nur zweifelhafte Spuren von Salmiak. Da ich die aus der erhitzten, Mergel enthaltenden Retorte entwickelte Luft in ein Glas streichen ließ, welches etwas Salzsäuregas enthielt, zeigten sich zwar sehr schwache Nebel, die aber jedenfalls nur höchst geringe Spuren von Ammonium nachweisen.

Teterow, im April 1835. Scheibel."

Die Versammlung nahm diese Mittheilung mit dem vollesten Anerkenntnisse auf und beschloß: den heute nicht anwesenden Herrn Referenten noch zu ersuchen, diesen Versuch, der diesmal nur mit Mergel in der Pfanne gemacht ist, auch noch mit dem freien Feuer anzustellen.

---

4. Flogbrand.

Güstrow. Gegen Steinbrand ist es uns geglückt ein sicheres Mittel aufzufinden, sollte es wohl nicht unausgesetzten Bemühungen gelingen, auch gegen diesen Feind Sicherheit zu gewinnen? Zwar ist dieser Brand nicht so unangenehm, als der Steinbrand beim Waizen, da er den Dreesch nicht verunreinigt,

allein der Schaden, den er zuweilen im Ertrage verursacht, ist oft so bedeutend, daß es sich gewiß der Mühe verlohnt, dagegen zu operiren.

Vor allem wäre hier die Entstehungsart zu wissen wünschenswerth. In der Saat selbst, nicht im Boden oder der Witterung, liegt der Keim dazu, denn sonst müßte er bei gleichem Boden allgemein sein. Dies ist aber nicht der Fall, dicht neben einander findet man bei derselben Getreideart stark und wieder gar nicht befallenes Getreide, wenn es verschiedene Saat war. — Sollte vielleicht eine krankhafte Beschaffenheit der Saamenkörner die Veranlassung zum Flogbrand geben, und woran wären diese fehlerhaften Körner zu erkennen, und wodurch können sie von den gesunden abgesondert werden?

---

5. Schlageintheilung.

Güstrow. Welche Schlageintheilung und dabei zu beobachtende Fruchtfolge ist für den gegenwärtigen Kulturstand unserer Güter und unsere Verhältnisse im Allgemeinen anzuempfehlen?

In Bezug auf diese von Seiten des Herrn Districts-Directors, Domainenrath Sibeth, aufgeworfenen Frage, trug derselbe Folgendes vor:

„Man war früher in Mecklenburg gewohnt und ist es zum Theil noch jetzt, die siebenfeldrige Schlageintheilung als die für die meisten Güter geeigneteste

Eintheilung zu betrachten und anzuempfehlen. Es mag nicht geleugnet werden, daß dieselbe bei mangelnden oder schlechten Wiesen, wenigem Klee- und Futterbau, und besonders bei dem Princip der kärglichen Ernährung des Rindviehes und der Schaafe, den besonderen Vorzug gewährt, daß, wiewohl man dabei nur $\frac{1}{7}$tel des Areals der cultivirten Ackerfläche alljährlich zu bedüngen braucht, man dennoch gutes Winterkorn nach reiner Braache, Erbsen und Gerste nach demselben und bei recht gutem Boden Hafer in der dritten Tracht zu bauen im Stande ist, wobei denn auch noch eine erträgliche Weide zu hoffen steht. Wie ganz anders haben sich aber diese Verhältnisse, die früher auf den meisten Gütern anzutreffen waren, jetzt gestaltet. Eine Wiesencultur ist eingetreten, wovon man früher im Lande kaum eine Ahnung hatte; der Klee- und Futterbau und der Bau der Kartoffeln hat eine Ausdehnung in Folge der Sicherheit und Leichtigkeit ihres Anbaues, durch die Anwendung des Mergels, des Gipses und zweckmäßiger Instrumente erhalten, wovor unsere Vorfahren erstaunen würden; die kärgliche Ernährung der Schaafe würde bei unserer feinen Zucht jetzt eine Absurdität sein, und wenn gleich die Winternahrung unsers Rindviehes im Allgemeinen noch nicht die beste ist, so findet man doch schon viele Ausnahmen, und läßt es sich mit Bestimmtheit voraussetzen, daß in einem Zeitraume von

höchstens 10 Jahren auch in dieser Hinsicht Principien, die den früheren ganz entgegengesetzt sind, herrschen werden. Dadurch ist nun im Allgemeinen eine Dungproduction erreicht, die weit über den Bedarf einer siebenschlägigen Wirthschaft hinausgeht. Man würde nichts als Lagerkorn bauen, wollte man allen Dung auf den siebenten Theil des cultivirten Ackers verwenden. Man hat deshalb auf Auskunftsmittel gedacht, und solche im Rappsbau, im Düngen zur vierten Saat, in der Wiesendüngung und im tiefern Äckern des Bodens gefunden. — Es fragt sich, ob diese Auskunftsmittel die ökonomisch-richtigen sind, oder ob unter ganz veränderten Verhältnissen und herrschend gewordenen entgegengesetzten Principien, und da der Kornbau, in Folge des erschwerten Exports vernüftigerweise nicht mehr, wie früher, der Hauptgesichtspunkt sein darf noch ist, man sich nicht besser befinden würde, wenn man eine der jetzigen Dungproduction des Guts entsprechende Schlageintheilung und Fruchtfolge anordnete, wobei hauptsächlich die möglichst größeste Erzeugung von Rapps und Wolle erzweckt würde? Sie würde sich bei jedem Gute anders gestalten. Eine vielseitige und gründliche Erörterung dieses Gegenstandes scheint nicht sowohl für jeden Gutsbesitzer, als besonders auch für den Pächter, von dem größesten Nutzen zu

sein, da jetzt häufig noch, aus unbegründeter Vorliebe für die siebenschlägige Schlageintheilung, da contractliche Bestimmungen zu ihrer Erhaltung gemacht werden, wo sie nicht mehr hingehört, vielmehr nur von einer der vorgeschrittenen Kultur- und veränderten Zeitumstände entsprechenderen und für beide Theile vortheilhafteren Benutzungsweise der Güter abhält."

Gleichfalls erfreuete sich die Versammlung eines Vortrags von Seiten des Herrn Domainenraths Denker auf Mierendorf in Bezug auf die gestellte Frage, worin derselbe rücksichtlich seines Guts der neunschlägigen Schlageintheilung den Vorzug zuerkannte. Die Specialia, welche derselbe der Versammlung darüber mitzutheilen die Güte hatte, rechtfertigten nicht nur vollkommen seine Ansicht, sondern erregten überdies eine vermehrte Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, den man als eine Lebensfrage zu betrachten gezwungen war.

---

6. Schottische Eggen.

Grevismühlen. In Folge mehrjähriger Anwendung dieser Eggen fand Herr Rettich sich veranlaßt, dieselben besonders zu empfehlen, und zwar zeigten sie sich bei Bestellung von Dreeschhafer, überhaupt zum Durch- und Niedereggen von vor Winter tiefer wie gewöhnlich geackerten Feldern überaus wirksam,

und wirksamer, wie es die gewöhnlichen Eggen durch Rundeggen leisten. Der Augenschein bestätigt dies leicht, indem die 16 Zinken dieser Egge, in der Form von längeren gekrümten Gärtnermessern, bei ihrem graden Zuge, jede einzeln in der Entfernung von 3 Zoll, den Acker auf 5 bis 6 Zoll Tiefe durchschneiden, während unsere landübliche Egge beim Rundeggen eigentlich nur 10 Zinken wirken läßt. Durch die gebogenen Zinken werden gleichzeitig die im Acker befindlichen Quekwurzeln herausgehoben, so daß zur Reinigung des Ackers von denselben kein besseres Ackergeräth zu denken ist. Ihre Anwendung erfordert indeß etwas mehr Pferdekraft, und weil daher drei Pferde vor zwei mit einander verbundenen Eggen erforderlich sind, der Egger den Längenzug mit abgehen muß, so ist natürlich das Tagewerk eines Arbeiters mit diesen Eggen geringer, gegen dasjenige, was derselbe mit 3 Pferden und den gewöhnlichen Eggen zu leisten vermag.

Die zu Gerste, 6 Zoll tief geackerte Herbstfolge nach behackten Früchten ward schon 2 Jahre hindurch, ohne zu wenden, nach völligem Abtrocknen des Ackers, mit den schottischen Eggen niedergeeggt, die sich ergebenden Erdkluten mit der Walze zerdrückt, der Acker wieder aufgeeggt und die Gerste untergepflügt. Die Bestellung ließ Nichts zu wünschen übrig.

7. Rappskäfer.

Güstrow. Herr Buchholz aus Suckow machte aufmerksam auf einige Beitzversuche, die er in diesem Herbste (1835) mit Rappssaamen vorgenommen habe.

1) Er habe nämlich den Rappssaamen mit Terpentinöl befeuchtet, um die Eier des Rappskäfers zu tödten, die, wie er bemerkt zu haben glaube, schon auf dem Saamenkorn angeklebt wären, aber durch diese Operation habe er den Saamen selbst oder dessen Keim mit zerstört. Daß die Eier schon auf dem Saamenkorn säßen, glaube er deswegen, weil er an einem Haufen Rappssaamen, den er auf dem Boden gehabt, im nächsten Frühjahre bemerkt habe, daß der ganze Haufen mit Maden bedeckt gewesen sei.

2) Er habe auch einen Theil Rappssaamen zwölf Stunden vor der Aussaat mit unvermischtem Menschen-Urin eingefeuchtet, derselbe sei nicht bloß gut aufgelaufen, sondern die Rappspflanzen wären auch frei vom Wurm geblieben, während die benachbarten damit stark befallen gewesen wären. — Er versprach, demnächst über den weiteren Erfolg der Urinbeitzung zu berichten, von der er hoffe, daß dadurch gleichfalls der Rappskäfer vertrieben würde.

---

8. Zerstörte Rappssaaten des Sommers 1835.

Röbel. Man vernimmt allgemeine Klage über das theilweise oder gänzliche Mißrathen der Rapps-

saaten des Sommers 1835. Bei der großen Einträglichkeit dieses Gegenstandes unserer landwirthschaftlichen Production muß man also der Ursache des Uebels nachzuforschen bemühet sein, um demselben, wo möglich, in Zukunft vorzubeugen; dieser Zweck wird aber am sichersten dadurch erreicht, daß viele Landwirthe ihre Beobachtungen darüber zur allgemeinen Kunde bringen.

In ganz Mecklenburg haben, notorisch, die mehrsten Rappsfelder wieder umgeackert werden müssen, weil entweder die Pflanzen ganz fehlten, oder sie doch in genüglicher Zahl nicht vorhanden waren; andere hat man zwar stehen lassen, sie versprechen aber nur geringen Ertrag.

Man hat anfänglich geglaubt, daß die große Dürre, in den Sommermonaten Julius und August, das Auflaufen des Saamens verhindert habe, dies könnte aber doch nur theilweise der Fall gewesen sein, weil bekanntlich nur in einigen Gegenden des Landes die Dürre ganz vorherrschend gewesen ist, in andern aber Gewitterschauer von Zeit zu Zeit das Land wieder erfrischt haben.

In jenen Gegenden sollen die Rappssaaten total mißrathen sein, in diesen aber findet man abwechselnd sehr vortreffliche, gute, mittelmäßige und ganz mißrathene Rappsfelder; daher man den auch mit Gewißheit behaupten kann, daß das Verderben der

Pflanzen noch andern Ursachen beizumessen ist. Nachstehende Fälle werden dieses einleuchtend bestätigen.

1) Zu Wolzegarten wurde an zwei weit von einander entlegenen Stellen, in der Mitte des Monats August, Rapps gesäet, und dem Acker fehlte genügliche, zum Auflaufen des Saamens erforderliche Feuchtigkeit nicht. Auf einer derselben, welche doch 5 Furchen erhalten hatte, war die Pflanze vom Anfange an gut, blieb es auch stets und prangt noch jetzt in größter Ueppigkeit, doch findet man in der Mitte eine ganz kahle Stelle, welche hat nachgesäet werden müssen. Der zweite Ort, welchem nur die gewöhnlichen 4 Furchen gegeben waren, ist total mißrathen; hier fand man nach einigen Wochen weiter nichts, als einen grünen Rand, und es mußte wieder umgeackert werden.

2) Zu Gr. Kelle war, unter eben denselben Verhältnissen und fast zu gleicher Zeit, eine nicht unbedeutende Stelle mit Rapps besäet worden; dabei sind nachstehende Verschiedenheiten wahrgenommen:

a. Ein Theil hatte vom Anfange an sehr üppige Rappspflanzen, sie sind auch gut geblieben und lassen diesen Augenblick nichts zu wünschen übrig. Merkwürdig hiebei ist es, daß dieser Ort, weil der Acker dessen bedürftig erschienen, ebenfalls 5 Furchen, der andere, unmittelbar daneben

belegene Theil des Ganzen aber nur 4 Furchen erhalten hat.

b. Auf einem andern, und zwar dem größeren Theile, fand man, bei einer gegen das Ende des Monats September vorgenommenen sorgfältigen Untersuchung, ziemlich genügliche Pflanzen zwar, sie waren aber klein und kränkelnd, das Herz von vielen derselben war niedergebogen und von Würmern in die Erde gezogen, auch bemerkte man auf vielen abgenagten Blättern ganz kleine hochschwarze Raupen. Bald nach solcher Besichtigung wurde dieser Theil des Rappses mit Gips überstreuet, welchemnächst die Pflanzen einen besseren Wuchs erhielten und vor Eintritt des Winters eine genügliche Vollständigkeit erreicht haben. Aber von den im September besichtigten Pflanzen muß späterhin noch ein großer Theil eingegangen sein, weil die jetzt noch vorhandenen, ihrer breiten Blätter ungeachtet, das Land völlig nicht decken.

c. Ein dritter, doch nicht großer Theil des Ganzen hatte gar keine Pflanzen, wurde daher in der Mitte des Septembers zum zweiten Male besäet; davon ist aber wenig zu hoffen, weil die Pflanzen sehr klein geblieben sind.

3) Zu Zierzow waren zu gleicher Zeit, auch unter ähnlichen Verhältnissen, zwei Stellen in der Braache

mit Rapps besäet worden. Auf der einen, zunächst am Hofe, wo der Acker von ausgezeichneter Güte, auch reichhaltig und locker ist, sind die Pflanzen vom Anfange an vorzüglich gut gewesen, und sind es auch geblieben, ohne daß die geringste Lücke darauf wahrzunehmen ist. Der zweite Ort giebt dem ersteren an Güte der Rappspflanzen zwar wenig nach, doch hat in dessen Mitte eine Stelle von etwa zwei Scheffeln Kornaussaat zum zweiten Male besäet werden müssen, und merkwürdig ist es, daß man hier abermals eine von Pflanzen entblößte Stelle findet.

4) Der Herr Graf v. Blücher auf Finken hat den Rapps auf sämmtlichen seinen Gütern schon vor Eintritt der Kornerndte säen lassen, und er soll durchweg gut sein.

Aus allen diesen Fällen scheint also hervor zu gehen, daß ein neuer, bisher unbekannt gewesener Feind der Rappscultur die jungen Saaten angegriffen und stark beschädiget hat; sie geben zugleich aber auch nicht undeutliche Winke über die mögliche Vorbeugung des Uebels, welche unsere Landwirthe, bei der grossen Wichtigkeit des Objects, gewiß nicht unberücksichtiget lassen werden.

Daß die oben erwähnten, sehr zeitig beschafften Saaten unbeschädiget geblieben sind, mag auf Zufälligkeiten beruhen; daß aber in allen Fällen, wo eine sorgfältigere Bestellung des Ackers voraufgegangen

war, die Rappssaaten einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, hat gewiß seinen natürlichen Grund darin, daß durch besseres Auflockern des Ackers ein schnelleres Gedeihen der Pflanzen veranlaßt worden, und anerkannte Thatsache ist es ja, daß bei lebenden Geschöpfen sowohl, wie bei Pflanzen, die kümmerlichen und kränkelnden leicht, die kräftigen und gesunden aber nur selten vom Ungeziefer angefallen werden.

---

9. Einkalken oder Beitzen des Rappsaamens.

Röbel. Die vom Herrn Präpositus Schmundt, S. 1354 der Protocolle, mitgetheilte Beobachtung: daß nämlich durch Vergrößerungsgläser am Saamen des Rappses die Eier der Made, woraus der bekannte, verderbliche Käfer entstehen soll, wahrgenommen worden sind, ist eben so interessant als wichtig, weil man nunmehr hoffen darf, irgend ein Mittel zur Vernichtung dieses argen Feindes der Rappspflanzungen zu finden.

Bei dieser Mittheilung muß man freilich zuerst darauf verfallen und hoffen, daß durch Einkalken des Saamens, wie es beim Waizen zu geschehen pflegt, ein solches Zerstörungsmittel gefunden werden dürfte; es ist dasselbe aber, wie man aus zuverlässiger Quelle uns hat versichern wollen, von mehreren Landwirthen ohne günstigen Erfolg bereits versucht worden, indem

die Kalkbeitze zugleich die Keimfähigkeit des Saamens vernichtet hat.

Vielleicht ist aber die angewandte Beitze, unnöthiger Weise, zu stark gewesen! wir dürfen uns also durch die mißlungenen ersten Versuche nicht abschrecken lassen, anderweitige anzustellen; denn es ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß irgend eine Beitze zu ermitteln sein wird, welche die zarten Eier solcher Insecten zerstört, ohne der Keimfähigkeit des Saamens nachtheilig zu sein.

Es ist aber auch möglich, daß die angewandten Beitzen nicht zu stark waren, und die Keimfähigkeit des Rappsaamens nur dadurch vernichtet worden ist, daß man ihn, wie es beim Waizen zu geschehen pflegt, nach dem Beitzen in einen Haufen hat bringen, oder aufgehäuft zu lange hat liegen lassen, und dadurch eine schädliche Erhitzung desselben entstanden sein kann.

Weitere Versuche dürfen doch, bei der Ungewißheit des Erfolges, nicht im Großen, sondern müssen vielmehr so lange im Kleinen angestellt werden, bis man ein Resultat herausgebracht hat. Hiebei kann man stärkere und schwächere Kalkbeitzen, Salzwasser, oder sonstige Mittel anwenden; nur darf ein genügliches Vergrößerungsglas dabei nicht fehlen. Zu solchen Versuchen nehme man Rappssaamen, welcher mit Eiern belegt ist, befeuchte ihn mit einer Beitze von bemerklich gemachter Stärke und trockne ihn

nachher wieder. Hat man sich diesemnächst nun durch das Vergrößerungsglas von der Reinigung dieses Saamens überzeugt, so prüfe man dessen Keimfähigkeit dadurch, daß man ihn in Blumentöpfe pflanzt, welche mit fruchtbarer Erde gefüllt sind.

Durch eine Lupe glauben wir die Eier des Käfers, in weißen, etwas glänzenden Puncten, wahrgenommen zu haben, wir können doch die eigene Anstellung der empfohlenen Versuche nicht verheißen, weil stärkere Vergrößerungsgläser uns fehlen.

Wir machen zugleich darauf aufmerksam, daß Oel die mehrsten kleinen Insecten auf der Stelle zu tödten pflegt, und vermuthen daher, daß es ebenfalls ein Vernichtungsmittel so zarter Insecteneier sein werde. Bestätiget sich diese unsere Vermuthung, so würde eine Beitze von Oel zwar kostbarer wie eine solche von Kalk oder Salz sein, sie würde gewiß aber der Keimfähigkeit des Saamens nicht schaden.

Mit einer Kanne Oel wird man einen großen Scheffel Rappssaamen befeuchten können, und dies wäre also kein Object; kostbarer aber und zu kostbar möchte dagegen die Anwendung des Terpentinöls sein, welches unstreitig noch verderblicher auf die fraglichen Insecteneier einwirken muß.

Es kam auch zur Sprache: ob nicht etwa die Eier des Käfers dadurch unschädlich gemacht werden könnten, daß man sie zugleich mit dem Rappssaamen,

vor dem Aussäen desselben, einer Brüthitze aussetzte, vorausgesetzt nämlich, daß diese nicht so groß sein dürfte, um der Keimfähigkeit des Rappsaamens zu schaden. Zum Ausbrüten der Eier unseres Geflügels ist ein Wärmegrad von 104° Fahrenheit oder 32° Reaumur erforderlich, aber für alle diejenigen Eier, welche die Natur zum Ausbrüten durch die Sonne bestimmt hat, genüget ein geringerer Wärmegrad, welcher der Keimkraft der Sämereien nicht nachtheilig sein kann, weil sie demselben im Sommer stets ausgesetzt sind.

Wenn endlich gelber Senf zwischen Sommerrapps gesäet wird, soll dieser gegen den Käfer geschützt sein, weil ihm der Geruch jener Pflanze zuwider ist; aber nur der Winterrapps hat bei uns besondern Werth, und es fragt sich also: ob der, zwischen denselben zu säende gelbe Senf nicht etwa, eben wie der Hederich, durch Winterkälte zerstört werden würde.

---

10. Kartoffelbau.

Teterow. Dem Landmanne drängt sich jetzt die interessante Frage auf, wie, bei den auch ferner zu erwartenden schlechten Kornpreisen, der Landwirthschaft ein größerer Ertrag abzugewinnen sei. Die meisten sind mit Rath und That gleich durch Vermehrung der Schäferei und des Rappsbaues bei der Hand; aber erstere auf einen guten Ertrag zu brin-

gen, und den letztern ohne Nachtheil für die Wirthschaft nachhaltig zu betreiben, bleiben immer schwierige Aufgaben.

So lange das Zugvieh den vierten Theil des Kornertrages verzehrt, so lange ferner das leere Stroh noch mit zur Hauptnahrung für das Vieh dient und als Heckſel die Dungproduction so sehr vermindert, so lange haben Schäferei und Rappsbau für den Ertrag keine nachhaltige Wirksamkeit. Auch hier tröstet mancher schnell mit Fruchtwechsel und Stallfutterung, ohne zu berechnen, welchen Schreck diese Ausdrücke auf den größten Theil sogenannter practischer Landwirthe macht. Die große Ausdehnung der meisten mecklenburgischen Wirthschaften bei den beschränkten und kostbaren Handdiensten, der geringe Netto-Ertrag im Verhältniß zum Brutto und dergleichen mehr, sind begründete Hindernisse gegen die von rationellen Landwirthen gewöhnlich empfohlene Stallfütterung, und erst der ausgedehntere Kartoffelbau dürfte bei unbedeutenden Wirthschaftsveränderungen oder Unkosten erlauben, alles Vieh oder doch größtentheils ununterbrochen auf dem Stalle zu füttern.

Es giebt noch viele Landwirthe, die in der Vermehrung des Kartoffelbaues den Hauptgrund zur Entwerthung des Korns finden, ohne die bisherige Wirthschaft darnach zu modificiren, und gerade dadurch, daß man bei richtiger Anwendung sich des

ganzen Vortheils bemeistert, dürfte der Landwirthschaft auch ein nachhaltig günstiges Resultat gesichert werden. Dieser Vortheil ist aber in den Erfahrungssätzen bereits erwiesen, daß, wenn 100 □R. Acker 12 Scheffel Hafer liefern, dieselbe Fläche 100 Schfl. Kartoffeln giebt, und daß für Pferde 1 Scheffel gedämpfter Kartoffeln mit 3 Metzen geschrotener Gerste, oder, bei schwerer Arbeit, mit 3 Metzen aufgequollener Erbsen, eben so gut futtert, als 1 Schfl. Hafer, wenn nicht weit auf Reisen geschickt wird. Zieht man auch alles in Erwägung, so geben Kartoffeln immer noch einen fünfmal höhern Ertrag, als Hafer, und ähnlich dürfte das Verhältniß zum besten Weideboden für Kühe und Schaafe zu stehen kommen. Weit richtiger aber noch wird die Kartoffelfutterung durch die Dungproduction, da alles Stroh im langen Zustande kaum hinreichen wird, allen Dung von neunmonatlicher, reichlicher Kartoffeln- und Heufutterung zu fassen, und da dies die allein nachhaltige Quelle für Kleebau, Rapps- und größere Körnerproduction ist.

Schwandt, den 6 Novbr. 1835. S.

Beispiel.

Ein Gut von 21 Last (à 100 Schfl. Berl. Maaß) fast durchgängig Waizen tragenden Gerstenbodens, in 7 Schlägen und 25000 □R. sehr schöner, theils bekarrter, meistens aber berieselter Wiesen.

Eintheilung.

1) 15000 □R. reine Brache, 15000 □R. Kartoffeln.
2) 15000 = Rapps, 15000 □R. Frühgerste und Hafer.
3) 15000 = Waizen, 15000 = Mähklee in zwei Schnitten.
4) 30000 = Erbsen.
5) 30000 = Waizen und Roggen.
6) 30000 = Klee, der erste Schnitt gemäht.
7) 30000 = Weide.

Vertheilung.

1) Rapps, Waizen und 3tel Erbsen zum Verkauf (6.—7000 ℛ Gold).
2) 1500 Schaafe, à 1 ℔ Heu und 1 ℔ Kartoffeln, Erbsenstroh, des Nachts Stroh, = 300 Fuder Heu und 4000 Scheffel Kartoffeln.
3) 120 Kühe, à 8 ℔ Heu und 6 ℔ Kartoffeln, des Nachts Stroh, = 200 Fuder Heu und 2000 Scheffel Kartoffeln.
4) 8 Gespann Pferde, à 40 ℔ Heu und 100 ℔ Kartoffeln, = 100 Fuder Heu und 2000 Schfl. Kartoffeln, Kornzulage und für Kutschpferde und Füllen = 350 Schfl. Erbsen, 250 Schfl. Gerste und 500 Schfl. Hafer.
5) Hofwirthschaft und Leutelohn, übrige Roggen, Gerste und Erbsen, incl. Schweine = 1000 Schfl. Kartoffeln.

Ueberschuß.

Zum Fettmachen, zu Reservehen und zum Ueberschuß auf Mißjahre in der Regel noch 1—300 Juder Heu und 3 — 4000 Schfl. Kartoffeln.

LXII.

Welchen Erfolg hat das Einweichen der Saamenkörner in düngende Substanzen auf die Vegetation?

Vom Herrn Domainenrath Sibeth in Güstrow.

Eine gründliche auf practische Erfahrungen sich stützende Beantwortung dieser Frage, ist gewiß von hohem Interesse für die Oeconomie, da sowohl die Theorie, als auch einzelne Beobachtungen und Versuche gleich stark für die Sache sprechen.

Bisher geschah die Anwendung der Saamen-Einweichung nur von Gärtnern und kleinen Leuten, und zwar auf ganz verschiedene Weise und mit ganz verschiedenen Dungmitteln, woraus sie oft ein Geheimniß machen, jedoch mit auffallendem Erfolge, wie ich oft bemerkt habe. Warum sollte diese Art der Belebung der Vegetation auch im Großen in der Oeconomie keine Anwendung finden?

Geringe zwar ist die Quantität des Reizmittels, welches auf solche Weise das Saamenkorn in sich auf-

nimmt, wir dürfen deshalb aber noch nicht folgern, daß der Erfolg gleichfalls nur unbedeutend sein werde. Wir sehen beim Gipsen, beim Ueberstreuen mit Knochenmehl, Oelkuchenstaub, Pudrette u. s. w. die wunderbarste Wirkung auf die Vegetation, und dennoch kommen hiernach nicht einmal alle Dungpartikel in unmittelbare Berührung mit der Pflanze, wie dies doch beim Einweichen der Fall ist, wo die angewandte Dungkraft entweder von dem Saamen eingesogen wird, oder dem äußeren Umfange anhängt, mithin also ganz der Pflanze zu Gute kommt, und nicht wie beim Ueberstreuen mit Gips ꝛc. zugleich auch den Unkäutern.

Es können beim Einweichen der Saamenkörner die allerkräftigsten Dung- und Reizmittel in Anwendung kommen.

Ich glaube unter diesen Umständen, daß das Einweichen der Sämereien eine ähnliche, vielleicht gar größere Wirkung auf die Vegetation hervorbringen kann, als sich solche durch das Ueberstreuen mit Gips ꝛc. zeigt. Daß man auf diese Weise viel wohlfeiler operirt, ist wohl gewiß. Ich glaube aber auch, daß man sich vom Einweichen noch andere Vortheile versprechen darf, die durch das Ueberstenen mit Gips und andern Dungmitteln schwerlich zu erreichen sein dürften. Dahin rechne ich:

1) das schnellere Anflaufen der Saat, welches bei verspätetem Säen und dürren Zeiten wichtig ist;
2) überjährige Sämereien werden dadurch besser zum Auflaufen gebracht.
3) Durch die Schwängerung mit düngenden Theilen wird die Saat vor dem Unkraute einen bedeutenden Vorsprung gewinnen, dieses unterdrücken, wo sie sonst selbst unterdrückt werden würde.
4) Trocknet man die eingeweichten Sämereien mit Gips ab, so sieht man den Wurf besser, säet so gleichmäßiger und dünner, was z. B. beim Rapps gewiß von großen Folgen ist.
5) Wie wir bereits im Beitzen mit Kalk ꝛc. ein sicheres Mittel gegen den Steinbrand im Waizen gefunden haben, so ist es wohl nicht unwahrscheinlich, daß wir im weiteren Verfolg solcher Mittel auch noch einmal ein Mittel gegen den Rappskäfer auffinden.

Daß übrigens unter Umständen auch Nachtheile für die Saat durch das Einweichen und Beitzen entstehen können, mag wohl der Fall sein. Wenn man z. B. zu sehr reizende Mittel anwendet, so kann dadurch die Keimkraft getödtet oder die Pflanze schwächlich gemacht werden.

Ein weites unbekanntes Feld zu practischen Versuchen liegt hier vor uns, und nur auf practischem

Wege ist die Frage genügend zu lösen. Die Herren Chemiker könnten uns hier sehr behülflich sein, wenn sie durch Versuche im Kleinen die Wirkung verschiedener Reizmittel, wodurch die Keimkraft befördert und verstärkt wird, ermittelten und so dem practischen Landmann Winke geben, wie die Sache in praxi zu verfolgen sei.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die öconomischen Mitglieder unseres Vereins die verschiedenartigsten Versuche in dieser Beziehung unternähmen und ihre Erfahrungen der Versammlung mittheilten. Wir würden dadurch gewiß höchst interessante Mittheilungen und wichtige Aufschlüsse über die Pflanzen-Vegetation erhalten. Kostspielig würden diese Versuche eben so wenig, als umständlich sein, da fürs erste wenigstens keine ganz genaue und vergleichende Versuche erlangt werden können.

Ich möchte die Frage noch zur Sprache bringen: **Mit welchen Dung- und Reizmitteln sind die Versuche anzustellen?**

Da wir so viele verschiedenartige Dungmittel zur Förderung der Vegetation kennen, der eine sich von diesem, der andere von jenem mehr Wirkung verspricht, so möchte es schwer werden, sich über die Anwendung bestimmter Mittel zu vereinigen. Am besten möchte es daher sein, hierin, so wie in der Quantität, jedem seinen Willen zu lassen. Die Ver-

suche werden dadurch nur um so vielseitiger werden, und wird dies Veranlassung zu vergleichenden Versuchen geben, was wir wünschen müssen.

Dagegen möchte es dennoch instructiv sein, die Ansichten der Herren Oeconomen darüber zu erfahren, ob man von düngenden oder reizenden Mitteln sich mehr Erfolg versprechen darf, ob beide nicht in Verbindung zu setzen wären, oder ob vielleicht für gewisse Gewächse das eine oder andere Mittel besonders in Anwendung zu bringen wäre.

Die Gewächse, die uns hauptsächlich in dieser Beziehung im Großen interessiren, lassen sich füglich in zwei Hauptabtheilungen bringen.

Zur ersteren möchte ich alle Kornarten und Gräser zählen;

zur zweiten alle Schotenfrüchte und Kleearten.

Wir haben die Erfahrung, daß z. B. auf Gewächse ersterer Klasse der Gips, Kalk und Asche wenig oder gar keine Wirkung zeigt, wogegen diese Mittel bei den Gewächsen zweiter Klasse so unbestreitbaren und wunderbaren Erfolg haben.

Sollte man aus dieser Wahrnehmung nicht den Schluß ziehen können, daß für erstere Gewächssorten das Einweichen in nährende Substanzen vortheilhafter, für die aus zweiter Klasse dagegen die Reizmittel mehr geeignet wären?

LXIII.

Welches ist die zweckmäßigste Behandlung des Düngers auf der Dungstelle bis zur Zeit, wo er abgefahren wird?

Vom Herrn Domainenrath Sibeth in Güstrow.

Wir können uns hier auf den Streit nicht einlassen, ob es gerathener sei, den Dung so frisch als möglich abzufahren und unterzuackern, oder ob es besser sei, einen gewissen Grad der Gährung abzuwarten, bevor man ihn verwendet. Für ersteres Verfahren spricht sehr die Theorie, so wie angestellte chemische Versuche, für den gegohrenen Dünger dagegen sind wohl im Ganzen die mehrsten practischen Oeconomen eingenommen und berufen sich auf ihre langjährige Erfahrung.

In ersterer Hinsicht hat mich das Buch vom Professor Gazzari, betitelt: „Neue Theorie des Düngers", übersetzt von Berg, sehr interessirt, besonders der vielen chemischen Versuche wegen, worauf er seine Theorie stützt. Er zeigt das Zweckwidrige des gewöhnlichen Verfahrens und wirft die alte Ordnung über den Haufen.

Sollte man sich auch für das erstere Verfahren entscheiden, wo der Dung ganz frisch verwandt wird, so dürften unsere Wirthschaftsverhältnisse dies doch

selten gestatten. Zu Zeiten wenigstens wird sich immer eine bedeutende Quantität von Dung auf dem Hofe ansammeln müssen, dessen Behandlung keinem Oeconomen gleichgültig sein kann, da sowohl die Quantität als auch Qualität ganz gewiß davon abhängt.

In früheren Zeiten hat man sich bei uns wenig um die Gewinnung und Behandlung des Düngers bekümmert, seit neuerer Zeit, wo sich unsere Landwirthschaft so sehr gehoben, schenkt man der Behandlung des Düngers schon mehr Aufmerksamkeit, aber, ich glaube behaupten zu können, noch lange nicht genug, als die Sache verdient und wie man dies in den sehr hoch cultivirten Ländern, der Pfalz, der Schweiz, dem Elsaß und Belgien thut, wo man in dieser Beziehung keine Mühe und Kosten scheuet.

Bei Behandlung des Düngers auf der Dungstelle wird unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein müssen, wie wir die beste Qualität mit dem geringsten Verluste an Quantität zu gewinnen vermögen.

Die Definition der Qualität können wir wohl nicht von einzelnen chemischen Versuchen und theoretischen Raisonnements abhängig machen, wir müssen uns in dieser Hinsicht an die allgemeine practische Erfahrung halten. Diese spricht sich dahin aus, daß der Dung dann am besten ist:

1) wenn er gehörig, doch nicht zu sehr zergangen ist;
2) einen gewissen Grad von Fettigkeit besitzt, — speckigter Zustand —;
3) nicht zu trocken noch zu naß ist;
4) keinen Schimmel in sich erzeugt hat, und überhaupt
5) so viel als möglich durchgehends gleichartig ist.

Die Quantität anlangend, so hängt diese, abgesehen davon, ob mehr oder weniger Streumaterial verwandt wird, entschieden von dem Gährungsprocesse ab, der, wenn er zu stark und ohne Noth beschleunigt wird, den Dung auf die Hälfte und darüber weg zu reduciren vermag. Durch einen übertriebenen Gährungsgrad wird nicht allein die Faser des Streumaterials gänzlich zerstört, sondern auch die wirksamsten thierischen Theile, die Oele und Salze so gänzlich verflüchtigt, daß nach genauen chemischen Versuchen keine Spur davon in solchem Dunge zurückbleibt. Mit Recht können wir daher wohl annehmen, daß, je mehr wir über den ganzen Haufen den Gährungsproceß in unsere Gewalt bekommen, ihn nach Umständen fördern oder hindern können, wir um so glücklicher in Erreichung der besten Qualität und größten Quantität sein werden.

Der für den Dung geeigneteste Grad von Gährung — wo er sich in einem öligten, speckigten Zustande befindet — hängt nicht allein von der Zeit ab,

während welcher er aufgehäuft liegt. Die Gährung kann befördert, kann gehemmt werden.

Befördert wird sie durch Wärme; diese erzeugt sich durch Anhäufung der Dungmasse; durch festes Aufeinanderliegen; durch einen gewissen Feuchtigkeitsgrad; ohne welchen gar keine Gährung eintreten kann; durch Dungarten, die im Verlauf der Gährung rascher, also hitziger Natur sind; durch verhältnißmäßig vielen thierischen Dung überhaupt, da er die Wärme schneller als vegetabilische Stoffe entwickelt.

Gehemmt dagegen wird die Gährung: durch Kälte; durch den Zutritt der Luft, durch Verwendung einer größeren Masse Streumaterials, durch übertriebene Nässe und durch gänzliches Auseinanderbringen der Dungmasse.

Von diesen allgemeinen Ansichten, die sowohl mit der Theorie als den practischen Erfahrungen übereinstimmen, müssen wir sowohl bei Anlegung der Dungstellen und deren Einrichtung, als auch bei der Behandlung des sich sammelnden Dunges ausgehen.

Betreffend die Anlage in dieser und anderer Beziehung, so ist es zweckmäßig, die Dungstelle abzudämmen, und zwar mit einer gleichen Neigung aller Seiten zum Mittelpuncte (circa 3 Fuß),

wo ein ausgemauertes Reservoir für die, in der Gährungsperiode sich erzeugende Jauche befindlich ist. Mittelst einer einfachen Pumpe, die hineingebracht ist, wird man leicht, selbst wenn der Dunghaufen zu einer bedeutenden Höhe angewachsen ist, die Jauche zur Benutzung oben auf den Haufen bringen können. Einrichtungen zu treffen, daß sich eine solche Pumpe nicht verstopft, halten nicht schwer und das Ganze ist nicht sehr kostspielig. Diese Einrichtung gewährt den Nutzen:

1) daß die unterste Dunglage nicht, wie bei gewöhnlichen Dungstellen, zu naß zu liegen kommt;

2) daß die Quintessenz des Dunges, die Jauche, nicht, wie man dies jetzt so oft findet, am niedrigstgelegenen Puncte ab und ungenutzt fortfließt, vielmehr mit Leichtigkeit zur Verbesserung des ganzen Haufens in die Höhe gebracht und darüber vertheilt wird, je nachdem die Beschaffenheit des Dunges ein solches Begießen erfordert.

Die eigentliche Behandlung des Dunges betreffend, so möchten die Meinungen sich wohl dahin vereinigen, daß:

1) in Betracht, daß die untere Dunglage am längsten liegt, der Wärme im höheren Grade und so der Gährung mehr ausgesetzt ist, es zweckmäßig ist, vieles Streumateriale, besonders

solches, welches schwer zergeht, als Kartoffel-stroh, Rapsstroh rc. zu unterst auf die Dungstelle zu bringen und dann erst den Stalldung folgen zu lassen;

2) die Oberfläche des Haufens beständig eben zu erhalten, um so der Luft nur eine kleine Fläche darzubieten, wodurch die Gährung gleichmäßiger wird, kein Schimmel sich leicht erzeugt und die sich leicht verflüchtigenden, öligten, salzigten Dungtheile weniger in die Atmosphäre übergehen.

3) Aus diesem Grunde sind die 4 Wände des Haufens senkrecht aufzusetzen, welches dadurch, daß man aus langem Strohdung kleine Wulste macht und solche übereinander legt, leicht thunlich ist.

4) Daß man mit der im Reservoir befindlichen Jauche den Haufen wöchentlich zweimal begießen läßt, wodurch die ganze Masse gleichartig wird, sich fester setzt, so daß kein Schimmel sich irgendwo erzeugen kann, und gewiß auch besser wird.

5) Nach meinen Erfahrungen darf man übrigens einen gut behandelten Dunghaufen nicht länger als 3 Monate anhäufen. Kann man ihn dann noch nicht abfahren, so muß man einen neuen

Haufen anlegen, die Gährung in dem ersteren wird sonst zu groß und der Dung verzehrt sich augenscheinlich.

6) Alle Dungarten durcheinander auf den Haufen zu bringen.

7) Bei überflüssigem Streumateriale, Zwischenstreuen desselben.

8) Bei fehlender Jauche das Begießen des Haufens mit Wasser nicht zu unterlassen.

LXIV.

Gips-Düngungs-Versuche.

Vom Herrn Schwarz auf Steinhagen.

1831 wurden einige Stellen im Rapps mit Gips bestreuet, die □Ruthe mit 1 ℔; die höchsten Stellen des Stück Ackers wurden hierzu gewählt, besonders Mergelberge, wo die Oberfläche Sandlehm war. Der Gips wurde gleichzeitig mit dem Saamen ausgestreuet und einmal eingeeggt. Der Rapps zeichnete sich im Herbste schon durch sein viel breiteres Blatt und seine dunkelgrüne Farbe gegen den nicht begipsten aus; der begipste Rapps blühte gleichmäßiger, die

Schoten waren mit mehreren und besseren Saamen gefüllt.

1832 wurden sämmtliche Flächen Rapps mit Gips aufs Blatt bestreuet, bis auf einige freigelassene Stellen; aber hier zeigte sich kein Unterschied.

Auch wurde seit 2 Jahren der Gips zum weißen Kohl und auf den Spargelbeeten benutzt, jedesmal mit einem guten Erfolge. Beim Einpflanzen des weißen Kohls wurde eine Kleinigkeit Gips bei der Pflanze umhergelegt und mit der Erde etwas vermengt. Die Spargelbeeten wurden nach dem Umgraben ziemlich stark mit Gips bestreuet — die □R. mit circa 2 ℔, wornach die Spargelbeeten mit der Harke geebnet wurden. Zu bemerken ist, daß der Spargel vor dem Begipsen kaum genießbar, aber nach dem Begipsen milder und größer war, als er früher gewesen.

Zu Kartoffeln wurde gleichfalls der Versuch mit Gips angestellt, aber ohne Erfolg.

LXV.

Düngungs-Versuche.

Vom Herrn Lange auf Jürgenshof.

a. Salzdüngung.

1) Am 8ten October 1834 wurden in Jürgenshof auf 53 □Ruthen 8 große Metzen Rocken, welche 2 Tage in Salzwasser gelegen, ausgesäet.

2) Am 8ten October 1834 wurden daneben 53 □R. mit 8 großen Metzen wie gewöhnlich, ohne Zusatz, gesäet.

3) Am 8ten October 1834 wurden nebenan 53 □R. mit 8 großen Metzen Rocken, wie gewöhnlich, ohne Zusatz gesäet, jedoch waren vor der Saatfurche auf vorstehende 53 □Ruthen 2 Schfl. große Maaß Salz gesäet und mit denselben eingehakt worden.

Beim Auflaufen des Rockens im Herbste 1834 zeichnete sich darauf № 2 bedeutend aus und stand dicker und üppiger als № 1 und 3. Letztere № 3 schien im Anfange die schlechteste Saat zu sein, erholte sich aber täglich und stand vor dem Eintritte des Winters ziemlich; jedoch behielt № 2 den Vorzug. № 1 blieb vor Eintritt des Winters dünne und kümmer-

lich, das Blatt aber verlor seine gesunde Farbe nicht. Im Frühling 1835 stand der Rocken auf № 2 ausgezeichnet schön, der auf № 1 auffallend dünne, der auf № 3 mittelmäßig. Johannis 1835 war vorstehendes Verhältniß fortwährend zwischen den Kaveln dasselbe. Nach dieser Zeit veränderte sich der Rocken auf № 1 zu seinem Vortheile, jedoch behielt № 2 den Vorzug.

In der Erndte lieferte № 1: 107 Garben, welche 6 Schfl. 15½ Metzen gr. Maaß Korn und 1070 ℔ Stroh gaben. № 2 lieferte 106 Garben, welche 6 Schfl. 15½ Metzen gr. Maaß Rocken und 1038 ℔ Stroh gaben. № 3 lieferte 101 Garben, Körner-Ertrag 6 Schfl. 12½ Metzen gr. Maaß, Strohgewicht 1000 ℔.

Nach vorstehendem Resultate hat die Salzdüngung nichts geleistet, obgleich ich bei früheren Versuchen in nassen Jahren bedeutenden Unterschied beim Waizen gefunden.

Das richtige Maaß mit dem Salze zu treffen, würde wohl die Aufmerksamkeit der Herren Landleute in Mecklenburg in Anspruch nehmen müssen. Nach einem Hefte oeconomischer Neuigkeiten und Verhandlungen sollen 6 — 8 Bushel Salz (12 Bushel sind 8 Berliner Scheffel) die Wirkung von 16 Fuder Dünger haben. Rechnet man nun 3 Fuder Düng

auf 50 □Ruthen, so hätte ich oben genannte Kavel um ein Drittel zu stark mit Salz besäet.

b. Kalkdüngung.

Nach einem landwirthschaftlichen Hefte sollen 12 Scheffel Kalk, auf einen großen Scheffel Winter-Aussaat gesäet, die Wirkung von 6 Fudern Dung haben. Der frische Kalk muß in einem Haufen liegen, mit Wasser angefeuchtet und dann mit Stroh bedeckt werden; über das Stroh schüttet man dann Erde. So soll der Kalk 4 Wochen stehen bleiben, um welche Zeit er zu Mehl zerfällt. Wenn er auf diese Weise gelöscht wird, so behält er, wie es in der Schrift heißt, alle diejenigen Kräfte, welche bei dem gewöhnlichen Löschen verloren gehen, und kann sie dann, wenn er gesäet wird, dem Acker mittheilen.

LXVI.

Angestellte Berechnung über den Milchertrag der Kühe zu Steinhagen.

Vom Herrn Schwarz auf Steinhagen.

Die nachstehende Berechnung ist gemacht worden, um zu untersuchen, welche Kühe durch Mehrheit des

Milch-Ertrages das Futter am besten bezahlt haben? und besonders: ob angekaufte sich durch Mehrheit des Milch-Ertrages vor den selbst aufgezogenen auszeichneten?

Zu bemerken ist: daß die sub I. verzeichneten Kühe von mir selbst aufgezogen, aber von jütscher Race sind, die sub II. verzeichneten sind angekauft, von jütscher Race, die sub III. aufgeführten sind Starken, welche zum ersten Male milch geworden.

Für die Rechnung bemerke ich noch, daß immer der Durchschnitt von Monat zu Monat genommen ist, z. B. № 1 hat gegeben: November 4 Kannen, December 4 Kannen, macht im Durchschnitt 4 Kannen; December 4 K., Januar 3½ K., Durchschnitt 3¾ K. u. s. w. Der Monat ist zu 30 Tagen angenommen.

Diesem zufolge hätte die angekaufte Kuh sich im Milchertrage gegen die selbstaufgezogene im Durchschnitt um 140 Kannen besser bewiesen.

(Siehe die Tabelle.)

LXVII.

Wie verhält sich die Schnelligkeit des Zugs durch lebende Kraft zur Wirksamkeit des Zugs und zur Masse der beregten Materie?

In des Engländers A. Gordon Tractat über die Elemente der Bewegung wird, wie Referenten aus einem kurzen Auszuge in der Zeitschrift „Europa" vorgekommen, bemerkt: daß die Unternehmer von Diligencen in England jetzt nicht mehr bestehen können, weil die Pferde, die sonst 6 englische Meilen in einer Stunde gemacht, nun 10 zurücklegen sollen, und der Zug, der sonst 3 Jahre ausgehalten, sich jetzt nur ein Jahr halten will. Je schneller die Kraft ziehen soll, desto weniger Masse zieht sie. Die Schnelligkeit consumirt die Zugkraft.

Es scheint allgemeines Gesetz, wie in der socialen Welt, so in der natürlichen, zu sein, daß Schnelligkeit consumirt. Man hat der Bewegung nie Sparsamkeit zugetrauet. Man spricht von schnellem Leben statt Consumtion. Erworben wird langsam und allmählig, gewonnen im Spiel schnell. Die Verschwender haben einen Trieb zur Schnelligkeit. Wer langsam geht, kommt auch zum Ziel, ist das Sprichwort, und die Holländer sind immer langsam gewesen. Der Eroberer, der zu schnell ist, consumirt seine

Macht in der Schnelligkeit. Frankreich muß zusehen, wie Rußland langsam anwächst.

Der Flaschenzug erzeugt die Kraft in der Zeit.

Die Wirksamkeit der thierischen Kräfte wird allenthalben durch Schnelligkeit consumirt.

Die Billiardkugel prallt um so mehr zurück, je stärker sie gegen den Rand getrieben wird, und um so weniger, je schwächer.

Der schwache Stoß wird nicht so consumirt im Zurückprallen, als der stärkere, oder die Schnelligkeit des stärkeren Stoßes erzeugt ein stärkeres Zurückprallen, also eine größere Consumtion.

Die Reibung des Weges am Wagen ist eine Summe von Stößen, die im Verhältniß zur Schnelligkeit stärker werden, und die Kraft mehr consumiren, welche erlahmt in der Größe des Widerstandes, und fährt die Praxis daher nur schnell, wo weniger Stoß und Reibung sich findet, und langsam, wo der größere Widerstand zu überwinden ist.

Die Trägheit der Materie vermehrt die Schnelligkeit, indem der folgende Stoß zum frühern hinzukommt.

Das Pferd, welches 2½ Meilen in der Stunde zieht, kann, sagt Gordon, in 8 Stunden des Tages 2000 ℔ Gewicht ziehen. Soll es aber 10 Meilen in einer Stunde laufen, dann liefert es täglich nur

gemessen und wie viel es

27 Juli 3½, 27 Aug. 3, 27 Septbr. 2, 27 Octbr. 1, 2
4 Aug. 3½, 4 Septbr. 3, 4 Octbr. 2, 4 Novbr. 1 Kann
3½, 8 Septbr. 4, 8 Octbr. 2, 8 Novbr. 1, 8 Decbr. 1, 8
Aug. 2½, 8 Septbr. 3, 8 Octbr. 2 Kannen, 12 Octbr. t
8 Aug. 2, 18 Septbr. 1½, 18 Octbr. 1, 18 Novbr. ½, 1
br. 4, 16 Octbr. 2½, 16 Novbr. 1, 16 Decbr. ½, 16 Ja
3 Novbr. 1½, 3 Decbr. 1, 3 Jan. ½, 30 Jan. trocken
3 Novbr. 3, 3 Decbr. 1, 3 Jan. 1, 3 Febr. ¾ Kanne
r. 1½, 16 Decbr. 1, 16 Jan. ½, 16 Febr. ½, 16 März
br. 1, 23 Decbr. ¾, 23 Jan. 1, 23 Febr. ½, 23 März
30 Novbr. ½, 30 Decbr. 1, 30 Jan. ¾, 28 Febr. ¾, 30
" " " " " " " " "

krepirt.

Macht in der Schnelligkeit. Frankreich muß zusehen, wie Rußland langsam anwächst.

Der Flaschenzug erzeugt die Kraft in der Zeit.

Die Wirksamkeit der thierischen Kräfte wird allenthalben durch Schnelligkeit consumirt.

Die Billiardkugel prallt um so mehr zurück, je stärker sie gegen den Rand getrieben wird, und um so weniger, je schwächer.

Der schwache Stoß wird nicht so consumirt im Zurückprallen, als der stärkere, oder die Schnelligkeit des stärkeren Stoßes erzeugt ein stärkeres Zurückprallen, also eine größere Consumtion.

Die Reibung des Weges am Wagen ist eine Summe von Stößen, die im Verhältniß zur Schnelligkeit stärker werden, und die Kraft mehr consumiren, welche erlahmt in der Größe des Widerstandes, und fährt die Praxis daher nur schnell, wo weniger Stoß und Reibung sich findet, und langsam, wo der größere Widerstand zu überwinden ist.

Die Trägheit der Materie vermehrt die Schnelligkeit, indem der folgende Stoß zum frühern hinzukommt.

Das Pferd, welches $2\frac{1}{2}$ Meilen in der Stunde zieht, kann, sagt Gordon, in 8 Stunden des Tages 2000 ℔ Gewicht ziehen. Soll es aber 10 Meilen in einer Stunde laufen, dann liefert es täglich nur

gemessen und wie viel es

27 Juli 3½, 27 Aug. 3, 27 Septbr. 2, 27 Octbr. 1,
4 Aug. 3½, 4 Septbr. 3, 4 Octbr. 2, 4 Novbr. 1 Kann
3½, 8 Septbr. 4, 8 Octbr. 2, 8 Novbr. 1, 8 Decbr. 1,
Aug. 2½, 8 Septbr. 3, 8 Octbr. 2 Kannen, 12 Octbr.
8 Aug. 2, 18 Septbr. 1½, 18 Octbr. 1, 18 Novbr. ½, 1
br. 4, 16 Octbr. 2½, 16 Novbr. 1, 16 Decbr. ½, 16 J
3 Novbr. 1½, 3 Decbr. 1, 3 Jan. ½, 30 Jan. trocken
3 Novbr. 3, 3 Decbr. 1, 3 Jan. 1, 3 Febr. ¾ Kanne
r. 1½, 16 Decbr. 1, 16 Jan. ½, 16 Febr. ½, 16 März
br. 1, 23 Decbr. ¾, 23 Jan. 1, 23 Febr. ½, 23 März
30 Novbr. ½, 30 Decbr. 1, 30 Jan. ¾, 28 Febr. ¾, 30
" " " " " " " "

krepirt.

gewesen.	Summe des Ertrags. Kannen.
Novbr. ⅛ Kannen, 7 Jan. trocken «	758
n, 22 Novbr. trocken « « «	781½
Jan. ¼ Kannen, 31 Jan. trocken « «	767¼
ocken « « « « « «	611½
Decbr. ½ Kannen, 19 Jan. trocken «	518½
¼ Kannen, 31 Jan. trocken « «	837
« « « « « «	598½
, 20 Febr. trocken « « « «	871½
Kannen, 21 April trocken « «	623¼
, 23 April ½ Kannen, 6 Mai trocken «	610¾
ärz ½, 30 April 1, 30 Mai 4, 30 Juni ¼,	
« « « « « «	705
Summe III.	7682¾
— II.	13895¾
— I.	48539¼
Zusammen	70117¾

375 ℔ an bloßer Zugkraft, und es gehen 1625 ℔ in der schnellen Bewegung verloren.

Das Pferd, welches vor dem Pfluge traben soll, wird nur kurze Zeit arbeiten können. Der Engländer hat Berechnungen geliefert über den Verluß der Kraft durch Schnelligkeit, und es scheint, daß eine mathematische Regel darüber möglich sei. Die Sache ist für den Ackerbau sehr wichtig, und findet Erwägung bei der Frage: ob die langsamern Ochsen, oder die schnellern Pferde mehr Arbeit schaffen? ob es einem Lande schaden bringt, wenn Zugpferde, deren Schlag den Wegen im Lande angemessen sind, in Rennerart verwandelt werden, welche ihre Leistungen auf Chausseen und Eisenbahnen ausweisen? wo ihre Schnelligkeit kann geltend gemacht werden, weil die ebene feste Bahn weniger Zugkraft nöthig macht, und die größere Masse, mit weniger Kraft, also schneller kann fortgeschafft werden.

Ganz gewiß ist es von Interesse, mathematisch nachzuweisen, in welchem Verhältnisse die Schnelligkeit steht zu der bewegenden Kraft, welche Reibung überwinden soll, und wie der Sprung sich verhält zum Zug. Zu wünschen wäre, daß ein Gelehrter uns das Buch populair machte, weil die Materie so wichtig sich, zumal in jetziger Zeit, erweiset; insbesondere für den Landbau, der wohlfeile Kraft sucht, und Geduld haben muß, wenn die Erträge nicht in

der Consumtion aufgehen sollen. Nachdem man dem Interesse der Distanzen-Formeln gegeben, wird man auch für die grössere Wirksamkeit der lebendigen bewegenden Kräfte eine mathematische Regel begreifen wollen, da die todte Kraft doch fürs erste wohl noch dem Ackerbau nicht näher treten wird, und eben die überwiegende Wirksamkeit der todten Kraft für Schnelligkeit der Lebendigkeit anderweitig vermindert hat.

Der gestoßene Körper bewegt sich, wenn keine Gegenwirkung eintritt, mit der Schnelligkeit, welche ihm gegeben ist in grader Linie fort. Jeder neue Stoß ertheilt ihm einen Zusatz der Schnelligkeit, so wie die Schwere die Schnelligkeit des fallenden Körpers, nach bekannten Gesetzen, steigert.

Die Kanonenkugel wird matt durch den Verlust ihrer Bewegung, im Widerstand der Luft, und fällt nieder vom Eindruck der Schwere.

Die Bewegung und Schnelligkeit, welche dem lebenden Körper durch Lebenskraft mitgetheilt wird, verliert eben so durch Widerstand der Luft oder des Wassers; es würde aber die Schnelligkeit zu dem Laufe ins Unendliche fortschreiten, wenn nicht, außer dem Widerstande der Luft, welcher mit dem Verhältnisse der Schnelligkeit steigt, die Schwere eine Gegenwirkung hervorriefe.

Die Schnelligkeit des Renners, welcher mit jedem Sprunge seiner Masse neue Schnelligkeit giebt, wird nicht ins Unendliche gesteigert, weil, wenn das Thier nicht stürzen soll, die Schwere Widerstand finden muß in dem Ansatz der Vorderfüße. Diese wirken freilich auch zum Sprunge, allein sie müssen Widerstand leisten dem Schwunge des Hintertheils, damit die fortgeschleuderte Masse durch ihre Schwere nicht niederfalle. Der Sprung entspringt aus einem Antagonismus. Beim Pferde entstehen daher leicht die Sehnenklappen an den Vorderfüßen, zumal wenn der Reiter den Vordertheil überlästigt. Um das Thier aufrecht zu erhalten, müssen die Vorderfüße einen Widerstand leisten, welcher gleich kommt der Schnellkraft des Hintertheils, und solche wieder aufhebt, so daß immer neue Sprünge nöthig werden, um den bewegten Körper in der Bewegung zu erhalten.

Die Schnelligkeit, die der Sprung erzeugt hat, muß aufgehoben werden durch den Widerstand der Vorderfüße, und stürzt das Thier, wenn die Vorderfüße nicht einen Widerstand leisten können, der entspricht dem Schwunge, den das Hintertheil giebt. Vermuthlich stürzt der Renner, in einen Wagen gespannt, weniger im Lauf, als wenn er freiläuft, weil der Widerstand, den das Gewicht des Wagens leistet, dem Vordertheile zu Gute kommen mag, und werden

Sehnenklappen sich wohl seltener bei Wagen-Pferden ergeben.

Je grösser das Gewicht ist, welches der Renner trägt, desto größern Widerstand hat das Vordertheil zu leisten.

Der Renner, der selbst einen schweren Körper hat, macht seinem Vordertheile die Aufhebung der Bewegung des Schwunges schwerer. Je magerer und leichter der Körper ist, desto leichter wird die Schnelligkeit, die der Schwung des Hintertheils giebt, vom Vordertheil besiegt werden können, weil die geschnellte Masse kleiner ist.

Das Wegschieben der Luft wird immer nicht eine so bedeutende Verminderung des Schwunges enthalten. Daß der Renner die größten Sprünge macht, nachdem er in Schwung gesetzt, ist eben so wahrscheinlich, als daß er, einmal im Schwunge, nicht gleich pariren kann.

So viel ist klar, daß das rennende Pferd, welches noch dazu trägt, seine Kraft verbraucht in der Schnelligkeit und deren Aufhebung; wohingegen das ziehende Pferd, wenn es Schritt geht, seine Kraft des Hinter- und Vordertheils gebrauchen kann, um die Bewegung im angezogenen Körper zu erzeugen.

Je langsamer der Zug ist, eine um so größere Masse kann die Pferdekraft in Bewegung setzen, weil die Erhaltung des Gleichgewichts in dem Körper des

Pferdes selbst am wenigsten consumirt wird. Je schneller aber der Zug ist, desto mehr Kraft consumirt das Thier selbst für die Schnelligkeit, und desto mehr verliert sich auch die dem gezogenen Körper mitgetheilte Schnelle in Reibung und Stoß, und die lebendige Kraft wird in kürzerer Zeit erschöpft.

Je stärker die Billiardkugel gegen den Rand gestoßen wird, desto stärker prallt sie zurück, wodurch die ihr ertheilte Bewegung aufgehoben wird. Etwas elastisch sind die meisten Körper, und die nicht elastischen verschlucken und heben gleichfalls auf, die durch den Stoß ertheilte Schnelligkeit.

Die Schnelligkeit mag groß oder klein sein, immer hebt sie auf der unbewegliche Körper so weit er Widerstand leisten kann. Wenn aber die große Schnelligkeit, erzeugt durch thierische Kraft, im Widerstande vernichtet wird, so ist damit weit mehr verloren an thierischer Kraft, als wenn die durch thierische Kraft erzeugte kleine Schnelligkeit durch Widerstand gehoben wird. Dieselbe Masse physischer Kraft wird also mehr ausrichten in der Besiegung der Aufhebung kleiner Schnelligkeiten, als in der Besiegung der Aufhebung großer Schnelligkeiten, und das Thier wird im langsamen Zuge mehr leisten, als im schnellen.

Das Pferd der Campine mit seinem breiten Hufe und kurzem Fesselgelenke, aus dem sich kein Renner

bilden läßt, leistet um so mehr im langsamen Zuge. Die Vorderbeine werden unterstützt im Zuge von den Hinterbeinen, und zieht das Pferd eben so sehr mit den Vorder- als mit den Hinterbeinen.

Eben so findet man da, wo der Ochse zum Zuge gebraucht und für Zugochsen gezuchtet wird, daß der Vordertheil durch Auswahl in der Zucht mehr entwickelt ist, als wo nur für Milchproduction gezuchtet wird, was ein schwaches Vordertheil und ein stärkeres Hintertheil giebt.

Das für das Reiten und Rennen gezuchtete Pferd hat die schmälere Brust und die verhältnißmäßig stärkeren Hintertheile. Seine weit ausreichenden stechenden Vorderfüße, welche nicht weit auseinander stehen dürfen, sind dazu gebildet, dem Sprunge des Hintertheils Widerstand und Gegengewicht zu geben, damit nicht der Schwung des Sprunges in einen durch die Schwere bewirkten Sturz sich auflöse.

Der Renner wird hinten weiter gestellt sein mit den Hessen und Kniegelenken, und im Sprunge ausgreifen außer dem Bereich der Vorderfüße, wohingegen beim Zugpferde zur stärkern Anwendung der Zugkraft die hintern Kniegelenke weniger weit auseinander gestellt sind.

Die meiste Kraft des Zugpferdes wird verwendet auf Bewegung der gezogenen Last. Im Schritt wird die Schwere des Körpers getragen mit wenigem

Abbruch der Zugkraft, während für den Sprung die Kraft verwandt wird auf das Fortschleudern der Körpermasse, und daß die fortgeschleuderte Masse durch ihre Schwere nicht falle.

Die Vorderbeine haben die doppelte Function der Beförderung des Sprunges und des Aufhaltens des Körpers gegen den Fall, der nicht, wie beim Schritt, immer getragen wird.

Hierin liegt denn auch die Ansicht des Grundes, weshalb nur eine geringe Last im Sprunge des Pferdes gezogen werden kann, weshalb die leichtere nur im Trab und die schwere nur im Schritt fortgebracht wird, weshalb die Kraft des Renners für andere Theile berechnet sein wird, als die Kraft des Zugpferdes, weshalb das Gewicht des Renners nicht zu gering sein kann, und das Gewicht des Zugpferdes nicht zu groß, so daß also auch die Eigenschaften des Renners ohne Abbruch nicht können den Eigenschaften des Zugpferdes vermählt werden.

Mag immerhin die absolute Lebenskraft des Renners noch so groß sein, so ist sie doch nur für den Ritt, für die Rennbahn zu gebrauchen, und hat kein Interesse für den Zug, dessen Wirksamkeit bei thierischen Kräften in der Schnelligkeit verliert, während die gleichmäßige unerschöpfliche Kraft des Dampfes eine Schnelligkeit der Bewegung erzeugt, die nicht gehemmt wird durch Erschöpfung, wie die Kraft des lebenden Thiers.

Einladung zur Subscription.

Zur Erleichterung der bei Bonitirungen mecklenburgischer Landgüter nach den Grundsätzen des Landes-Vergleichs vorkommenden Berechnungen, arbeitete der Vater des Unterschriebenen, der wailand Oeconomie-Rath Vollbrügge auf Kl. Niendorf, im Jahre 1815 vollständige Tabellen aus, welche derselbe zunächst nur zu seinem eigenen Gebrauch bestimmt hatte. Auf den Rath und Wunsch seines Freundes, des wailand Geh. Hofraths Karsten, entschloß er sich jedoch, seine Arbeit in Druck zu geben, und erschien auch die betreffende Ankündigung, mit einer Empfehlung des Geh. Hofraths Karsten begleitet, im zweiten Jahrgange der neuen Annalen der mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft. Das Unternehmen kam jedoch nicht zur Ausführung, weil der schwierige Druck eines so umfänglichen Tabellenwerks einen allzu großen Kosten-Aufwand erforderte.

Da aber jetzt, bei den auch in Mecklenburg vorhandenen lithographischen Anstalten, die Vervielfältigung von Rechnungstabellen weniger schwierig und kostbar ist, wie früher, so bin ich gewilligt, jenes mühsam ausgearbeitete Werk — 54 Bogen, das Resultat von circa 32,000 Rechenexempeln, großentheils in Brüchen — lithographiren oder vielmehr

autographiren zu lassen, wenn ich einige Aussicht erhalte, wegen der Kosten gedeckt zu sein.

Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß es für Besitzer von Landgütern oftmals sehr angenehm und wünschenswerth sein muß, die jetzige Bonität ihrer Grundstücke mit der frühern Schätzung bei der Directorial-Vermessung zu vergleichen. Mit Hülfe der besprochenen Tabellen wird es nun jedem landwirthschaftsverständigen Gutsbesitzer sehr leicht werden, sein Grundstück allein oder mit Zuziehung einiger Landwirthe mit sehr geringem Zeitaufwande zu bonitiren, weil die vielen mühsamen Ausrechnungen wegfallen und nur einige leichte Additionsexempel vorkommen.

Vorzüglichen Nutzen gewähren diese Tabellen auch bei Nachbonitirungen, welche beim Eintritt in den ritterschaftlichen Credit-Verein stattfinden.

Da alle einzelnen Ansätze der Tabellen wenigstens zweimal ausgerechnet sind, und beim Autographiren, nach voraufgegangener Revision der zum Abdruck kommenden Handschrift, keine Druckfehler vorkommen können, so kann mit Grund die Zusicherung gegeben werden, daß das Tabellenwerk fehlerfrei sein wird.

Ein einleitendes Vorwort und ein Abdruck des ersten Foliums der Tabellen sind hier beigefügt.

Der Subscriptionspreis beträgt zwei Rthl. N⅔tel.

Wer zu subscribiren beabsichtigt, wolle geneigtest seine Addresse entweder an den Herrn J. G. Tiedemann in Rostock oder an die Buchhandlung von Opitz und Frege in Güstrow einsenden.

Güstrow 1836.

Dr. C. F. W. Vollbrügge,
Amtsverwalter.

Zum schnellen und richtigen Gebrauch nachstehender Tabellen dienen folgende Erläuterungen.

Jede Colonne oben zeigt immer, wie viele □Ruthen auf einen Scheffel Aussaat zur Bonität angegeben sind. Von 1 bis 48 sind ganze Scheffel, und die daneben stehenden □Ruthen zeigen die Summe derselben, welche nach der oben stehenden Bonität zu den daneben stehenden Scheffeln erfordert werden. Von 15 bis 1 aber in selbiger Linie herunter sind 16tel Scheffel und die daneben stehenden Zahlen geben die □Ruthen, welche darauf gehören, und deren jede also noch keinen vollen Scheffel giebt, sondern nur so viele 16tel Scheffel, als daneben steht. Die Brüche der □Ruthen zu $\frac{1}{16}$ bis $\frac{15}{16}$ Scheffel sind in der ersten Colonne, wo ganze □Ruthen zur Bonitirung oben stehen, immer 16tel □Ruthen; in den zwei folgenden Colonnen aber, wo $\frac{1}{3}$tel und $\frac{2}{3}$tel neben der Bonitirungs-Summe oben stehen, sind die Brüche der □Ruthen 48stel □Ruthen, weil man

hier des kleinern Bruchs wegen, welche $\frac{1}{3}$tel und $\frac{2}{3}$tel der □Ruthen geben, mit $\frac{1}{16}$ □Ruthen nicht genau zutreffen kann.

So wie nun die Tabellen mit 75, 75$\frac{1}{3}$ und 75$\frac{2}{3}$ anfangen, gehen sie Nummer für Nummer fort, jede Zahl, voll und mit $\frac{1}{3}$tel und $\frac{2}{3}$tel bis auf 500, auf einen bonitirten Scheffel, [über 500 □Ruthen auf 1 Scheffel darf nämlich nach Vorschrift des Landes-Vergleichs nicht taxirt werden]. In allen diesen Nummern sind auch die nicht vollen Scheffel von $\frac{15}{16}$ bis auf $\frac{1}{16}$ Scheffel nach den dabei stehenden □Ruthen mit 16tel und 48stel berechnet.

Da man in solchen Boden, wo 45 bis 90 □Ruthen auf 1 Scheffel bonitirt werden, gewöhnlich nur kleine Abtheilungen macht, indem der Boden hier in kurzen Zwischenräumen oft in der Güte abwechselt, so genügt hier die Berechnung in der höchsten Summe von 3600 □Ruthen zu 48 Scheffel. Selten wird man eine so große Fläche in eine Abtheilung bringen. Sollte aber ja der Fall eintreten, so summirt man unter obigen Zahlen diejenige hinzu, welche die Summe der ganzen bonitirten Fläche hervorbringt. Je geringer aber die Bonität der Fläche, je höher steigen auch die □Ruthen, welche zu den Scheffeln erfordert werden, und so gehören da, wo 500 □Ruthen auf 1 Scheffel geschätzt sind, 24,000 □Ruthen

auf 48 Scheffel. Auf so viel Scheffel ist aber alles berechnet.

Nun einige Beispiele, wie man die Berechnung anwendet. Hat man eine Fläche bonitirt, z. B. 75 □Ruthen auf 1 Scheffel, und ersiehet aus der Charte die Anzahl der □Ruthen der bonitirten Fläche, z. B. 525 □Ruthen, so zeigt die Tabelle, daß es 7 Scheffel ausmacht. Ist die Taxation der 3 Taxanten nicht gleich geworden, indem z. B. der erste 75, der zweite eben so, der dritte aber 80 bonitirt hat: so giebt der Divident 76$\frac{2}{3}$. Zeigt nun die Größe der bonitirten Abtheilung nach der Ausmessung z. B. 780 □Ruthen, so suche ich auf der Tabelle unter 76$\frac{2}{3}$ diese Zahl. Ist sie nicht genau da, so nehme ich die nächst verwandte, sie ist 766$\frac{2}{3}$ und giebt 10 Scheffel, mir fehlen noch 14 □Ruthen, diese finde ich unten in 14$\frac{18}{48}$, macht $\frac{3}{16}$. Es geben also 780 □Ruthen 10$\frac{3}{16}$ Scheffel.

Ist die Fläche 781 □Ruthen groß, so sind es auch nur 10$\frac{3}{16}$ Scheffel. Ist sie 782 □Ruthen, so bleibt's noch eben so.

Ist sie aber 783 □Ruthen, so bringt es schon 10$\frac{4}{16}$ Scheffel, also $\frac{1}{16}$ mehr. Denn 19$\frac{8}{48}$ □Ruthen geben $\frac{4}{16}$ Scheffel, und 17 ist näher an 19$\frac{8}{48}$, welche $\frac{4}{16}$ geben, wie 14$\frac{18}{48}$, welche nur $\frac{3}{16}$ geben.

Kleinere Brüche, wie $\frac{1}{16}$ Scheffel, kann man aber nicht gut berechnen, und so muß man immer

die nächstverwandte Zahl nehmen, zuerst nämlich unter den vollen Scheffeln, und was da noch an □Ruthen fehlt, suche man unten von $\frac{15}{16}$ bis $\frac{1}{16}$ Schfl.

Träte aber der Fall ein, daß die Fläche größer wäre, wie hier berechnet worden, z. B. nach der Classe von 75 □Ruthen 4645 □Ruthen, so summire ich . . . . . 3600 □R. geben 48 Schfl.
ferner finde ich . . 975 = = 13 =
betragen . . . . . 4575 □R. u. geben 61 Schfl.
mir fehlen also noch 70 =
welche ich unten finde
und betragen . — = = — $\frac{15}{16}$ Schfl.
also 4645 □R. geben 61 $\frac{15}{16}$ Schfl.

So wird man leicht jede Aufgabe finden und, hat man es erst einmal versucht, sehr schnell mit der Ausrechnung fertig werden.

Anmerkung.

Die zu dieser Ankündigung gehörige Tabelle ist aus Versehen bereits dem 9ten und 10ten Hefte beigegeben worden.

Druckfehler.

S. 533. Z. 4 von unten l. m. statt Latten — Platten.
= 534. = 3 = = = = und — auf.

Alphabetisches Register

über die bisher erschienenen 20 Jahrgänge der Annalen der mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft, mit Einschluß der drei ersten, in den Jahren 1803, 1805 und 1809 erschienenen Theile.

Die Buchstaben A. B. C. bezeichnen die drei ersten Theile, die römischen Ziffern die folgenden 20 Jahrgänge.

Theils die Schwierigkeit, die mit der Anfertigung eines alphabetischen Registers über ein schon so voluminös gewordenes Werk verbunden ist, theils daß ich dasselbe in dem Drange vielfacher Geschäfte anfertigte, möge mich entschuldigen, wenn man Mängel in demselben bemerken sollte. Die einzelnen Artikel in den einzelnen Buchstaben folgen nicht allemal streng alphabetisch; indessen wird dies an der Auffindung eines Artikels eben nicht hinderlich sein.

Bilz, im Juli 1836. Karsten.

A.

Abbildung eines dauerhaften runden Wirthschaftsgebäudes, vom Hrn. Vicepräsidenten v. Bülow auf Gr. Kelle, VIII. 87.
Abgabe wird drückender, wie die Bevölkerung steigt, XVII. 194.
Abnahme des Wohlstandes in Mecklenburg, vom Hrn. Forstinspector Becker zu Rövershagen, XI. 17.
Absatz mecklenburg. Producte im Auslande X. 341.
Ackerbau in Mecklenburg, Aussicht für denselben, I. 385.
—, Rindvieh- und Schaafzucht, XII. 209; vom Hrn. Rettich auf Harkensee XII. 647.

Ackercultur Mecklenburgs, Bemerkungen zu Hrn. Drewes Schrift darüber, vom Hrn. Lange zu Kl. Wüstenfelde, II. 291, 481; vom Herrn Schröder zu Carbow, V. 484.
—, wie können die Fortschritte derselben am sichersten befördert werden? VI. 302.
—, wie ist eine größere in Mecklenburg zu bewirken? vom Hrn. Lange zu Kl. Wüstenfelde, C. 83.
—, in den Städten, III. 417. 499. 575; vom Hrn. Bürgermeister Ahrens in Schwaan, XVI. 481; aus dem Neu-Buckower District XVI. 588; vom Hrn. Dr. v. Thünen auf Tellow XVII. 337, 401; vom Hrn. Bürgermeister Ahrens in Schwaan XVII. 521; vom Hrn. Amtsrath Koch in Sülz XVII. 737; vom Hrn. Amtm. Michelsen in Neubuckow XIX. 240, XX. 51.
—, Andeutungen darüber, vom Hrn. Schubart zu Gallentin, XIX. 430.
Ackererde, über das dieselbe befruchtende Wesen, von Eduard Stern, IV. 218.
Ackern, vom Hrn. Peterssen zu Panzow, XX. 263.
Ackerwerkzeuge XX. 422.
Agricultur-Ansichten, vom Hrn. Engel auf Grambzow, IV. 693.
—-Plan, Bitte in Beziehung auf einen solchen, VII. 710; Erwiederung darauf VIII. 474.
Agronomische Forschungen, vom Hrn. v. Lengerke auf Wisch, XIV. 657; Erfahrungen, vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XV. 449.
Agronometrie, vom Hrn. v. Lengerke auf Wisch, XIV. 243, XV. 237; aus dem Districte Grabow XV. 625.
Allodificirte Lehne XIV. 489.
Anfragen, landwirtschliche, und deren Beantwortung, A. 177, B. 163, C. 232, I. 64, 177, 332, VIII. 683.
— und Wünsche II. 355.
—, Büdner und Halbbüdner betreffend, XI. 85.

Anfrage, hat ein Zeitpächter das Recht, für das Bemergeln Ersatz zu fordern? XI. 87, 302, 635.
Anleitung zur Führung d. mecklenb. Landwirthschaft, vom Hrn. Richter zu Kl. Dratow, X. 738.
Annalen der mecklenb. Landwirthschafts-Gesellschaft A. 7, B. 1, C. 1, I. 401, 449, 651.
Ansichten bei Aufhörung der Gutshörigkeit, vom Hrn. Bock auf Dutzow, VII. 225.
—— über die mögliche Erhöhung des Ertrags rc. landwirthschaftl. Erzeugnisse, vom Hrn. Crüger in Hamburg, X. 27; Bemerkungen darüber X. 527.
——, betreffend die Vorzüge, Mengefutter zur Zeit der Blüthe mähen, gegen die Gewohnheit, es erst reifen zu lassen, XV. 211.
—— eines Landmannes über die zweckmäßigste Benutzung von 28 Last-Aussaat rc., XX. 550.
Ansprüche, welche der Staat an seine öcon. Beamte zu machen berechtigt ist, vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XIV. 103.
Apparat, Beschreib. eines solchen zu den transportabeln geruchlosen Latrinen, XIV. 58.
Aphorismen, öconomische, V. 263.
Armen-Colonien, sind sie in Mecklenburg ausführbar und nützlich? vom Prof. Karsten, X. Vorrede der 2ten Hälfte; X. 505.
——-Versorgung, XVIII. 392.
Arracacha-Wurzel, vom Hrn. Baron Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XVII. 56.
Arsenik als Pferdefutter, vom Hrn. Kreisphysikus Ettmüller zu Delitzsch, IX. 536.
Assecuranz-Anstalt in Holstein für kleine Leute beim Verlust ihrer Kuh, XIV. 283.
Aufblühen und Verblühen der landwirthschaftlichen Industrie XII. 435.
Aufzucht von Starken zur Completirung der Holländereien XV. 164.
Augenentzündung des Hornviehes und der Pferde, Mittel dagegen, VII. 563.

Ausbrüten, künstl. d. Eier, vom Hn. Baron v. Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XI. 267.
Aussaat des Getraides, wie sie sich nach dem Körner-Ertrage bestimmen lasse, vom Hrn. Oberförster Nagel zu Dieckhof, V. 17, VIII. 233.
—— Wechseln derselben, XX. 642.
Aussicht zur Hülfe in der Noth des verarmenden Ackerbaulandes XII. 163.
Australien, vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XVII. 217.
Australische Landwirthschafts-Gesellschaft in London, XII. 298.
Auszüge aus Briefen IV. 790. V. 353, 754. VI. 369, 788. VII. 383, 778. VIII. 397.
—— aus Plinius Naturgeschichte VIII. 66.
Auszug aus den Antworten, die Herr Jacobs kürzlich auf seine Fragen an einen sehr intelligenten Landmann in der Gegend von Newyork erhalten hat, XVI. 131.

B.

Bauende, Fingerzeig für dieselben, V. 588.
Bauergehöft, das nicht in Communion liegt, wie kann es zur Wechselwirthschaft ꝛc. eingerichtet werden? I. 677.
Bauerfelder, Parcelirung und Separation derselben, vom Hrn. Schröder zu Carbow, IV. 81.
Bauern, Veränderung des Zustandes derselben in Mecklenburg, II. 49.
Bäume, brandige, wieder gesund zu machen, vom Hrn. Garteninspector Schmidt in Ludwigslust, IX. 137.
Baumcultur XV. 253; vom Hn. Präp. Schmundt in Neubuckow, XX. 191.
Baumkanaster I. 150.
Bauwesen, Reflexionen darüber, vom Hrn. Forstinspector Becker, XX. 513.

Beackerung, vom Hrn. Domainenrath Denker auf Mierendorf, XIX. 521.
— mit unsern Ackerwerkzeugen auf Stoppelfeldern etc., XX. 60.
Beatsonsches Ackerinstrument, vom Hrn. Amtmann Michelsen zu Neubuckow, XVIII. 713; vom Hrn. Jebens zu Rondeshagen, XIX. 213.
Beamte, gute landwirthschaftl., Mangel an denselben, XII. 568.
Bevölkerung, die kleinere Portion der gestiegenen wird auf die Dauer nicht verbessert durch neue Anlagen, XVII. 197.
Betrachtungen über die Vegetation auf dem Erdboden, VIII. 455.
— über die jetzigen Zeitverhältnisse in Bezug auf Landwirthschaft u. Viehzucht, vom Hrn. Pogge zu Dehmen, XIII. 676; Gegenbemerkungen, vom Hrn. v. Lengerke auf Wiesch, XIV. 84.
Behüten der Wintersaat mit Schaafen VIII. 775. IX. 758.
Bewirthschaftung heureicher Landgüter durch Schäferei XII. 201.
— der Hölzungen auf vielen Gütern XI. 244.
Bemerkungen, landwirthschaftl., VI. 720. XI. 335.
— über Schaaf- u. Wollzucht, vom Hrn. v. Wedemeier auf Langhagen, X. 225.
— eines reisenden Engländers über einige Gegenstände der mecklenb. Landwirthschaft II. 9.
— auf einem Ausfluge nach Poel XV. 742.
— und Anfrage XIV. 550.
—, wirthschaftl., v. J. 1810 II. 523.
— über verschiedene Gegenstände im ersten Jahrg. der Annalen, vom Hrn. Forstinspector Becker zu Röversbagen, III. 401. 465.
— über den Werth etc. des Ackerbaues bei den Städten in Mecklenburg III. 417, 499, 575.
—, landwirthschaftl, auf einer Reise nach Petersburg, vom Hrn. Garteninspector Schmidt in Ludwigslust, III. 609.

Bemerkungen auf einer Reise nach Holland, vom Hrn. Garteninspector Schmidt in Ludwigslust, IV. 129.
Bereicherung des Bodens durch Ruhe X. 631.
Berberitzen-Strauch II. 510. Einfluß desselben auf den Rocken VII. 301. Schädlichkeit desselben VIII. 236. Unschädlichkeit dess. IX. 140. X. 125.
Berechnung der Unterhaltungskosten eines Gespanns Pferde, vom Hrn. v. Thünen auf Tellow, XVI. 638.
Bernstein in einer Mergelgrube, vom Hrn. Maue auf Brockhusen, VII. 547.
Bienen, Begraben derselben im Winter, vom Prof. Karsten, X. 574.
——zucht, Wichtigkeit derselben im Großen, vom Hrn. Kammerherrn v. Wickede in Teterow, VII. 593. IX. 86.
—— über dieselbe, vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow, XVIII. 303. XIX. 293, 337.
Bildungs-Anstalt für Beamte, Gutsbesitzer ꝛc., Plan einer solchen, vom Hrn. Amtsverwalter Schumacher in Grabow, XVII. 504.
Birke, Cultur derselben, vom Hrn. Forstinspector Struwe in Dobbertin, III. 385.
——, ob angepflanzte und abgeholzte eben so gut treiben als ꝛc., XI. 269.
Bitte um Belehrung über Körner-Ausfallen und Eintheilung der Felder X. 782.
Blicke in die Zukunft in vorzüglicher Beziehung auf Mecklenburg, vom Hrn. Dr. Gerke auf Frauenmark, III. 136.
—— auf die Zeit und ihre Remedur, von demselben, IX. 637.
Blutigel-Handel, vom Hrn. Dr. Bade zu Rühn, XVI. 437.
Bocklämmer, in welchem Alter sind sie zu castriren? X. 212.
Bohrversuche XVIII. 709.

Bonitirung u. Taxirung mecklenb. Landgüter, vom Hrn. Bollbrügge auf Kl. Niendorf, III. 17; Bemerkungen darüber, vom Prof. Karsten, III. 81; über dieselben, vom Hrn. Conducteur Engel zu Dargun, XIV. 129.
Brache V. 337.
Brachmist, über die bessere Benutzung desselben, IV. 39, 190, 554. V. 133.
Brand im Waizen I. 174. IV. 782. V. 146, 592, 731. VI. 651, 772. VII. 543, 708. VIII. 52. 448. XI. 451. XVII. 140. XIX. 479.
Branntwein, Vereine gegen denselben, vom Prof. Flörke, XVII. 121.
Brennereien, städtische, ihr Verhältniß zu den ländl. XVIII. 358.
Briefe, landwirthschaftl., vom Hrn. v. Lengerke, XIII. 721, 751. XIV. 546.
Brühen des Kurzfutters durch Selbsterhitzung, vom Hrn. Jebens zu Rondeshagen, XVII. 671.
—— der mit Heckſel gemischten Kartoffeln durch Selbsterhitzung, XVIII. 167.
Brunnen, artesische, vom Hrn. Held auf Kl. Roge, XIX. 135; vom Hrn. Stadtbaumeister Spetzler in Lübeck, XIX. 566.
——, neue Methode dieselbe zu graben, vom Hrn. Bau-Conducteur Hermes zu Sachsenberg, XX. 243.
Buchführung, landwirthschaftl., vom Hrn. Jebens zu Rondeshagen, XVIII. 520.
Buchmast zum Oelschlagen I. 369.
Buchen leicht anzuziehen IX. 128, 623.
Büdnerstellen, Einrichtung derselben in den Domainen, vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow, II. 718.
Butter, Bereitung derselben, vom Hrn. Domainenrath Denker auf Mierendorf, XIX. 207.
——, über dieselbe, vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XVII. 189.

C.

Chaussee XIX. 265.
Credit-Verein, Vorschlag zu einem Sink-Verein bei demselben, vom Hrn. Oberhofmeister v. Jasmund zu Linstow, XIX. 545.

D.

Dachziegel, Glasiren derselben, XVII. 270.
Damm, heil., über die Befürchtung, daß beim Wegreißen desselben Dobberan überschwemmt werde, vom Prof. Flörke in Rostock, V. 246.
Dammerde, Humus, vom Hrn. v. Santen in Cröplin, XVII. 41; vom Hrn. Hofapotheker Krüger in Rostock, XX. 72.
Dampf-Apparat, um Kartoffeln, Wurzeln rc. zu kochen, II. 777.
——-Küche von Kufahl, VI. 193.
——-Maschienen, über den Gang der Vervollkommnung derselben, vom Prof. Flörke, XII. 692.
——-Fütterung, vom Hrn. Engelbrecht zu Glasewitz, XV. 533.
Darröfen, als Mittel um Gefahr bei der Flachsbereitung abzuwenden, vom Hrn. Mag. Krause zu Belitz, XVI. 487. XVII. 127.
Dauer der Keimfähigkeit des Pflanzensaamens, vom Hrn. Hofr. v. Wehrs in Hannover, XIV. 311.
Diebereien, über dieselben VIII. 222.
Dishley-Schaafe, Mittheilungen aus London darüber, XVI. 606.
Distel, vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XIV. 551.
Dorf- und Schulzen-Ordnung, vom Hrn. Forstinspector Becker zu Röversbagen, XVIII. 145.
——schule zu Dutzow V. 516.
——schulen, Verbesserung derselben, vom Hrn. Pastor Seeger zu Mühlen-Eixen, V. 597, 659. VII. 321.

Dorfschullehrer, über zweckmäßige Besoldung derselben, vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow, XVII. 11.
Drehen der Schaafe, vom Hrn. Baron v. Maltzahn auf Penzlin, IX. 527.
Drehkrankheit XIII. 604. Präservativ dagegen XVI. 470.
Dreifelder-Wirthschaft VIII. 453.
Dreschmaschiene, schwedische, III. 545. IV. 1, 560.
——n, Ansicht über, IV. 120.
——, zu Bellin erbauete, IV. 337.
——, schottische, V. 228.
—— und Heckerlingsmaschiene in Finken VII. 563. IX. 420.
Drillmaschiene, Cooksche, Versuch damit. II. 559.
Dschiggetai, eine neue Pferdeart, XVII. 327.
Dung, in welchem Grade der Verwesung ist er auf den Acker zu bringen, V. 252.
——, über quantitative Wirkung desselben, vom Hrn. v. Thünen auf Tellow, VIII. 166.
——, über frühzeitiges Abfahren desselben XIV. 175; vom Hn. v. Wedemeyer auf Langhagen, XVI. 71.
Dünger, Betrachtungen über den Einfluß desselben XVIII. 401.
——, Betrachtungen über denselben und seine Bestandtheile X. 475.
—— ob es vortheilhafter sei, ihn gleich unterzuackern oder länger liegen zu lassen, vom Hrn. v. Schreeb auf Boldebuck, A. 51.
—— über denselben und zweckmäßige Behandlung der Dungstelle, vom Hrn. Peterssen zu Gr. Strömkendorf, XIX. 289; vom Hrn. Rettich auf Harkensee, XIX. 331; vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XX. 669.
——, künstl., Anweisung zum Gebrauche desselben, vom Hrn. Jeppe in Rostock, XV. 243.
——-Vermehrung, vortheilhafte, A. 89. XV. 251.
—— für Obstbäume XV. 265.

Düngung, grüne, von Eduard Stern, I. 622; mit Tang, vom Hrn. v. Lengerke, XV. 65.
—, grüne, Vortheile derselben, vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XVI. 1.
— mit Braunkohle, vom Hrn. Dr. Wehber-Schuldt auf Goldensee, XVIII. 470.
— mit Salz und Kalk, vom Hrn. Lange auf Jürgenshof, XX. 677.
— mit Fleisch und Blut XX. 643.
— mit gebranntem Mergel XX. 644.

E.

Eggen der bereits aufgelaufenen Hafersaat, vom Hrn. v. Schack auf Rey, A. 42.
—, schottische, XX. 650.
Ehrenrettung der Heckfellade XIV. 305.
Ei, eins in dem andern, XVII. 268.
Einerndten der Feldfrüchte bei nasser Witterung, vom Hrn. v. Bülow auf Gr. Kelle, XVII. 449.
Eineggen, Vortheile des flachen, der Saat, vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XVI. 145.
Einbeizen der Saamenkörner, vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XIX. 592.
Einkalken des Waizens mit Mergel III. 335.
Einsalzen des Grünfutters, vom Hrn. Runge zu Pleetz, VIII. 1.
Einweichen der Saamenkörner in düngende Substanzen, vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XX. 664.
Englands Handels-Despotie, vom Hrn. v. Wickede in Teterow, IX. 301, 509.
Englische Langwoll-Schaafe, vom Hrn. Commerzienrath Mantius in Schwerin, XVI. 354.
Enten u. Hüner, ob sie sich einander begatten, I. 558.
Erbsheu und Erbsen XIII. 740.
Erbsenkäfer VI. 774.
—futter, verbesserte Einwerbung desselb., XIX. 222.
—bau und Einbansen derselben im Fache XX. 202.

Erbkauf von Landgütern, ein Mittel zur Vermehrung des Flors der Landwirthschaft, vom Hrn. Forstinspector Becker zu Rövershagen, XIV. 468.
Erdäpfel, vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow, XVIII. 589.
—— dünger, vom Hrn. Lamprecht zu Neuhaus, VI. 276.
—— fahren auf Moorwiesen VIII. 596.
—— krume, vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XVI. 181.
—— floh, Vertilgung derselben, vom Hrn. v. Dadelsen in Güstrow, XX. 142.
Erfahrung XV. 72.
—— en u. Beobachtungen, landwirthschaftl., VI. 209; vom Hrn. Dr. Gerke auf Frauenmark, VII. 181.
—— über Braache, Fruchtfolge &c. VI. 770.
—— und Ansichten, landwirthschaftl., Ankündigung des Werks vom Hrn. Dr. Gerke, VIII. 661.
—— über Kartoffelfutter und Getraidebau, vom Hrn. Amtsrath Block zu Schirau, XV. 365.
Erfrieren der Pflanzen in heitern Frühlingsnächten XIX. 571.
Erleichterung des Kornvertriebs &c. durch Magazin-Anlagen in Güstrow und Bützow XII. 197.
Erndte d. J. 1822 X. 17; d. J. 1827 XIV. 537; d. J. 1828 XV. 123, 611, 622; d. J. 1829 XVI. 321, 403; d. J. 1834 XIX. 597; d. J. 1835 XX. 273.
——, welches ist der Hauptposten in derselben? vom Hrn. Lange auf Jürgenshof, XIX. 581.
Ernährung des Getraides aus dem Boden und aus der Luft XII. 506.
Eröffnung eines Kornsilo zu Abtnauenburg XVI. 187.
Ertrag einer 5schlägigen Ackerwirthschaft im Vergleich mit einer 7- und 6schlägigen, vom Hrn. Oberförster Nagel zu Dieckhof, V. 287.
—— von 40 Morgen &c., vom Hrn. Raeber zu Gültze, VIII. 683.

Ertrags-Berechnungen, über vergleichende, der Schäfereien gegen Melkereien, vom Hrn. v. Lengerke, XII. 467.
Erwiederungen, vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern auf Rothspalk, XII. 684.
Esche, von demselben, XIV. 401.
Exstirpator, Fellenbergischer, Versuche damit, I. 257, 721. II. 144.
——, englischer, Versuche damit, I. 475. IV. 595.
Extradienste in den Domainen, Vorschlag dieselben abzuschaffen, vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow, IV. 673; vom Hrn. Adv. Passow zu Wittenburg, IX. 385.

F.

Feldeintheilung, mecklenburgische, vom Hrn. Berkholz zu Vogelsang, XVIII. 585.
Feldbohnen als Vorfrucht, VIII. 519.
Feuer-Unglück, vom Prof. Karsten, V. 206.
Fichte, weiße canadische, Zapfen derselben ein Hopfen-Surrogat, IX. 122.
Fiorin-Gras, über den Anbau desselben X. 213; vom Hrn. Prof. Link, X. 651.
Flachs und Hanf ohne Wasserröthe zu bereiten, Maschiene dazu von Hill und Bundy, VII. 125.
——, Behandlung desselben im Lüneburgischen, vom Hrn. Pastor Mussäus zu Hanstorf, XVII. 639.
——, Vorzüge der Frühjahrs-Thauröthe desselben, XVII. 642.
——brechmaschiene, in Frankreich erfunden, die Christiansche, VI. 140. VII. 303, 669.
——bau in der Gegend von Uelzen, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, XI. 192.
——, Aussichten für denselben, XII. 553.
——, über denselben XIII. 513. XIV. 69. XV. 29; vom Hrn. Jebens zu Rondeshagen, XV. 215; vom Hrn. Schubart zu Gallentin, XVIII. 612. XIX. 426.

Flachs, Düngung desselben, vom Hrn. Oberförster Passow zu Wredenhagen, XIX. 640.
Fleisch, gesalzenes, lange zu erhalten V. 514.
Flora, mecklenburg., Beitrag dazu, vom Hrn. Garteninspector Schmidt in Ludwigslust, I. 157.
—— der Umgebungen des Schweriner See's, von demselben, VI. 473.
Flogbrand XX. 646.
Fortschritte der Land- und Gartencultur auf Kamtschatka XIII. 772.
Forst-Rechnungswesen, dasselbe betreffend XII. 641.
—— -Taxationen und Betriebs-Regulirungen, vom Hrn. Kammerjunker v. Blücher in Dargun, XX. 328.
——wissenschaftl. Werk, Einladung zur Subscription darauf, XV. 581.
Fragen, unmaaßgebl. Beantwortung einiger, vom Hrn. Schröder zu Kleesten, X. 565.
——, landwirthschaftl. Gegenstände betreffend, beantwortet durch comparative Versuche, XI. 109.
——, forstwissenschaftl., XVI. 172. Beantwortung derselben XVIII. 320. 334. 417.
——, die Schaafzucht im Königreiche Baiern betreffend, XVI. 209.
——, landwirthschaftl., und Beantwortung derselben vom Hn. Pogge zu Striesenow, XVI. 472. 503.
——, in Bezug auf Schaafzucht, vom Hrn. Dr. v. Thünen auf Tellow, XVIII. 743. Beantwortung derselben, vom Hrn. Lange auf Jürgenshof, XX. 161.
Fruchtbarkeit, Rhapsodien über dieselbe II. 375.
—— des Bodens, Unhaltbarkeit der Berechnung der Ab- und Zunahme derselben, VIII. 59.
——, Reflexionen über die Erhöhung ders. VIII. 491.
Fruchtwechsel, Verbindung derselben mit Koppelwirthschaft, vom Hrn. Jebens, XIV. 361.
——, Beispiel davon im Kleinen XX. 549.
Füllen durch eine Kuh saugen zu lassen VI. 534.

Furchenharke, die, vom Hrn. Prof. Becker in Rostock, XVIII. 631.
Futter: Gewächs, ein neues betreffend, II. 78.
Futter, ob feucht eingebracht sich zur Flamme entzünden könne, vom Prof. Karsten, VIII. 609.
—— : Ersparung bei Schaafen und Kühen XI. 311.
——kräuter, Bemerkungen über den Anbau einiger, V. 297; vom Hrn. Präp. Schmundt, XX. 158.
—— — für Haide und schlechte Saatfelder, VI. 767.
——gräser, Bemerkungen über verschiedene, VI. 613.
——wicke, engl., wird sie in Mecklenburg angebauet? vom Prof. Karsten, XI. 359.
Fütterungs-Methode der Schaafe im Winter bei den seeländischen Bauern VII. 706.
Fütterung der Schaafe mit grünem Laube XIV. 178.
—— der Pferde mit gekochten Kartoffeln, vom Hrn. Jebens, XIV. 497.

G.

Garn, wie viel muß der Leinweber haben? vom Hrn. Amtmann Michelsen zu Neubuckow, C. 157.
Gefangene, wie dieselben zweckmäßig zu benutzen, von denselben, VIII. 671.
Gedanken über die Zweckmäßigkeit einer Milderung der Korngesetze X. 155.
Gegenwart und Zukunft IX. 159.
Gemeinweiden bei den Städten I. 458.
Gerke, Dr., Schreiben an den Prof. Karsten, II. 15. 81, 215, 401, 465, 544, 753. III. 105, 241. IV. 589. V. 679.
——, Bitte an denselben V. 16.
Gerste auf bemergeltem Boden, ob sie schwächeres Bier giebt? II. 462. Antwort, vom Hrn. Schröder zu Carbow, IV. 76.
——, Puppen:, eine Krankheit, vom Dr. Karsten in Schwerin, V. 561.
Gerstenbau, Beschränkung desselben, XIV. 656.
Geschichte, landwirthschaftl., d. J. 1822 IX. 701, d. J. 1823 X. 608.

Gesellschaften, öconomische, über dieselben, in Beziehung auf die mecklenburgischen, VI. 328.
Gesinde, wie man sich gutes verschaffen kann, XII 587.
Gettaide VII. 379.
——, über den Mittelpreis desselben VI. 672.
——, Kostenpreis desselben 1821 im Amte Neuhaus, vom Hrn. Lamprecht daselbst, VIII. 603.
——preise an der Hamb. Börsenhalle ꝛc. und Ansicht über die künftige Lage des Kornhandels XV. 33.
——, Sommer-, über flache Bestellung desselben, vom Hrn. Jebens, XVII. 660.
Gewächse, ob sie ihre Nahrung nur aus dem Dunstkreise oder auch aus dem Boden ziehen, von Eduard Stern, I. 349.
Gips, woher bekommt man denselben in Mecklenburg und hat man dort kein Surrogat dafür? vom Prof. Karsten, I. 183, 252; vom Hrn. Mag. Siemssen in Rostock, IX. 251.
——, als Düngungsmittel, vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern, VIII. 392. IX. 74. XVIII. 394.
——, Versuche mit demselben, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, VIII. 728. 745. IX. 69; vom Hrn. Kammerherrn v. Schack auf Grammow, XIV. 281; aus dem Grabowschen District, XVIII. 227; vom Hrn. Schubart zu Gallentin, XX. 177; vom Hrn. Schwarz auf Steinhagen, XX. 675.
——, künstlicher, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, IX. 300.
——und Torfasche, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, IX. 768. XII. 187.
——, über denselben, XI. 280. XVII. 634; vom Hrn. Dabel zu Camin, XVIII. 235; vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XIX. 437; vom Hrn. Hollandt in Güstrow, XIX. 642.
——, am sichersten zu nutzen, vom Hrn. Engelbrecht zu Glasewitz, XV. 533.
——, Beobachtungen über die Wirkungen desselben, vom Hrn. Michels auf Buschmühlen, XVII.

51; vom Hrn. Schröder zu Kl. Ridsenow, XVIII. 643; vom Hrn. Freudenfeld auf Cowalz, XVIII. 646.
Gips, wann derselbe auf Erbsen anzuwenden ist, XVIII. 238.
—— und Mergel, Erfahrungen darüber, vom Hrn. Schröder zu Kl. Ridsenow, XVIII. 247.
—— bei Wechselwirthschaft und Wiesencultur, vom Hrn. Freudenfeld auf Cowalz, XX. 235.
Glasigwerden des Waizens, vom Hrn. Staudinger zu Flottbeck, XV. 77.
Goldklee, vom Prof. Karsten, XIV. 635. XV. 76.
——, Dampffütterung, Agronometrie rc. XV. 257.
Gräben und Wasserfurchen, vom Hrn. Röper auf Fräulein-Steinforth, XVII. 481.
Grassämereien, vom Hrn. Präp. Schmundt zu Neubuckow, XX. 206.
Gutsgränzen und deren Veränderung, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, XVII. 108.
Gutsschulden, Unablöslichkeit derselben für Mecklenburg, II. 30.

H.

Hafer-Anbau, Vorschlag zu einem ergiebigeren, XX. 156.
—— und Gerste, untergehakt oder auf die Furche gesäet, vom Hrn. Schubert zu Gallentin, XVIII. 649.
——, ist der rauhe vorzüglicher zur Futterung oder der weiße, vom Hrn. Schröder zu Kleesten, X. 569.
Haferwurz, Blätter derselben ein Futter für die Seidenraupe, vom Hrn. Prof. Flörke, XVII. 228.
Haken mit Pferden oder Ochsen, vom Hrn. Bobsien zu Bauhof, XIII. 543.
—— und Pflug in Mecklenburg II. 203; vom Hrn. Schröder zu Carbow V. 271; vom Hrn. Peterssen zu Panzow XVIII. 677.

Haken, der mecklenburgische, in Vergleich mit dem Pfluge VI. 69; vom Hrn. Domainenrath Sibeth, XIX. 474.
——, Pferde-, mit Vorgestell, VI. 292.
—— —, Bemerkungen darüber, XI. 433.
Handels-Gewächse, über erweiterten Anbau derselben in Mecklenburg, X. 368.
Hanf, Röthen desselben, vom Hrn. Held auf Kl. Roge, XVIII. 243; vom Hrn. Amtmann Erbrecht auf Bülow, XVIII. 385.
Hausthiere, die europäischen, welche Veränderung sie in der neuen Welt erlitten haben, XV. 632.
Heeringsfang an der mecklenb. Küste VIII. 532.
Heidekraut, Bier von den Blumen dess., vom Hrn. Baron v. Moeller-Lilienstern, XVII. 132.
Hederich, Vertilgung desselben A. 58.
Heckfel gegen langes Futter, vom Hrn. Pogge, XV. 59.
Hecken vor Koppeleinfahrten, vom Hrn. Jebens, XV. 306.
Heuer-Contract, Entwurf eines solchen mit freien Tagelöhnern, vom Hrn. Uffhausen auf Gottmannsförde, VII. 248. Bemerkungen darüber IX. 97.
Heu schneller in Hocken zu bereiten, vom Hrn. v. Blücher auf Wasdow, VII. 489.
——, über Zubereitung desselben VIII. 574.
——, wie die Schweizer es bereiten VIII. 613.
——, Selbstentzündung desselben, vom Hrn. Pogge auf Roggow, XIII. 311; vom Hrn. Jebens, XV. 273.
Hitze und Kälte in Beziehung auf Arbeit VIII. 374.
Hofwyl, Nachricht darüber III. 237. Schreiben darüber III. 792.
Holland verliert nicht dabei, daß es keinen Bauern, sondern Holländer hat, XVII. 37.
Holländerei-Benutzung durch Verpachtung der Milch nach Kannen II. 785. IV. 60.

Holländerei und Schäferei, das rechte Verhältniß derselben, vom Hrn. Kophamel auf Lübchin und Hrn. Boldt auf Holzlübchin, VIII. 546; vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow VIII. 691, — IX. 58; vom Hrn. Berckholz zu Vogelsang IX. 90; vom Hrn. Pogge zu Dehmen IX. 223, — IX. 435; vom Hrn. v. Könemann auf Pritzier XII. 143.
——: Berechnung von Gr. Wüstenfelde XX. 1; von Glasow XX. 36; von Kritzow XX. 37; von Steinhagen XX. 679.
Holz, leichte Art dasselbe zu sparen, vom Hrn. Röper auf Fräulein-Steinforth, VIII. 429.
—— gegen den Einfluß der Witterung zu schützen, vom Hrn. Lange auf Jürgenshof, XX. 597.
——anstrich, dauerhafter, A. 56; vom Prof. Karsten I. 110. VI. 299.
——ertrag, der größte des Waldbodens, vom Hrn. Schulz zu Gelbensande, XVIII. 61.
——arten, Heizkraft verschiedener, vom Hrn. Berlin zu Tellow, XX. 92.
——mangel, Abhülfe desselben durch Pappel-Anpflanzungen, vom Hrn. Garteninspector Schmidt in Ludwigslust, I. 513.
—— —, wie sichern wir uns dagegen? V. 185.
——anbau, ein Mittel zur physical. Verbesserung einzelner Landgüter, vom Hrn. Forstinspector Becker zu Röversbagen, II. 769.
Honig- und Mehlthau, über Entstehung derselben und die Krankheiten, welche dieselben unter Rindvieh und Schaafen erzeugen, vom Hrn. Kreisthierarzt Leitner in Königsberg, I. 563.
Hülfsmittel gegen Getraidemangel in Mißwachs-Jahren, vom Hrn. Oberforstmeister v. Schmeling zu Neuenhagen, XIII. 460.
Hundtsche Baumethode, vom Prof. Karsten, I. 161. III. 485. IX. 331.

Hunde Liebhaberei, Gefährlichkeit ders. I. 753. 771.
——, Tollheit I. 763.
——, tolle, Mittel gegen deren Biß V. 395. VI. 272.
Hypothekenwesen der ritterschaftl. Güter in Mecklenburg, vom Hrn. Amtmann Michelsen in Neubuckow, IV. 545.

J.

Jagd, die, XIX. 278.
Jahresbericht über landwirthschaftl. Angelegenheiten, vom Hrn. Dr. Gerke, VII. 754. VIII. 736.
Idee zur Prüfung V. 481.
Insecten auf dem Getraide, über dieselben, vom Hrn. Baron v. Hammerstein auf Hülseburg, VIII. 31.
Institut, landwirthschaftl., in Mecklenburg, Comité-Bericht, XVII. 273, 434. XVIII. 70.
Inzucht, über dieselbe XV. 97; vom Hrn. v. Wedemeyer auf Langhagen, XV. 318. —615. —640.
Irland, über die Cultur des westl., vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XVI. 122.
Juden und ihr Hausirhandel, Einfluß derselben auf die Indüstrie Mecklenburgs II. 192.
Jungvieh, Vorsichtsregeln beim Aufziehen desselben IV. 787.

K.

Kalkarten, Untersuchung einiger Neu-Pommerscher, vom Hrn. Dr. Meyer in Sülz, XVII. 7[illegible].
Kalkhydrat, Wirkung desselben, vom Hrn. Dr. Gerke, VIII. 658.
Karsten, F. C. L., Bild aus dessen Leben XVI. Vorrede.
Kartoffeln-Pflanzungen, Versuche damit IX. 62; vom Hrn. Pastor Groth zu Damshagen IX. 313; vom Hrn. Forstinspector Becker IX. 403; vom Hrn. Vicepräsid. v. Bülow auf Gr. Kelle und Hrn. Küchenmeister Engel in Röbel X. 135; vom Hrn. Forstinsp. Becker X. 767; vom Hrn. Vicepräsid. v. Bülow und Hrn. Küchenmeister

Engel XI. 230, 239; vom Hrn. Burmeister zu Gehlstorf XII. 645.
Kartoffeln, ob sie durch Beraubung der Blätter ergiebiger werden? A. 55.
——, Abkneifen ihrer Blüthen, vom Hrn. Garteninspector Schmidt, V. 204.
——=Erndte, auf demselben Fleck in einem Sommer eine doppelte zu gewinnen A. 88.
——bau, Erweiterung desselben und deren Folgen XI. 437.
———, Vorzüge desselben in wohlfeiler Zeit XI. 570.
———, über denselben, vom Hrn. Bobsien zu Bauhof XIV. 1; vom Hrn. Lieutenant Bommert zu Carve XVI. 603. — XX. 660.
——=Miethen XI. 229.
——=Futterung des Rindviehes, vom Hrn. Hauptmann Stumpe zu Kronskamp, II. 637. IV. 335; vom Hrn. Bobsien zu Bülow XIX. 590.
—— im Winter aufzubewahren, vom Hrn. Jebens, XIV. 459.
——, peruvianische, vom Hrn. Loewel zu Leveste, III. 85; vom Hrn. Garteninsp. Schmidt V. 201.
——, sehr früh ziehen, vom Hrn. Schubert zu Gallentin, XIX. 395, 432.
——, Legen derselben in 2 Fuß tiefe Gräben, vom Hrn. Garteninspector Schmidt, V. 29.
—— zum Branntweinbrennen VI. 236. XIII. 574.
——, vortheilhafter aus Pflanzen, als auf gewöhnl. Art zu ziehen VI. 257. VIII. 361.
——, vortheilhafte Methode sie zu pflanzen VI. 777.
——, welchen Platz sie in der Saatfolge haben sollen? VI. 768.
——, kleine oder große zu pflanzen VIII. 781.
——, über erfrorne, vom Hrn. Held auf Kl. Roge, XVIII. 240. — XIX. 234.
Karpfenteiche, Anlage ꝛc. derselben, vom Hrn. v. Lengerke, VI. 170.
Kastanienbaum, Benutzung des wilden, von Eduard Stern, IV. 602.

Kasten des Getraides A. 39; vom Hrn. Richter auf Kl. Dratow, IX. 609.
Käsebereitung VIII. 636; aus dem Engl. mitgetheilt vom Hrn. Dr. Wehber-Schuldt, XVII. 646.
Katenleute, Wegziehen derselben zu hindern III. 391.
Keimen der Saamen VIII. 716.
Kiefern-Kultur, Beitrag dazu XVIII. 348.
Klee-Heu, Klappmeiersche Methode dasselbe zu machen A. 48; eben so grüne Wicken IX. 142.
——, Einsäuern desselben A. 78.
——-Bedeckung mit Hanf gegen das Erfrieren IX. 118.
——, rother, Erfahrungen darüber IX. 320.
Klein Flottbeck, Bemerkungen darüber vom Hrn. Jebens XVI. 75.
Knochen vom Schlachtvieh, Benutzung derselben, vom Prof. Karsten, I. 375.
——-Mehl XI. 367; als Düngungsmittel, vom Hrn. v. Lengerke, XII. 175, 460; über dass. XIII. 463.
Kohlsaame, ob er sich an den in der Erde liegenden Blättern erzeugt, XVII. 399.
Kolik der Pferde, Mittel dagegen, VII. 556.
Kopfkohl u. Wurzelgewächse zur Futterung XIX. 170.
Koppelwirth, was derselbe dem Wechselwirth nachmachen soll, I. 737.
Koppelwirthschaft, ist der Hr. v. d. Lühe auf Mulsow der erste Beförderer derselb.? II. 167, 368.
——, vervollkommnete, I. 689. III. 151.
Korn, zur Saat bestimmt, woran man erkennt, ob es aufgehen werde, von Eduard Stern, I. 781.
——bau u. Viehzucht, wird der mecklenb. Landwirth sich allein mit derem Ertrage begnügen können? Preisschrift von Fischer, A. 101.
——acte, Wirkung der englischen auf Mecklenburg, vom Hrn. v. Thünen auf Tellow, VI. 517.
——bill, Gedanken über den Unbestand der englischen XI. 600; über dieselbe, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XII. 129. — XII. 532; von demselben XIV. 170.

Kornbill, Hrn. Canning's, XIV. 186. XV. 201.
——sperre von der Landseite, hat Mecklenburg eine solche zu fürchten? vom Hrn. Schröder zu Kleesten, X. 555; anscheinliche Folgen derselben XIII. 561.
——waage, die holländische, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVI. 494.
——würmer und deren Vertreibung XVII. 201.
Körnerfütterung der Milchkühe, vom Hrn. Lamprecht zu Neuhaus, VIII. 111.
Kosten des Ackerbaues, der Rindvieh- und Schaafzucht rc., vom Hrn. Sach zu Herzberg, X. 657.
Krappwurzel, Anbau derselben, vom Hrn. Bollbrügge auf Kl. Niendorf, IV. 372; vom Hrn. Bürgermeister Reuter in Stavenhagen, XI. 497; vom Hrn. Pastor Voß zu Warnkenhagen, XIV. 96. — XV. 256.
——fabrik des Hrn. Bürgermeisters Reuter, Vortheile daraus, vom Prof. Karsten, XV. 445.
——bau, Verfahren bei demselben, vom Hrn. Pabst zu Hohenheim, XVI. 200.
Kreditwesen, über dasselbe in Mecklenburg, Preisschr. vom Prof. Wiese, C. 107.
——verhältnisse Mecklenburgs, Bemerkungen über die Schrift des Hrn. Kammeraths Zimmermann darüb., vom Hrn. Bollbrügge, C. 213.
——system, Einführung eines solchen in Mecklenburg IV. 401.
Kropf der Pferde, Mittel dagegen, vom Hrn. Bollbrügge, I. 712.
Küchengewächse, Kultur derselben, vom Hrn. Saal in Rostock, IX. 253, 533. X. 241.
Kuh, die beste, XIX. 81.
——, giebt es sichere äußere Kennzeichen, wodurch eine gut von einer schlecht milchenden unterschieden werden kann, VIII. 438.
——gilde, die, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVII. 161.

Kühe, Mittel für den Verlust derselben die kleinen Leute zu entschädigen, von Eduard Stern, III. 60. — VI. 635; vom Präsipositus Karsten in Bilz XX. 169.
——, ob sie reinen Ertrag geben, vom Hrn. Raeber zu Gültze, VI. 166.
——, verschnittene, vom Hrn. Prof. Steinhof in Schwerin, XIX. 561.
Kuhmilch, Nahrung für Füllen, vom Hrn. Bohsien zu Bülow, XIX. 232.
Kulturstand Mecklenburgs, vom Hrn. Oberamtmann Wistinghausen, I. 321.
Kümmel, über den Anbau desselben im Großen, so wie über einige andere Handelsgewächse, vom Hrn. Bürgermeister Reuter, XII. 1.
——bau durch Wurzelpflanzen XIII. 758.
Kunststraße von Klumpstein bei Redesin, vom Hrn. Garteninspector Schmidt, XII. 513.
—— zwischen Rostock und Neubrandenburg, Empfehlung derselben, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, XV. 707.
——nbau, über den in Mecklenburg beabsichtigten, vom Hrn. Thomsen auf Körchow, XV. 593; vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVI. 135.
Kunstwiese, eine sandige Fläche in eine solche umzuschaffen, vom Hrn. Petersen zu Panzow, XX. 128.

L.

Lämmerlähme XVI. 467; vom Hrn. Rust in Gnoien XVIII. 657.
Landbau in Mecklenburg, Interesse desselben bei Herabsetzung des Zinsfußes, I. 497.
Landes-Oeconomie-Commissionen III. 217.
Landmann wird häuslicher bei steigender Ausbildung rc. des Landbaues XX. 209.
Landseen, Klagen über die großen und die damit in Verbindung stehenden Wassermühlen, IX. 245.

Landwirth, wie kann er den Nachtheil der geringen Kornpreise verringern? vom Hrn. Vicelandmarschall v. Oertzen auf Lübberstorf, XII. 353.
Landwirthschaft, Vorschlag zur Güte, dieselbe zu heben, I. 785.
——, nicht in Neu-Süd-Wallis, sondern im Herzogthum Sachsen, XV. 270.
——, holsteinsche, XV. 571.
——, über Mecklenburgs jetzige und Rückblick auf 40 bis 50 Jahre XIX. 651.
——, Reflexionen über die mecklenburgische, vom Hrn. Berlin zu Tellow, XX. 98.
——liche Gegenstände, Berathungen darüber in den einzelnen Districten des patriot. Vereins, vom Hrn. Peterssen zu Panzow, XVIII. 387.
Landstraßen, Anlegung und Erhaltung derselben, vom Hrn. Forstinspector Becker, V. 151.
——, auf welche Art können sie minder kostbar erbauet werden, VIII. 769.
Landschulen, über Einrichtung derselben, vom Hrn. Dr. Wehber-Schuldt auf Goldensee, VI. 1.
Landschulwesen, XIX. 537.
Landstellen, kleine, XX. 637.
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, über eine solche, vom Hrn. Rohrdanz auf Dutzow, XVIII. 202.
Lehmschindel-Dächer V. 545.
Lehranstalt für Oeconomen u. Forstmänner, Ideen darüber, vom Hrn. Pastor Wredow zu Parum, IX. 676.
——en, technische, XVII. 72.
Leinsaame, gedörrter zur Saat, vom Hrn. Engel auf Gr. Ridsenow, VI. 250.
——, wie kann man guten gewinnen? VI. 769.
——, Rigaer, über dessen Verschiedenheit von dem unsrigen, vom Hn. Pogge zu Dehmen, XV. 185.
Leibeigenschaft, Ansichten bei Aufhebung derselben VI. 393.
Lesefrüchte VI. 333, 764. VII. 718. XIX. 481.

Litteratur, öconomische und technische XVII. 331. XVIII. 267.
Löschungsmittel VI. 782.
Lohnen des Getraides VIII. 20.
Lotterie-Unfug, vom Hrn. Kirchenrath Flörke in Grabow, XIX. 645.
Lungenseuche des Rindviehes, Heilung derselben, vom Prof. Karsten, S. 73; vom Hn. Spiescke zu Frauenmark, II. 725; vom Hrn. Garteninspector Schmidt II. 742; vom Hrn. v. Laiming in Lievland IV. 23.
—— bei Pferden und Rindvieh, vom Hrn. Ascheberg in Rostock, XI. 401.
Lupinen XV. 74; Anweisung zum Anbau derselben, vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XV. 390; Schädlichkeit derselben als Viehfutter, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, XVII. 119.

M.

Maaße u. Gewichte, Vergleichung einiger XX. 368.
Mähen des Getraides, früheres oder späteres, XVI. 567.
Mahlmühlen, americanische, vom Hrn. Tischbein in Rotterdam, XX. 85.
Marsch, künstliche, VI. 659.
Maschienen Werth derselben bei der Landwirthschaft, vom Hrn. Dr. Gerke, III. 1.
——, über zweckmäßige Behandlung derselben, vom Hrn. Dr. Alban auf Kl. Wehnendorf, XVI. 527.
——, zum Bohren der Steine unter und über dem Wasser, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVII. 264.
Mast, Erd- oder Untermast, vom Hrn. Prof. Flörke, XVII. 251.
Mäßigkeits-Vereine, vom Hrn. Amtm. Michelsen XVIII. 305.
Maulseuche unter den Kühen in Grabow 1809 I. 587.

Maulwürfe, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVII. 136.
Maulwurfsfalle XI. 249.
Mäusevertilgung III. 202.
Mecklenburg, was muß dasselbe thun, sich vom Untergange zu retten? VIII. 401.
——, auf welcher Stuffe des Wohlstandes steht es? XVIII. 279.
Melken der Kühe XI. 559. XIV. 228.
Mergel, Surrogat desselben XI. 283.
——arten, Vorschlag zu einem Versuch über ihre Wirksamkeit VII. 291; chemische Untersuchung einiger, vom Hrn. Hollandt in Güstrow, XIX. 192.
——, wie entsteht er, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, XI. 196.
——, Versuch zur Erweiterung der Naturkunde, vom Hrn. Dr. Gerke, IV. 609; dagegen vom Hrn. Dr. Nolte in Hannover V. 401, 571.
——, ob derselbe den Acker verderben könne, vom Hrn. Forstinspector Becker, V. 666; vom Hrn. Dr. Wehber-Schuldt V. 741.
——, Prüfung desselb., vom Hrn. Prof. Link, C. 201.
——, Grund der Wirkung desselben V. 140; vom Hrn. v. Thünen auf Tellow XVI. 460; vom Hrn. Schröder zu Quitzenow XVI. 520; vom Hrn. v. Santen in Cröplin XVI. 597. XIX. 446.
——, Verbesserung des Landes damit und durch Besaamung mit Gräsern, vom Hrn. Uffhausen auf Gottmannsförde, I. 193. II. 593; vom Hrn. Forstinspector Becker V. 119.
——, Ansicht darüber, vom Hrn. Rixen zu Knoop, VI. 511; vom Hrn. Forstinspector Becker VI. 680. — XII. 497.
——, Sand-, V. 727.
—— und Graswuchs nach demselben, vom Hrn. Schröder zu Carbow, I. 732.
——, Versuche über das dickere mergeln VI. 618.

Mergel, Schädlichkeit desselben, vom Hrn. Bollbrügge auf Riendorf, II. 69.
——, Unanwendbarkeit desselben in einer 4schlägigen Wirthschaft, vom Hrn. Sommer in Parchim, II. 75.
——, über dasselbe in Mecklenburg, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XI. 493.
——, als Düngungsmittel, vom Hrn. Marckwardt zu Wesselstorf, III. 145.
——, gebrannter, Wirkung und Bereitung desselben, vom Hrn. Oberforstmeister Baron v. Stenglin und Hrn. v. Thünen, XVIII. 81; vom Hrn. Präp. Schmundt XX. 593.
——, Nützlichkeit desselben, vom Hrn. Bollbrügge auf Riendorf, IV. 236. — V. 167.
——, hat man in früheren Zeiten in Mecklenburg schon gemergelt? von Eduard Stern, IV. 285. — VI. 438.
——, Erfahrungen bei demselben VII. 66. IX. 1; vom Hrn. Berckholz zu Vogelsang, XII. 593.
——, Wahrscheinlichkeit eines animalischen Düngers darin, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, VII. 421.
——gruben, die Gefahren der Arbeiter darin zu vermeiden, V. 465. VI. 745. VII. 97. 417. 420.
——karren, Verbesserung derselben, vom Hrn. Grafen v. d. Osten-Sacken, V. 209.
Meteorologie, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVII. 138.
Miethen für Getraide und Heu V. 459.
——, aus Dünger und Moorerde, VI. 761.
——machen, Kunstgriff bei demselben, vom Hrn. Jebens, XV. 313.
Milch-Gefäße, unvergängliche und reinliche, III. 606.
——, —, welche Form müssen dieselben haben? VIII. 381.
——, blaue, enthält Indigo, vom Hrn. Prof. Flörke, XVII. 259.

Milch, Beantwortung einiger chemischer Fragen über dieselbe, vom Hrn. Hollandt in Güstrow, XIX. 197.
Million, eine, umsonst und zinstragend, vom Hrn. Oberhofmeister v. Jasmund, XVII. 490; darüber XVIII. 195.
Mist, Erhaltung und Vermehrung desselben bei mecklenburgischer Schlagwirthschaft, I. 577.
—— jauche, Benutzung derselben, vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XIX. 578.
Miscellen, VIII. 377. 556. IX. 483. XIV. 209. XVI. 138. 231. XVII. 208.
Mittheilungen, landwirthschaftl., vom Hrn. Jebens, XVII. 145.
—— aus Zeitschriften XX. 193.
—— aus den gedruckten Protocollen des patriotischen Vereins XX. 641.
Modde, vortheilhafte Benutzung derselben, vom Hrn. Legationsrath v. Ferber auf Breesen, B. 32.
——, über dieselbe, VI. 723. XIX. 181.
Mohn, über Nutzen und Kultur desselben, vom Hrn. Hauptmann v. Wehrs in Hannover, XI. 369.
Moos von Bäumen, Mittel gegen Lungenseuche und Rindviehpest, vom Hrn. Garteninsp. Schmidt, II. 742.
Mutterkorn, Beobachtungen darüber, vom Hrn. Forstmeister Binge, VI. 365. — XIV. 232.

N.

Nachrichten, landwirthschaftl., aus England X. 762.
Nadelholz- und Birkenbesaamungen, Bemerkungen darüber, vom Hrn. Lieutenant Sander zu Lehsen, C. 206.
Nahrungsmittel, über den Zustand der vom Sommer 1814, vom Hrn. Wolstein in Altona, II. 1.
—— der Schaafe, welchen Einfluß sie auf die Wolle haben, vom Hrn. v. Thünen auf Tellow, VI. 119.
Natur-Erscheinung, merkwürdige, IV. 369.

Notizen, landwirthschaftliche, auf einer Reise durch Sachsen XVI. 427.
Noth des engl. Landmannes, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, X. 1.
Nothstand des Landmanns, auf welchem Wege ist demselben abzuhelfen? vom Hrn. Dr. Gerke, IX. 209; vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, IX. 761.
—, auf welche Art könnte dem gegenwärtigen Erleichterung verschafft werden? vom Hrn. v. Lengerke, XII. 651.
Nutzen des Hackfrucht-, insbesondere des Steckrübenbaues, XIV. 556.

O.

Obstbäume, edle und gesunde in kurzer Zeit zu erziehen und tragbar zu machen, vom Hrn. Rauer zu Neustadt, A. 75.
—cultur, Verbreitung derselben B. 44.
—baumschule aus Baumwurzeln VI. 765.
—baumzucht, ein Anstoß zur Thätigkeit, vom Hrn. Pastor Piper zu Dahlen, VII. 135.
——, über dieselbe, XX. 270.
—jahr, wann haben wir ein fruchtbares zu erwarten? vom Hrn. Pastor Piper zu Dahlen, VII. 524.
—sorten, Beschreibung in Deuschland anzupflanzender, vom Hrn. Organist Müschen zu Belitz, VIII. 241.
——, Beschreibung von älteren und neueren, von demselben, XIII. 401. XIV. 337. — 401.
—gärten, kalte zu verbessern, vom Hrn. Garteninspector Schmidt, IX. 139.
Oeconomische Kleinigkeiten VI. 62.
Oeconomie, über theoretisches Studium derselben, vom Prof. Karsten, XVI. 107.
—, Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung der städtischen, vom Hrn. Amtsrath Koch in Sülz, XVII. 737.

Oelertrag und Preise von Oelsaamen I. 465; vom Prof. Karsten, I. 508.
Oelmühle, vortheilhafte, vom Mühlenbauer Prager zu Ziddorf, II. 111.
Oelrettig, chinesischer, vom Hrn. Forstinsp. Becker VI. 216; vom Hrn. Pastor Martienssen zu Steffenshagen XVIII. 174; vom Hrn. Vicepräsident v. Bülow auf Gr. Kelle XVIII. 593.

P.

Pächter, Bemerkungen über die Lage ders. VIII. 152.
Pacht-Anschlag nach Kornpreisen X. 758. XI. 83; vom Hrn. Prof. Becker in Rostock XI. 741.
Penzlin, Burg-, das Gut, vom Hrn. Baron v. Maltzahn, XI. 297.
Pfannenstein der Sülzer Saline, Gips, Torfasche für Klee, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, XIII. 602.
Pfeiffer, Bemerkung u. Anfrage darüber, vom Hrn. Schubart zu Gallentin, XVIII. 655.
Pferd, was die Aufzucht desselben in England und in Mecklenburg koste, XVI. 553.
——, wird den Ochsen bei der Feldarbeit verdrängen VII. 733.
—— oder Ochsen vortheilhafter VIII. 464; vom Hrn. Dabel zu Camin XVIII. 453; vom Hrn. Staudinger zu Gr. Wüstenfelde XVIII. 461; vom Hrn. Berckholz zu Vogelsang XVIII. 467; aus dem Teterower District XVIII. 515; vom Hrn. Lange auf Jürgenshof XIX. 468.
——, Wette auf ungeborene XVII. 212.
Pferdeseuche, Mittel dagegen, B. 39.
——, das Stehlen derselben zu erschweren III. 29. VI. 129; vom Hrn. Prof. Flörke VI. 245. 580. 535. 782. — VII. 169. 401. 405. 566. X. 22.
——futter, eine neue Art, von Eduard Stern, IV. 660.

Pferdefutter, über dasselbe, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XV. 197.
——knechte, Ruchlosigkeit derselben, von Eduard Stern, V. 327.
——markt in Hamburg XVI. 137.
——rennen, provisorische Statuten XV. 53.
—— — in Basedow XVI. 170.
——zucht in Mecklenburg, jetziger Zustand derselben, VII. 34.
———, Ansichten über dieselbe in Beziehung auf die Wettrennen, vom Hrn. Pogge zu Dehmen, XIII. 465; vom Hrn. v. Meibom auf Bansow XIV. 512. — XIV. 669. XV. 634.
———, Vortheile derselben in England XII. 303.
———, über dieselbe XVII. 139; vom Hrn. Domainenrath Pogge zu Roggow XVII. 574.
——, Vollblut-, wie die allgem. Verbreitung derselben in Mecklenburg leicht erreicht werden kann, vom Hrn. Baron v. Biel auf Weitendorf, XIII. 289.
———, Beurkundung derselben durch den patriot. Verein XV. 1.
Pflanzen, Entstehen und vermuthl. Ausarten derselben VII. 103.
Pflug, Brabanter, vom Hrn. Oberforstmeister v. Schmeling zu Neuenhagen, XI. 486.
Phytologie, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVI. 260.
Poa annua, jähriges Viehgras, vom Hrn. v. Thünen auf Tellow, XIX. 261.
Pogge, Domainenrath, zum Andenken an denselben, XVIII. 1.
Pogge des Rindviehes, Mittel dagegen XIV. 487. XV. 533.
Posen, die Provinz, Bemerkungen über die Bemerkungen des Hrn. Caspary darüber XVI. 613.
Poudrette, Erfahrungen darüber XIII. 387; Beobachtungen über deren düngende Kraft, vom Hn. Obermedicinalrath Hermbstädt, XV. 247.

Preise der Dinge, Sinken derselben XVII. 244.
—— von Getraide und Wolle von 1764 — 1832, vom Hrn. Held zu Ankershagen, XIX. 283.
Preiscourant landwirthschaftl. Maschienen XV. 510.
Privat-Wettrennen, über dieselben, vom Hrn. v. Meibom auf Banfow, XV. 48.
Productenpreise, Muthmaaßungen über dieselben für Mecklenburg I. 1.
Producte sollten durch freien Handel Gemeingut werden XI. 292.
Productibilität, Interesse derselben an der Dauer des Besitzes, VII. 50.
Pumpe, als gewöhnliche Pumpe und als Feuerspritze wirkend, XV. 326.

Q.

Quartal-Bericht aus dem Crivitzer Distrikt VI. 601.
Queke, ein Schaaffutter, XIV. 630.
Quellen, über dieselben, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, XVIII. 561.

R.

Raigras, italienisches, vom Hrn. Jeppe in Rostock, XV. 767. XV. 434. — XVII. 772.
Rapps, Winter-, Anbau desselben in Vergleich mit Waizen, VIII. 441.
———, Benutzung der Blätter desselben XIII. 593.
———, über denselben, vom Hrn. Pogge zu Striesenow, XVIII. 574.
——— unter Sommergerste, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, XI. 191.
———, Stroh, dasselbe als Futter, vom Hrn. Pogge auf Zierstorf, XVIII. 681; vom Hrn. Peterssen zu Gr. Strömkendorf, XIX. 394.
——bau XV. 127, und dessen Folgen VII. 55; wie derselbe im Anhaltischen betrieben, vom Hrn. Lindstädt zu Gnetsch, VIII. 565; Erfahrungen

über denselben, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, IX. 215; im Holsteinschen IX. 458.
Rappsbau mit Mergel verbunden, ist er der Ackercultur gefährlich? vom Prof. Karsten, VII. 773.
—— nach Vorfrüchten, vom Hrn. Domainenrath Sibeth in Güstrow, XX. 429.
——dreschen auf dem Felde zu vermeiden, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, XI. 449.
——käfer XVII. 270. XX. 652.
——miethen, vom Hn. Pogge auf Roggow, XIX. 252.
——saame, Einkalken oder Beitzen desselben XX. 654.
Rappsaat in Reihen ohne Säemaschiene XX. 198; vom Hrn. Jebens XX. 219.
——, zerstörte des Sommers 1835, XX. 652.
Rasen-Eisenstein bei Dömitz, ist es vortheilhaft ihn zu verschmelzen? I. 353.
——schneider, vom Hrn. Forstinsp. Becker VI. 527.
Ratzen, ein wahrscheinlich verloren gegangenes Mittel zur Vertreibung derselben betr. XII. 351. 549.
—— u. Mäuse zu vertreiben, vom Hrn. Vollbrügge auf Kl. Nienhagen, I. 712.
Raupe, Baum-, Mittel dagegen IX. 134.
Realcredit, Einfluß desselben auf den Preis ꝛc. der Landgüter XX. 42.
Recepte, sechszehn practische, XVI 218.
Rechnungsführung, landwirthschaftliche, XVII. 473. 766.
Reflexionen über den gegenwärtigen Stand der Viehzucht, vom Hrn. v. Lengerke. XV. 544.
Reise-Notizen vom Hrn. Dr. Gerke VII. 72.
——— vom Hn. Garteninspect. Schmidt VIII. 115.
——— im Mai 1825, vom Hrn. v. Lengerke, XII. 401. XIII. 1.
——-Beobachtungen, vom Hrn. Garteninspector Schmidt, XVI. 329.
Reißpflüge, schottische Eggen, Feldbestellung und Fruchtwechsel, vom Hrn. Jebens, XX. 560.

Reform, zeitgemäße, der öconom. Industrie, IX. 412.
Rindvieh, eine besondere Krankheit desselben, Bitte um Aufklärung darüber II. 172.
——zucht in Mecklenburg, Bemerkungen darüber VII. 1. 444. VIII. 525; vom Hrn. Lange auf Jürgenshof XIX. 461.
———, Veredlung ders. XV. 269; vom Hrn. Domainenrath Denker auf Mierendorf, XIX. 457.
——— in Holland, vom Hrn. Cordua, XVII. 248.
——bestand, Verhältniß desselben zu den Schäfereien, vom Hrn. Amtmann Michelsen, VII. 413.
—— bei entstehenden Feuersbrünsten schnell los zu machen, vom Prof. Karsten, XIV. 204. — XIV. 655. XV. 83.
——pest, muthmaaßliche Mittel dagegen XVI. 216. XVII. 187; über dieselbe XVII. 111.
——felle, weißbunte, Verhältniß derselben beim Gärben, vom Hrn. Vorbeck in Rostock, XIX. 524.
Rittergold, das mecklenburgische, vom Hrn. Dr. Gerke, IV. 193.
Rocken, Sommer-Stauden-, vom Prof. Karsten, I. 366.
——, Aussaat des überjährigen II. 147.
—— auf eine Dreeschfahre zu säen, vom Hrn. Kriegsrath Schröter, XV. 95.
Rost im Waitzen, Aufforderung im Betreff desselben IX. 206. 355; Mittel dagegen IX. 541. X. 382. 571. 584. 729; vom Hrn. Staudinger zu Gr. Flottbeck XV. 285.
—— im Getraide, vom Hrn. Staudinger, XIII. 597; vom Hrn. Grafen v. Schlitz XIV. 78; vom Hrn. Staudinger XIV. 154.
Rotzkrankheit, verlarvte, vom Hrn. Dr. Brunswig in Rostock, XVIII. 694.
Rück- und Vorblicke XI. 1.
Runkelrüben, Bier davon, vom Hrn. v. Tornow auf Preetzen, C. 102. I. 95.

Runkelrüben, Zucker daraus III. 480. XV. 665; vom Herrn Commerzienrath Mantius in Schwerin XVI. 354; vom Hrn. Röhl auf Kölzow XVII. 88.

S.

Saamenhandel Mecklenburgs, vom Hrn. Jeppe in Rostock, XVIII. 181.
——korn, wie tief soll es beerdigt werden? VI. 628.
Saat, über neue VI. 655. VII. 449; vom Hrn. Pogge auf Zierstorf XIX. 139; vom Hrn. Jebens XIX. 209.
Säen nach Regeln, vom Hrn. Lange auf Jürgenshof XIX. 442.
Säemaschiene, die Fellenbergsche VI. 89.
——, die Ugazische, VII. 669.
——, Beschreibung einer neuen, XIV. 527. XV. 395.
Salz, als Dünger u. Viehfutter, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVI. 178.
——, Sülzer und Lüneburger, vom Hrn. Hollandt in Güstrow, XIX. 453; vom Hrn. Dr. Meyer in Sülz, XX. 418.
Schaafpocken-Impfung, glücklich ausgeführte, vom Holländer Fock zu Schwechow, C. 48.
————, über dieselb., vom Hrn. Staatsrath Thaer, XV. 20; vom Hrn. Prof. Steinhof XV. 513; Bericht darüber XV. 677.
————-Impf-Institut in Mecklenburg XVI. 167.
——beschau-Anstalt, Erachten darüber, vom Hrn. Runge zu Pleetz, X. 516.
——räude, Heilung derselben, vom Hrn. Prof. Masius in Rostock, I. 606. — XI. 260. XV. 631.
——weiden, ob es vortheilhaft ist, denselben durch Stallfütterung zu Hülfe zu kommen, vom Hrn. Röper auf Fräulein-Steinforth, XVI. 579.
——wolle, Mittel zur Vermehrung derselben IV. 608.

Schaafwolle und Schäferei-Veredlung, vom Hrn. Sach zu Herzberg, IX. 718.
— —, über dieselbe, vom Hrn. Clauß in Pirna, XX. 351.
— —wäsche, Beschreibung derselben, vom Hrn. Amtmann Erbrecht auf Bülow, IX. 431; mittelst Spritzen, vom Hrn. Krückmann auf Wiebendorf, XVII. 48; vom Hrn. Engelbrecht auf Gr. Ridsenow XIX. 202; über dieselbe XVIII. 687.
— —dung, Behandlung desselben, vom Hrn. Lange auf Jürgenshof, XIX. 579.
— —rauke, von demselben, XIX. 595.
— —schau-Bericht v. J. 1832 XVIII. 481; v. J. 1833 XIX. 30; v. J. 1834 XIX. 739; v. J. 1835 XX. 434.
— —schur und Wollwäsche, vom Hrn. Prof. Flörke, V. 747.
— —veredlungszucht, wahrscheinliche Folgen derselben VII. 549; über dieselbe a priori XIII. 332.
— —zucht, darf die veredelte die Aufmerksamkeit auf die Cultur des Bodens verdrängen? VI. 38.
— — —, die veredelte, ein Mittel zur Veredlung des Rindviehs, VI. 496.
— — — nach Fink XV. 130.
— — —, kurzer Grundriß derselben, vom Hrn. Sach zu Herzberg, XI. 609.
Schaafe, Veredeln derselben, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XI. 315.
— — nicht eher auf die Weide zu treiben, als bis Sonne oder Wind sie getrocknet haben, VII. 699.
— — zu zwingen, dichtwolligere Vließe zu erzeugen, XVII. 115.
Schäfereien, Bemerkungen über dieselbe in Mecklenburg, vom Hrn. Vice-Landmarschall v. Oertzen auf Lübberstorf, B. 147.
— —, Bemerkungen über die veredelten, vom Hrn. Schröder zu Carbow, VI. 637.

Schlageintheilung, vom Hrn. Rettich auf Harkensee, XX. 535. — XX. 546. XX. 647.
—— ordnung, 7- oder 8schlägige, IX. 76.
—— regen, Wirkung derselben auf Sommergetraide, vom Hrn. v. Blücher auf Wasdow, VII. 530.
Schläge und Schlagordnung, vom Hrn. Schröder, X. 380.
Schneepflug, vom Hrn. Amtmann Michelsen, II. 454.
Schnelligkeit des Zuges durch lebende Kraft, wie verhält sie sich zur Wirksamkeit des Zuges ꝛc.? XX. 681.
Schoten und Hülsen XVII. 135.
Schreiben des Hrn. Forstinspector Becker an den Prof. Karsten III. 195.
—— des Hrn. Postrath Francke an denselben, IV. 65.
—— an den Herausgeber der Annalen, XIX. 601.
—— an denselben vom Hrn. Consul Kreeft in London XX. 385.
Schweden, über dasselbe in landwirthschaftlicher Hinsicht 1820, XIV. 218.
Schweizer Vieh, über den Ankauf desselben XIX. 99.
Schweinshaare, Benutzung derselben, vom Prof. Karsten, I. 750.
Seekohl, Empfehlung desselben vom Hrn. Magister Siemssen in Rostock XV. 764.
Seidenbau, vom Hrn. Vicepräsidenten v. Bülow auf Gr. Kelle, XVI. 442. — XVII. 107. XVIII. 308.
Seidenspinner, der deutsche, XVII. 32.
——, Fütterung derselben mit Scorzoneren XVII. 99.
Solanin, vom Hrn. Hollandt, XIX. 582.
Spatencultur, die, VII. 674.
Spätherbst, Benutzung desselben zur Feldarbeit, III. 182.
Sparfeuerungs-Anlagen, Wunsch dieselben betreffend, VII. 586.

Sperlinge vom Getraide abzuhalten, IX. 136.
Spörgel, Anweisung denselben zu bauen, vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XV. 15.
—, als Futtergewächs, vom Hrn. Hinrichsen auf Spriehusen, XVIII. 653.
Staat, der isolirte, des Hrn. Dr. v. Thünen, vom Hrn. Ebers in Berlin, XVIII. 211.
Stallfütterung, grüne, vom Hrn. Vice-Landmarschall v. Oertzen auf Lübberstorf, B. 16.
—, trockne, vom Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, XIII. 269.
—, Versuch, vom Hrn. v. Laffert auf Lehsen, B. 26.
— des Rindviehes, vom Hrn. Schrader zu Kl. Teetzleben, XV. 652.
—, in und für Mecklenburg, I. 337. V. 70.
—, ob sie höhern Ertrag giebt als Weidewirthschaft? vom Hrn. Raeber zu Gültze, VI. 166.
— der Schaafe VI. 279. XX. 260; im Sommer XI. 468. XIX. 73; mit trocknem Futter XII. 472; Projecte darüber XII. 556.
—, Bemerkungen darüber VIII. 457. 746.
— für Zug- und Milchvieh, Weide für die Schaafe, IX. 528.
— des Rind- und Schaafviehes XIV. 684.
Stahlstäbe statt der Thurmglocken XVII. 176.
Stamm- und Wurzel-Ausschlag, Beobachtungen darüber vom Hrn. Richter zu Faulenrost, XII. 149.
Statik des Feldbaues, Ansichten darüber XIV. 249; vom Hrn. Baron v. Voght auf Flottbeck XIV. 593; vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern XV. 43. — 72. — 177. XVI. 65; Fragen und Beantwortung vom Hrn. Dr. v. Thünen und Hrn. Pogge auf Roggow. XIX. 108.
Statistik des Thier- und Pflanzenreichs, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVII. 323.

Steine, Schädlichkeit derselben im Acker und leichte Methode sie fortzuschaffen, vom Hrn. Dr. Gerke, II. 561.
Steinheber, vom Hrn. Grafen v. d. Osten-Sacken V. 209.
Steindämme, Vorschlag zu einer neuen Art V. 394.
Steinsprengen, Ersparung des Schießpulvers dabei VI. 295.
Steuer XIX. 254.
Steuersystem, ob ein verändertes für Mecklenburgs Handel und Gewerbe wohlthätig sein wird? XVI. 497.
Stiftungsfeier der mecklenb. Landwirthschafts-Gesellschaft X. 441.
Stoppelrüben (Turnips), über Kultur derselben XIII. 558. XIV. 182. XV. 277; vom Hrn. Michels auf Buschmühlen, XIX. 273.
Straßenbau, lebendiger, XI. 313. XII. 273.
Straußgras (agrostis stolonifera), vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, IX. 22.
Stroh, soll man es einstreuen oder verfuttern? XIV. 442. XV. 117.
Strohdächer, gegen Witterung und Flugfeuer zu schützen, XII. 609.

T.

Tabacksbau in Nordamerica XIII. 589.
Tagelohn für Waitzenboden, vom Hrn. Kriegsrath Schröter, XV. 267.
Tagelöhner, über die künftigen Verhältnisse derselben zur Gutsherrschaft, vom Hrn. v. Blücher auf Wasdow, VI. 430. — 737; vom Hrn. Uffhausen auf Gottmannsförde, VII. 265. — 575.
——, Verhältnisse der mecklenburgischen, vom District Röbel, VII. 364.
Taubenböden gegen das Eindringen der Raubthiere zu sichern V. 286.

Thaer, Staatsrath, Schreiben an den Prof. Karsten, I. 417.
Temperatur des Sommers 1834, XIX. 770.
Thätigkeit und Fleiß, Beispiel davon VIII. 49.
Thiere von beliebigem Geschlecht zu erzeugen, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVI. 175.
—— denken auf die Verbesserung ihres Zustandes, XVII. 138.
Thierarznei-Schule in Schwerin, vom Hrn. Prof. Steinhof, XII. 305; Bericht darüber, von demselben, XIV. 297.
Thierheilkunde, Abhandlungen daraus, von demselben, IX. 178. X. 67. XI. 49.
Thierquälerei XVII. 181.
Thierschau u. Viehauction, über eine solche XI. 561.
——bericht v. J. 1827 XIV. 406; v. J. 1829 XVI. 291; v. J. 1831 XVIII. 273; v. J. 1832 XVIII. 529; v. J. 1833 XIX. 1; v. J. 1834 XIX. 665; v. J. 1835 XX. 458.
——, weitere Ausdehnung derselben, XVII. 81.
Thon, gebrannter, als Düngungsmittel, vom Hrn. Hollandt, XIX. 448.
Thrankochen aus Heeringen, vom Präp. Karsten in Bilz, XX. 382.
Tief oder flach pflügen, vom Hrn. Rettich auf Harkensee, XIX. 419.
Torf, Formtorf, Bereitung und Nutzen desselben, vom Hrn. Rixen zu Knoop, I. 113. III. 237; vom Hrn. Wilhelm zu Grischow, VII. 427. 723.
——, wächst er wieder? III. 191.
——, aus Graben-Erde zu bereiten IV. 280.
——, als Baumaterial VI. 780.
——, Trahde-, über Bereitung desselben VIII. 537; nach niederländischer Art, vom Hrn. Pogge zu Braunsberg, XVI. 477.
——, Bagger-, Verfertigung desselben, vom Hrn. v. Hammerstein auf Hülseburg, VIII. 203.

Torf-Möore sind ausgestochen zu Rohrplantagen zu benutzen XIII. 373.
—— und sein Verhalten zum Dung XX. 145.
Trokar, Sange-, bei den Drehschaafen, vom Hrn. Buchholz zu Karstorf, II. 734; vom Hrn. Giese zu Steinbeck XII. 269.
Trüffelsuchen in Mecklenburg, vom Hrn. Mag. Siemssen, XV. 280.
Tüdern des Rindviehes IV. 764. V. 324. XVIII. 474.

U.

Ueberschwemmen tiefliegender, moorigter ꝛc. Wiesen betreffend, Anfrage XII. 349.
Unkräuter, über Vertilgung derselben, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XII. 136.
——, über Entstehung derselben, vom Hrn. Prof. Flörke, XII. 443.
Ur-Entstehung vieler Thiere und Pflanzen, von demselben, VII. 106.
Ursache der niedrigen Kornpreise, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XII. 15[illegible].

V.

Veranschlagung der nach den Grundsätzen des Landesvergleichs bonitirten Güter, vom Hrn. Engel zu Dargun, XV. 343.
Verein, landwirthschaftl., in Hofwyl, I. 17.
——, mecklenb. patriot., Bestätigung der Statuten, V. 1; Wünsche und Vorschläge in Beziehung auf denselben VI. 320.
Verfeinerung der Schaafe, keine Rückschritte darin zu machen XIX. 245.
Vergleichende Ertrags- und Dungproductions-Berechnung zwischen Schäferei und Kuhwirthschaft, vom Hrn. Rettich auf Harkensee, XI. 577.

Verhältnisse des europäischen Getraide=Handels XI. 209.
—, landwirthschaftl., in der Umgegend von Hamburg, vom Hrn. Stein zu Oejendorf, XI. 583.
— der Production der Agricultur=Producte zur Consumtion in Frankreich, Bericht dem Ministerio übergeben, XVI. 127.
— und Zustand der meisten mecklenb. Privat= und Gemeinheits=Waldungen XVI. 250.
Verpfändung, antichretische, von Bürger=Aeckern an benachbarte Bauern III. 283.
Vermehrung, wunderbare, des Getraides III. 326.
Verringerung der Getraidepreise, über den Grund derselben X. 350.
Verpachtung der Güter auf eine längere Reihe von Jahren B. 61.
— der Landgüter, ein Versuch richtigere Grundsätze aufzustellen XVIII. 5.
Versuche, comparative, über den Ertrag einiger Gewächse, vom Hrn. Pastor Piper zu Dahlen, A. 72.
—, practische, vom Hrn. Roeper auf Fräulein=Steinforth, XV. 173.
— zur Beantwortung der Frage: kann der Guts=pächter bei den jetzigen Preisen seiner Producte bestehen? vom Hrn. Stein zu Sophienhof, IX. 145.
—, betreffend die Verhältnisse des Grund=Eigenthümers zu seinem Pächter in Hinsicht des Mergelns, von demselben, IX. 168.
— über dicke und dünne Saat XI. 121.
— mit egyptischem Hafer XI. 241.
—, comparative, die Erfolge verschiedener Bedüngungs= und Behandlungsarten betreffend, vom Hn. Baron v. Voght auf Flottbeck, XVII. 673.
Verwahrschulen für kleine Kinder, vom Hrn. Präpositus Flörke in Grabow, XVIII. 257.

Verzeichniß des Werthes der Einfuhr von Getraide und Mehl in England im Jahre 1792 III. 319.
Vieh Assecuranz in Mecklenburg, ist dieselbe möglich? vom Hrn. Grafen v. Schlitz, I. 546.
—— pest in Mecklenburg nach dem 7jährigen Kriege und Heilung derselben, vom Hrn. Förster Möller zu Alt-Krenzlin, I. 609.
—— — und deren Curart, vom Hrn. Dr. Gerke, I. 626.
—— weiden, vom Hrn. Präpositus Schmundt, XX. 174.
Volksverbesserung, wie gelangen wir dazu? IV. 289; vom Hrn. Prediger Lamprecht zu Neuhaus VII. 296.
—— vermehrung XIII. 779.
Vorschläge, patriotische, vom Hrn. Bolbrügge, C. 77.
——, betreffend die theilweise Verbesserung des Forstwesens zum Nutzen des Staats, vom Hrn. Wilpert zu Kurzen-Trechow, XVI. 270.
——, wie der Landmann bei nassen Erndten sein Korn vor Verderben sichern könne, vom Hrn. Amtmann Michelsen, IX. 306.
Vorsichtsmaaßregeln bei der bevorstehenden Aufhebung der Unterthänigkeit VI. 727.

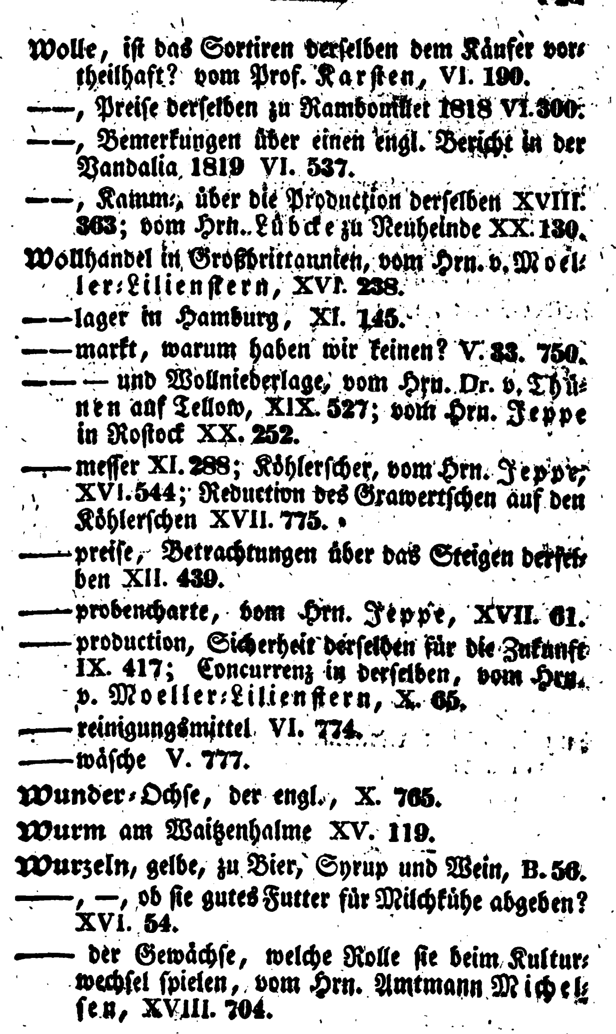
W.

Waldungen, würde es zum Wohl des Staats gereichen, wenn jeder Grundbesitzer freie Disposition darüber hätte? VII. 657.
Wagen-Axen aus Damast-Masse, vom Hrn. Anschütz zu Sühl, I. 29.
Waitzen, türkischer, Versuch damit, vom Prof. Karsten, C. 67. I. 13.
——, befallenen zu reinigen, von Eduard Stern, IV. 685.

Waitzen, Nachtheile der Abhütung desselben im Frühlinge, vom Hrn. Röper auf Fräulein-Steinforth, V. 389.
——, Lagern desselben, vom Hrn. v. Thünen, VI. 233.
——, weißer polnischer, XVI. 451.
Waldhütungen, wie können sie den Einliegern ersetzt werden? III. 369.
Warnemünder Dünen-Bepflanzung, vom Prof. Karsten, IV. 171. VII. 452.
Warnung gegen das Aussäen nicht reif gewordenen Waitzens, vom Hrn. Röper auf Fräulein-Steinforth, XI. 161.
—— gegen Mißgriffe in Betreibung eines der wichtigsten Gewerbzweige, vom Hrn. Oberforstmeister v. Schmeling zu Neuenhagen, XIII. 344.
Wasser, rothe, des Rindviehes, Mittel dagegen B. 37. IV. 298. VI. 250. 626. X. 606. XV. 533. XVII. 179.
——-Cur, die, VIII. 227.
——-Schierling, Vergiftung durch denselb. XVII. 185.
Was ist zu halten von der Steigerung der Preise der Wolle durch Vorschüsse an die Producenten? XIII. 382.
Wechselwirthschaft, engl., Anwendung derselben für Mecklenburg, vom Hrn. Amtmann Eggerß in Rostock, B. 69.
——, ein Wort darüber, vom Hrn. Bollbrügge, I. 70. 289. III. 680.
——, über dieselbe, von demselben, II. 313.
——, ohne Stallfütterung, vom Hrn. Schröder zu Carbow, IV. 310.
Wegebahn, Vorschlag zu einer noch nirgends realisirten XIII. 609.
——bau, lebendiger, vom Prof. Karsten, XIII. 763. XIV. 585.
——-Polizei, vom Hrn. Amtm. Michelsen, IV. 567.

Wege-Pflug zum Planiren, vom Hrn. Forstinspector Becker, XI. 225.
——, Verschönerung derselben in Mecklenburg, vom Hrn. Garteninspector Schmidt, I. 33. II. 394; dagegen vom Hrn. Forstinspector Becker II. 538.
——-Verbesserung IV. 356. 380; vom Hrn. Garteninspector Schmidt V. 81; vom Hrn. Fostinspector Becker VIII. 370. — IX. 81; vom Hrn. Pogge zu Dehmen IX. 217. — X. 20. 634. 771; vom Hrn. Amtmann Michelsen XI. 554. — XV. 602.
——— —, Verordnung dieselben betreffend XV. 359.
Weiden-Anpflanzungen, deren Fortkommen zu befördern, VI. 532.
——— —, über dieselben XVIII. 621.
Weinstock, Kultur desselben XVI. 332. 626. 741.
Wettrennen, ein Beförderungsmittel der Pferdezucht, vom Hn. v. Oertzen auf Leppin, XV. 136.
Wie klein kann eine Fläche sein, worauf sich eine Familie ernähren kann? XII. 561; vom Hrn. Kriegsrath Schröter, XIII. 355.
Wie fangen wir es an, uns die zur Heu-, Korn- rc. Erndte nöthigen Hände zu sichern? vom Hrn. Berckholz zu Vogelsang, XII. 601.
Wiesen-Verjüngung vom Hrn. Bobsien zu Bülow, XIX. 141.
——-Verbesserung V. 457; vom Hrn. Pastor Seeger zu Mühlen-Eixen VI. 347; vom Hrn. Schröder zu Kleesten IX. 27. — X. 25; vom Hrn. Lange auf Jürgenshof XVI. 457. 555. — XIX. 145.
——-Schutz, vom Hrn. Schubart zu Gallentin, XX. 238.
——-Berieselung, vom Hrn. v. d. Lühe auf Schabow VIII. 606. — IX. 631; vom Hrn. Peterssen zu Panzow XX. 123.
——-Operation, erfolgreiche, vom Hrn. Jebens, XV. 270.

Wiesen-Düngung. XV. 630.
—— -Kultur, vom Hrn. Landdrost v. Schack auf Rustrow und Hrn. Freudenfeld auf Cowalz XVI. 560; vom Hrn. Peterssen zu Panzow XX. 114.
—— -Gräben, verdeckte, vom Hrn. Freudenfeld, XX. 413.
Wild von Bäumen rc. zu entfernen IX. 182.
Winde zum Entwurzeln der Bäume, vom Hrn. Vice-Präsidenten v. Bülow auf Gr. Kelle, VI. 680.
Windmühlen-Flügel, horizontale, IX. 113.
Winter-Getraide, Unterhaken desselben, vom Hrn. Schröder zu Carbow, I. 601.
—— —, eine Bestellungsart desselben III. 168.
—— —, in umgepflügter Grasnarbe VI. 676.
—— -Gerste, Anbau und Nutzen derselben VII. 481; Ertrag derselben VIII. 653.
—— -Saat, warum gedeihet sie nicht im Kartoffellande? vom Hrn. Jebens, XIX. 426.
Wirthschafts-Erfahrungen, vom Hrn. Grafen v. Schlitz, I. 481.
——, Beispiel einer musterhaften III. 680.
—— -Systeme im Allgemeinen und in Beziehung auf Mecklenburg, vom Hrn. Lübcke zu Neuheinde, XIX. 401.
Wir nehmen Interesse an der Getraide-Ausfuhr, als dem Mittel rc., XIII. 730.
Witterung, Einfluß derselben auf Winter- und Sommersaaten, vom Hrn. Rixen zu Knoop, VI. 596.
——s-Beobachtungen VII. 590. VIII. 238. 607. IX. 209. XI. 89.
—— -Veränderungen, Anzeigen derselben durch Thiere XVII. 266.
—— und Vegetation des Jahrs 1835, Bemerkungen darüber XX. 183.



Wolle, ist das Sortiren derselben dem Käufer vortheilhaft? vom Prof. Karsten, VI. 190.
——, Preise derselben zu Rambouillet 1818 VI. 300.
——, Bemerkungen über einen engl. Bericht in der Vandalia 1819 VI. 537.
——, Kamm-, über die Production derselben XVIII. 363; vom Hrn. Lübcke zu Neuhelnde XX. 130.
Wollhandel in Großbrittannien, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, XVI. 238.
——lager in Hamburg, XI. 145.
——markt, warum haben wir keinen? V. 33. 750.
——— und Wollniederlage, vom Hrn. Dr. v. Thünen auf Tellow, XIX. 527; vom Hrn. Jeppe in Rostock XX. 252.
——messer XI. 288; Köhlerscher, vom Hrn. Jeppe, XVI. 544; Reduction des Grawertschen auf den Köhlerschen XVII. 775.
——preise, Betrachtungen über das Steigen derselben XII. 439.
——probencharte, vom Hrn. Jeppe, XVII. 61.
——production, Sicherheit derselben für die Zukunft IX. 417; Concurrenz in derselben, vom Hrn. v. Moeller-Lilienstern, X. 65.
——reinigungsmittel VI. 774.
——wäsche V. 777.
Wunder-Ochse, der engl., X. 765.
Wurm am Waitzenhalme XV. 119.
Wurzeln, gelbe, zu Bier, Syrup und Wein, B. 56.
——, —, ob sie gutes Futter für Milchkühe abgeben? XVI. 54.
—— der Gewächse, welche Rolle sie beim Kulturwechsel spielen, vom Hrn. Amtmann Michelsen, XVIII. 704.